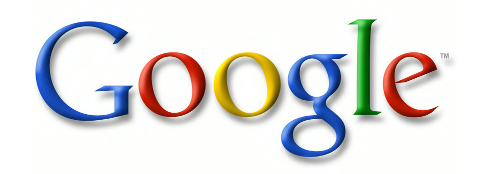
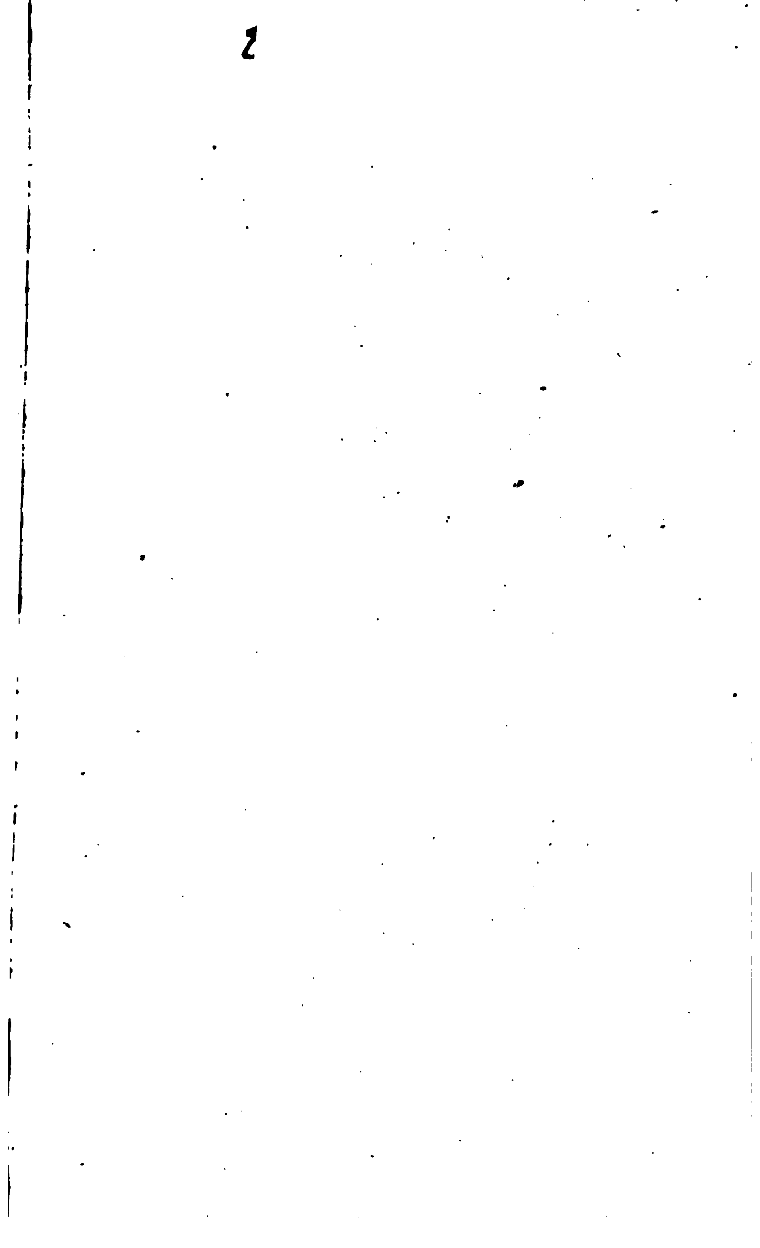





TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA





Leben
des
C. Julius Cäsar
von
A. G. Meißner.



Erster Theil.

Berlin, 1799.
bei Heinrich Frölich.

Vorrede.

In alter sowohl, als in neuer Geschichte giebt es einige Männer, die so allanerkant in der Menschheit ersten Reihe stehen, daß es Zeitverderb wäre ihre Wichtigkeit noch durch neue oder weitläuftige Beweise erhärten zu wollen. Man zweifelt an derselben eben so wenig, als man an der Liebenswürdigkeit der Tugend, oder an der Verbindlichkeit des Rechts zweifelt.

Zur kleinen Zahl dieser Ausgezeichneten gehört durch die fast einmüthige Stimme von achtzehn Jahrhunderten auch Julius Cäsar. Man hat zwar oft genug den moralischen Gehalt seines Karakters, die Rechtmäßigkeit seiner Kriege, die Milde seiner Obergewalt bestritten; aber man hat nie geleugnet: daß er hervorragend unter allen seinen Zeitgenoßen dastand; daß seine Geistesgröße noch mehr als sein Glück siegte; daß er mit fast wunderbarer Kraft die Staatsform seines Vaterlandes umschuf; daß unter allen bürgerlichen Siegern in Roms Geschichte — ja vielleicht in der Geschichte des ganzen Erdkreißes — sich keiner ihm vergleichen darf; kurz, daß er

Thaten that, die unsterblich wurden und unsterblich zu werden verdienten. Ob das Leben eines solchen Mannes einer ausführlichen Darstellung würdig sei — auch die bloße Aufwerfung dieser Frage wäre Thorheit; und ich spreche daher von der Wahl meines Gegenstandes kein Wort mehr; nur über die Art, wie ich ihn behandelte, erlaube man mir ein Paar abgebrochne Bemerkungen.

Cäsars Geschichte zerfällt, meines Bedünkens nach, vorzüglich in drei Perioden. Die Erste erstreckt sich von seinen Jünglingsjahren an bis zum Eintritt ins Konsulat oder vielmehr bis zur Errichtung jenes freundschaftlichen Bundes mit Pompejus und Craßus; die Zweite dauert durch sein Konsulat

und durch die Verwaltung der Provinz Gallien bis zum Ausbruch der bürgerlichen Kriege; die dritte Periode endlich faßt diese gefahrvollen Kämpfe und den kurzen Genuß des Siegers in sich. Nicht nur ein merkwürdiger Unterschied in den Begebenheiten spellt diese Zeitpunkte von einander; sondern auch Cäsar selbst erscheint in iedem derselben als ein ganz anderer Mensch. Einige Hauptzüge seines Karakters nur — iene unvergänglichen, mit welchen die Natur ihre Günstlinge von der Wiege an, bis zum greisen Haare zeichnet — bleiben eben dieselben; aber manche andre sehr wichtige Eigenschaften ändern ab, entstehen oder verschwinden. Genaue Angabe dieser Unterschiede gehört

erst am Schlus des Werks. Doch auch die Eintheilung des Ganzen muste ich dem gemäß entwerfen. Daß der zweite Band an Umfang beträchtlich schwächer als der erste und dritte ausfallen dürfte, ist ein Nebenumstand, der kaum einer Entschuldigung bedarf.

Ueberhaupt genommen ist dieser erste Theil nur eine Vorbereitung der folgenden. Langsam legte Cäsar den Grund seines grossen Gebäudes; langsam arbeitete er noch an dessen ersten Geschoße; und ie mehr er dem Gipfel sich nahte, desto glänzender, desto rascher eilte er der Vollendung entgegen. Aber bei der LebensBeschreibung eines Mannes, der in der Reife seines mänlichen Alters mit fast schöpfrischer

Kraft auf Mit- und Nachwelt würkte, ist es unerlasliche Pflicht, nicht auf seine Schicksaale allein, sondern auch auf die Zeitläufte, in welchen er lebt, die Aufmerksamkeit zu richten. Selbst Ereignisse, die in seine JugendBlüte fallen, in Zeiten, wo seine eigne Würkung sich noch nicht äußert, und äußern kann, sind merkwürdig, insofern sie seine spätere Thätigkeit befördern, seine Laufbahn entweder ebnen oder erschweren, seine Kräfte gleichsam herausfodern, oder dämmen — auch wohl indem sie uns einen Maasstab geben, mit welchem man den künftigen Helden in Vergleich mit seinen Vorgängern zu meßen vermag. Aus dieser Rücksicht glaubt' ich auch in Cäsars Biographie

bei den bürgerlichen Unruhen des Marius und Sulla, bei den auswärtigen Kriegen, die Lukull und Pompeius führten, bei der Erschütterung Italiens, die Spartakus erregte, und bei der Verschwörung Catilinens eine zwar gedrängte, doch nicht blos vorüber eilende Schilderung entwerfen zu müßen, ohne den Vorwurf unnöthiger Erweiterung zu verschulden.

Eine einzige Einschaltung könte doch vielleicht manchem meiner Leser alzugros dünken — die Rede nemlich, die Cäsar zur Lebensrettung der Catilinarischen Mitverschwornen hielt. Sehr wahrscheinlich ist sie nicht einmal so, wie wir sie iezt besizzen, ganz Cäsars Rede; manchen Ausdruck, manche

Wendung mag sie ihrem Aufbewahrer, Sallustius, verdanken. Aber gegenseitig ist sie doch auch das einzige Ueberbleibsel von der Beredsamkeit eines StaatsManns, den seine Gegner selbst für einen der größten Redner erkanten. Einzelne Worte, Perioden vielleicht, konte Sallustius allerdings umgeschmolzen haben; aber den eigentlichen Gang und den Geist des Ganzen ließ er gewiß unangetastet; und muste es um so mehr thun, da bekantermaaßen durch Ciceros Sorgfalt von allen bei dieser Gelegenheit gehaltnen Reden wörtliche Abschriften vorhanden waren, und da, als Sallust seine Catilinarische Geschichte bekannt machte, so viele noch lebten, die Cäsars und Catos Rede mit ange=

hört hatten. — Immer schien es mir daher nützlich, diese Vertheidigung wörtlich aufzunehmen! Wer anders denkt, wird diese wenigen Blätter leicht überschlagen.

An einigen Stellen hab' ich Cäsarn gegen diesen oder ienen Verdacht, diesen oder ienen Vorwurf, der ihn, meinem Gefühle nach, unschuldig traf, zu vertheidigen gesucht *). Aber man nehme dies ia nicht so, als strebt' ich sein Lobredner, sein Schirmvogt in ieder Rücksicht zu werden. Ich liebe die Gemälde ohne Schatten keineswegs;

*) z. B. S. 251. wegen der Verschwörung mit dem P. Sulla und L. Autronius; imgl. S. 334. wegen Theilnahme an Catilina's Meuterei.

ich glaube mit fester Ueberzeugung: man muß einen großen Mann durchaus nicht von denienigen Flecken reinigen, die ihm anhängen, weil er — ein Mensch ist; oder weil Vorzüglichkeit in einem Betracht, oft mit Fehlbarkeit in einer andern verbunden ist. Ich habe daher gewiß nie — wenigstens absichtlich nie — parteiisch für meinen Helden gesprochen; und werd' es noch minder im zweiten Theile thun, wo der siegende Feldherr nur alzuoft im Verfolge seines Ruhms die Stimme des Rechts und der Billigkeit überhörte; wo er der Menschheit selbst (wie Plinius treffend sich ausdrückte *).

*) Hist. Natur. VII. 24.

eine so grosse, obschon gezwungne Beleidigung zufügte. Wahrheit wird immer der erste, höchste Zweck dieser Biographie seyn. Selbst der lockende Vortheil einer grössern Würkung bleibt ihr untergeordnet.

Uebrigens, nicht um meiner Arbeit den Anschein einer grössern Wichtigkeit zu geben — denn dann wäre das Mittel eben so thöricht als die Absicht eitel — sondern blos einer Zusammentreffung halber, die mir freilich nicht ganz angenehm seyn kann, bemerk' ich hier noch: daß Cäsars Lebensbeschreibung schon seit zehn Jahren (also seit einer Zeit, wo noch keine andre dieses berühmten Römers in Teutschland bekant war) eine haupt-

sächliche, wenn auch nicht alleinige Beschäftigung meiner Nebenstunden ausmachte; daß die Hälfte dieses Bandes schon seit drei Jahren gedruckt war, und daß die übrigen Theile, in der Handschrift bereits so gut, als vollendet, binnen kurzem folgen werden.

Prag.
Monat April. 1798.

Meißner.

Leben
des
Cajus Julius Cäsar.

Sechshundert vier und funfzig Jahr stand bereits das stolze Rom, als Cajus Julius Cäsar geboren ward. An welchem Tage des Monat Quintilis dieses geschah, ist gleichgültig an sich selbst *), und unterliegt doch noch manchem Zweifel. Wichtiger und unbezweifelter ist die Wahrheit: daß das Schicksal selbst, auch bei der parteiischsten Vorliebe, nicht vermocht hätte, ihm einen

*) Ein alter Scholiast vom Horaz giebt den funfzehnten, Norisius den dreizehnten, und Makrobius, der mir den meisten Glauben zu verdienen scheint, den zwölften Quintilis zum Geburtstag an. Daß dieser Monat nachmals unserm Cäsar zu Ehren seinen Namen änderte, und Julius genannt wurde, gehört zwar noch nicht hieher, ist aber bekant genug.

größern Schauplatz und einen gelegenern Zeitpunkt für seine zukünftige Hoheit anzuweisen. Denn einzig unter allen Städten des Erdbodens war das damalige Rom; so einzig, daß man keine andre ihr gleich, — ja, daß man auch keine nur ihr ähnlich nennen konte.

Nicht, daß sie vom kleinsten Anfang zur wunderbarsten Größe emporstieg; daß sie von Göttern ihren Ursprung abzuleiten glaubte, und doch bei ihrer Entstehung die Hefen der Menschheit in sich aufnahm; daß sie mit Bruderblut gegründet und durch Mädchenraub fortgepflanzt, doch bald nachher für die Pflanzschule männlicher Tugenden galt; daß sie, ohne große Bollwerke unüberwindlich, ohne eine ausgezeichnet-glückliche Lage die Beherscherin aller Länder ward; daß sie durch Verjagung ihrer Könige den Grundstein ihrer Größe legte; und aus dem Neid der Nachbarn ihre furchtbare Macht sich zubereitete; daß sie oft ein Schauplatz innerer Verwüstung

ward, und doch stets ehrfurchtswerth von außen blieb; nichts von allem diesen, so seltsam es auch klingen mag, berechtigt sie noch zu dem Ehrenwort, einzig. Aber eine Stadt, die nun ins siebente Jahrhundert schon unabläßig kriegte, und unter ihren mannichfaltigen Friedensschlüssen keinen einzigen, (ja, und wäre es auf Monate nur!) mit Verengerung ihrer Grenzen eingieng *); die aus jedem Bedrängniß mächtiger, aus jedem Trübsal glänzender

---

*) Die einzigen Gallier könten hier dem Scheine nach eine Ausnahme machen. Aber gesetzt auch, daß Brennus von Camillus nicht überwunden, sondern, wie einige wollen, und auch mir glaublicher scheint, abgekauft worden sei; so verloren doch die Römer selbst bei diesem, ihnen allerdings schimpflichen Frieden kein Land; sondern nur Geld. — Eroberte Provinzen traten sie allerdings zuweilen wieder ab; aber der Freistaat Rom hat keinen seiner Feinde, nur durch einen Fußbreit schon vorher beseßnen und im Besitz verjährten Landes versöhnt.

emporstieg; die nie einen Gegner um Ruhe bat; die von keinem Feinde abließ, bevor sie ihn zertrümmert oder gedemüthigt hatte; die, troz ihres Stolzes, von jedem Volke seine Götter, von den weisesten Staaten ihre Gesetze, und selbst von besiegten Feinden ihre Kriegskünste und Waffen erborgte; die, ohne Hafen, und vom Meere entfernt, doch sobald sie drauf dachte, eine furchtbare Seemacht sich erschuf; ohne Lehrgeld ihren Lehrmeistern obsiegte *), und bald drauf aller Meere Gebieterin ward; kurz, die alles,

*) Das erste Seetreffen von Römischer Seite ward unterm Konsul Duilius im ersten Punischen Kriege, den Karthagern geliefert, und in diesem — siegten die Römer; siegten über ein Volk, das zur See so geübt und furchtbar war. Von einem gestrandeten feindlichen Schiffe hatten sie das Modell zu ihrem ganzen Schiffbau hergenommen, und doch sofort bei demselben eine große Verbesserung, nemlich den sogenannten Raben angebracht, wodurch sie mit dem Feind entern, und ihn zum Handgemenge zwingen konnten.

was sie wollte, auch konnte; eine solche Stadt sucht man, außer Rom, vergebens in den Geschichtsbüchern aller Zeiten und aller Völker.

Gleichwohl hätte eben dieser Cäsar, in eben diesem Staate, mit allen seinen Geistesgaben ausgerüstet, nur ein Jahrhundert früher geboren werden dürfen, und er würde zwar auch eine weite Bahn des Ruhms, doch gewiß nicht diejenige gefunden haben, die sich jetzt almälig ihm eröfnete. Er hätte als Flaminius, als Marcellus, als Scipio vielleicht sich unsterblich gemacht; doch als Cäsar gewiß nicht! Der Besieger Galliens hätte an Samniten oder Puniern seine Kräfte abgestumpft; der kühne Unterjocher seines Vaterlandes hätte vielleicht, beim ersten Hervorblinken seiner herrschsüchtigen Pläne, auf Tarpeiischen Felsen bluten, oder wenigstens in der Verbannung seine Entwürfe aufgeben müssen. Nur jetzt muste er geboren werden, um dasjenige

auszuführen, was er wirklich ausführen sollte.

Denn jetzt, in der Hälfte seines siebenten Jahrhunderts, war Rom bei weiten nicht mehr das Muster eines kriegrischen Freistaates, wofür es bisher gegolten hatte. Wenn gleich auch noch, beinahe mit jedem Jahre, der Umfang seiner Grenzen sich vergrößerte; sein innerer Gehalt verringerte sich in eben dem Maase; unsichrer ward das Band, das den Staat zusammenknüpfte; unsichrer die ehmals unbescholtne Hoheit seiner Häupter und sein bürgerlicher Friede. Ein menschlicher Körper, der an Dicke zwar ansehnlich zunimmt, doch dessen edlere innerste Theile sich, eben dieser scheinbaren Zunahme halber, schon merklich verschlimmern! — Längst waren nun die Zeiten vorüber, wo Rom seine Feldherrn und Diktatoren vom Pfluge herholte, und die Sieger nach dem Triumphe, nach vollendeter Sicherung des Staates, wieder zu eben diesem Pfluge, und zu ihrer ländlichen,

selbsterbauten Kost zurückkehrten. Längst war auch jener, schon etwas späterer Geist verflogen, wo der Senat dem zurückkommenden, durch seine eigne Schuld geschlagnen Konsul dankte: daß er wenigstens nicht ganz an des Staates Rettung verzweifle *); wo man dem siegenden schon vor Roms Thoren stehenden Feinde höchstens Verzeihung und freien Abzug bewilligen wollte: und wo, selbst bei innern Zwisten, doch Vaterland das Wort blieb, bei dessen Nennung alle Herzen glühten, alle Hände willig zu einen Endzweck sich verbanden.

Seitdem Karthago vertilgt und Macedonien unterjocht war; seitdem die unermeßlichsten Schätze, von jeder Himmelsgegend

*) Es braucht wohl erst keiner Erwähnung, daß hier die Rede vom Terentius Varro sei, durch dessen tollkühne Dreistigkeit die Schlacht bei Cannä, die verderblichste in der ganzen Römischen Geschichte, verloren gieng? Livius XXII. B. 61. Kap.

her, nach Rom geführt worden, und noch alljährlich dahinströmten; seitdem der unschuldigen Gracchen vergoßnes Blut das erste Beispiel eines mit Gewaltthätigkeit und aristokratischer Blutgier geendigten Bürgerzwistes gegeben hatte; seitdem befand sich auch der Staat unablässig, entweder im wirklichen Zwiespalt mit sich selbst, oder wenigstens in naher Gefahr desselben. Nicht mehr Plebeier und Patrizier, nicht mehr Konsulen und Tribunen, nicht mehr Senat und Volk stritten über Würden, Aecker und Schulden mit einander; nicht an tapfern Kriegern, nicht an großen Staatsmännern gebrach es damals noch Rom. Aber Tugend galt nicht mehr für eine Gewohnheit, sie war nun schon eine Auszeichnung geworden. Die Feldherren zeigten sich zwar, wenn sie ausgeschickt wurden, als nüzliche Helden, aber oft, wenn sie heimkamen, als schädliche Bürger. Vor ihren Heeren, ihrem Muthe hatte der Feind gebebt; doch noch stärker bebte nun

der Staat vor ihren Partheien und ihrer Herrschsucht; denn sie wollten nicht selten im Senate so befehlend sprechen, wie im Kriegsrath. — Daß nun auch bald der Senat selbst und die Häupter desselben sich entzweien, Imperator gegen Imperator, Legion mit Legionen streiten dürften; daß bald einzelne Römer den stolzen Gedanken fassen und durchsetzen würden: nicht bloß die Ersten im Staat, sondern die bleibenden Gebieter desselben zu werden; daß Rom, die Erbfeindin aller Könige, bald wieder Männern zinsbar werden dürfte, denen zu monarchischer Gewalt höchstens nur der Königs-Titel mangle; zu allen diesen waren Anschein und Vermuthung nur allzusichtlich da. Wie konte dies auch anders seyn? Denn schon lebten die Männer, welche das Geschick zu Geißeln ihres Vaterlandes, zum Schrecken ihrer Mitbürger, zur Vernichtung von dem lezten Schimmer republikanischer Freiheit auserkohren hatte; schon bekleideten sie hohe Würden bei Senat und

Heere; und ihr Haß gegen einander äußerte sich, zwar nur noch ruckweise, doch schon entschieden genug; — da ward Cajus Julius Cäsar geboren!

Edler, als sein Geschlecht war (wenn man nicht etwa die Cornelier dafür nehmen will,) kein einziges in ganz Italien. Denn vom Julus, des Aeneas ältestem Sohne, und also auch der Venus angeblichen Enkel, leiteten die Julier ihren Urspurg ab. Als eines der ansehnlichsten Albanischen Geschlechter waren sie vom Tullus Hostilius, bei der Zerstörung von Alba, nach Rom verpflanzet worden, und ihre Nachkömlinge hatten schon oft des Staates höchste Ehrenstellen verwaltet *). Bevor unser Held

*) Das Geschlecht der Julier theilte sich vorzüglich in zwei Familien, in die Julische und Cäsarische. Die Julische Familie zählte vom Jahr d. St. 264. bis 401. zwölf Männer aus ihrem Geblüte, die zu hohen obrigkeitlichen Würden emporstiegen. Siebenmal wurde von ihnen das Konsulat, neunmal die Würde

noch sein zehntes Jahr erreichte, sah er zwei seiner nächsten Vettern mit dem Konsulat bekleidet *); sein eigner Vater hatte die Prätur erlangt **). Auch von mütterlicher Seite her verlor sich seine Abstammung in dem königlichen Blute des Ancus Martius ***). Aber fast wichtiger noch, als

---

eines Kriegstribuns mit konsularischer Gewalt, einmal die Censur und einmal die Diktatur bekleidet. Von den Cäsaren hatten, vor unserm Helden, viere das Konsulat erlangt

*) Sextus Julius im Jahr d. St. 662. und Luc. Jul. Cäsar 663. Beide gehörten zu den Häuptern des Staates, jedoch zu der Parthei, die gegen den Marius war.

**) Plinius der ältere in seiner Naturgeschichte VII. 53. erwähnt seiner, und daß er unvermuthet gestorben sei, als er sich eben die Schuhe wollte anziehen lassen. Daß die Geschichte übrigens so ganz von ihm schweigt, giebt freilich kein allzugünstiges Vorurtheil von seinen Geisteskräften und seiner Thätigkeit.

***) Suetonius, im Leben Cäsars, Kap. 6. — Cäsar rühmt sich hier selbst einer solchen erlauchten Herkunft, in der Leichenrede, die er seiner Muhme,

alle diese Ahnen, war für sein Geschlecht die Verschwäherung mit dem C. Marius, dem größten und gefährlichsten Mann unter allen damals lebenden Römern. Julia, die Schwester von unsers Cäsars Vater, war dessen Gemahlin. Ihn selbst, diesen so

---

Julia, der Wittwe des Marius, hielt. „Amitae meae Juliae maternum genus ab regibus ortum, paternum cum Diis immortalibus coniunctum. Nam ab Anco Marcio sunt Marcii Reges, quo nomine fuit mater; a Venere Julii, cuius gentis familia est nostra.“ Wann und warum der Zuname Cäsar aufgekommen? darüber giebt es mancherlei Muthmaßungen, die aber insgesammt ziemlich fabelhaft klingen. Plinius der ältere sagt im VII. B. 9. Kap.: „Primus Caesarum a caeso matris utero dictus, qua de causa et Cesones appellati.“ Andere haben es vom Worte Caesaries, welches soviel als schönes langes Haupthaar bedeutet, quia comam luxuriantem habuissent, hergeleitet; und noch andre gar von einem Punischen Worte, das Elefantenhaut ausdrückt, und woher man auch den Elefanten auf Cäsars Münzen erklärt. Ein jeder wähle sich unter diesen Meinungen, welche ihm gutdünkt; mir, aufrichtig gestanden, will keine ganz behagen.

furchtbaren Mann, werden wir bald genauer kennen lernen.

Nur selten lassen die alten Geschichtschreiber einen nachher großgewordnen Mann geboren werden, ohne uns mit Wunderzeichen bei seiner Geburt, oder mit bedeutungsvollen mütterlichen Träumen, während der Schwangerschaft, zu beschenken. Auch beim Julius Cäsar haben sie diese unnöthige Mühe sich gegeben; und dagegen eine andre Aufmerksamkeit unterlassen, die wir gewiß weit wärmer ihnen verdanken würden. Denn daß ein so ausgezeichneter Geist schon frühe Anzeichen seiner Treflichkeit gegeben haben möge, ist wohl mehr als blos wahrscheinlich; und daß ein Mann, der sich nachher zum ersten Gipfel unter allen Lebenden aufschwang, auch im Knabenkleide schon manches anders gethan, anders beurtheilt haben werde, als seine übrigen Gespielen, das ist wohl unbezweifelt. Gleichwohl hat uns kein Plutarch

und kein Suetonius *) auch nur einen einzigen Zug aus seinem kindlichen Alter aufbewahrt. Blos, daß Aurelia, seine Mutter, zu Roms gebildetesten Frauen gerechnet worden; und daß ihrer frühen Unterweisung ihr Sohn wahrscheinlich einen großen

*) Man glaubt gewöhnlich: der Anfang des Suetonius sei verstümmelt auf uns gekommen, und in einer, leider verloren gegangnen, Einleitung habe er Nachrichten vom Julischen Geschlecht und von den Jugendjahren des Diktators gegeben. Freilich ist es unwahrscheinlich, daß er, der beim Oktavius vom Oktavischen, beim Tiberius vom Klaudischen, beim Nero vom Domitischen Geschlechte, (und so weiter auch bei den übrigen Kaisern) mancherlei Nachrichten voranschickt, es nur beim Cäsar unterlaßen, und bei diesem Grösten aller Römer eine Sorgfalt gespart haben sollte, die er auf alle nachherige Kaiser weit geringern Werths, ja sogar auf einen Vitellius verwandte: auch ähnelt sein jetziger Anfang einem Fragmente ganz unleugbar. Dennoch bleibt es sonderbar, daß auch der unverstümmelte Plutarch, ganz wie Suetonius, bei eben diesem Lebensjahre Cäsars, und bei seiner ersten Verheirathung anhebt.

großen Theil seine nachmaligen Beredsamkeit zu verdanken gehabt: blos, daß Gnipho, ein berühmter Grammatiker der damaligen Zeit,*), des jungen Cäsars Lehrer gewesen sei; blos diese beiden Umstände erfahren wir, gleichsam im Vorübergehen, von ihnen; und alle ihre übrigen Nachrichten, fangen — als wäre dabei eine Verabredung zum Grunde — erst bei seinem sechszehnten Jahre an **). Nichts bleibt daher Cäsars

*) Man sehe seinetwegen Suetons Büchlein von berühmten Grammatikern, Kap. 8. nach! Er war ein gallisches Findelkind von großen Geistes- und Gedächtnißkräften. Sueton erzählt unter andern: er habe nie für einen bestimten Lohn gelehrt, sondern es auf die Freigebigkeit seiner Schüler ankommen lassen.

**) Eine einzige Anekdote ließe sich doch noch von Cäsars Jugend auftreiben, und wäre sogar an sich artig genug, wenn ich mich nur überzeugen könte, daß hier von unserm Cäsar die Rede sei. Denn es erzählt Plutarch im Sulla: „dieser nachmalige Diktator habe die Prätur ganz allein durch Schmeichelei gegen

neuern Biographen, wenn anders dieser allzugroße Sprung ihnen mißfällt, übrig, als ihren Blick indessen auf die allgemeine Geschichte dieser Zwischenzeit zu richten. Merkwürdige Begebenheiten

---

das Volk und durch Bestechung erlangt. Als er daher einst in dieser Würde, dem Cäsar gedroht: Er wollte sich der Gewalt seines Amts gegen ihn bedienen; habe dieser lächelnd geantwortet: Wohl nennst du es Dein Amt, weil du mit deinem baaren Geld es kauftest." — Eine feine Erwiederung! Nur muß ein Fehler hier irgendwo versteckt liegen. Entweder ward diese Antwort von einem andern Cäsar, oder zu einer andern Zeit gesagt; denn als Sulla die Prätur verwaltete, stand unser Held erst im siebenten Jahre. Hr. D. Kind in seiner Verdeutschung des Plutarchs sezt zwar (vielleicht eben, weil er dies fühlte) Cäsar Strabo. Doch auch von dieser Aenderung ist mir der Grund nicht einleuchtend. In allen Ausgaben des Grundtextes, die ich bisher nachschlagen konte, fand ich blos Cäsar, und jener Cäsar, der den Beinamen Strabo führte; dessen Beredsamkeit unter andern unsers Cäsars Muster war, und dessen Sueton sowohl als Cicero gedenken, war zwar bekant, aber bei weiten nicht so berühmt, daß er, ohne ausdrücklichen Beisaz, hier angenommen werden könte.

wird man genug in ihr antreffen; doch nur die allermerkwürdigsten, nur diejenigen, die auf Cäsars nachmalige Schicksale, auf seine Pläne, Aussichten und Denkungsart einen sichtlichen Einfluß haben, wollen wir hier ausheben. Denn bei ihm, bei einem Manne, der nachher selbst soviel that, weitläuftig alles das zu erzählen, was er als Knabe blos mit ansah, wäre allerdings eine zwiefach tadelnswerthe Ausschweifung.

Ohngefähr acht Jahr alt war Cäsar, als ein Krieg ausbrach, der trotz iener, fast zahllosen Menge bisheriger römischen Kriege, doch der erste in seiner Art genant werden konte, — der Krieg mit den Bundesgenossen. Lange schon hatten Italiens vorzüglichsten Städte und Völker um das römische Bürgerrecht, das allerdings große Vortheile verschafte, sich beworben; und verschiedne Volkstribune, vorzüglich die Gracchen, Fulvius und Drusus hatten ihnen mit der Hofnung, es durchzusezzen geschmeichelt. Jezt, als dieser leztere, der

gewaltthätiger als alle vorige zu Werke gieng, und seines Sieges schon sich versichert glaubte, endlich doch auch durch eine meuchelmörderische List sein Leben verlor, iezt beschlossen die meisten jener Bundsverwandten Städte dasjenige mit Gewalt zu erkämpfen, was sie durch gütliche Wege zu erlangen verzweifelten. — „Sind wir es nicht, sprachen sie, durch welche Rom erst die Königin der Städte geworden ist? Waren wir es nicht, durch welche jenes stolze Volk den Annibal von seinen Mauern abhielt, Afrika besiegte, Macedonien eroberte, und Asia schreckte? Stellen wir nicht zu jedem Heer, mit welchem Rom kriegt und überwindet, zweimal soviel-Mannschaft, als Rom selbst? Trift uns nicht jeder Angrif zuerst, jedes Drangsal doppelt? Und dafür soll Verachtung unser Loos, Sklaverei unsre Belohnung seyn? Wir sollen unsre Rücken der Ruthe, unserm Hals dem Beil darbieten? Wir sollen ausgeschlossen von jeder Würde, jedem Vortheil bleiben? Selbst

unsre Vertheidiger zieht man entweder vors Gericht *), oder tödtet sie wohl gar mit Banditen Gewehr?“ — Viele dieser Gründe waren allerdings unwiderleglich genug; doch noch wichtiger wurden sie durch — die Waffen. Denn von den Alpen an, bis zu Italiens äußersten Ufern pflanzte sich die Empörung, gleich einem Lauffeuer, fort. Die verschwornen Völker gaben sich zum Unterpfand ihres Ernstes wechselseitig Geißeln; erwählten sich ebenfalls Prätoren und Konsulen, erklärten Korfinium für Italiens Hauptstadt, und verbanden sich für einander zukämpfen und zu sterben.

B 3

*) Man suchte grade die vornehmsten Römer in dieser Angelegenheit zu Opfern aus. Die Konsularen Calpurnius und Cotta wählten freiwillige Verbannung. Mummius, der Besieger Achaiens ward verurtheilt. Aemilius Scaurus, einer der Mächtigsten in Rom, rettete sich durch eine kleine, doch schlaue Vertheidigung. Appian. 1. B. d. Bürg. Kr. Kap. 37.

Die Marser, Lukaner und Sanmiter — schon ehmals Roms unversöhnlichste Gegner! — traten an die Spitze; mehr als zehn andre zahlreiche, tapfre Nationen folgten. Binnen wenig Tagen standen hunderttausend wohlgerüstete Krieger im ofnen Felde. Nach sechs siegreichen Jahrhunderten sah sich die Beherscherin dreier Welttheile, auf jene ersten mislichen Zeiten ihres aufkeimenden Freistaates zurückgesetzt; sah ihre ungeheuren Besitzungen, wenn auch nicht auswärts, doch in Italien wenigstens, auf den Raum von wenigen Meilen eingeschränkt; sah sich ringsumher, nicht etwa von leichten streifenden Rotten, oder von verächtlichen Barbaren, sondern von Heeren umgeben, die mit ihr von einer Zunge, einer Manszucht, einer Kriegserfahrenheit waren; sah sich genöthigt, allen ihren Bürgern das Sagum *) feier-

*) Bekantermaßen eine Art von Kriegs-Mantel, welcher der Toga entgegengesetzt war.

sich anzulegen; und muste froh seyn, daß sie, außer ihren eignen Bewohnern noch einige wenige treugebliebne Bundsgenoßen, nebst gallischen und numidischen Miethvölkern, den ungleich geübtern Lateinern entgegenstellen konte.

Auch in seinem Erfolg unterschied sich dieser Krieg von allen vorhergehenden gar merklich. Rom sah sich in ihm von seinem gewöhnlichen Glücke verlaßen. Zwar erfochten deßen Feldherrn auch jezt glorreiche Siege; schleiften mächtige Städte, vertilgten ganze Völkerschaften, verödeten durch Schwerdt und Flamme das Gebiet ihrer Feinde. Doch nach der schrecklichen Anzahl von dreimal hunderttausend erwürgten streitbaren Männern, nach der Zertrümmerung zweier Konsularischen und verschiedner geringern römischen Heere, nach der grausamsten Verwüstung von Italiens schönsten Gefilden, siegten die Römer zwar dem Namen nach, doch in der Würklichkeit desto minder. Eben dieses Bürgerrecht,

hen Gegenstand eines so blutigen Zwiespalts, verliehen sie zuerst den treugebliebenen, etwas später den zurückkehrenden, endlich selbst den besiegten, oder noch zu besiegenden Staaten. Binnen wenig Jahren wurden alle Bewohner Italiens, vom Fluße Rubico an, bis zum Meer, das Sicilien vom festen Lande scheidet, Bürger der Hauptstadt *); und das schlaue Rom verbarg unter dem Schein einer grosmüthigen Belohnung seine Schwäche, unter dem Namen der Milde seinen gebeugten Stolz, und unter dem Glanz des Triumphes seine erzwungne Aufopferung.

Es hatte in diesem Kriege, so mannichfaltige, äußerst seltene Glückswechsel, wie fast in keinem noch gegeben. Feldherrn,

*) Am längsten davon ausgenommen blieben die Marser, Lukaner und Samniter. Doch in den nachfolgenden bürgerlichen Kriegen des Marius und Sulla wurden sie gleiches Rechts, wahrscheinlich durch Ergreifung der Marianischen Partei, theilhaftig.

die im Anfange desselben, als Feinde Roms auftraten, gingen noch während desselben samt ihren Vaterstädten zu Rom über, und befehlichten, am Schluß des Kriegs, Heere gegen ihre eignen Bundsgenossen. P. Ventidius Baßus, damals in Triumph mit aufgeführt, und dann als geborner Lateiner doch zum römischer Bürger aufgenommen, stieg nachher von Würde zu Würde empor; und er, der jezt den Wagen des Pompeius Strabo *) gebunden folgen müssen, hielt funfzig Jahr später

*) Dieser Triumphirer war der Vater des großen Pompeius. Eigentlich endete zwar nicht er, sondern viel später Sulla, den Bundsgenoßen-Krieg. Doch hatte er bei Askulum, wo das Feuer der Empörung zuerst ausgebrochen, auch einen vorzüglichen Sieg erfochten, und der Senat, der gar zu gern bald den Schein haben wollte, als ob dieser Zwiespalt beigelegt sei, erkante ihm den Triumph zu. Er selbst war sonst bei Heer und Volk eben so verhaßt, als sein Sohn nachher beliebt war.

selbst einen Triumph, und zwar über ein Volk, das Rom noch zu keinem Siegsgepränge wohl aber zu mancher Trauer Stof gegeben hatte — über die Parther *). — Doch wichtiger als alles dieses sind die Folgen des lateinischen Krieges. Folgen, die bald drauf ins Schicksaal von ganz Rom, und vorzüglich auch ins Schicksal unsers Helden die stärkste Einwürkung äußerten!

Die Zahl der römischen Bürger war durch den Ausgang dieses Krieges ins Un-

---

*) Am stärksten ist hiervon (außer dem, was Valer. Maximus, Aul. Gellius, Dio Caßius u. a. sagen,) die Stelle beim Plinius. VII. 43. Triumphare P. Ventidium de Parthis voluit (Fortuna) quidem Solum, sed eundem in triumpho asculano Cn. Pompeii Strabonis duxit puerum, quamquam Masurius auctor est bis in triumpho ductum. Eben dieser Ventidius ward nachher durch unsern Cäsar zum Prätor ernant, und hielt als Unterfeldherr des M. Antonius seinen Triumph im Jahr 718. Durch seinen Sieg glaubten die Römer die unterm Craßus erlitne Schmach ausgesöhnt zu haben. Tacitus von Sitten der Deutschen. Kap. 37.

geheure vergrößert worden. Troz so vieler sezt gelieferten blutigen Schlachten, troz der großen in Italiens junger Mannschaft dadurch entstandnen Lücken, zählte man doch in der nächsten Musterung bereits die Namen von Vierhundert, drei und sechszigtausend Bürgern; unglaublich wuchsen sie noch im Verfolg. Doch eben diese zahlreiche, oder vielmehr fast zahllose Menge ward das Grab der römischen Freiheit, das Verderbnis jeder Volksversammlung, der Untergang von Staatssicherheit und Staatsgröße. Von nun an hatten unruhige emporstrebende Bürger, wenn sie die öffentliche Ruhe stören, schädliche Gesetze geben, oder nüzliche zertrümmern wollten, ein weites ofnes Feld für ihre verderblichen Pläne. Von ihrem Gelde gewonnen, durch ihre Helfershelfer geworben, stürzten jezt aus Apulien, jezt aus Campanien, jezt aus den südlichen, jezt aus den nördlichen Gegenden Italiens ganze erkaufte Gemeinden, ja, beinahe

ganze Völkerschaften nach Rom hin, und füllten dort die Komitien. Förmliche Heere von Freigelaßnen und Sklaven mischten sich keck, von ihren Gebietern abgeschickt, unter die Schaaren rechtlicher Bürger, und waren sicher bei einer solchen Menge unentdeckt zu bleiben. Von nun an gedieh es oft, wenn gegenseitige Parteien auf einander trafen, nicht zur Stimmensammlung, sondern zum Kampfe und zur blutigen Schlacht. Nicht der Wille des Senats, sondern die Willkühr einzelner mächtiger Männer entschied in den Volks-Zusammenkünften über Krieg und Frieden, über Verwaltung der Provinzen, über fremde Fürsten und einheimische Privatpersonen. Die Gesetze schwiegen, doch Gewalt und Ränke sprachen desto lauter. Von keinem Diktator, keinem Triumvir, selbst wahrscheinlich vom Julius Cäsar nicht, würde Rom besiegt und beherscht worden seyn, hätte die Zahl seiner Bürger nur innerhalb seiner Mauern sich befunden.

Aber alles dieses, so schlim es auch seyn mochte, war nur noch ein langsamer Gang der Verderbnis, war nur eine almälige Verschlimmerung alzuangehäufter, hier stockender, dort ungleich bewegter Lebenssäfte. Doch daß bald drauf dieses schleichende Uebel in eine ofne tödtliche Krankheit ausbrach; daß kaum sechs Monate nach dem so mühsam erworbnen Frieden ein neuer Zwiespalt, weit mörderischer, weit verderblicher noch, als jener Abfall der Bundesgenossen, sich anhob; daß Rom jenen furchtbaren Zeitpunkt, den die weisesten und edelsten Patrioten ihren Söhnen verkündeten, jezt schon erlebte; jezt schon seine Feldherrn gegen sich zum Gefecht ausziehen sah, und vor Siegen beben muste, die (wohin sie auch fielen) die Freiheit der Mutterstadt zu zertrümmern drohte; — kurz, daß der erste bürgerliche Krieg wenigstens um zehn, bis zwanzig Jahr früher ausbrach, als er im Zusammenhang der Dinge sich vermuthen ließ; an diesem

allen war der Ehrgeiz eines Einzigen Mannes Schuld, und dieser Einzige war Cajus Marius.

Schon vorher nanten wir ihn einen von Cäsar nähsten und merkwürdigsten Anverwandten. Weil er dieses war; weil durch ihn sich jezt ein Krieg anhob, der sein ganzes Geschlecht ins Verderben stürzte, und auch Cäsars Jugend beinahe tödtlich gewesen wäre; weil eben derselbe nachher nur alzuoft in seinem Vetter, auch sein Vorbild zu erblicken glaubte; so ist es nicht Erweiterung, sondern beinah eine Nothwendigkeit, daß wir uns einige Augenblicke hier bei ihm verweilen.— Rom war von Anbeginn her eine fruchtbare Mutter von manchen und mancherlei Helden gewesen; doch nur äußerst wenige konten sich solcher ausgebreiteten Verdienste ums Vaterland rühmen, als C. Marius *). Aus

---

*) Marius war eigentlich aus Arpinum gebürtig, welche Stadt aber, noch vor den Punischen Kriegen.

dem niedrigsten Stande entsprossen, ohne Gefälligkeit im Aeußerlichen, ohne Biegsamkeit in seinem Betragen, ohne Kentnis einheimischer Wissenschaften und fremder Sprachen, ohne irgend eine Gabe, wodurch man Herzen fesselt, und Volksliebe gewint; blos durch seinen tapfern Muth im Kampf, und seinen bittern Haß gegen Senat und Adel ausgezeichnet, war er, zwar langsam, doch glücklich, bis zum Konsulat emporgestiegen, und hatte dasselbige (was ganz beispiellos war) sechs Jahr hindurch ununterbrochen bekleidet. Daß durch ihn der Krieg mit dem bekanten Numidischen König, den zwar äußerst schlauen und tapfern, doch schon vorher geschlagnen und entkräfteten Jugurtha, geendigt worden war, das konte bei einem solchen Mann, für eine

---

(wie aus dem Livius X. I. erhellt) mit dem römischen Bürgerrechte beschenkt worden war. Vom Karakter des Marius sehe man nach. Sallustii Bell. Iugurth: Appiani Bell. Civ. C. I. Plutarchi Vit. Marii et Sullae.

Kleinigkeit nur gelten; denn so gros war im Felde seine Vorsicht, so außerordentlich bei Schlachten und Belagerungen sein Glück, daß Freunde und Feinde endlich einstimmig glaubten: er handle nach einer göttlichen Eingebung *). Aber, daß er als ein zweiter Camill, jene ungeheuern Cimbrischen Schaaren, die Italien mit ihrer Besiznehmung und Rom mit dem Untergang bedrohten, nicht etwa blos überwand, sondern von der Erde gleichsam wegvertilgte, das muste seinen Namen allerdings unsterblich in der Geschichte machen; dafür ver-

*) Sallust. Bell. Iugarth. C. 97. Numidae magis, quam mortalem, timere: postremo omnes socii adque hostes credere, illi aut mentem divinam esse, aut Deorum nutu cuncta portendi. — Dieser Glaube ward dadurch bestätigt, daß man sahe: ihm gelinge es durch günstige Zufälle selbst solche Dinge durchzusetzen, die ihm nach der Begebenheiten gewöhnlichen Lauf hätten mißlingen sollen; z. E. die Belagerung des Schlosses am Fluß Mulucha, auf einen hoher Felsen, wo die Schätze des Jugurtha lagen.

verehrten ihn seine Landsleute einmüthig (wenn man den Adel ausnimmt) mit fast abgöttischer Liebe, und nanten ihn, nicht ohne Grund, Roms dritten Stifter *); denn seit der Gallischen Eroberung hatte Rom noch vor keinem Feinde, selbst nicht vor dem Sieger bei Trasimenum und Cannä, so ängstlich als vor den Cimbern gebebt; und hatte keinen auch, zur Vergeltung, so gänzlich zernichtet **).

---

*) Romulus nemlich war natürlich der Erste; und Camillus, der Besieger des Brennus und der Gallier galt für den Zweiten.

**) Ich glaube nicht, wie Plutarch behauptet, daß die Cimbrer und Teutonen bis auf den lezten Mann umgekommen sind; daß sich vielmehr noch manche geflüchtet, beweißt unter andern Hr. Mannert in seinem vortreflichen Werke über Germanien. Aber sie verschwanden doch für nun und immer aus der Römischen Geschichte. — Wie unendlich man sich zu Rom vor den Cimbriern fürchtete, beweißt unter andern der sonderbare Umstand, daß man ganzer drei Jahre lang mit einem immer bereitgehaltnen Heere ihrer wartete.

Sehr große Verdienste! Und doch würde nur ein Schmeichler die Seele des Marius haben groß nennen können. Sei es ihm immerhin kein Vorwurf, daß er mit Rauhigkeit seines Geistes und mit seiner Unwissenheit oft vorsäzlich pralte! Sei es ihm verziehen, daß er nur alzuoft das Volk gegen Senat und Adel erbitterte! Aber dieser thätige, mäßige, tapfre, ausdauernde, in Glück und Unglück stets gefaßte Mann war zu eben der Zeit undankbar, unersätlich, stolz, neidisch, grausam, unerbittlich, keines Redlichen Freund, und mancher treflichen Männer hinterlistiger, bis zur Unglaublichkeit tückischer Gegner *). Eben er, der so bitter auf die

---

*) Plutarch, im Leben des Marius. Kap. 8. liefert uns davon ein Beispiel, das mir, so oft ich dasselbe las, mehr der Zug eines bösartigen Dämons, als eines Menschen zu seyn schien, und dies ist folgendes. — „Marius war im Numidischen Kriege vom Me„tellus zu seinem Legaten erwählt worden; kaum war „dieses geschehen, so suchte er seinen edelmüthigen

Ränke des Adels schmähte, hielt jedes Mittel, jede Maasregel für erlaubt, wenn es

---

„Feldherrn um die Gunst des Volks, um die Liebe des „Heers, und um die Ehre von Beendigung dieses „Kriegs zu bringen. Unter andern hatte Metellus, „Vacca, eine ansehnliche Numidische Handelsstadt „erobert, und einen seiner vertrautesten Gastfreunde, „Turpilius, zum Befehlshaber derselben ernant; doch „dieser, von Natur sanftmüthige, Mann traute den „wankelhaften, trügerischen Afrikanern alzuviel. Sie „verriethen dem Jugurtha die Stadt, mezzelten die „ganze Besatzung nieder, und schenkten dem einzigen „Turpilius Leben und Freiheit. Doch kaum war die„ser, ohnedem unglückliche Krieger beim Metellus wie„der angelangt, so trat Marius, blos um dem Impe„rator weh zu thun auf, klagte den Turpilius auf Leib „und Leben an, und brachte es im Kriegsrath dahin: „daß Metellus, ganz wider seinen Willen, den Turpi„lius, als einen Verräther zur Geißelung und Ent„hauptung verurtheilen mußte. Bald drauf ward die „Unschuld des Hingerichteten sonnenklar. Metellus „trug bittres Leid um ihn; alle übrigen bezeugten dem „Imperator ihr Bedauern. Nur Marius frolockte „laut, und sagte: Es freue ihn, gegen den Metellus „im Geiste seines ermordeten Gastfreundes eine Furie

seine eigne Würde galt. Nach fünf glorreichen Konsulaten warb er noch um das sechste, auf Wegen, die beim ersten schon unverzeihlich gewesen wären *). Eben den Staat, den er errettet hatte, war er eher wieder zu zertrümmern, als mit einem andern Römer zu theilen bereit. Schon, nach der Natur gewöhnlichen Lauf, sehr nah am Grabe, schon beinahe siebenzig Jahr alt, nahm er doch mit jedem Jahre noch am

---

„los gelassen zu haben, die nun nimmermehr von „ihm scheiden werde.“ — Ich wiederhole es: ein solcher Zug empört die Menschheit. Hätte Marius gleich seine Siege gegen die Cimbrer zehnfältig erfochten; hätte er Rom aus einer dreimal größern Gefahr errettet; hätte er selbst den ganzen Bürgerkrieg nie angezündet; nach einer solchen That würde er doch in meinen Augen nie zum edlen Mann emporsteigen können, sondern stets ein gräßlicher bleiben.

*) Plutarchi Vita Marii Cap. 28 - 30. Vorzüglich schimpflich für ihn war die Verbindung mit den unruhigen Volkstribunen, Apulejus und Saturninus. Auch der Betrug, wodurch er die Verbannung des Metellus bewürkte, war höchst unedel.

unvergnügsamsten Ehrgeize zu. Jeden Mitbürger, der nicht alzu tief unterm ihm an Rang, Verdienst, und Volksliebe stand, traf auch sofort sein Haß. Den grimmigsten, bittersten Groll hegte er gegen den Lucius Cornelius Sulla. Mancherlei Ursachen vereinten sich bei dieser Feindschaft; nur selten waren zwei Staatsmänner in so mannichfachen Punkten einander entgegengesezt; und auch er begehrt unumgänglich eine genauere Betrachtung.

Entsproßen aus einem alten, edlen, weitausgebreiteten, aber durch Trägheit gesunkenen Geschlechte war Sulla der Erste, der nach einem langen Zwischenraume den Namen seiner Ahnherrn wieder glorreich machte *). In griechischen und lateinischen Wissenschaften unterwiesen, und ein

*) Die Sullas waren ein Zweig des edelsten, ausgebreitetsten Geschlechts in ganz Rom, der Cornelier.

erklärter Freund von beiden, war er beredt, gefällig, mit den Fröhlichen froh, mit den Ernsten ernst; biegsam gegen den Willen des Volks, wiewohl von der Partei des Adels; verschlagen in seinen Entwürfen, rasch in der Ausführung derselben, unerschütterlich bei Verzug und Gegenwehr. Der tiefsten Verstellung fähig, und gleichwohl nie ein falscher Freund; ein ofner aber unversöhnlicher Widersacher; gegen Mächtige schmeichelnd, gegen Niedrige stolz, gegen fremdes Verdienst nicht unempfindlich. Begierig strebte er nach Schäzzen, mit beiden Händen streute er sie wieder aus. Des Heeres Gunst gewann er durch Nachsicht, das Zutrauen seiner Tribunen und Legaten durch Weisheit, seine Gegner schreckte er durch Wachsamkeit und Strenge. Voll Klugheit in

---

Zu ihm gehörten die Lentuler, Scipionen, Balbi, Blasiones, Cethegi, Cinnä, Sisennä, Cossi, Dolabellä, Lupi, Cottä, und noch eine Menge kleinerer Nebenfamilien.

seinen Plänen, voll Muth in deren Befolgung, schrieb er doch, was ihm gelang — und es gelang ihm fast alles! — des Glückes Gunst vorzüglich zu. Ob sein eignes Verdienst dadurch gemindert werde, galt ihm gleich; denn minder eitel, als schlau, suchte er nur die Zuversicht der Seinigen zu stärken, und stärkte sie würklich. Selten hat ein Mensch einen so zwiefachen Geist in sich zu vereinen gewußt. Denn eben derjenige Sulla, der seine Jugend mit Schwelgen, in Gesellschaft von Gauklern und Bulerinnen zubrachte; der in mänlichen Alter noch bei Trinkgelagen und üppigen Tafeln mit den berufensten Spöttern in Wiz und Wizzeleien wetteiferte; der jede ernste Rede alsdann vermied und untersagte; — eben dieser Sulla war im Felde unermüdet, in Staatsgeschäften unerschütterlich, im Treffen der Erste und der Lezte. Eben er, der männlich und weise seine Thaten niederschrieb, erläuterte zu gleicher Zeit wollüstige mil-

sische Fabeln mit noch wollüstigern Noten. Eben er, der lange Zeit die Schmähungen seiner Feinde geduldig, und ihre bittersten Beleidigungen mit großmüthiger Verachtung ertragen hatte, rächte bald drauf das kleinste Vergehen mit Blute, den verzeihlichsten Widerstand mit dem Tode. Vor dem Siege war selbst ein Aristides kaum gerechter, als er; nach demselben nie ein Phalaris so grausam gewesen.

Eben so seltsam, wie sein Karakter, war das Geschick seines Lebens. Er, vom Schicksaal bestimmt, eine Stuffe zu ersteigen, die kein Römer noch vor ihm erstiegen hatte, machte seine Laufbahn anfangs mit sehr ungleichen, sehr zögernden Schritten. Im Numidischen Kriege dem Marius als Quästor zugetheilt, beschwerte sich der Feldherr laut: daß grade in diesem rauhen Kriege ein solcher Weichling ihm beigesellt werden müsse. Aber schnell genug erwarb sich eben dieser Weichling durch sein untadelhaftes Betragen die Liebe des Heers, die Achtung

des Imperators — ja endlich gar seinen Neid. Denn er war es, der den König Bocchus zur Auslieferung Jugurthens bewog; der kühn und vielfältig dabei sein Leben wagte, und dem auch ganz Rom dafür das Zeugniß gab, Er eigentlich habe diesen Krieg geendigt. — Noch folgte er dem C. Marius als Legat im cimbrischen Kriege nach. Doch, als er hier einen feindlichen Anführer *) gefangen genommen, und das tapfre Volk der Marsen zum Bunde mit Rom bewogen hatte; als er zum Lohne dafür sah, daß Marius ihm täglich — abgeneigter werde, und entschlossen zu seyn scheine, ihn zu nichts wichtigem weiter zu gebrauchen, da schlug er sich zum zweiten Konsul. Q. Catulus. Mit Freuden nahm dieser, in jedem Verstande des Worts, edle,

*) Plutarch nent ihn Kopillus, ein Oberhaupt der Tecktosagen. Plut. Sulla. K. 4.

aber etwas läßige Imperator die Freundschaft eines thätigen Sulla an; und gab ihm gern Gelegenheit die wichtigsten Verdienste ums Vaterland sich zu erwerben. Würklich warf auch Sulla ein zahlreiches barbarisches Heer in den Alpen darnieder; als Hungersnoth die Heere drängte, verschafte seine Sorgfalt dem Lager des Catulus eine so reichliche Zufuhr, daß man mit dem Ueberfluß sogar die Marianer unterstützen konte *); endlich that im letzten entscheidenden Treffen derjenige Theil des Heeres, den Catulus anführte, und wo Sulla focht, das Vorzüglichste; und schlug zu eben der Zeit die Cimbrier, als sie der Marius erst aufsuchte. — Aber immer noch verschlang des Marius schon längst gegründeter Ruhm des Sulla erst aufkeimenden fast gänzlich. Noch immer verglich man jenen mit einem Mann von der riesenmäßigsten Größe, wenn dieser höchstens ein Jüngling von

*) Grade dieser letzte, große Dienst verdroß den Marius am meisten! Plutarch Sulla.

versprechenden Wachsthum sei. Ja, sogar das Volk liebte den Sulla noch wenig, oder gar nicht. Nur mühsam, nicht ohne vorhergegangene Kränkung *), erhielt er die Prätur. Erst die Wiedereinsetzung des Kappadozischen Königs Ariobarzanes, fast ganz ohne Heeres-Kraft ausgeführt **), bewährte seine Klugheit; einige Bildsäulen, die König Bocchus nach Rom verehrte, die Jugurthens Gefangennehmung vorstellten, und gegen deren Aufrichtung Marius,

---

*) Er fiel das erstemal mit seinem Ansuchen völlig durch. Als die Ursache davon gab er in seinen Jahrbüchern an: das Volk habe ihn zur Aedils Würde, die er zu überspringen hofte zwingen wollen, und geglaubt: Eben er vermöge in den öffentlichen Spielen, unterstüzt durch die Freundschaft des König Bocchus, vorzüglich fremde Thiere aufzuführen. Doch Plutarch selbst gesteht, daß er diesem Vorgeben keinen Glauben beimesse.

**) Er schloß bei dieser Gelegenheit auch einen Vergleich mit den Parthern; und ein Wahrsager soll ihm damals schon seine künftige Hoheit angesehen haben.

sehr zur Unzeit sich sezte, erneuten das Andenken ehmaliger Verdienste; und endlich der Krieg mit den Bundsgenossen öfnete ihm einen Schauplaz, auf welchem er seinem Gegner einzuholen vermochte. Marius sowohl, als Sulla, befehlichten in diesem Kriege einzelne Heere. Doch nichts verrichtete jener, was seines bisherigen Ruhmes werth, geschweige was ihm förderlich gewesen wäre. Blos mit Vertheidigung begnügte er sich; unüberwunden zu bleiben, schien des greißen, um seine Loorbern ängstlich besorgten Feldherrns einziger Zweck zu seyn. Sulla hingegen machte den Angreifer, mit Glück; eroberte große, feste Städte *), gewann blutige Treffen, und brachte es dahin, daß ihn am Schluß des Krie-

*) Vorzüglich zeichnete sich darunter Stabiä aus. Auch stürmte und erstieg Sulla das feste Lager der Samniter, dicht unter den Mauern von Nola; in welcher Stadt er nachher auch den lezten Brand der Empörung auslöschte.

ges seine Mitbürger einen großen, seine Freunde den grösten, und seine Feinde wenigstens den glücklichsten Feldherrn nanten *). — Bald drauf ward ihm zur Belohnung das Konsulat, und in Verlosung der Provinzen Asien, nebst der Führung des Mithridatischen Kriegs zu Theil.

Jetzt schien das Glück dem Sulla eine trefliche Laufbahn zu Beute, Sieg und Ehre aufgethan zu haben; aber auch nicht länger vermochte Marius seinen Groll zu bezähmen. In eine ofne Flamme brach er aus, und ward bald nur alzu verderblich für Rom und für ihn selbst. Unbillig war freilich die Ursach seines Neides, aber wenigstens konte man sie nicht unwichtig nennen. — Denn unter allen Königen, mit welchen jemals Rom Krieg geführet hatte — selbst den Anti-

*) Cf. Plutarch. Sulla. Cap. 17.

chus und Perseus mit eingeschlossen! — war Mithradates der Mächtigste; war ein Fürst, dem es allerdings mit Rom zu wetteifern ziemte. Seit Alexander des Großen Herrschaft konte sich kein Fürst in Asien mit ihm vergleichen. Sein ererbtes väterliches Reich, Pontus, ein Gebiet von sechshundert Meilen in die Länge, hatte er beinahe verdoppelt *); über zwei und zwanzig Völkerschaften unbeschränkter Herr, und ihrer aller Landessprache bis zum Reden ohne Dolmetscher kundig, kriegerisch, muthig, listig, unversöhnlich, im Glück nie läßig, im Unglück nie verzagt, war er unwiderstehlich, wann er siegte, fast eben so furchtbar noch, wenn er geschlagen ward. Ein Heer von dreimalhunderttausend Fußvolk, funfzigtausend Reutern,

*) In der Rede seiner Gesandten, die man beim Appianus B. Mithr. I. 15. findet, wird die Größe seines Erbreiches auf 20000 Stadien. d. i. auf 625. teutsche Meilen geschätzt.

nebst dreihundert treflich bemanten Galeeren stand ihm zu Gebot; die Scithen, Thrazier und Armeniens König waren seine Bundsgenossen; die zwei grösten, damals lebenden, asiatischen Kriegs-Obersten, Archelaus und Neoptolemus seine Feldherrn. Im Herzen längst schon Roms geschworner Feind, — ein Feind, wie es seit Hannibals Tode keinen gab, — hatte er lange Zeit unter der freundlichsten Geberde den entschlossensten Haß verborgen; hatte dann an einem Tage achtzigtausend in seinen Besizzungen hier und da verstreute römische Unterthanen überfallen und tödten laßen; hatte Kleinasien überschwemt, die Königreiche Bithinien und Kappadozien erobert, und auch in Griechenland bereits fürchterliche Fortschritte gemacht. — An einem solchen Feinde, hofte Marius, sei alles zu erkämpfen, wornach seinen Ehrgeiz lüstete; Macht Reichthum, und ein leichter Sieg. Ja, überhaupt glaubte er diesen ganzen Krieg gewissermaßen als sein Werk betrachten zu

können. Denn bei einer Reise, die Marius zwischen dem Cimbrischen und Bundsgenossen Kriege nach Asien anstellte, hatte er auch den Hof des König Mithradates besucht; war alda mit vieler Achtung und Ehrenbezeugung aufgenommen worden, hatte es aber mit so sichtlichem Stolz und Troz vergolten, daß kein Zweifel war, er habe planmäßig den ehrgeizigen Monarchen gegen Rom erbittern wollen, und auch würklich erbittert.

Als Er daher jezt sich bei der Feldherrnstelle übergangen sah; als er mit ihr sogar seinen Todfeind bekleidet erblickte; da beschloß er, alles mögliche aufzubieten, um nur diesen Posten an sich zu reißen. Zwar standen die sechs Legionen, die nach Asien bestimmt waren, schon in Kampanien zur Einschiffung und Abfahrt bereit; zwar machte sich Sulla schon fertig, an deren Spitze zu treten; doch nichts schreckte den C. Marius ab. Daß der Staat zertrümmert, oder durch innern

Zwie-

Zwiespalt zur Führung eines auswärtigen Krieges unfähig gemacht werden könne, daran gedachte derjenige nicht, der seiner eignen körperlichen Schwäche, seines eignen hohen Alters vergaß. Im siebenzigsten Jahre stand damals Marius; der unersättlich Ehrgeizigen hatte es vor ihm schon manchen gegeben; doch so bejahrt war noch keiner gewesen, als er den Plan zur Zerrüttung seines Vaterlands entwarf!

Sein vorzüglichster Bundsgenosse war Sulpicius, ein unruhiger Volkstribun. Dreitausend gedungne Fechter pflegte dieser Elende seinen Gegensenat zu nennen. Durch Mittel von ieder Art, verboten oder erlaubt, ward der niedrigste Pöbel, und eine Menge von neuen oder zweifelhaften Bürgern gewonnen *). Ganz Rom ward bald eine Schaubühne des Mordes, Raubens, und Bürger-

*) Hier zeigte sich die erste Spur von dem Schaden, den der Bundsgenossen Krieg nach sich zog! die neuen Bürger ließen sich immer am ersten zu Unruhen und gesetzwidrigen Betragen verleiten.

Kampfes. Fruchtlos suchten die Konsulen, durch eine Ansagung von Festtagen, die aufrührerischen Versammlungen zu unterbrechen. Die Frevler legten sogar an die Konsulen selbst, und an ihre Verwandte gewaltthätige Hände. Ein jüngrer Pompeius, des zweiten Konsuls Sohn und Sullas Eidam *), ward ermordet. Sulla selbst entging kaum dem Tode, indem er gradezu ins Haus seines Hauptfeindes, Marius, sich flüchtete. Er muste die Festtage aufheben, und begab sich dann schnell zum Heere, immer noch in der Absicht, mit demselben im Krieg gegen den Mithradates zu ziehn.

Allein eben dies wollten seine Feinde, koste es auch, was man wolle, verhindern! In einer stürmischen Volksversammlung, wo Sulpicius mit seinen Fechtern den

---

*) Sein Vater hieß Q. Pompeius Rufus. Bekanntermaßen theilte sich die Pompeiische Familie in zwei Aeste.

Vorsiz hatte, ward dem Sulla seine Feldherrnstelle genommen, und die Führung des ganzen Kriegs dem C. Marius übertragen. Einige Kriegstribunen wurden mit dieser Nachricht und mit Vollmacht zur Uebername des Heers nach Nola abgeschickt. Doch noch schleuniger, als sie, langte Sulla dort an. Er berief sofort seine Soldaten zusammen, und eröfnete ihnen: welche Ungerechtigkeit ihn bedrohe. Sein Recht und seine Beredsamkeit würkten. Alle schwuren, ihn nicht zu verlaßen. Die Tribunen, als sie kamen, und zu sprechen anfingen, wurden gesteinigt. Zwei Prätoren, die mit ähnlichen Aufträgen folgten, hatten ein ähnliches Geschick. Ihre Fasces wurden zerbrochen, ihre Purpurkleider zerrißen; mühseelig entflohen sie dem Tode. Zur Vergeltung stellte Marius in der Stadt ein Blutbad unter Sullas Freunden an. Kaum erscholl die Nachricht davon im Lager, so gab Sulla Befehl zum Aufbruch. Doch nicht gegen das

Ufer des Meers, nicht zum Einschiffen hin — grade gegen Rom zu führte er seine Legionen.

Jezt zum erstenmal sah diese stolze Stadt ein Schauspiel, das ihr nachher, durch öftere Wiederholung, nur alzu gewöhnlich ward; sah ein Heer ihrer eignen Mitbürger, die als Freunde ausgezogen waren, nun als Feinde zurückkehren; sah ihre eignen Adler, von ihrem eignen Konsul, zur Eroberung der Vaterstadt angeführt. Innerliche Zwiste standen schon lange in Roms Jahrbüchern; verjagte Könige hatten ehmals schon durch verbündete Heere sich aufzudringen versucht. Aber als förmlicher Bürgerkrieg, als ein Aufstand, wo römische Legionen in Rom feindlich einzogen, wo die Soldaten fester an ihrem Feldherrn, als an dem Staate selbst hingen, war dieses das erste gefährliche Beispiel. Auch fühlten schon damals manche, wie unendlich viel durch diesen Schritt geschähe. Alle Tribunen im Hee-

des Sulla entflohen, als sie die Absicht ihres Konsuls merkten *); ein einziger Quästor blieb; der gemeine Soldat hielt um so standhafter bei der Fahne; und auch der zweite Konsul, Pompeius, flüchtete sich aus der gefahrvollen Stadt, kam zum Sulla, und gab dem Unternehmen desselben zwar keine Berechtigung; aber wenigstens einigen Schein des Rechtes mehr.

Ein allgemeines Schrecken ergrif jetzt das unvorbereitete Rom. Neue Abgeordnete, doch von ganz andrer Art, als iene erstern waren, wurden vom Senat an den Konsul abgesendet. Ihre Bitte war: er möchte mit seinem Heere stillestehn; und ihr Versprechen: man werde ihm Gerechtigkeit für ienen Schimpf erweisen.

*) So sagt wenigstes Appian, Bürg. Kr. 1. 57. Plutarch und andre schweigen von dieser Flucht, die iedoch allerdings glaublich zu seyn scheint.

Der schlaue Feldherr schien durch ihre Rede gerührt zu werden, und befahl seinen Soldaten ein Lager abzustecken. Doch kaum hatten die Abgeordneten sich entfernt, so folgte Sulla ihnen, mit seinem Heere, auf den Fuß nach, und drang in die Mauern Roms. Noch fand er tapfern Widerstand. Ein Steinregen, von den Dächern herab, überdeckte fast seine Soldaten. In Roms Mitten lieferten ihm die Marianer ein Treffen, und hätten — beinahe gesiegt. Nur die Drohung Rom in Brand zu stecken, erschreckte endlich die Gegner. Marius, nachdem er noch erst fruchtlos versucht hatte, die Sklaven aufzubieten, — was auch vor ihm noch kein Römer und kein Konsular gethan hatte! — Marius muste nun aus der Stadt entweichen.

Auch jezt schon stand es nur in Sullas Wilkühr, sich zum Oberhaupt des ganzen Staates aufzuwerfen. Doch entweder, daß er damals noch bescheidner dachte;

oder daß er (was mir wahrscheinlicher dünkt!) beim Zug nach Asien doch nicht alzuviel heimliche Gegner zurücklaßen wollte; kurz, er begnügte sich mit der Rache an einigen wenigen Häuptern der Gegenpartei. Unter seinem Vorsiz, indeß noch manche Plätze der Stadt von Blut und Brande rauchten, versamlete sich der Senat; erkante den Marius, Sulpicius, und zwölf ihrer vornemsten Anhänger des Hochverraths schuldig. Ein Preis ward auf ihre Köpfe gesetzt; Soldaten wurden ausgeschickt, ihn zu erwerben. Sie brachten würklich dem Sulla das Haupt des Sulpicius. Marius entging ihnen zwar; ward aber von der Erniedrigung menschlicher Größe ein so merkwürdiges Beispiel, daß er gewiß in der Geschichte ohne gleichen bleibt *).

* Wenn auch die Unfälle des Marius nicht hieher gehören, so sind sie doch in der Erzählung des

Dennoch hatten eben diese Unfälle, wenigstens im Verfolg, für ihn ihren großen

---

Plutarchs zu herzerschütternd, als daß wir nicht wenigstens einen Augenblick bei den Hauptzügen verweilen sollten. — Schon zu Schiffe, um übers Meer zu fliehn, zwingen ihn Sturm, Seekrankheit, und äußerster Hunger zu landen. Er irrt umher, ohne Ruhstätte, ohne Speise, ohne Schuz zu finden. Ein plözliches Geschrei entdeckt ihm: daß die Reuter des Sulla kommen; er sieht sich um; und schon sieht er hinter sich seine Mörder, vor sich nichts als das ofne Meer. Ein paar Frachtschiffe, die ohnfern vom Ufer segeln, geben dem Abgelebten, Abgematteten, wenn auch nicht neue Stärke, doch neue Hofnung. Er springt in die See; ein paar Sklaven schleppen ihn mühsam am Bord. Nur durch bittre Thränen, und fußfälliges Flehen bewegt er die Schiffer, daß sie ihn nicht ausliefern. Ja, kaum sind die Reuter weg, so reut es seine nichtswürdigen Erretter doch, daß sie keine Verräther gewesen waren. Sie landen, sezzen ihn unter den freundlichen Vorwand, ihm Erfrischung zu verschaffen, aus, und segeln davon. Auf fast unwegsamen Steigen schleicht der Greis fort; kömt an die Hütte eines Hirten; bittet (ein sechsfacher Konsular!) zum zweitenmal an einem Tage, einen Menschen aus der Heefe des Pöbels, fußfällig um sein

Nuzzen. Das Gerücht brachten sie bald zur Kundschaft des römischen Volkes. Des

---

Leben, und wird — kaum erhört. In ein unterirdisches Loch, mit Schilf und Gesträuche überdeckt, wird er vor denen, ihn überall suchenden Soldaten, gleichsam vergraben. Auch hier wähnt er sich nicht sicher genug, und stürzt sich, ein siebenzig jähriger Mann, ganz nackend, bis ans Kinn, in den nahen Sumpf. Dennoch findet man ihn; führt ihn so in Schmuz und Blöße, weiter nach Minturna und übergiebt ihn einer übelberüchtigten Weibsperson zur Verwahrung. Als Konsul hatte er vordem solche durch einen Rechtsausspruch beleidigt; gleichwohl fühlt sie jezt, großmüthig genug, Mitleiden gegen ihn. Aber desto unedler handelt der Rath zu Minturna; ein gallischer Miethsoldat wird von ihm hingeschickt, den Marius zu tödten; blos ein Aberglaube schreckt den Mörder zurück. Er eilt auf die Straße und ruft: Eine Stimme vom Himmel habe ihm verboten, Hand an den Marius zulegen. Jezt schämen sich auch die Minturner ihres Vorhabens; sie bringen und tragen den Gefangnen selbst ans Meer, geben ihm ein Schif, und laßen ihn entfliehn. Er will in Sizilien landen; man mezzelt einen Theil seiner Begleitung nieder, und er flieht abermals weiter. Er steigt in Afrika aus, und indem er auf den

Mitleids mächtige Vorsprache ward geltend. Man fand es grausam, daß Sulla demienigen das Leben abspreche, der kurz vorher das seinige in Händen gehabt und verschont hatte. Das Volk — vielleicht der einzigen Tugend fähig, daß es sich selten oder nie verstellt! — ließ den gewalt-

---

Trümmern von Karthago (eine seltne Uebereinstimmung von gestürzter Hoheit!) ein paar Minuten ausruhen will, bekomt er abermals Befehl zu entweichen. — Warlich, wenn man eine solche Reihe von Unfällen überschaut, so wundert man sich fast, wie ein so beiahrter Krieger, ein Mann, der sonst in Schlachten dem Tod sooft getrozt hatte, jezt sich soviel Mühe geben, ja sich so erniedrigen konte, um den Ueberrest eines so kummervollen Lebens um wenige Tage zu fristen. Man könte auch darüber sich wundern, daß Cäsar, der Neffe dieses Marius, nach einem solchen warnenden Beispiel in seiner Familie, es späterhin wagen konte, doch nach der Oberherrschaft im Staate zu streben, wenn man nicht wüßte, daß der Ehrgeiz noch zehnfach unersätlicher als die Liebe zum Leben, und die unverbesserlichste aller Leidenschaften wäre.

thätigen Sieger, sofort bei den nächsten Komitien seinen Unwillen fühlen. Unter den Bewerbern um obrigkeitliche Würden thaten alle Anhänger Sullas Fehlbitten, und nur die Marianer wurden erhört. Selbst für das Konsulat ward L. Cinna, des Marius erklärtester Anhänger, ein Mann von stolzem unbändigen Geiste gewählt. L. Sulla verstand den Sinn dieser Wahl gar wohl; aber er schwieg. Er besorgte, durch jezzige Härte die Gemüther noch mehr zu erbittern, und dadurch Funken auszustreuen, die, sobald er sich entferne, in lichte Flammen ausschlagen dürften. Er hofte auf den zweiten Konsul, Cn. Oktavius, einen edlen, des Staates Besten wahrhaft ergebnen Mann. Er foderte endlich vom Cinna einen feierlichen Eid: den Staat in Sullas Abwesenheit nicht zu beunruhigen; und reißte, nachdem dieser geleistet worden, zum Krig gegen den Mithradates ab.

Würklich war dieser Feldzug, während iener bürgerlichen Unruhen immer dringen-

der geworden. Der ehrgeizigen, unterneh- mende Monarch hatte den Spielraum, den Roms inre Zwiste ihm ertheilten, weislich genüzt; hatte schon Athen, und Griechen- lands grösten Theil sich unterworfen, und drang unablässlich weiter vorwärts, als Sullas Ankunft endlich sein Kriegsglück zu dämmen anfing, und nachmals ganz zer- trümmerte. — Nichts hier von den Sie- gen, die der Imperator sooft und so glor- reich erfocht! Noch dürfen wir in Cäsars Biographie unser Augenmerk nicht auf das ganze Römische Reich, sondern nur auf Rom, nur auf die Stadt richten, in wel- cher unser Held aufwuchs; und auch in ihr gab es bald wieder Abwechslung und Unruh im Ueberfluß. — Denn kaum hatte sich Sulla mit seinem Heer aus Italien entfernt, so vergaß der Konsul L. Cinna schon eines Versprechens, das er zwar feierlich genug, doch gewiß nie ernst- lich abgelegt hatte. Durch Bestechung, und durch gesezliche Vorschläge mancher

Art, die auf Bereicherung der neuern Bürger abzweckten, suchte er sich einen Anhang im Staate zu erwerben, und trug sogar auf eine Zurückberufung der Verwiesenen an. Daß dies die Sturmglocke zu einem neuen Bürgerkriege seyn muste, war offenbar. Die Beßern im Volk, und des Senats größrer Theil widersetzte sich diesem Vorschlag. An ihrer Spitze stand der andre Konsul, Cn. Oktavius. In den Straßen und auf dem Markte Roms gedieh es abermals zu einem ofnen blutigen Gefechte. Cinna muste aus der Stadt entweichen, und ward vom Senat seiner Würden verlustig erklärt. Aber nur alzuschnell und alzu furchtbar kam er wieder!

Wie bald böse Beispiele Nachahmung, und zwar Nachahmung mit Erweiterung finden, davon sah man auch hier einen Beweis. Sulla war freilich der Erste Römer gewesen, der an der Spizze eines Heeres gegen Roms Mauern anrückte. Aber

wenigstens war dieses ein rechtmäßig geworbnes, ihm gesezlich anvertrautes Heer; auch hatte kein überdachter Plan, sondern nur ein erlittnes Unrecht ihn zu einem so raschen Schritte bewogen. Cinna hingegen warb sich ausdrücklich ein Heer, um seine Vaterstadt zu erobern. Seine Anhänger sammleten sich bald in großen Haufen zu ihm: und mehr als ganze Legionen war der Beitritt des ältern Marius werth. — Bei der ersten Einladung, beim ersten Strahl einer zu hoffenden Rache war dieser große Vertriebene aus Afrika herbeigeeilt. Seine Freunde, seine zerstreuten Klienten folgten und häuften sich. Sein dürftiges, trauerndes Gewand, sein langgewachsner Bart, sein hohes Alter, das Gerücht seiner Drangsale, die sichtlichen Spuren, die er davon an seinem Körper trug — alles dies entflamte, wenn und wo er nur auftrat seine alten Freunde, und erwarb ihm deren noch neue. Aber eben aus dieser erzwungnen Demuth blickte grenzenlose

Rachgier, aus seiner absichtlichen Dürftigkeit ein rastloser Ehrgeiz, und aus seinem zur Erde gesenkten Blick eine mühsam verhehlte Grausamkeit hindurch. Grade auf Rom zu führte er seine Schaaren. Es war ein Strom, der schreckbar anwuchs, ie weiter er vordrang, und der dann in verschiedne Arme sich theilte. Bald sah diese geängstete Stadt von drei Heeren sich eingeschlossen. Vier Feldherrn, Marius, Cinna, Carbo und Sertorius standen an deren Spitze. Alle viere waren versuchte Krieger; aber auch alle, wenn man den einzigen edlen Sertorius ausnimt, Männer von so schwarzer Seele, und von solcher Grausamkeit, daß die Mutterstadt mehr vor ihnen, als vor den rauhsten Barbaren zu beben Ursach hatte. Auch waren alle gütliche Versuche sie zu besänftigen fruchtlos. Rom muste zitternd seine Thore öfnen.

Cinna drang zuerst durch dieselben; aber Marius stellte sich, als wolle er die

Gesezze des Staats eben dann noch ehren, als er aufs grausamste sie vernichtete. Denn schon im Begrif, seinen Mitgenossen zu folgen, schon fast mit einem Fuß innerhalb den Mauern Roms befindlich, stand er plözlich still und rief: da ein öffentliches Gesez ihn verbant habe, so müsse ihn auch jezt, wenn man seiner bedürfe, ein andres öffentliches zur Rückkehr berechtigen. Man versammlete sofort das Volk; doch kaum hatten drei oder vier Zünfte — man kann leicht erachten, wie? — gestimt, so schritt Marius, um zu beweisen, daß dies nur sein bittrer Scherz gewesen sei, trozig in die Stadt; und eine zahlreiche Leibwacht, die aus flüchtigen Sklaven und aus dem heillosesten Gesindel Italiens bestand, umringte ihn.

Man hatte kurz vorher das Betragen des Sulla streng gescholten; jezt ward es zur überschwenglichsten Milde, gegen die Grausamkeit, mit welcher Marius wütete. Sulla hatte seine Gegner wenigstens durch

einen

einem Schlus des Senats, (wiewohl er freilich mehr Beobachtung einer Förmlichkeit, als ein wahres Gesetz zu nennen war,) verurtheilen lassen. Marius handelte ganz eigenmächtig, ohne Zwang und Scheu. Auf jeden seiner Winke — und er winkte nur alzuoft! — mezzelten seine Soldaten die edelsten römischen Bürger nieder. Jeder, den er finster ansah, dessen Anrede er nicht erwiderte, auf dessen Gruß er nicht dankte, ward ohne weitern Befehl sofort getödet. Kein Gastrecht, keine Blutsverwandschaft, kein Stand, keine vorher bekleidete Würde, und keine Schuldlosigkeit konten vor dem Tode sichern. Die erklärtesten Freunde des Marius nahten sich dennoch ihm mit Zittern; denn wie leicht war nicht ein Gruß übersehn! Fünf Tage lang glich Rom einer Stadt, die ein zügelloser Feind mit Sturm erobert hat, und die er nun mishandelt. Ja, jene Unmenschen, die für die Leibwacht des Marius angesehn seyn wollten, und die er, man

weiß selbst nicht recht, warum, Bardiäer nante, tobten so entsetzlich, daß endlich, nicht nur der edlere Sertorius, sondern sogar der grausame Cinna ihres Frevels müde wurden, sie schaarenweise umringen und niederhauen ließen. Freilich, ein fruchtloses Sühnopfer für die von ihnen schon getödeten Bürger! Aber doch ein abschreckendes Beispiel für die überbleibenden Barbaren.

Damals ward der Konsul Cn. Oktavius, fruchtlos mit seinen Staatskleidern angethan, und durch seine Licktoren umringt, von der Rednerbühne herabgerissen und getödtet. Damals öfnete sich Merula, (den vorher der Senat, ohne sein Wissen und Begehren an Cinnas Statt zum Konsul erklärt hatte) als er hörte: daß er zum Tode verurtheilt sei, vor der Bildsäule des Jupiters, dessen Priester er war, eigenhändig die Adern, und besprengte sterbend den Gott, den er zum Rächer auffoderte, mit seinem Blute. Damals ward der gröste lebende Staatsmann und Redner,

M. Antonius, nachdem er sogar die Banditen auf einige Augenblicke durch seine Beredsamkeit erschüttert hatte *), erwürgt, und sein Haupt zur Schau ausgesteckt. Mehr noch, als alle übrige ward Q. Catulus bedauert. Ehmals Mitkonsul und Mitfeldherr des C. Marius im Cimbri-

*) M. Antonius hatte sich bei einem sehr braven, aber armen Freunde versteckt, und eben die Sorgfalt, mit welcher dieser seinen Gast ja recht gut zu bewirthen suchte, verrieth einem Nachbar das Geheimniß. Marius brach in ein lautes Frohlocken aus, als er den Zufluchtsort des Antonius erfuhr; er wollte selbst hineilen, schickte aber auf den Rath seiner Freunde, einen gewissen Annius mit einigen Soldaten ab, und befahl, daß man ihm sofort das Haupt seines Gegners bringe. Annius blieb an der Hausthür stehen, und schickte eine Leute hinauf, den Mord zu vollziehen. Als er lange vergebens gewartet, ging er selbst ins obere Zimmer, und fand, zu seinem größten Erstaunen den Antonius, zwar umringt von den Banditen; doch so, daß alle die Augen niederschlugen, weinten, und von seiner Wohlredenheit erweicht, ihn nicht anzurühren wagten. Annius, grausamer als die übrigen, stieß ihn nun selbst nieder.

schen Kriege, ehmals ein Genosse seines Triumphs, und iezt ein greiser ehrwürdiger Konsular, ward er ganz schuldlos, blos aus altem Groll und Neide, von dem grausamen Ueberwinder zum Tode bestimt. Für ihn legten selbst des Marius vertrauteste Freunde mitleidige Vorbitten ein; aber des Wütrichs ganze, noch dazu wiederhohlte Antwort war: Er muß sterben! und Catulus, als er dies erfuhr, wählte sich eine freiwillige Todes-Art *).

Vierzehn Jahr war Julius Cäsar alt, als dieses gräßliche Blutbaad, zum theil unter seinen Augen bereits, angestellt ward. Auch seine eigne Familie blieb nicht verschont. Zwei seiner Oheime, Cajus und Lucius Cäsar, kamen dabei um. Sie galten beide für Männer von den entschiedensten Verdiensten um Senat und Volk. Lucius hatte vor einigen Jahren erst das Konsu-

*) Er schloß sich in ein frisch getünchtes Zimmer ein, und erstickte sich durch Kohlendämpfe.

lat bekleidet; sie waren mit dem Marius selbst, wie wir schon wissen, nah verschwägert; aber sie hatten Sullas Partei gehalten, und dies genügte zu ihrer Verurtheilung. Für unsern Helden hingegen war diese Verwandschaft und diese Veränderung im Staate günstig. Durch Merulas Tod ward die Stelle von einem Priester Jupiters *) erledigt. Marius und Cinna ernanten den jungen Cäsar, troz seines unreifen Alters dazu; und Marius hätte wahrscheinlich für den Jüngling, den er zu lieben schien, bald noch mehr gethan, hätte er nur selbst seine Herrschaft länger zu genießen vermocht.

Aber bedürfte der Saz: daß auch im Besiz der höchsten Würde ein böses Gewissen zur Folterqual und Hölle werde, zu seiner Bestätigung eines Beispiels mehr, so würde C. Marius die-

*) Oder wie man gewöhnlicher sagt: Flamen Dialis.

ſes Beispiel abzugeben vermögen. Endlich sah er sich nun mit jener Gewalt bekleidet, wornach seine herschsüchtige Seele so lange vergebens gedürstet hatte. Unbeschränkte, hatte in Rom noch kein einzelner Mann, selbst keiner der ersten Könige oder der vorherigen Diktatoren geherscht. Um seiner Tirannei wenigstens den Schein einer gesezlichen Hoheit zu geben, nahm er, mit dem L. Cinna zugleich, den Namen eines Konsuls an. Ganz Italien, Afrika, alle westlichen Provinzen waren ihm unterworfen. Zwar stand Sulla, sein Todfeind, noch an der Spitze eines starken, unbesiegten Heeres; aber er befand sich fern von Rom, in einem gefahrvollen Krieg verwikkelt, und sein Anhang war in Vergleich der Gegenpartei nur klein zu nennen. Was konte Marius also noch vom Geschick verlangen? — Und dennoch füllte stäte Furcht und düstre Ahndung die Seele des blutdürstigen, greisen Siegers. Daß Sulla ein ganz andrer Gegner, als Catulus und Ok-

tavius sei, konte er sich selbst nicht verläugnen; des Glücks vielfältig erfahrner Wechsel erschütterte seine Seele, so oft er daran gedachte: daß ihm mit diesem jüngern, von seinen Soldaten angebeteten Feldherrn noch ein Kampf um Reich und Leben bevorstehn dürfe *). Angstvoll waren seine Tage, noch angstvoller seine Nächte. Der Schlaf, ohnedem ein seltner Freund des Alters, floh ihn fast gänzlich. Jeden leichten Schlummer verbitterten schreckliche Träume. Immer schien ihm eine Stimme ins Ohr zu rufen: Es sei der Löwe fern, auch schon sein Lager schreckt **)!

---

*) In einem Gespräche, wo Marius einigen seiner vertrautesten Freunde die hauptsächlichsten Begebenheiten seines Lebens von erster Jugend an, bis zu seinem siebenten Konsulat schilderte, schloß er mit dem Ausruf: der ist ein Thor, der nun noch dem Glücke traut: Plutarchs Marius.

**) Ein Distichon aus einem alten Tragiker.

Um seine Sorgen zu betäuben ergab er sich dem Trunke. Endlich warf ihm eine Nachricht vom Meere her: als ob Sulla aus Griechenland herbeieile, aufs Krankenlager hin, und er starb — schon am siebzehnten Tage seines siebenten Konsulats. Auch in dieser lezten Krankheit war Ehrgeiz diejenige Leidenschaft, die am längsten, oder viel mehr so lange als das Leben selbst, bei ihm aushielt. Denn auch in seiner Verrückung noch glaubte er gegen den Mithradates zu fechten: ertheilte Befehle zum Angrif und zur Schlacht, und ahmte durch körperliche Bewegung und durch ein lautes Jubelgeschrei sein ehmaliges Betragen im Treffen nach. — Daß ein solcher, mit Blut und Frevelthaten überdeckter Mann, doch noch im Besiz der Herrschaft, eines natürlichen Todes, auf seinen Lager sterben konte; das dünkte seinen Zeitgenossen so unbegreiflich, daß Cicero, sein Landsmann, nachher kein Bedenken trug, aus einer so unverdienten

Güte einen Einwurf gegen die göttliche Vorsehung herzunehmen *).

Der Tod des Marius nahm dem jungen Cäsar eine mächtige Stütze, und befreite doch Rom keineswegs von seinen Drangsalen. Die Häupter seiner Partei, Cinna und Carbo, fuhren fort sich als Gebieter des Staates zu betragen. Jener Haß, der schon den Grausamkeiten des Marius gebührte, traf sie zwiefach, weil sie zur Vergütung ihrer Laster, nicht so große persönliche Eigenschaften, und nicht so wichtige Verdienste ums Vaterland in Gegenrechnung bringen konten. Auch entflohen viele Mitglieder des Senats zum Sulla, der in seinem Lager gleichsam einen zwei-

*) Cicero de Natura Deor. III. 32. Cur omnium perfidiosissimus C. Marius Q. Catulum, praestantissima dignitate virum, mori potuit iubere? —— Cur enim Marius tam feliciter, septimum Consul, domi suae senex est mortuus? etc.

ten Senat zu versammlen begann. Dennoch gedieh es almälig zu einer Art von Waffenstillstand, und Rom hatte eine geraume Frist hindurch, zwar keinen innern Frieden, doch noch minder einen innern Krieg. Erst nach dem Verlauf dreier Jahre kam endlich nach Italien diejenige Nachricht mit unbezweifelter Gewisheit, die vordem schon als eine leere Sage, den Tod des Marius beschleunigt hatte; — die Nachricht von dem Frieden zwischen Sulla und Mithradates.

Wenn Rom sonst hörte, daß einer seiner Feinde, zumal ein so furchtbarer König, gedemüthigt, eine Provinz erobert, oder ein rühmlicher Frieden geschlossen worden sei, dann eilte billig das Volk in die Tempel, und das Ansehn der ganzen Stadt ward festlich und frölich. Jezt, als drei Königreiche und unermeßliche Summen erkämpft worden waren, jezt hätte Mithradates ganz Asien erobern können, und man hätte minder vor ihm, als vor dem Römer, der ihn überwunden hatte, gebebt.

Seit Rom stand, hatte man iedem siegenden Feldherrn mit Freuden entgegen gesehn; den iezigen erwartete man mit Zittern. Beispiellos war eine solche Empfindung, aber für eben so beispiellos konte Sullas bisheriges Betragen gelten. — Von seiner flüchtigen Gemalin, von seinen mühseelig geretteten Kindern, von allen seinen zahlreichen Anhängern und Freunden, von vielen Tausenden, die seinetwegen Haabe und Gut verloren hatten, war er nnn diese ganze drei Jahre hindurch unabläßig aufgefordert worden, nach Rom mit Heereskraft zu eilen, und seine Feinde zu bestrafen. Bereitwillig waren seine Legionen zu diesen Zuge. Mithradates selbst bot ihm, wenn er von dem Pontischen Kriege ablassen wolle, Geld, Schiffe, Hülfstruppen, so viel er nur fodre, an; nichts hatte den Imperator erschüttert! Daß er einst strenge Rache an seinen Gegnern auszuüben gesonnen sei; daß er die Schatten seiner ermordeten Freunde mit Feindesblut auszu-

söhnen hoffe; das gestand er ganz offen und frei. Doch deshalb, daß er früher oder sichrer seine Rache stillen könne, auch nur einen einzigen, auch nur den kleinsten Vortheil im Mithradatischen Kriege zu verabsäumen; deshalb dem Monarchen, beim endlichen Friedensschlus nur ein Talent der Kriegskosten, nur einen Fußbreit des eroberten Landes zu erlaßen — selbst der Gedanke daran schien ihm Erniedrigung zu seyn. Sogar dann, als er gar wohl wußte, daß seine Gegner bereits mit mächtigen Heeren wider ihm ausgezogen wären *), drang er noch immer so unaufhaltsam vorwärts, als ob sich hinter seinem Rücken alles in tiefster Ruhe befände; und war fest entschlossen, erst den algemeinen Feind seines Vaterlands zu demüthigen, bevor er an Zertretung seiner Privat-Feinde denke.

*) Der Konsul L. Valerius Flakkus. — Anfangs wollte ihm zwar Sulla die Spizze bieten; da er aber von einer neuen Rüstung des Mithradates hörte, ging er sofort auf diesen los. Flakkus ward bald von seinem treulosen Legaten, C. Flav. Fimbria getödet; und dieser ward wieder vom Sulla mit List besiegt.

Was von einer solchen eisernen Seele zu befürchten sei, das erkanten die Häupter der Gegenpartei nur alzudeutlich. Alle ihre Kräfte boten sie daher einmüthig wider ihn auf. Je stärker sie sich rüsteten, desto ängstlicher zagte Rom. Denn ob der Stoß des furchtbaren Erdbebens, das Roms Wohlfahrt und Staatsverfassung bedrohte, von Osten oder Westen komme, das konte im Grunde dieser unglücklichen Stadt gleich viel gelten; daß er aber verwüstend seyn werde, und zwar desto verwüstender, ie größre und ie gleichre Kräfte sich träfen; dies vorauszusehn war leicht, und deswegen verbot auch der Senat dem Cinna alle Werbung. Doch Cinna achtete dieses Verbots nicht. Die Rathschlüsse des Senats waren in den Augen dieses Gewaltthätigen längst nichts mehr, als eine bloße leere Formel. Mit einem zahlreichen Heere wolte er vorrücken, und seinem aus Asien rückkehrenden Feinde in Thessalien die Spitze bieten; auch war dieser Plan weis-

lich genug, denn Thessaliens enge Pässe sind bekanter maßen fast unbezwinglich. Doch Cinna hatte sich längst durch seine Grausamkeit nicht in der Kurie blos, sondern auch beim Heere algemein verhaßt gemacht. Seine zügellosen Truppen weigerten sich zu Schiffe zu gehn: es kam zu einen Aufstande, und Cinna selbst ward in ihm erschlagen. Kurz vorher war Fimbria, auch ein Todfeind des Sulla, auch ein tapfrer, aber grausamer Krieger, auch an der Spizze eines zahlreichen Heers, von seinen Soldaten verlassen, und durch ihre Treulosigkeit, da er sich in Sullas Hände zu fallen scheute, zum Selbstmord gezwungen worden.

Zwei wichtige Fälle! Zwei unwiderlegliche Beweise, daß Roms Kriegszucht bereits vom höchsten Grade der Vortreflichkeit bis zur Verderbnis lezter Staffel gesunken sei! Aber leider trug beides nichts zur Beendigung der bürgerlichen Unruhen bei. Selbst die Zahl seiner Gegner spürte Sulla hier-

durch um wenig oder nichts gemindert! Eine solche Macht war nie gegen Karthago oder Mazedonien, nie gegen die Cimbrer oder Gallier ausgerüstet worden, als er, — er ein römischer Imperator, rückkehrend aus einem Kriege für das Vaterland! — bei seiner Landung in Italien gegen sich in Waffen fand. Funfzehn Feldherrn, (alle seine Mitbürger, und seine Todtfeinde!) befehlichten vierhundert, funfzig Fahnen; unter solchen standen zweihundert, fünf und zwanzigtausend Krieger. Ihnen hatte Sulla entgegenzusezzen, — nur seinen Muth, kaum vierzigtausend Mann; aber auch die zuversichtlichste Liebe des Heers, und — sein Glück.

In wie zahlenlosen Gefahren dieses Glück ihn beschüzte; durch welche Schlachten und Eroberungen dieser neue Bürgerkrieg sich auszeichnete; wie bald zu dem, anfangs fast allein stehendem Sulla andre edle Römer, mit Mannschaft und mit

Schäzzen übergingen *); wie er, dieser Mannichfache, iezt im ofnen Felde durch Muth, iezt in Unterhandlungen durch Hinterlist obzusiegen wuste **); alles dies hier umständlich zu erzählen, so wichtig es an und vor sich selbst seyn mag, wäre ganz unsrer Absicht zuwider. Es warten im Verfolg des Werkes noch Schlachten und Heldenthaten in so reicher Maaße auf uns, daß wir sie desto dreister hier übergehen dürfen. Kurz, nachdem Sulla in vier Haupttreffen persönlich, und in weit mehrern noch durch seine Unterfeldherrn gesiegt hatte;

*) Einer der Ersten und Vorzüglichsten war Cn. Pompeius, der bald nachher, wiewohl er noch ein Jüngling war, den Beinamen des Großen erhielt.

**) Besonders zeichnete er sich aus, als er dem Konsul Scipio sein ganzes Heer, nachdem er sich vorher mit ihm in Tracktaten eingelassen, abwendig zu machen wußte; so daß dieser, ein Anführer von vierzig Fahnen, sich plötzlich von allen verlaßen, und einsam in seniem Zelt erblickte.

hatte; nachdem ihn, ganz am Schluß des Krieges, dicht an den Mauern Roms, und also gleichsam schon in Hafen, ein Samnitisches Heer beinahe noch aufgerieben hätte *); nachdem alle seine Gegner entweder getödtet, oder gefangen, oder in ferne Länder zersprengt worden **); zog er endlich

*) Telesinus, ein sehr tapfrer, alter Krieger führte dieses Heer an. Dem Vorgeben nach kam er dem jungen Marius zu Hülfe; jedoch sein wahres Absehn war auf Roms Zerstörung gerichtet. „Denn eher, rief er den Seinigen zu, wird doch Italien nicht von diesen reißenden Wölfen, den Feinden seiner Freiheit erlößt werden, bis wir ihnen das Raubnest zertrümmern, in welchem sie sich zu verbergen pflegen. (Vellejus Paterk. II. 27.) Sulla zog in dieser Schlacht schon halb verzweifelnd ein kleines Apollobild, das er bei sich zu tragen pflegte, hervor, und fragte dasselbe: „Ob L. Sulla deswegen so lange vom Glück geschützt worden, um hier in Angesicht Roms zu Grunde zu gehn?" — Ja, er und sein linker Flügel blieb würklich geschlagen; aber Craßus siegte mit dem Rechten. Plutarchs Sulla.

**) Norbanus floh nach Rhodus, Carbo nach Sizilien, verschiedne nach Afrika, Sertorius, der Edelste

in Rom, und zwar ganz anders, wie vordem, nicht als ein überraschender, oder zweifelhafter Sieger, sondern als ein vollständiger Zertrümmerer seiner sämtlichen Feinde ein. Schon ehmals hätte er vielleicht Roms despotischer Gebieter zu werden vermocht; iezt ward er es würklich; iezt sah er diese ganze große, stolze Stadt, alles was ihre Mauern in sich schlossen, alle auswärts ihrer Hoheit unterworfene Länder, die fernste Provinz so gut wie den kleinsten nachbarlichen Flecken, als seine Beute an. Als eine Beute, mit welcher er ganz nach Wilkühr zu schalten beschloß, und würklich schaltete!

Ungleich sind sich Sturm und Meeresstille; ungleich Tag und Nacht; aber weit ungleicher noch war derienige Sulla, der nun obgesiegt hatte, ienem Sulla,

und Gefährlichste von allen nach Spanien, wo er bald furchtbar genug, wieder auftrat.

der bis lezo kämpfte. Daß ein Löwe und ein Fuchs in ihm vereinigt wären, und daß man den Leztern mehr noch, als den Erstern fürchten müsse; so hatte Carbo schon vorher von ihm, als er den Scipio seines Heeres beraubte, geurtheilt. Doch jezt bedurfte es dieser Vereinigung, dieser mühsamen Verstellung, nicht mehr; der Fuchs daher verschwand; aber der Löwe blieb. Sein erstes Probestück war, daß er sechstausend Kriegsgefangne, sechstausend seiner Landsleute *), welchen er Leben und Verzeihung zugesichert hatte, im Cirkus einschließen, und bis auf den lezten Mann niedermezzeln ließ. Zu eben der Zeit hatte sich, ohnfern von dieser abscheulichen Mör-

*) Appianus sagt: achttausend Mann. Valerius Maximus redet gar von vier Legionen; der einzige Florus begnügt sich mit Viertausend Unglücklichen. Ich bin der Mittelstraße und dem Plutarch gefolgt.

derstädte, der Senat in Bellonens Tempel auf seinen Befehl versammelt. Sulla selbst trat hier auf; warf ihnen mit durchschneidenden Worten ihr bisheriges, und wie er es nante, widerrechtliches Betragen vor; strafte ihren Wankelmuth, und empfahl ihnen ernstliche Besserung für die Zukunft. Mitten in dieser Rede drang das entsezliche Jammergeschrei derienigen, die erwürgt wurden, oder am Schicksaal ihrer Nachbarn das eigne in der nächsten Minute leicht vorhersehn konten, zu den Ohren des Senats. Ein großer Theil der Versamlung sprang bestürzt von den Sitzen auf; alle erblaßten und bebten. Sullas Gesicht blieb kalt. Er schalt auf die unwillkührliche Regung ihrer Menschheit als auf den verächtlichsten Leichtsinn . . „Man „achte iezt, sprach er, nur auf das, was ich „sage, und nicht auf das, was draußen vor„geht. Blos e i n i g e w e n i g e Nichts„würdige werden indeß auf meinen Befehl „gezüchtigt.“

Wie furchtbar in einem Munde, der so gleichgültig vom Morde vieler Tausende sprach, die gleich daran sich schließende Versicherung klingen muste; „daß er keinen „seiner Feinde zu verschonen, sondern die „Beleidigung, die man ihm und den Seinigen erwiesen, nunmehr zu rächen gedenke;“ das ergiebt sich von selbst. Alle verkündeten Rom ein trauriges Geschick; aber auch die ängstlichste Erwartung ward von der Würklichkeit übertroffen. — Zwar hatten schon Marius, Cinna, Carbo, Sulpitius, und mehrere gegen ihre Feinde nur alzugrausam gewütet; doch dem Sulla war die schändliche Ehre vorbehalten, nicht nur alle diese weit hinter sich zu laßen; sondern auch der Erfinder einer ganz neuen Art von Rache zu seyn; einer Gewaltthätigkeit, die nachher nur alzuhäufige und alzutreuliche Nachahmung fand, — der sogenanten Proscription *).

*) Wir haben kein Wort im Teutschen, um Sullas Verfahren ganz bestimt auszudrücken. Ach-

Durch öffentlichen Anschlag, ohne Befragung und Bekräftigung vom Senat, ohne Achtung für die Rechte des Volks *), ohne Untersuchung von Schuld oder Unschuld, ohne Rücksicht auf die Grade des Vergehns, ohne Mitleid bei Reu und Bitten, machte Sulla die Namen derienigen bekant, welche er zur Todesstrafe bestimme. Schon an und vor sich selbst war dies Verfahren ungerecht und gräßlich zu nennen; noch gräßlicher ward es durch den Umfang, den er ihm ertheilte,

---

tung sagt zwar fast das nemliche, und ich bediene mich auch forran desselben: aber ganz angemessen ist es doch nicht. Denn bei der Proscription, wenigstens bei der gegenwärtigen, war alles willkührlich; da hingegen Aechtung immer noch etwas gesezliches anzeigt.

*) Bekantermaßen hatte das Volk zu Rom das große, durch die vielen Valerischen Geseze bestätigte Vorrecht: daß ieder römische Bürger, der zum Tod oder zur Geißelung verurtheilt worden, noch zuvor an das Volk appelliren konte.

und durch die Strenge, mit welcher er es durchzusezzen strebte. Denn nicht seine Gegner allein, nicht blos dieienigen, welche gegen ihm die Waffen geführt, oder in den Rathsversammlungen gestimt hatten, selbst nicht dieienigen blos, denen er persönlich unhold war, füllten dieses Blutregister. Auch die Gegner seiner Freunde gehörten mit dazu; auch iedem seiner Anhänger stand es frei, seine Privatfeinde mit aufzuführen. Zwei Talente wurden der Preis für ieden geächteten Kopf. Wer sie verdienen wollte, das galt gleich viel. Sklaven wurden gegen ihre Gebieter, Klienten gegen ihre Patrone, Kinder sogar gegen ihre Eltern aufgeboten. Wer einen Geächteten aufzunehmen wagte, wer ihm — und wenn es auch Bruder, Gatte oder Vater war — den kleinsten Liebesdienst erzeigte, fiel unerbittlich gleicher Verdamniß anheim. Ueber fünfhundert Namen machte Sulla binnen drei Tagen bekant; versprach, deren noch

mehrere nachzutragen; und hielt nur allzutreulich, was er versprochen hatte.

Jezt begann ein Blutbaad, für welches der Griffel der alten Geschichtsschreiber, so kraftvoll er auch sonst zu seyn pflegt, doch nicht Worte und Ausdruck gnug zu finden weiß. Durch ganz Rom verbreiteten sich, den Schaaren gieriger Wölfe, oder dem Trupp nachstöbernder Jagdhunde gleich, die Haufen der Miethlinge und der raubbegierigen Mörder. Männer, die sonst dreien Welttheilen Gesezze vorgeschrieben, und beim Senat oder Heer in den höchsten Würden geprangt hatten, die musten sich jezt in Keller und Klüfte vor losgelaßnen Sklaven, vor den verächtlichsten Banditen verbergen. Auch dieses Verbergen schüzte sie selten, oder fast nie. Denn iene Räuber, von dem Gesezze oder vielmehr vom Tirannen selbst bewafnet, durchsuchten Häuser, Höfe, Keller; mordeten die Geächteten, wo sie dieselben trafen; mordeten ihre unschuldigen Anverwandten sogar,

wenn sie ienen alzulange und fruchtlos nachgeforscht hatten. Keine umarmte Bildsäule der Götter, keine Beredsamkeit, kein greises Haar, und keine Unschuld schüzten. In den Armen ihrer Frauen wurden die Gatten, im Schooße der Mütter ihre Söhne, viele Flüchtige sogar zu den Füßen des Sulla selbst erwürgt. Auf den Straßen wurden viele, indem sie bei den Tafeln standen, und die Namen der Geächteten lasen, als Verdächtige, andre hingegen, die sich in der Entfernung davon hielten, als Misvergnügte niedergestoßen. Die Thräne über einen verurtheilten Freund, das Frolocken über einen getödteten Feind, berechtigte die herumspähenden, nach iedem Vorwand haschenden Mörder gleich stark zur Gewaltthätigkeit. Viele brachte eine einzige zweideutige Miene, viele ihre Verwandschaft, viele ein etwas gleicher Gesichtszug, ia, verschiedne sogar ein ähnlich klingender Name ums Leben. Männer, die vor ieder Staatspartei sich gehütet

hatten, und im Gefühl ihrer Unschuld dreist zur Aechtungstafel hingiengen, fanden doch mit Schrecken alda ihren Namen, und wenige Schritte davon ihren Tod *). Gewöhnlich waren es dann ihre Reichthümer, Häuser, Landsizze, oft sogar blos ihre Gewänder und Geräthschaften, die ihnen iezt zum Verderben gereichten **). Ja, die Mörder selbst, indem sie die Geächteten würgten, riefen oft einander spottend zu: „den hat „nicht seine Schuld, den hat sein tuskula„nisches Landgut, und ienen haben seine „Statüen getödtet!"

*) Plutarch und andre Schriftsteller erzälen diesen Fall buchstäblich von einem gewissen Q. Aurelius, der, als er, ganz antheillos an allen Staatshändeln, seinen Namen doch mit angeschlagen erblickte, ausrief: Ach, meine Albanische Villa tödtet mich! und auch würklich sogleich ermordet ward.

**) Plutarchs Sulla. K. 31. — Treflich ist hier auch die Stelle, in Cäsars Rede beim Sallust: Namque uti quisque domum aut villam, postremo aut vas, aut vestimentum alicuius, concupiverat, dabat operam, ut is in proscriptorum numero esset.

Die Gräslichkeit dieses Verfahrens wuchs noch durch die lange Dauer des Blutbades. Bald pries man schon diejenigen glücklich, die frühzeitig ermordet worden, und dadurch wenigstens einer fruchtlosen, langsam quälenden Todesangst entgangen wären. Ja, man suchte ein Verdienst darinnen, daß man die Unglücklichen, nicht auf einmal, sondern almälig und gleichsam gliedweis tödte *). Man riß ganze Pflanzstädte darnieder; verkaufte und verschenkte ganze Gemeinden, wie Sklaven-Heerden. Man bemerkte: daß unter allen Tirannen auf Erden Sulla der Erste sei, der nicht gegen Lebende allein,

*) So z. B. trieb L. Katilina den M. Marius Gratidianus, einen stillen schuldlosen Mann, dessen ganzes Verbrechen darinnen bestand, der Bruder des großen Marius zu seyn, erst durch die ganze Stadt mit Schlägen; warf ihn endlich beim Erbbegräbnis der Katuler nieder, riß ihm die Augen aus, zerschmetterte ihm alle Glieder, und tödtete ihn dann erst völlig. Valer. Maxim. IX. 2. C. 1.

sondern auch schon gegen Ungeborne wüte; weil er selbst die Söhne und Enkel der Geächteten ieder Ehrenstelle unfähig, ieder Erbschaft verlustig erklärte *). — Ja, es kam endlich dahin, daß selbst die Anhänger des Sulla ihn ersuchten: Er möge doch nicht alle seine Feinde umbringen, damit man auch einige Ueberwundne zur Beherschung übrig behalte **). — Funf-

*) Vellej. Paterc. II. 28. Fein war diese Bemerkung allerdings; ob sie aber ganz richtig war, weiß ich doch nicht. Gegen Ungeborne wüteten schon alle die, nur alzuhäufige, Tirannen, die andre Menschen, zur Strafe, als Sklaven verkaufen ließen. Auch war die Unehrlichmachung eines ganzen Geschlechts für iezt und für die Zukunft wohl eine schon oft dagewesene Strafe.

**) Furfidius, oder nach andern der iüngre Catulus that diese dreiste Bitte. Florus. III. 21. Auch der iunge Metell fragte im ofnen Senate den Sulla: „Wenn endlich das Morden und seine Rachbegier Grenzen haben würden? Wir wollen, fügte er hinzu, gar nicht für dieienigen bitten, die du zu tödten

zehn Konsularen, neunzig Senatoren, auf zweitausend sechshundert Personen vom Ritterstande kamen damals (nach einer noch mäßigen Angabe,) blos in Roms Ringmauern um *). Die Anzahl der Getödeten vom geringern Stande, und in Italiens übrigen Gegenden übersteigt alle Zählbarkeit und Glauben. In Samnitien rieß man alle Städte, bis auf drei, darnieder. In Präneste, dem letzten Zufluchtsort des iungen Marius, fing man mit einer peinlichen Untersuchung gegen ieden einzelnen Bürger an. Selbst diese Barbarei fand der unmenschliche Sieger im Verfolg, — nicht etwa zu groß, sondern zu lang-

gedenkst, sondern wünschen nur iene aus der Ungewißheit gerissen zu sehn, die du leben laßen willst. Plutarchs Sulla.

*) Diese Zahl giebt Appian B. C. I. 103. an. Die übrigen Schriftsteller haben weit größere. Valerius Maximus, der überhaupt selten zu wenig sagt, rechnet viertausend, siebenhundert. (L. IX. 2. 1.)

weilig. Alle Einwohner wurden daher an einen Ort zusammen getrieben, und niedergemezzelt. Ihre Anzahl belief sich auf zwölftausend.

Bei allen diesen Abscheülichkeiten blieb ein einziger Mann zu Rom ungerührt, und dieser Einzige war — Sulla. Jezt erst, von so zahllosen Mordthaten belastet, würdig für einen Fluch der ganzen Menschheit zu gelten, hielt er zu Rom einen triumphirenden, so glänzenden Einzug, daß er alle vordem gesehene Triumphe, wenn nicht übertraf, doch wenigstens erreichte. Jezt erst gebot er öffentlich: daß man ihn fortan den Glücklichen nenne. Er, der diesen in seiner Art einzigen Beinamen allerdings dann verdient haben würde, wäre er am Abend desienigen Tages, an welchem er seinen lezten Sieg erfocht, gestorben *). — Seit

*) Worte des Vellejus Paterk. II. 27. Auch die Stelle beim ältern Plinius VII. 44. ist vortreflich. Unus hominum ad hoc aevi Felicis sibi cognomen asseruit,

hundert und zwanzig Jahren hatte Rom keinen Diktator mehr gehabt. Jezt machte sich Sulla selbst dazu, und zwar auf eine unbestimte Zeit. Ja, bei einem kleinen, auch durch seine Gewaltthätigkeit erregten Auflaufe bedräute er die ganze Stadt mit der Zerstörung, wofern sie noch einmal seinen Zorn auffodern würde *). — Eine

L. Sylla, civili nempe sangvine, ac patriae oppugnatione adoptatum. Et quibus felicitatis inductus argumentis? Quod proscribere tot millia civium ac trucidare potuisset? O prava interpretatio et futuro tempore infelix! Non melioris sortis tunc fuere pereuntes, quorum miseremur hodie, quum Syllam nemo non oderit? etc.

*) Lucius Ofella, einer von Sullas vorzüglichsten Unterfeldherrn, bewarb sich, dessen ausdrücklichen Verbot zuwider, um das Konsulat. Als er auf dem Wahlplatze erschien, ließ Sulla ihn durch einen Centurio niederstechen. Das Volk, das diesen Zusammenhang nicht wuste, führte den Mörder mit Ungestüm und Rachegeschrei vor Sullas Richterstuhl, und dieser gebot, nicht nur, den Centurio loszulassen, sondern erzählte auch ihnen noch folgende, gewiß nicht tröstlich klingende Fabel: Ein Bauer ward von vielem Ungeziefer hart ge-

Drohung, die in diesem Umfang, an diesem Orte — denn was Koriolan sprach und that, das sprach und that er wenigstens vor den Thoren Roms; — nie über der Lippe eines Römers, selbst des stolzen Tarquinius nicht, gekommen war! Eine Drohung, die desto furchtbarern Eindruck machte, ie allbekanter es war, daß Sulla in ieder versprochnen Strenge ein Mann von Worte sei.

In diesen gefahrvollen Zeiten nun, wo ganz Rom einem Schlachtfelde glich, dessen Leichname sich noch altäglich mehrten; wo kein Römer, zumal keiner von Sullas Gegenpartei, wissen konte, ob nicht ein gewaltsamer Tod in der nächsten Stunde seiner warte, und ob sein Bluturtheil nicht durch ein einzelnes Wort schon geschrieben sei? — in

---

plagt. Zweimal säuberte er seine Kleider; niemals half es. Endlich ungeduldig drüber warf er, beim drittenmal, sie ganz ins Feuer. Römer, hütet euch vor diesem drittenmal!

in diesem Zeitpunkte, der Gräslichkeiten und der ungeheuern Dinge so übervoll, daß man sie endlich fast für altägliche Ereigniße hielt, zog Julius Cäsar auch zuerst die Aufmerksamkeit seiner Landsleute durch sein bedrängtes Schicksaal und durch seine Standhaftigkeit in der Prüfung auf sich. Er stand damals in der schönsten Blüte seiner Jugend, in seinem achtzehnten Jahre. Noch hatte er durch nichts sich auszuzeichnen vermocht; ia, beinahe wäre er umgekommen, ohne sich iemals auszeichnen zu können; wäre abgetreten, bevor er eigentlich noch aufgetreten war. Denn fürchterlich schwebte schon über seinem Haupte das Mistrauen und der Haß des Diktators; schon stand sein Name auf der tödtlichen Aechtungs-Rolle; ia, aufrichtig zu reden, unter den Tausenden, die Sulla morden ließ, hatten wenige nur den Zorn dieses Wütrichs so unvorsichtig gereizt, als grade der Jüngling, Julius Cäsar. Wer dies für eine blos künstliche Eingangs-Formel zum

Leben unsers Helden, (das freilich hier erst anhebt) halten sollte, der wird sich durch ein paar Worte vom Gegentheil leicht überzeugt finden.

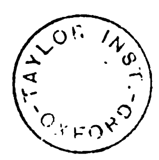
Schon mehrmals haben wir Cäsars naher Verwandtschaft mit dem C. Marius erwähnt, und schon an mehrern Beispielen sahen wir, wie tödtlich für Manchen die Blutsfreundschaft mit diesem großen, selbst in seinem Grabe und nach Zertrümmerung seiner Partei, noch gefürchteten Römer war. Doch Cäsar, gleichsam als gnüge ihm mit dieser einen Gefährlichkeit nicht, hatte sich noch in eine zweite Verwandtschaft verstrickt, die ihn doppelt verdächtig machen muste. In seinen Knabeniahren bereits hatten ihn seine Eltern mit einer gewißen Coßutia verlobt, die zwar nur aus ritterlichen Geschlecht entsproßen, aber die Erbin eines ansehnlichen Vermögens war. Aus Gründen, die unbekant geblieben sind, zertrente Cäsar in seinem siebzehnten diese Verbindung, und ehlichte Korne-

ssen, die Tochter des C. Cinna, dieses berühmten Mitgenoßen und Nachfolgers vom C. Marius, der viermal das Konsulat bekleidet hatte. Troz dieses berühmten Schwiegervaters konten es wenigstens nicht eigennüzzige Absichten seyn, die Cäsarn zu einer solchen Wahl bestimten. Denn Cinna hatte bereits durch Meuterei der Soldaten sein Leben eingebüßt, und die Lage seiner halbverwaißten Partei ward bereits mit iedem Tage bedenklicher. — Eine solche Verschwägerung mit einer solchen Abstammung verbunden, reizte Sullas Besorgnis nicht ohne Grund; er besorgte hier versteckte Pläne für die Zukunft, und gebot daher Cäsarn, von seiner iungen Gemalin sich zu scheiden. Ganz unbeschimpfend wäre für den Jüngling die Befolgung dieses Gebotes gewesen. Denn nicht nur galt iezt iedes vom Diktator blos flüchtig hingeworfne Wort mehr, als zwanzig Volksgesezze; sondern auch Männer von ernsterm Alter und im Besiz der höchsten Würden

hatten ähnlichen Befehlen straks nachgelebt, Zwei Beispiele davon waren vor allen andern durch ganz Rom bekant geworden. — Cn. Pompeius, zwar damals auch noch sehr iung, doch schon Imperator, und fast der Nächste nach Sulla, war der Gemal einer reizenden, tugendhaften, von ihm zärtlich geliebten Gattin, Antistia. Ihrem Vater hatte kurz vorher blos diese Verschwägerung (weil die Partei des Marius ihn ihrenthalber für einen Sullaner hielt) das Leben gekostet. Jezt rieth Sulla dem Pompeius sich mit Aemilien, seiner Stieftochter zu vermälen. Auch Aemilia hatte noch einen lebenden Gatten, war zufrieden mit ihm, und ging eben damals schwanger, Doch ein Wort vom Sulla zerriß beide Ehen. Pompeius versties seine trauernde Antistia. Selbst das achtete er nicht, daß ihre Mutter, aus Gram über diesen Schimpf sich selbst das Leben nahm. — M. Piso, bald nachher Konsul, und iezt schon gewesener Prätor hatte die Witwe

des L. Cinna geehlicht. Sulla winkte, und M. Piso verstieß mit heldenmüthigem Gleichsinn eine Gemalin, die in seinen Armen kaum warm geworden seyn konte. — Ein zwiefaches, kräftiges, dem Cäsar so nahe liegendes Vorbild! Aber er achtete deßen nicht. Er liebte Cornelien würklich. Sie hatte bereits ihm eine Tochter — die nachher für Roms Ruhe so wichtig gewordne Julia — gebohren; und mit einem Muthe, der den zukünftigen großen Mann verkündete, weigerte sich Cäsar sie zu entlaßen. Sulla, schon verwöhnt, sich mit blinder Bereitwilligkeit befolgt zu sehn, drohte nun mit ernstlicher Ahndung. Vergebens! — Er strafte den Widerspenstigen durch die Beraubung seines Priesterthums; er zog Korneliens Heirathsgut, ia endlich, Cäsars ganzes Vermögen ein. Alles vergebens Der entschlosne Jüngling konte aller dieser Zufälligkeiten beraubt, aber in seinem Sinn nicht erschüttert werden.

Eine solche Hartnäckigkeit — denn wer hätte sich wohl in diesen gräslichen verderbnisvollen Zeiten auf die Schäzzung eines Edelmuthes verstanden? — verdiente nun billig in Sullas Augen einen Plaz auf der Aechtungs-Rolle; und Cäsar erhielt ihn. Nur die schleunigste Flucht, und die sorgfältigste Verbergung konten ihn vielleicht vom gewißen Tode retten. Cäsar entwich in das sabinische Gebiet. Aber seine, ohnedem so misliche Lage ward durch ein viertägiges Fieber noch bedenklicher gemacht. Fast alle Nächte sah er sich genöthigt seinen Aufenthalt zu verändern. Einige treue Sklaven musten ihn dann mit seiner und ihrer Lebensgefahr in Sänften weiter bringen. Dennoch half auch diese Vorsicht nichts; er fiel endlich den Ausspähern des Diktators in die Hände, und sein Untergang schien nun entschieden zu seyn. Zum Glück mochte der Anführer dieser Mörderbande, Cornelius Rhagita mit Namen, sein schändliches



Handwerk mehr mit Habsucht als mit Blutgier treiben. Die zwei Talente, die als Belohnung auf den Kopf des getödteten Cäsars standen, nahm er von dem lebenden Cäsar als ein Lösegeld; und der Jüngling erhielt die Freiheit — weiter zu fliehen.

Aber freilich war dieses nur eine Fristung und keine Rettung zu nennen. So lange Sulla nicht seinen Aechtungsbefehl widerrief, so lange hatte ieder von den Hunderttausenden, die dem Gebot des Diktators gehorchten, ein volles Befugnis auf Cäsars Leben. Mamercus Aemilius und Aurelius Cotta, zwei edle Römer, und mit dem Julischen Geschlechte nah verwandt, flehten daher inständigst beim L. Sulla um die Begnadigung ihres Vetters. Auch die Vestalischen Jungfrauen legten eine Vorbitte für ihn ein *). —

*) Sueton. C. 1. et Plutarch. Aurelius Cotta scheint ein Bruder oder Oheim von Julius Cäsars Mutter gewesen zu seyn.

Das Ansehn dieser Priesterinnen, war zu Rom bekantermaßen sehr gros. Jeder Verurtheilte, der ihnen auf seinen Gange zur Todesstrafe, (versteht sich iedoch, von ohngefähr,) begegnete, ward sofort derselben erledigt; auch ihre Vorsprache, zu welcher sie nur selten sich entschloßen, pflegte fast nie unerhört zu bleiben. Dennoch schien auf alles dieses der unbiegsame Sulla eine geraume Zeit nicht achten zu wollen. Erst dann, als mehrere seiner vertrautesten Freunde zu ienen bereits Genanten sich gesellten, gab er endlich nach; doch auch das nur ermüdet, nicht überführt. — „Euch selbst, sprach er, könt „ihr es künftig zuschreiben, wenn dieser „Jüngling, um deßen Erhaltung ihr iezt so „angelegentlich fleht, die von uns vertheidigte Partei der Edlen stürzen wird. „Wahrlich, ihr müßt sehr verblendet seyn, „wenn ihr nicht seht, daß in einem Cäsar sich viele Marier vereint befinden." — Eine Vorhersagung, die allerdings dem

scharfen Blick des Diktators Ehre macht! Gesezt auch, daß er sich nicht alles das dabei gedacht hätte, was wir iezt, vom Erfolge belehrt, in ihr finden! — Auch nachher noch ermahnte er mehrmals die Vornehmsten im Senat: Sie möchten sich ja vor diesem schlafgegürteten Jüngling hüten *).

Jezt, da er auf der Aechtungs-Rolle ausgestrichen war, hätte Cäsar wieder nach Rom zurückkehren dürfen. Doch er floh den Sulla, wenn er drohte, und mochte sich auch dann ihm nicht nahen, wenn er verzieh. Zufrieden damit, daß ihn nun-

---

*) Ein Einfall, der erst dann ganz verständlich wird, wenn man ihn beim Sueton (Jul. Cäs. C. 45.) im Zusammenhange liest: Etiam cultu, (Caesarem) notabilem ferunt. Usum enim lato clavo, ad manus fimbriato; nec ut unquam aliter, quam super eum cingeretur, et quidem fluxiore cinctura. Unde emanasse Sullae dictum, optimates saepius admonentis, ut male praecinctum puerum caveant.

mehr wenigstens keine gesezlichen Meuchelmörder verfolgen durften; beschloß er seinen ersten Feldzug, und zwar auch diesen, von Rom so entfernt als möglich anzutreten. Es schien den Orient damals ein neues Kriegsfeuer zu bedräuen. Der Krieg mit dem Mithradates war zwar vom Sulla durch einen förmlichen Frieden geendigt worden; doch Murena, von dem abgehenden Imperator mit der Befehlshabersstelle über Provinz und Heer bekleidet, hatte, begierig nach Ruhm und Beute, unter einem ziemlich weit hergehohlten Vorwand die Feindseeligkeiten erneuert, auch bereits ein Treffen, aber mit Verlust, geliefert. Sulla, unwillig über diesen, ohne sein Vorwißen geschehnen Friedensbruch, und wahrscheinlich noch unwilliger über jenen Verlust, ließ den Murena durch den A. Gabinius, und diesen bald drauf durch den Minucius Thermus ablösen. Die offenbaren Feindseeligkeiten wurden beigelegt; aber freilich das Mistrauen glimte auf

beide Seiten fort, und die Römer hatten noch verschiedne einzelne, abtrünnig geword-ne Städte wieder zu erobern, und zu be-strafen. — Zu diesem Minucius Thermus begab sich iezt Cäsar, und ward sein Kon-tubernal *). Auch sezte der Feldherr bald ein vorzügliches Vertrauen in ihn; denn noch mehr, als durch Geschlecht und Gü-ter ward er ihm durch hervorbrechende Spuren großer Geisteskräfte, und durch den Muth empfohlen, mit welchem er Sullas Anmaßungen getrozt hatte. Gleich-wohl befleckte bald drauf ein Liebeshandel, (der nach unsern Begriffen schändlich, nach den damaligen wenigstens verwerflich war)

---

*) Contubernalis heißt sonst bekantermaßen der Zeitgenoße. Wenn aber dieser Ausdruck von einem iungen Mann im Bezug auf den Feldherrn gebrauche wird, so zeigt er an: daß dieser Lezterе sich in der prätorischen Kohorte und unter der besondern Aufsicht des Imperators zu den Pflichten und Arbeiten des Krieges ausgebildet habe.

den bisher ungekränkten Ruf des Jünglings sehr, und schwächte seinen mänlichen Geist auf eine geraume Zeit. Wir würden ihn übergehn, wäre nicht Wahrhaftigkeit unsre erste Pflicht, und stimten nicht die ältern Geschichtsschreiber nur alzu einträchtig in diesem Punkt, überein.

Die Römische Flotte lag eben damals in Bithinien vor Anker. Thermus trug dem Cäsar auf sie herbei zu holen. Cäsar gehorchte. Aber in Bithinien herschte König Nikomedes; ein wahrer asiatischer Monarch, weichlich im Glück, zaghaft im Bedrängnis, schwelgerisch in seiner Tafel, zügellos in seinen Sitten. Vom Mithradates schon einmal seines Throns beraubt, und dann durch römische Heeresmacht wieder eingesezt, betrug er sich als ein drükkender Tirann gegen seine Unterthanen, aber als ein kriechender Schmeichler gegen jeden römischen Patrizier. Mit vorzüglicher Aufmerksamkeit empfing er Cäsars

Besuch. Alle Wollüste seines Hofes wurden aufgeboten ihn zu reizen. Dem Jüngling gefielen sie nur alzubald und alzustark. Ein Gerücht, das unser Held nachher, die ganze Zeit seines Lebens hindurch, nicht zu überwinden im Stande war; das fleißig genug seine Gegner im Senat und in den Volks-Versamlungen erneuten; ia, das er späterhin, selbst im grösten Glanze seines Glücks, vom Triumphwagen herab, mit anzuhören genöthigt war, sagte ihm nach: daß er hier den niedrigen Lüsten des Königs sich ergeben habe*). Auch verstärkte

*) Wenn man eine ganze Samlung von Vorwürfen, die ihm desfalls gemacht worden, bei einander sehen will, so lese man das 49te Kapitel im Sueton nach! Nicht allein die Satirischen Dichter ließen hier ihrer (oft eben so zügellosen) Muse freien Raum; sondern Bibulus, der Amtsgenoße des Cäsars im Konsulate, nante ihn, in öffentlichen Edikten: die bithinische Königin, dem lezt ein Königreich eben so am Herzen liege, wie vordem sie selbst einem Könige! — Cicero, nicht zufrieden, in Briefen an seine

er diese Nachrede noch, als er bald drauf zum zweitenmal nach Bithinien schifte, und zur Beschönigung dieser zweideutigen Reise den nichtigen, oder wenigstens gesucht scheinenden Vorwand erwählte: Er gedenke dort die aussenstehenden Schulden eines seiner Freigelaßnen einzutreiben. — Rühmlicher betrug er sich in des Feldzugs leztern Hälfte. Bei verschiednen Gelegenheiten bewährte er seinen persönlichen Muth, und bei der Eroberung Mitileneins ward er vom Thermus mit der Bürgerkrone beschenkt *).

Freunde davon zu sprechen, gab einst dem Cäsar selbst, im ofnen Senate, als er die Tochter des Nikomedes, Nisa vertheidigte, und dabei die Gewogenheit des Königs selbst rühmte, die bittre Antwort: O schweig', ich bitte dich, hievon. Wer weiß nicht schon, was er dir, und du ihm warest? — Das Spottliedgen der Soldaten beim gallischen Triumphe versparen wir bis zu demselben.

*) So sagt wenigstens Sueton im zweiten Kapitel. Aber mich dünkt, diese ganze Stelle unterliegt noch

Cäsars zweiter Kriegsdienst geschah unterm Servilius Isaurikus gegen die Cilicier. Zu eben der Zeit, da sich Rom als die Gebieterin des Erdkreises betrachtete, und auch würklich fast zahllosen Ländern und

---

wichtigen Zweifeln. — Schon mehrere Glossatoren des Suetons, vorzüglich Casaubonus, haben sich darüber gewundert, daß kein einziger Schriftsteller unter den Alten der Prätur des Thermus, und seiner Thaten in Asien gedenkt. Daß auf den Sulla in der Verwaltung Asiens Murena gefolgt, das erwähnt Appian, Livius, und mehrere; doch keiner erwähnt des Thermus. Ein älterer, dieses Namens, der unter dem Konsul Valerius, dem Todfeind des Sulla, gedient, paßt eben so wenig hieher; und der Auszug des Livius, der von der Eroberung Mitilenens spricht, giebt nicht an, durch wen sie geschehen sei. Noch minder dünkt mich kann für Cäsars Bürgerkrone der bekante Nummus eines spätern Q. Thermus Minucius beweisen; auf welchem zwei Krieger zusammen kämpfen, und ein dritter, auf den Boden knieender, vom Schilde des einen geschüzt zu werden scheint. Alle Muthmaßungen hierüber sind zu weit hergehohlt, und zu gesucht, als viel Ueberzeugung hervorbringen zu können. Plutarch erwähnt auch alles deßen mit keinem Worte.

Meeren Gesezze vorschrieb, zu eben der Zeit wußte sich ein anfangs verächtlich scheinendes Gesindel von Abendtheurern und von Räubern, wenn auch nicht gefährlich für das Ganze, doch lästig und schädlich genug für einzelne Theile des römischen Staatskörpers zu machen. — Schon seit langen Zeiten hatten die Einwohner derjenigen Inseln, die ohnweit den Küsten von Jonien und Karien lagen, das schändliche Gewerbe einer algemeinen Freibeuterei auf dem Meere getrieben. Karthagens Zerstörung, die Eroberung mancher asiatischen Provinzen, und die Zertrümmerung von Griechenlands Freiheit hatte die große Anzahl landflüchtiger Menschen noch ansehnlich vermehrt, und ienen streifenden Flotten manchen neuen Schwarm von Vertriebnen zugesendet. Noth und Mangel, Rachgier und Neigung zum Kampf, vereinte Männer zusammen, die wenigstens darinnen eine Gleichheit hatten, daß für sie nichts mehr zu verlieren war. Mit allen Mächten

in

in Krieg, nur unter sich selbst in Frieden, wuchsen sie oft zu ansehnlichen Geschwadern empor, und zerstäubten eben so oft wieder zu einzelnen Fahrzeugen. Von Aegiptens, Cipriens und Siriens Königen zuweilen aus Privat-Absichten unterstüzt, durchstreiften sie die Meere von Cirene bis Kreta, die Gewäßer an Griechenlands und Kleinasiens Küsten, die sie ihrer Einträglichkeit halber, das goldne Meer zu benennen pflegten. Anfangs hatten sie Delos zu ihrem Sammelplatz gewält; endlich stiegen sie unter Mithradates Regierung zum Gipfel einer furchtbaren Macht heran.

Dieser Fürst, dem jedes Mittel gleich viel galt, wenn er nur Roms Waffen zu dämmen, nur gegen Roms Macht einen neuen Feind aufzuregen vermochte, hatte sich ihrer schon oft und viel in seinen Kriegen bedient; iezt, als er endlich seine asiatischen Eroberungen Preis geben muste, — iezt traten die, seiner Dienste entlaßnen Piraten unter sich selbst in eine Verbin-

dung, die nicht mehr für eine bloße flüchtige Zusammen-Rottirung gelten konte. Fast alle Eilande des Aegäischen Meeres, der größre Theil von Pamphilien, von Pontus — ia selbst von Rhodus und von Cipern, wurden Mitglieder dieses Bundes. Ihr algemeiner Name ward Cilicier; denn Ciliciens klippenvolle Küste, wo das Gebürge Taurus in verschiednen Bergketten sich bis zum Ufer hin erstreckt, war ihre gewöhnlichste Zuflucht, wenn sie sich zurückzuziehen, oder den Raub zu theilen hätten. Von da an durchstrichen sie alle westliche Meere, bis nach Spanien und über die Säulen des Herkules hinaus. Unglaublich war es beinahe, wie weit ihr Frevel sich erstreckte. Knidos, Kolophon, Samos, noch eine Menge der treflichsten Städte auf den nachbarlichen Eilanden und Küsten, Griechenlands und Asiens schönste Tempel wurden von ihnen geplündert. Die Römer sahen sich nicht nur auf einzelnen Schiffen von ihnen angegriffen; sondern

auch Siziliens und Afrikens Kornflotten wurden oft von diesen Piraten weggenommen, die wichtigsten Häfen durch ganze Geschwader derselben gesperrt, alle Handlungs-Zweige vernichtet, alle Meere, selbst zur Winterzeit, unsicher gemacht. Der Prätor Bellienus lief gegen sie mit einer ansehnlichen Rüstung aus; er ward überrascht, gefangen genommen, und nach manchem Hohn über Bord gestürzt. Nicht blos an den Küsten Italiens landeten sie, sogar in die Mündung der Tiber selbst liefen sie ein; überfielen die Villen der reichen Patrizier, raubten manche edle Männer und Weiber, und gaben ihnen nur für ein hohes Lösegeld ihre Freiheit wieder. Gewinsüchtige Landpfleger hielten es oft heimlich mit ihnen. Andre rüsteten zwar Flotten gegen sie aus, aber ohne Erfolg.

So hatte noch kein Feind mit Roms Hoheit ein Gespötte getrieben; und erzürnt über diese Schmach beschlos der Se-

nat endlich sich in einen förmlichen Krieg mit diesen Seeräubern einzulaßen. Dem Prokonsul, P. Servilius, einem verdienten Senator und versuchtem Krieger ward die Provinz Cilicien zu Theil; mit einer starken Schifsrüstung ging er dahin ab; viele der edelsten Jünglinge waren in seinem Gefolge; unter diesen befand sich Valerius Flaccus, T. Labienus und unser Cäsar. — Doch auch iezt noch zeichnete sich sein Muth nicht vorzüglich aus. Zwar erfüllte P. Servilius die Hofnung, die man auf ihn gesezt hatte, wenn auch nicht überreichlich, doch gnügend; denn er schlug die Seeräuber in verschiednen Gefechten; verfolgte sie in ihren Schlupflöchern zu Olimpus und Phaselis; eroberte viele feste Pläze; überstieg (was noch kein Römer vor ihm gethan hatte,) den Berg Taurus; bezwang Isaurien, wovon er auch den Beinamen Isaurikus erhielt; und erwarb sich unermeßliche Beute, zahllose Gefangne und einen glorreichen Triumph. Doch bei al-

len diesen rühmlichen Thaten *) finden wir Cäsars Namen nirgends erwähnt. Freilich kein Ruhm von der einen Seite, iedoch auch kein Vorwurf noch von der andern! Denn wahrscheinlich mochte er den Imperator nur eine ganz kurze Zeit begleitet haben; eine wichtige Neuigkeit, die von Rom her erscholl, rief ihn wieder nach Italien zurück.

Sein fürchterlichster Feind, sein unversöhnlicher Haßer, L. Sulla, war nicht mehr. Bis zum lezten Lebenshauche hatte in den Schicksaalen dieses furchtbaren Rö-

*) Die aber doch, die Wahrheit zu gestehen, mehr rühmlich für den Augenblick, als nüzlich für die Dauer waren. Denn so gros auch die Zahl der gefangnen Räuber seyn mochte, und so gänzlich zerstreut die Uebrigen waren, so samleten sich diese Leztern doch sofort, nach der Heimkehr des Servilius, wieder; und mancher neue Zuwachs machte sie eben so stark, als kurz vorher. Nur dem Pompeius war es vorbehalten, sie nachher völlig zu besiegen und zu zerstöhren.

mers eine gewiße ausgezeichnete Eigenthümlichkeit geherrscht, die sogar seinen Fehlern und Lastern einen Anstrich von Größe gab. Kein Römer war noch so hoch wie er emporgestiegen; auch im Hinabsteigen war er einzig. Denn er, der gewaltthätige Unterjocher seines Vaterlandes, der Unmenschlichste aller bürgerlichen Sieger — er, im Laufe seiner Grausamkeiten desto verabscheuungswürdiger, da er vor Ausübung derselben nie einen Zorn, und nach solcher nie eine Reue blicken ließ, — er, der gewiß wußte, welche zahllose Menge ihn neidete, haßte, verwünschte, — er faßte gleichwohl in der lezten Epoche seines Lebens den fast unglaublichen Entschlus, sich seiner Macht und Würde eben so freiwillig zu begeben, als er sie eigenmächtig an sich gerißen hatte. Ja, indem er seine Diktatur niederlegte, seine Liktoren entließ, seine Leibwacht abdankte, erbot er sich so gleichmüthig, als sei seine Herrschaft eine Kettenreihe von

Gerechtigkeit und Gnade gewesen, zur Verantwortung gegen iede Beschwerde; und stieg von des Staates höchster Staffel zu der Ruhe eines Privatmanns mit einer solchem Heiterkeit herab, als sei er ein Timoleon, der den Sirakusern ihre Freiheit wieder schenke *).

*) Es ist mir sehr wohl bekant, daß einige neuere Geschichtskundige in Sullas Abdankung das Große, das Gewagte nicht anerkennen wollen. — „Sulla, sagen sie, wuste zu gut, wie schrecklich schon sein bloßer Name war. Auch standen in Italien noch über hundert und zwanzigtausend Männer, die ehmals unter ihm gefochten hatten, und in der Stadt selbst wenigstens zehntausend Kornelier zu seinen Diensten." — Ich habe nichts gegen diese Angabe, nichts dagegen, daß auch der Privatmann Sulla noch sehr mächtig war, und an die Spizze eines zahlreichen Kriegsheers wieder treten konte, sobald er wolte. Doch daß dieser sonst so gehaßte Mann — er, in deßen Nähe so mancher von Haus und Hof Vertriebne, so mancher von ihm Geächtete, so mancher durch ihn vaterlos gewordne Jüngling lebte! — nach Entla-

Unbegreiflich war schon dieser Entschlus, noch unbegreiflicher war es, daß er so ungestört und ungestraft ihn durchsezte! Dieser Henker von ganzen Völkern und Gemeinden *) lebte von nun an in eben derjenigen Stadt, die er so oft mit Blut überströmt hatte, so ruhig und ungekränkt, wie der friedlichste Bürger. Zwar schien das

---

kung seiner Liktoren und Trabanten vor keinem raschen Ueberfall, vor keinem Meuchelmord sich scheute; schon dies bezeichnet einen mehr als gewöhnlichen Muth. Ueberdies war auch Sullas Herrschaft sogar unangreifbar doch nicht, wie einige glauben. Sezte nicht gleich nach seiner Abdankung Pompeius die Wahl eines ihm verhaßten Konsuls durch? Und der Jüngling, der den Sulla mit Schmähworten nach Hause begleitete — wo finden wir ein Wort, daß er gestraft worden sei?

*) Wenn man diesen Ausdruck zu stark finden solte, so errinnere man sich, daß er fast ganz Samnium verwüsten, die Städte niederreißen, die Einwohner tödten ließ! Und dann die Niedermezlung in Präneste! im Cirkus zu Rom! Oder an zwanzig andern Orten.

Schicksaal selbst dieienige Rache, welche von Menschen verabsäumt wurde, zu übernehmen; denn schrecklich war die Krankheit, an welcher Sulla bald darauf starb. Durch ein inneres Geschwür, (der Folge seiner Ausschweifungen!) ging bei lebendigem Leibe sein Fleisch in Fäulnis über. Ungeziefer, in so unsäglicher Uebermaas erzeugt, daß kein noch so häufiges Baden, keine noch so kräftige Arznei sie zu vertilgen fähig waren, wuchsen aus seinem eignen Körper hervor und verzehrten ihn. Aber selbst in diesem schauderhaften Zustande verließ ihn seine Gleichmuth nicht. Noch zwei Tage vor seinem Tode vollendete er seine Lebensbeschreibung *); ver-

*) Wie wenig auch sein Blutdurst sich kühlte, sieht man daraus: daß er noch den Tag vor seinem Tode einen gewißen Quästor, Granius, der auf diesen Tod alzu zuversichtlich rechnete, in sein Haus ruffen, und eigenmächtig erwürgen ließ.

gaß keineswegeß, nach der Menschen gewöhnlichen Sitte, im gegenwärtigen Drangsal der verfloßnen Freuden; sondern gestand sogar mit einem Selbstgefühl — das man bei einer edlen Seele auch edle Dankbarkeit nennen müste: daß das Glück ihn mit Macht und Herrschaft bis zum Uebermaas bekleidet habe. — Er galt für den einzigen Menschen, der durch die Größe seiner Handlungen eine unerhörte Grausamkeit fast ganz in Vergeßenheit gebracht hatte. Ein Besieger des mächtigsten auswärtigen Monarchen und des tapfersten einheimischen Mitbürgers ließ er doch unentschieden: worinnen er sich größer gezeigt habe, als Feldherr, oder als Staatsmann. Schon mehr als zu schädlich war das Beispiel seines Lebens gewesen; noch schädlicher, wie mich dünkt, ward das Beispiel seines Todes. Denn durch diesen bewieß er andern ehrsüchtigen Römern, daß es möglich sei, auch nach unterdrückten Vaterlande, ruhig ohne Gefahr

und Furcht, auf seinen Lager zu sterben.

Sein Tod selbst drohte für das kaum befriedigte Rom eine Losung neuer Unruhen zu werden. Das Konsulat bekleideten damals Q. Lutatius Catulus, und M. Aemilius Lepidus. Der Erstere, ein Sohn des vom C. Marius ermordeten ehrwürdigen Konsulars, übertraf seinen edlen Vater noch an Bürgertugenden und an patriotischer Weisheit, und war ein eifriger Vertheidiger von den Vorrechten des Senats. Der Zweite hingegen, ein Mann von mäßigen Geisteskräften, und desto ungeheuern Ansprüchen, war zu iedem noch so kühnen Anschlag bereit, zu ieder noch so ungerechten Maasregel fähig; iedoch in der Wahl seiner Mittel ganz ohne scharfen richtigen Blick und in der Ausführung selbst ohne Kraft und Stärke. Im Anfang seiner bürgerlichen Laufbahn ein Anhänger des

Marius *) bewarb er sich bald nachher, als diese Partei unterlag, mit aller Geschmeidigkeit eines ächten Höflings um die Gunst des Siegers; war, unedel genug, einer der Ersten, der bei dem Güterverkauf der Geächteten erschien, erhielt durch Maasregeln dieser Art die Prätur und verwaltete nach derselben die Provinz Sizilien mit so drückender Ungerechtigkeit, daß er einer harten Anklage kaum entgieng **). Troz alles Bückens, alles Schmeichelns konte er doch seinen unruhigen Geist vor dem scharfen Blick des Diktators nicht verbergen;

---

*) Schon aus seiner Heirath ließ sich dies schließen; denn er vermälte sich mit Apulien, der Tochter des unruhigen, mit dem Marius engverbündeten Volkstribuns, Apuleius Saturninus.

**) Die zwei Meteller, Celer und Nepos, als Schuzpatrone des Sizilischen Volks hatten bereits eine Klage gegen ihn angebracht; Aber sie standen nachher freiwillig davon ab, aus Furcht dadurch Unruhen beim gemeinen Haufen, wo Lepidus einen Anhang sich erworben hatte, zu erregen.

und ganz gegen deßen Rath und Willen, blos durch die Unterstüzzung des Cn. Pompeius *), stieg er endlich bis zum Konsulat empor. Begierig wartete er nun auf eine Gelegenheit zur Rache an den L. Sulla. Zwar an den lebenden Löwen selbst, — auch dann noch mächtig genug, als er sich in seine Höhle zurückgezogen hatte! — getraute er sich keineswegs; doch an den Ueberrest des Todten glaubt' er sich wagen zu dürfen, und trug daher beim Senat drauf an: daß einem so schädlichen Bürger, einem so eigenmächtigen Tirannen kein ehrbares Leichenbegängnis gestattet werde!

---

*) Sulla, als Pompeius sich dieses Sieges zu freuen schien, rief ihm zu: Warlich junger Mann, es war ein Meisterstück, daß du nicht den Q. Catulus, den rechtschaffensten Mann seiner Zeit, sondern diesen unruhigen Lepidus zum ersten Konsul machtest! Hüte dich, daß du nicht deinem eignen Widersacher die Waffen in die Hand gegeben habest! — Eine Weissagung, welche buchstäblich eintraf.

Wahrscheinlich hatte Lepidus bei diesem Antrag auf die Unterstüzzung des Cn. Pompeius mit gerechnet. Eine sichtliche Kälte hatte in den lezten Tagen des L. Sulla zwischen ihm und jenem jungen, ehrgeizigen, vom Volk geliebten Imperator geherrscht. Auch sterbend noch hatte der Diktator diesen Unwillen geäußert. Denn in seinem Testamente ward unter allen Bekanten fast der einzige Pompeius stillschweigend übergangen. Dennoch besaß ebenderselbe entweder Grosmuth oder Klugheit genug, an einem todten Feinde sich nicht rächen zu wollen. Er vorzüglich widersezte sich dem Anhang des Lepidus. Güte, und Ernst, Bitten und Drohung, alles wandte er an, um Sullas Leichenbegängniß so prächtig als möglich durchzusezzen; und der Leichnam dieses furchtbaren Despoten ward, als wäre er der Vater seines Vaterlandes, das Muster eines ächten Republikaners gewesen, unter Begleitung eines ganzen Heeres von alten Krie-

gern und von neuen Bürgern, im Gefolge aller Senatoren, aller Ritter, aller Priester, alles deßen, was in Rom groß, schön und edel war *), auf den Marsfelde, nicht mit verschwenderischer Pracht allein, sondern sogar mit Thränen bestattet **).

---

*) Auch das schöne Geschlecht strömte in solcher Menge zu seinem Leichenbegängniße, brachte in so überschwenglicher Maaße die kostbarsten Spezereien zu demselben, daß man sie in zweihundert und zehn Körben der Leiche nachtrug, und aus dem vortreflichsten Zimt und Weirauch zwei Bilder in Lebensgröße machte, wovon das eine den Diktator selbst, das andre einen seiner Liktoren vorstellen solte.

**) Man sah es als einen Beweis seines, noch im Tode ihn nicht verlaßenden Glückes an: daß am Tage seiner Bestattung ein mit Wolken überzogner Himmel allaugenblicklich mit Regen drohte; dieser aber gleichwohl nicht eher herabfiel, bis der Leichnam ganz verbrannt war, wo es dann den ganzen übrigen Tag mehr strömte als regnete. — Sulla war übrigens in seinem Geschlecht der Erste, der seinen Körper zu verbrennen, nicht zu beerdigen befahl; wahrscheinlich, weil er sich vor dem Wiederausgraben fürchtete, wenn etwa seine Gegenpartei nach seinem Tode noch einmal obsiegen solte.

M. Lepidus, wiewohl dieser erstere Vorsaz gegen das Andenken des Diktators ihm mislungen war, wagte doch bald nachher noch einen härtern Angrif; denn er brachte die Zurückberufung der von ihm Geächteten, die Wiedergabe ihrer Güter und die Aufhebung aller sogenanten Cornelischen Gesezze im Vorschlag. Mit Grund und Fug konte der Konsul hier auf den Beistand des Volks rechnen, denn unbarmherzig hatte der aristokratische Sulla die Vorrechte deßelben beschnitten; hatte die Wahlfreiheit beschränkt, die Richterstellen von der Ritterschaft auf den Senat übertragen, und die Gewalt der Volkstribunen (dieser sonst so furchtbaren Vertheidiger der gemeinen Menge!) beinahe ganz vernichtet. Auch gegen die Herrschsucht einzelner Staatsbürger hatte Sulla einen ziemlich starken Damm errichtet. Niemand durfte nach seinen Gesezzen, um ein zweites Konsulat sich früher als zehn Jahre nach dem Erstern bewerben; niemand,

wenn

wenn er einmal das Tribunat bekleidet, auf eine höhre Würde Anspruch machen; auch kein Befehlshaber in der Provinz länger, als nach einen Monat, nach Ankunft seines Nachfolgers bleiben. Daß Verordnungen dieser Art, wiewohl sie allerdings auf die Ruhe des Staats abzweckten, vielen äußerst verhaßt und ihre Umstoßung vielen äußerst willkommen seyn mußte, ergiebt sich von selbst; doch auch die Zahl ihrer Vertheidiger war nicht minder groß! — Sullas Anhänger hatten sich mit der Beute seines Sieges, mit den Gütern der Geächteten bereichert. Wie konte man iezt auf eine friedliche Rückgabe derselben hoffen? Sullas Gesezze hatten das Ansehn des Senats mächtig vergrößert; hatten ihn vor den Launen eines wetterwendischen Pöbels, und parteisüchtiger Magistratspersonen gesichert; wer es daher mit diesem Staatskörper wahrhaft gut meinte, muste auch ein Vertheidiger derselben werden. Es waren

freilich die Gebote eines Tirannen, aber sie schüz-ten vor einem andern, eben so fürchterlichen Despotismus, — vor der Herrschaft des Volks und die redlichsten Männer Roms, selbst viele, die sonst das Andenken des Diktators haßten, nahmen sich doch seiner Gesezze an.

Mit vorzüglichem Eifer that dies der zweite Konsul, Q. Catulus. Um ihm samleten sich die Sullaner; die Ueberreste der wieder etwas freier athmenden Marianer hielten sich zum Lepidus. In der nächsten Volksversamlung glich der Anblick des Ganzen mehr einem zwie-fachen, ohnweit von einander gelagertem feindlichen Heere, als einer sich friedlich berathschlagenden Menge. Ein neuer ofner Bruch, ein Bürgerkampf innerhalb den Mauern Roms schien schon entschieden zu seyn. Dennoch blieb es diesmal noch beimbloßen Anschein! Die Weisheit des Catulus siegte. Die Sullanischen Gesezze wurden durch eine beträchtliche Mehrheit der Stimmen bestätigt.

Zweimal waren schon die Pläne des Lepidus zertrümmert worden; dennoch gab

er sie keinesweges auf, er beschlos nur seine Maasregeln dabei zu ändern. Ueberzeugt, daß er in der Stadt selbst, gegen seinen schlauen Mitgenoßen und gegen Sullas nachgelaßne mächtige Partei nicht durchzudringen vermöge, hofte er außerhalb Rom ein zweiter Cinna zu werden; und seine Gegner selbst scheinen seinen Plan befördert zu haben *). Die Konsulen hatten,

*) Mit Vorbedacht habe ich mich hier des Ausdrucks scheinen bedient. Daß Lepidus sich, noch während seines Konsulats von Rom hinweg, und dem Vorgeben nach in seine Provinz verfügte, darüber sind alle Neuere und Aeltere Geschichtsschreiber einstimmig. Nur wie er das thun können, da es gegen den Gebrauch war, und da nur zur Zeit eines Kriegs, (den es damals nicht in Gallien gab) die Konsulen von Rom sich entfernen durften, darüber fehlen uns die Aeltern Nachrichten; und die neuern Schriftsteller z. B. Ferguson und andre rathen blos auf eine eigenmächtige Willkühr des Lepidus. Aber solte man denn ihn aus Rom so ruhig weggelaßen haben? Solte man, worauf er ausgehe, nicht gemerkt und es verhindert haben? — Des Broßes ist, wie mich dünkt, der Erste, welcher aus einen Fragment des Sallustius (uti Lepidus et

nach gewöhnlicher Art, bald bei Antritt ihres Amts um die Provinzen geloßt; das transalpinische Gallien war dem Lepidus, Italien dem Catulus zugefallen. Weislich glaubte der Senat zu handeln, wenn er anordnete: daß beide Konsulen zu ihren bestimten Heeren sobald als möglich abreisen mögten. Man hofte dadurch den unruhigsten Kopf am weitesten von Rom zu entfernen; aber man bedachte nicht, daß man eben dadurch ihn mächtiger und furchtbarer mache. Lepidus war zum Abgang sofort bereit; ein zweites Dekret legte zwar beiden Konsulen vorher noch einen Eid auf: daß sie nie gegen einander die Waffen ergreifen wolten. Doch welche Sicher-

---

Catulus decretis exercitibus maturrime proficiscerentur) schließt: der Senat selbst habe, um einen innern Zwist vorzubeugen die Trennung der Konsulen veranlaßt; und diese Hypothese, wiewohl auch sie einigen Zweifeln unterliegen dürfte, ist doch in andrer Rücksicht die glaublichste.

heit konte man von einem solchen Eide wohl erwarten? Lepidus schwur ihn willig, und war kaum von Rom entfernt, so erfuhr man, — daß er in Etrurien die Schaaren der Misvergnügten um sich herum samle: daß er den Söhnen der Geächteten laut die Wiedereinsezzung in ihre väterliche Güter verspreche; und daß er alle Anstalt treffe, nach dem Beispiel eines Marius und Sulla, an der Spizze eines Heeres, gegen Rom anzurücken.

So war die Lage der öffentlichen Angelegenheiten, als Julius Cäsar nach Italien zurückkehrte; und kein Zweifel, daß eben hierdurch seine Rückkehr beschleunigt ward! denn da Lepidus eigentlich nur das Panier einer Partei ausstekte, zu welcher unser Held längst gehörte; da verschiedne seiner nächsten Bluts-Anverwandten, und unter andern Cornel. Cinna, der Bruder seiner Gemalin, der Sohn des berühmten Triumvirs, sich laut für den Lepidus erklärten; und da dieser Leztere selbst, unter den vor-

theilhaftesten Bedingungen eine Einladung an ihn ergehen ließ; so hätte Cäsar nicht ehrgeizig, und nicht erst zwei und zwanzig Jahr alt seyn müßen, wenn er nicht Neigung zur Theilnahme empfunden haben solte. Dennoch betrug er sich wenigstens vorsichtiger dabei, als man von seinem Alter erwarten konte. Er wolte sich zuvor in Rom mit eignen Augen vom Zustand der Gegenwart und von der Aussicht für die Zukunft unterrichten; und beide fand er seinen Wünschen nicht gemäß. Er erkante bald, daß der Geist des Lepidus viel zu klein für ein so großes Werk, die Partei der Sullaner alzu zahlreich, und die Weisheit des Catulus von Pompeiens Ansehn unterstüzt, alzu mächtig sei. Er schlug daher das Erbieten des Lepidus standhaft aus; selbst neue, noch glänzendere Versprechungen vermochten ihn nicht zu locken.

Der Erfolg bewährte die Weislichkeit seines Verweigerns. Zwar erklärte sich der

Prätor M. Brutus *), mit einem beträchtlichen Heere für diesen Aufstand, und brachte das cisalpinische Gallien, wo er befehlichte, auf des Lepidus Seite. Zwar rückte dieser Leztere selbst, mit einer ansehnlichen Kriegesmacht bis dicht an die Mauern der Stadt, und verwarf die ihm angebotnen Vergleichs-Anträge mit vielem Stolz. Doch alles dies waren Waffen in der Hand eines Knaben! Als an der Milvischen Brücke Catulus und Pompeius, mit einer noch stärkern und geübtern Manschaft, auf ihn stießen, entschied ein einziges Gefecht von kurzer Dauer über diesen ganzen Krieg und rettete Rom. Der

*) Der Vater des berühmten M. Brutus, des Haupts der nachmaligen Verschwörung gegen Cäsar. Ein Mann von Kopf, aber auch von sonderbaren Plänen, wenn es anders dem Cicero mit seiner Versicherung ein Ernst ist: daß Brutus Rom nach Capua habe versezzen wollen.

Anhang des Lepidus ward zerstreut. Er selbst floh nach Sardinien, und starb dort bald drauf eines natürlichen Todes; eines Todes, der abermal ein Beweis von der Schwäche seines Geistes war! Er hatte sich von seiner Gemalin, bei unleugbaren Spuren ihrer Untreue, geschieden. Schnell nachher reute es ihn; den Verlust der gehoften Oberherrschaft hatte er überlebt; der Gram über ein selbstverstoßnes Weib stürzte den Weichling in eine Auszehrung und bald drauf ins Grab. — Nur M. Brutus, eines beßern Schicksaals würdig, ward ein Opfer seiner übereilten Verbindung. Cn. Pompeius belagerte ihn zu Modena, und ließ ihn, als er sich ergab, dem Vertrag zuwider, hinrichten. Ein Theil vom Heere des Lepidus, vom Perpenna angeführt, beunruhigte durch Streifereien noch eine Weile Italien, schlug sich durch Gallien bis nach Spanien fort, und vereinte sich alda mit dem Sertorius. Eine Vereinigung, welche diesen edlen Römer an-

fangs zu verstärken schien, nachher aber zu seinen Untergang gereichte *)!

Jezt endlich konte Rom für einige Zeit auf ihre Ruhe hoffen. Es gab zwar verschiedne Häupter des Senats **); doch keines derselben hatte zum Alleinherschen Stärke genug; ia, was noch mehr ist, auch keines derselben äußerte eine Absicht darnach. Selbst Pompeius, sooft schon Imperator, ohne nur Quästor, geschweige Konsul gewesen zu seyn, war allerdings bereits für einen eigentlichen Bürger zu mächtig, dennoch begnügte sich solcher mit seinem friedlichen Gewicht. Mehr eitel, als nach Plänen ehrgeizig, dachte er

*) Denn er ward von dem Perperna und deßen Genoßen zulezt meuchelmörderischer Weise getödtet.

**) Es waren derselben vorzüglich sieben, die das Volk auch daher die sieben Tirannen zu benennen pflegte: die beiden Lukulle, Craßus, Catulus, Metellus, Hortensius und Philippus.

an keine Unterjochung seines Vaterlandes; auch beschäftigte ihn der Senat, um sein Ansehn noch unschädlicher zu machen, bald drauf durch einen neuen Feldzug gegen den Sertorius. — Die Gesezze des Sulla waren freilich nicht Solonische Weisheit, und hatten eben so wenig die uneigennüzzige Einfalt iener ersten zwölf Tafeln; aber sie galten doch. Das Volk, seiner übertriebnen Macht beraubt, und der langen innern Kriege satt, war ruhig; seine erniedrigten Tribunen grolten zwar, aber schwiegen. Der Senat fühlte und übte seine Macht. Die iungen Römer, wenn sie empor zu steigen strebten, sahen sich zu Geschäften vor Gericht und auf dem Markte genöthigt. Vielleicht waren dies nicht ganz die Aussichten, die den Wünschen des iungen ehrsüchtigen Cäsar entsprachen. Doch sein biegsamer Geist wußte sich auch darin zu finden.

Für eines der sichersten Mittel sich zu Rom beim Volke Liebe, in öffentlichen Ge-

schäften Ansehn, und bei den Mächtigen im Senat Furcht, oder wenigstens Bemerkung zu verschaffen, — für ein Mittel im vereinten Glanze seine Beredsamkeit, Unerschrockenheit, Staatskentnis und Vaterlandsliebe zu zeigen, galt es: wenn man Magistratspersonen, die in ihrer Würde und vorzüglich in Verwaltung der Provinzen sich ungerecht oder eigenmächtig betragen hatten, desfalls zur Verantwortung zog. Daß hierbei auch mancher Misbrauch sich einschlich; daß Hinterlist oft ihre Nezze ausbreiten, Feindschaft und Sophisterei die gerechteste Sache verdrehen, und schlauer Eigennuz sich ins Gewand eines patriotischen Eifers verstecken konten, alles dies war freilich unleugbar. Dennoch blieb in einem Freistaate alles das im Ganzen genommen nüzlich, was die Bedrücker schrecken, alzu mächtig werdende Aristokraten erniedrigen, und feurigen Patrioten den Weg zu würken eröfnen konte. Auch Julius Cäsar beschlos daher den ersten Schritt zu

Staats-Geschäften auf diesem Wege zu thun, und erwählte sich den Cornelius Dolabella zum Gegenstand seines Angrifs — Dieser, der zu Sullas erklärtesten Freunden gehörte, hatte unter seiner Diktatur, (was ganz beispiellos war) *), mit dem M. Tullius Decula das Konsulat bekleidet, dann Mazedonien zur Provinz bekommen, und wegen einiger, über die Thrazier erfochtnen Vortheile, in eben dem Jahre, als Lepidus geschlagen ward, die Ehre des Triumphs erhalten. Doch alles dieses konte ihn iezt nicht schüzzen. Cäsar klagte ihn unterschlagner Geldsummen wegen an; eine Menge griechischer Städte unterstüzten durch ihr Zeugnis diese Beschuldigung. Die Rede des Klägers war mit solchem Feuer, mit einer so hin-

---

*) Weil unter der Diktatur, als einer ausserordentlichen Würde, die ordentliche des Konsulats sonst aufhörte. Diktator perpetuus war, vor dem Sulla, noch keiner gewesen.

reißenden Stärke geschrieben, daß man sie noch spät nach seinem Tode (wo keine Schmeichelei mehr statt finden konte) als ein Muster der Wohlredenheit betrachtete. Die Gefahr, in welcher Dolabella sich verwickelt sah, war nicht geringe. Blos die Vereinigung der mächtigsten Bürger schüzte ihn. Er hatte zu seinen Vertheidigern den Q. Hortensius und C. Cotta; beide galten damals für Roms vorzüglichste Sachwalter; den Ersteren nante man gewöhnlich den König vor Gerichte; noch niemals hatte man an einem Redner vor ihm einen so reichlichen und doch so klug geordneten Aufwand von Kunst und Wärme, von Kraft der Sprache und Scharfsinn bemerkt. Dennoch drang er dies mal kaum durch! Dolabella ward zwar losgesprochen; aber auch vom Cäsar fällte man das Urtheil: Er sei nicht nur schon ein großer Redner, sondern könne auch der gröste werden, sobald er selbst nur wolle. — Er hatte sich viel Feinde und Neider

bei dieser Gerichtssache zugezogen; um ihnen noch auszuweichen, vielleicht auch um sich selbst noch zu vervollkomnen, beschlos er auf einige Zeit nach Rhodus zu gehn. Apollonius Molo lehrte damals dort die Beredsamkeit; ein Mann von großem Rufe, beides, ein vortreflicher Sachwalter und ein geschäzter Schriftsteller! Auch als Lehrer besaß er den großen Vortheil, die Fehler seiner Schüler bald zu entdecken, und glücklich zu heilen. Cicero, der zu Rom sowohl, als zu Rhodus seines Unterrichts genoßen hatte, gedachte seiner nie, ohne ihn dankbar zu rühmen *).

---

*) Dies ist eben der Molo, der, als er den jungen Cicero reden hörte, und alle ihn lobten, erst eine Weile schwieg, dann ihn umarmte und ausrief: Dich rühm' ich allerdings; aber Griechenland bedaure ich. Denn nun verliert es durch dich auch seinen lezten Vorzug, den Ruhm der höchsten Beredsamkeit.

Bei dieser Gelegenheit widerfuhr dem Cäsar ein sonderbarer Unfall. Es war schon tief im Winter, als er zur See ging. Troz der Siege, welche Servilius erfochten hatte, schwärmten immer noch auf allen Meeren die Seeräuber häufig herum. Bei einer kleinen Insel, Pharmacusa — die wahrscheinlich das heutige Formosa seyn dürfte! — wo einer von den Schlupfwinkeln der Piraten war, fiel Cäsar in die Hände derselben. Sie kanten ihn nicht; aber sie schloßen aus seinem Aeußerlichen und seinem zahlreichen Gefolge auf einen Mann von Stande, und foderten ein Lösegeld von zwanzig Talenten. Mit einer Mischung von Scherz und Verachtung, mit einem Anstand, der ihnen gleichsam vorwarf: daß sie sich noch schlecht auf Schäzzung von Personen seines Werths verständen, versprach er ihnen funfzig Talente, und sandte sofort alle seine Dienerschaft in die benachbarten Städte Joniens, um diese Summe für ihn auf-

zutreiben *). Blos mit einem Arzte **) und zwei Sklaven blieb er sechs Wochen lang unter Menschen, die für die blutgierigsten und rauhsten aller Barbaren galten, und schien diese ganze Zeit hindurch mehr ihr Gebieter, als ihr Gefangner zu seyn.

---

*) Man nehme dieses nicht ganz für eine solche Grosmuth, als es beim ersten Anblick zu seyn scheint. Die Drohung nicht gerechnet, die Cäsar von einer bald zunehmenden Rache hinzufügte und würklich hielt, so versprach er dieses erhöhte Lösegeld auch eigentlich nur aus fremder Kaße. Denn die Römischen Ritter und Senatoren foderten von den Provinzstädten und Bundsgenoßen ihre Loskaufung gradezu, nicht etwa als ein Geschenk, sondern als eine Schuldigkeit. P. Clodius, zum Beispiel, schickte ganz im gleichen Falle, zum Ptolomäus, König von Cipern, und die Sparsamkeit, die dieser Fürst dabei bewieß, kostete ihm nachher nicht weniger, als — sein Königreich.

**) Plutarch sagt: mit einem Freunde, Sveton mit einem Arzte. Dies Leztere ist um so wahrscheinlicher, da die vornehmen Römer auf Reisen unter ihren Freigelaßnen immer einen der Arznei Kundigen als Begleiter mitzunehmen pflegten.

seyn. Oft mischte er sich in ihre Spiele und körperliche Uebungen; noch öfterer, wenn er schlafen wolte, gebot er ihnen, sich indeß ruhig zu verhalten. Zuweilen las er ihnen Gedichte und prosaische Aufsäzze, welche er während seiner Haft verfertigt hatte, vor, und wenn sie dabei ungerührt verblieben, schalt er sie für Dummköpfe, und Halb-Menschen. Ja, nicht selten drohte er ihnen mit lachenden Munde: Er werde sie alle dereinst noch ans Kreuz schlagen laßen. Die Korsaren freuten sich über die Unerschrockenheit und Zwanglosigkeit seines Betragens; achteten seine Drohung für Scherz, und entließen ihn endlich, als das Lösegeld aus Milet ankam. — Doch nur alzuernstlich hatte Cäsar es mit seinem drohenden Versprechen gemeint! Denn kaum war er in Freiheit, so samlete er einige Schiffe, welche er im Milesischen Hafen *) fand,

*) Es war Milets Schuldigkeit immer einige Schiffe zum Dienst der Römer bereit zu halten. Asconius in III Orat. contra Verrem.

eilte mit ihnen ienen Seeräubern nach, und fand sie noch ohnweit der Insel ganz sorglos vor Anker liegen. Nach einem kurzen Gefechte fielen die Meisten von ihnen mit Geld und Gut, mit Manschaft und Schiffen in seine Hände, und wurden von ihm nach Pergamus gebracht. Hier ließ Cäsar die Seeräuber in Ketten und Kerker werfen; suchte selbst den Prätor Junius Silanus, der damals Kleinasien vorstand, auf, und begehrte von ihm das Todes-Urtheil über die Korsaren. Junius Silanus war geizig; eine so ansehnliche Beute reizte seine Habsucht; mit frostiger, zweideutiger Miene antwortete er dem iungen feurigen Mann: Er wolle schon bei nächster Gelegenheit auf Bestrafung der Verbrecher denken. Cäsar verstand ihn; überzeugt, daß der Prätor die Gefangnen zum Verkauf und nicht zum Tode bestimme, ließ er mit keinem Wort und Blick seine Empfindlichkeit spüren; aber mit unglaublicher Schnelle eilte er

nach Pergamus zurück; ehe noch ein Gegenbefehl des Prätors ankommen und es hindern konte, ließ er die Seeräuber aus ihren Gefängnißen vorführen und — kreuzigen *).

Daß er einen Eid, den die Barbaren allerdings für Scherz gehalten haben

*) Sveton, Plutarch und Vellejus stimmen zwar in den Hauptumständen dieser Begebenheit mit einander überein; nur nicht in der Zeit, wenn sie sich zutrug. Denn die zwei erstern sezzen sie vor der Anklage des Dolabella. Polyänus bringt hier noch eines von den Mährchen an, die bei ihm nicht selten sind. — „Cäsar, sagt er, habe die Räuber beredet bei Milet zu landen, und habe aus dieser Stadt nicht nur ansehnliche Geld- Summen, sondern auch ein köstliches Mahl herbeibringen laßen, wobei aber, auf seinen heimlichen Befehl der Wein mit einem starken Schlaftrunk vermischt gewesen wäre. Kaum hätten nun die Räuber davon getrunken, so habe er, mit seinem Gefolge, die Benebelten überfallen, alle getödtet, und die funfzig Talente den Milesiern wieder erstattet.“ — Eine Fabel, die schon das Stillschweigen der übrigen beßern Schriftsteller widerlegt!

mochten, so buchstäblich erfüllte, scheint nicht nur allen ältern Schriftstellern billig zu seyn, sondern man führt es sogar als einen Beweiß seiner Gutmüthigkeit an: daß er die Räuber bei ihrer Todesstrafe zur Ersparnis aller Qual, erst erdroßeln, und dann erst ans Kreuz habe heften lassen *). Nach unsern Begriffen wäre es freilich noch grosmüthiger gewesen, seinen Eid minder pünktlich zu halten. Doch muß man dabei nicht vergeßen: daß die Römer diese Korsaren (und zwar mit Recht!) als ein Gesindel von vogelfreien Bösewichtern betrachteten; daß diese gleichfals mit ihren Gefangnen oft äußerst grausam umgingen, und Cäsars Leben nur aus Geldgeiz verschont hatten; ia, daß sie durch oft wiederhohlte, und kürzlich erst erneuerte Gesezze für Räuber erklärt worden waren, die man in Ertappungsfall nicht als Ge-

---

*) Sveton. Caesar. Cap. 74.

fangne, sondern als Verbrecher behandeln solle *).

Jezt stand es also wieder ganz in Cäsars Willkühr nach Rhodus zu gehn. Dennoch ist es ungewiß, ob er es gethan habe. Den Nachrichten eines seiner ältern Biographen **) zu Folge war Mithradates, dieser unversöhnliche Feind der Römer, grade damals von neuen in die benachbarten Provinzen eingefallen. Dem

*) Die Römer betrachteten diese Cilicier ganz so, wie in dem mitlern Zeitalter die Hanseestädte die sogenannten Vitalien Brüder anzusehen pflegten. Das heißt: Zuweilen bedienten sie sich ihrer für den Augenblick; aber gewöhnlich galten sie ihnen für das, was sie würklich waren — für offenbare Räuber.

**) Svetons (Kap. 5.) aber wohlgemerkt, auch nur Sveton! daß alle übrige Schriftsteller davon schweigen, daß Sveton selbst den Feldherrn nicht nennt, den Cäsar zurückgetrieben haben soll, das macht freilich diesen ganzen Umstand verdächtig. — Gros mögen wenigstens die Vortheile nicht gewesen seyn.

Cäsar schien es schimpflich, so nahe zu seyn, und den bedrängten Bundsgenoßen nicht beizustehn; er änderte daher seinen Plan wegen Rhodus, sezte nach Asien über; zog Hülfsvölker zusammen; verjagte den Feldherrn des pontischen Königs, und befestigte einige schon wankende Städte in der Treue gegen Rom. — Wahrscheinlich bleibt es indeß, daß Cäsar, er mochte nun in Waffen oder in friedlichern Wißenschaften sich üben, auf jeden Fall bald nach Italien zurückkehrte; und auch hier nahm er zu seiner List seine Zuflucht. — Die Streifereien der Cilicier auf allen Meeren dauerten immer noch fort. Selbst Flotten nicht, geschweige einzelne Schiffe, waren sicher vor ihrem Angrif. Wie verhaßt Cäsars Name diesen Barbaren, nach jenem ernsten Strafgericht ihrer Brüder klingen mochte; wie ungezweifelt sein Tod war, wenn er noch einmal in ihre Hände fiel, erhellt von selbst. Dennoch wagte er sich abermals, nur von zwei Freunden und

zehn Sklaven begleitet, auf ein vierrudrichtes Fahrzeug und durchschifte das adriatische Meer. Nicht lange, so glaubte man würklich Korsaren Schiffe zu entdekken. Alles erschrack, nur Cäsarn verließ der Muth nicht. Mit ausgezognem Kleide, mit einem Dolch an seiner Hüfte bewafnet, fuhr er dreist diesen geglaubten Seeräubern gradezu entgegen; theils in der Hofnung, sie würden ihn in diesem Aufzug für einen ihres Gleichen halten; theils zu jedem Schicksaal bereit, wenn es aufs Aeußerste käme. Das Glück war seiner Dreistigkeit günstig. Was man von weiten für Masten und Seegelstangen hatte, waren, als man näher kam, Bäume, die am Ufer standen; und Cäsar kam unverlezt nach Rom *).

*) Vellejus Paterkulus, der (II. B. 43. K.) diese Anekdote erzält, sezt sie freilich auch vor der Anklage des Dolabella. Doch dies geschieht, weil dieser Schriftsteller (so wie Plutarch) die ganze Seeräuber-Gefangennehmung früher angiebt.

Jezt fing er an, um die Gewogenheit des Volks sowohl, als der Vornehmen sich zu bewerben; doch um iene weit angelegentlicher, als um diese. Durch mannichfache Spuren eines durchdringenden, entschlosnen Geistes, durch verschiedne gerichtliche Reden gewann er die Achtung der Verständigern; durch Freundlichkeit und zuvorkommende Höflichkeit die Liebe der Geringern. Bald war im ganzen Volke kein Bürger, den er nicht kante, kein Soldat, den er nicht grüßte, kein Name, der ihm fremd war. Leutseelig im Umgang, nie müßig und doch stets von heitrer Laune, zu keiner Mühe verdroßen, zu iedem Dienst erbötig, mit einer Ausdaurung begabt, die weit über sein Alter ging, erwarb er sich die Gunst aller, die sich ihm nahten; verlohr keinen, der einmal sein Freund geworden, gewann manchen, der sein Feind gewesen war. — Auch sein Aeußres gefiel; denn er, schon edel von der Natur gebildet, versäumte nichts, was noch den Anstand sei-

nes Körpers zu heben vermochte; und hielt sich von ieder Ausschweifung (wenn man Liebe ausnimt) sorgfältig entfernt.

Für den iungen Römer, wenn er durch die Gunst des Volks zu Ehrenstellen emporklimmen wolte, war Gastfreiheit eine fast unumgängliche Tugend. Cäsar besaß dieselbe in einem Grade, der bis zur Verschwendung ging. Alle Fremde, welche aus den Provinzen oder aus den Bundesstädten nach Rom kamen, fanden bei ihm offne Tafel, alle dürftige Bürger eine reichliche Unterstüzzung. — Zu ieder Zeit wäre diese Milde verdienstlich gewesen; doch trug iezt noch ein Nebenumstand viel zu ihrer Erhöhung bei. Eine große Hungersnoth drängte so eben Italien und vorzüglich Rom *). L. Oktavius und L. Aurelius

*) Dieses war eben dieienige Theurung, bei welcher Cicero, als Quästor in Sizilien, seinem Vaterlande so ersprießliche Dienste leistete; nur daß er sie, nach seiner gewöhnlichen Art, selbst noch etwas höher, als er solte, anrechnete.

Cotta bekleideten das Konsulat; zwei verdienstvolle Männer, doch beide von der Partei des Senat. Das gemeine Volk, das sie vordem schon nur wenig geliebt hatte, war iezt um so rascher mit Mistrauen und Anklage. Die Nachläßigkeit der Konsulen allein war in aller Augen die Ursache der gegenwärtigen Bedrängnis. Man findet nicht, daß Cäsar damals das Volk noch stärker zum Mismuth angereizt habe; aber er nüzte wenigstens diese Gelegenheit sich selbst Liebe zu erwerben; mit ofnen Händen theilte er Korn und Gelder aus. Es waren Vorschüße, die in der Zukunft wuchern solten.

Allerdings lag in den Zeitläuften selbst manches, was ihn zu Plänen dieser Art aufmuntern durfte. — Marius und Sulla waren zwar längst todt, doch ihre Partei lebte und pflanzte sich noch sichtlich genug fort. Eine so vielfache ununterbrochne Reihe von Siegen hatte die Sullaner — was fast bei Menschen unver-

meidlich ist! — stolz gemacht. Zwar gebrach ihnen des Volkes algemeine Gunst; aber die Macht ihrer eignen Partei, iene Schaaren der durch ganz Italien vertheilten Veteranen, und die Klientschaften der mächtigsten Römer unterstüzten sie. Ihr Hauptaugenmerk war die Gewalt des Senats zu befestigen; denn durch ihn herschten sie, seitdem die Volkstribunen schweigen musten. — Ohne Anführer und Kraft waren die Marianer, aber beliebt bei der grössern Menge und nicht ohne Hofnung beßrer Zeiten. Die Niederlagen im lezten bürgerlichen Kriege, und die furchtbare Proscriptions-Liste des Diktators hatten freilich ihre Zahl stark gemindert; noch lezt lagen die Cornelischen Gesezze schwer auf ihnen. Doch seit Sulla todt war; seit seine Anhänger schon wieder anfingen unter sich selbst zu zerfallen, und eigne besondre Parteien zu bilden, seitdem erhohlten sie sich almälig, und vermißten nichts so stark, als einen Mittelpunkt, der sie

vereine; ein Haupt, das sie lenke. — In Cäsarn zwar, als er aus Asien zurückkehrte, erkanten beide Parteien bald den ächten Neffen des Marius, den iungen Mann voll Geistesgaben, und voll guten Willen solche geltend zu machen; sie erriethen beide gar leicht, warum er den Freund des Volkes spiele? und sahen, daß er würklich deßen Liebling zu werden beginne. Doch war seine große Jugend ihm eben so nüzlich bei einer, als schädlich bei der andern Partei; sie schwächte das Zutrauen seiner Freunde, und verminderte die Besorgnis seiner Gegner. Beide glaubten: seine grenzenlose Verschwendung werde alzuschnell sein ganzes Vermögen erschöpfen, und seine Gunst müße dann bei der habsüchtigen Menge noch geschwinder sinken, als sie gestiegen sei. — Sie hatten hinlänglichen Grund zur ersten Hälfte von dieser Vermuthung; aber sie irrten gewaltig, wenn sie Cäsarn zur verächtlichen Klaße gewöhnlicher Verschwender zählten. Er konte sein

Vermögen erschöpfen, und doch geltend bleiben; denn er war Mann genug, nie einen Grund zu legen, ohne sofort auf ihm mit Glück zu bauen.

Die erste Probe von der Gewogenheit des Volks erhielt Cäsar, als er sich um die Stelle eines Kriegs-Tribuns *) meldete. Sein Mitwerber, C. Popilius war ein weit älterer, erfahrener Soldat; doch das Volk ernante Cäsarn einstimmig; und auf-

---

*) Tribunus Militum. — Daß diese Charge sehr oft durch Obersten übersezt wird, weiß ich sehr wohl. Aber es ist auch einem ieden, der nur einigermaßen die römischen Kriegs-Alterthümer kent, bewußt, daß sie weit von einander abweichen. Selbst, daß ieder dieser Tribunen, deren es sechse bei der Legion gab, grade über tausend Mann gesezt gewesen wäre, — wiewohl auch hierinnen, die Aehnlichkeit mit unsern Obersten nicht groß ist, — unterliegt noch Zweifeln. Ueberhaupt glaub' ich, ist es gut, allen römischen Würden die Namen zu laßen, die sie würklich hatten. Es geht uns sonst, wie es den Römer ging, wenn sie ihre Götter bei andern Völkern wieder zu finden glaubten.

gemuntert durch dieses Beifalls-Zeichen wagte der iunge Mann sich gleich drauf an ein wichtigeres Unternehmen. — Die Anhänger des Lepidus hatten sich (wie wir schon vorhin gedachten) nachdem ihr Oberhaupt nach Sardinien entwichen, und Brutus getödtet war, gröstentheils zum Sertorins nach Spanien geflüchtet. Mit ofnen Armen hatte man sie empfangen; aber auch bei diesem, sonst so großen Feldherrn schien das Kriegsglück ermatten zu wollen; und viele von ienen Flüchtigen sehnten sich um so mehr nach der Erlaubnis in ihre Vaterstadt zurückkehren zu dürfen. Zu dieser leztern Zahl gehörte auch der iüngre Cinna, der Bruder von Cornelien; Cäsar liebte ihn als Schwager und als Freund; um so williger versprach er seiner Angelegenheit die kräftigste Unterstüzzung.

Beim Senat, als das Ansuchen der Entflohenen im Vortrag kam, waren die Meinungen getheilt, und musten es auch

wohl seyn, denn das berühmte Plotische Gesez war den Entwichenen offenbar zu wider. — Durch dieses Gesez *), das vor vierzehn Jahren durch den Volkstribun, M. Plautius Silvanus gegeben worden, ward ieder des Hochverraths schuldig erklärt, „der öffentlich mit mörderischen Waf-„fen erscheine, einen festen Plaz in der „Stadt besezze; irgend ein Haus gewalt-„sam beschädige; eine Versammlung des „Volks, des Senats, oder der Richter „störe; und irgend einen Römischen Bürger „verlage oder beschädige.“ Mit Recht sah man seitdem dieses Gesez als eine vorzügliche Grundfeste der Staatssicherheit an; und erst neuerlich, bei Gelegenheit der Lepidanischen Unruhe, hatte der Konsul Catulus es mit zwei neuen scharfen Punkten

---

*) Man muß dieses Gesez nicht mit einem andern verwechseln, welches eben dieser Tribun in eben diesem Jahre (A. U. 664.) wegen der Gerichtsbesezzung gab.

vermehrt. Ein solches Palladium anzugreifen schien auf ieden Fall gefährlich zu seyn; schien fast unmöglich für denienigen, der die Liebe des Volks zu gewinnen und zu behaupten suchte. Dennoch wußte Cäsar, als er zum Besten der Vertriebenen das Wort nahm, auch diese Klippe zu umschiffen.

Er begann mit einem Lobspruch ienes (ihm gewiß im Herzen verhaßten) Gesezzes. Er erhob die Männer, die es gegeben hattan, himmelhoch; aber er sezte hinzu: „daß man sich wohl vorsehn müße, Unruhen des Staates durch Mittel, die sie „unterdrücken solten, nicht etwa noch „zu vergrößern. Der sicherste Weg einen „Bürgerkrieg nimmermehr zu endigen, „sei, wenn man die Gegenpartei unversöhn„lich behandle, und sie unwandelbar als „Empörer gegen den Staat betrachte. Ue„berhaupt führe der Begrif Staats„Empörung oft etwas schwankendes bei „sich. Bei innern Zwiespalten glaube immer

„ieder

„jeder Theil: der Staat sei da, wo er „sich selbst befinde; und die Partei seiner „Gegner sei die Partei der ungehorsa„men Bürger. Nur alzubald mische sich „dann auch persönliche Feindschaft mit ein; „und wenn man jedes Betragen der Gegen„partei mit möglichster Strenge beurtheile, „so gebe man ihr zur Erwiderung wenigstens „den Schein des Rechts. Nichts belebe, „nichts verewige die Kräfte der Empörung „so sehr, als eine Verfolgung ohne Scho„nen. Nur dann verschwinde der Zwist „gänzlich, wenn man auch sein Andenken zu vertilgen suche."

Es befanden sich in dieser Rede, — die er mit Entschuldigung seiner Jugend, und mit Beziehung auf seine Pflicht, für so nahe Anverwandten alles wagen zu müssen, beschloß, — so manche dreiste, der Senatspartei grade entgegengesezte Behauptungen. Aber es enthülte sich auch in ihr, wie mich dünkt, schon ganz der Geist seiner reifern Jahre. Denn wenn sich gleich

auf einer Seite bereits die unleugbare Sucht nach Neuerungen, die Geringschäzzung der Staatsgesezze, und der Hang aus eigner Liebe zur Unruhe auch fremde Unruhestifter zu entschuldigen, sonnenklar verräth, so erkennt man doch im Gegentheil nicht minder jenen gefälligen, einschleichenden Ton, jenen Anstrich von menschenfreundlicher Milde, und jene Bereitwilligkeit dem Gegner zu verzeihen, wodurch sich nachher der siegende Diktator, selbst bei Ueberwindung seines Vaterlandes, so liebenswürdig zu machen wußte! — Auch hörte ihn jezt der gröste Theil der Volksmenge mit Beifall und Beistimmung an; der Senat selbst ward von den Konsulen bewogen, der gelindern Meinung nachzugeben; und L. Cinna erhielt, nebst mehrern entflohenen Römern, die Erlaubnis ins Vaterland zurück zu kehren.

Cäsar war Kriegstribun; gleichwohl finden wir nicht, daß er in diesem Posten durch irgend eine kriegerische That, durch

irgend ein Wohlverhalten sich ausgezeichnet habe. Befremdlich ist dieses Versäumnis schon an und für sich selbst, bei einem so thätigen Geiste; noch unerklärlicher wird dasselbe, wenn man einen aufmerksamen Blick auf Roms damalige Zeitläufte richtet. Denn wahrlich fast niemals noch hatte dieser rastlose Staat mehr wichtige Kriege zugleich geführt. — Immer noch beschäftigte Sertorius in Hispanien den Metellus sowohl, als den Pompeius. Gleichsam der Schöpfer eines neuen kriegerischen Volkes, an List unübertreflich, an Thätigkeit unüberwindlich, achtbar durch seinen tapfern Muth, noch achtbarer durch sein edles Herz, blieb dieser große Verbante weit öfterer Sieger als Besiegter. Selbst, wenn die Uebermacht Roms ihn nun zu erdrücken schien; selbst, wenn man sein Heer für vernichtet, seine letzten Kräfte für zerbrochen achtete, wuste er schnell wieder neue Mannschaft zu samlen, und kehrte dann, wann man sich seiner am

wenigsten versah, furchtbarer als iemals auf den Kampfplaz zurück. Oeftere Glücks-wechsel hatten ihn selbst aus Unfall Nuz-zen ziehn gelehrt. Ihn schüzten die Liebe des Volks, seine Weisheit und seine Gros-muth; den Pompeius rettete verschiednemal nur sein Glück. — Dennoch fürchtete, ge-nauer betrachtet, Rom eigentlich diesen Feind nicht sehr. Blos der Senat und die Sullanische Partei haßten ihn; unterm Volk mochte mancher. sogar heimlich für seine Wohlfarth opfern. Das schlimste, was von ihm zu besorgen stand, war der Verlust des ohnedem nie ruhig beseßenen Hispaniens. Ein neues Feuer, das in Asien emporloderte, war bedenklicher.

Rom hatte hier durch ein Vermächtnis des König Nikomedes seine Besizzungen um ein Königreich mehr, um Bithinien, ver-größert. Ein ansehnlicher Gewinn ohne Schwerdtstreich! Doch plözlich sahen sich selbst dessen ältere Provinzen einem neuen Angrif, einer abermaligen Eroberung oder

Verheerung ausgesezt. Mithradates brach einen Frieden, mit welchem es ihm wahrscheinlich nie — selbst im Augenblicke nicht, da er ihn schlos — ein Ernst gewesen seyn mochte. Seit Hannibals Zeiten hatte kein Gegner Rom so grimmig, so unversöhnbar gehaßt. Seine Heere konten zwar vom Sulla und Fimbria überwunden werden, doch weder sein Muth, noch seine Rachbegier. Unablässig hatt' er in der kurzen Zwischenzeit des Friedens zum Kriege sich gerüstet; hatte fremde Söldner an sich gezogen, und (durch die traurige Erfahrung längst von der Nuzlosigkeit blos zahlreicher Kriegsheere überzeugt) sein eignes weibisches Volk in Waffen abzuhärten gestrebt. Wo er hörte, daß eine asiatische Stadt über Bedrükkung Römischer Landvögte klage, da sucht' er sie noch stärker aufzuwiegeln; wo er wußte, daß irgend ein Feind der Römer lebe, da bemüht' er sich um seine Freundschaft. Der Ruf des Sertorius drang von Spanien aus bis

nach Asien; sofort schickte Mithradates Gesandten, die ihm Bündnis und Beistand antrugen. Selbst als dieser Feldherr ihm Bedingungen vorschrieb, die nicht den Verbanten, sondern einen siegenden Konsul zu bezeichnen schienen *); selbst als die gegenseitige Hülfe, die er für hohen Preis dem Pontischen Monarchen zusagen konte, nur äußerst gering war, schlos doch Mithradates den Bund mit ihm; denn zu

*) Sertorius erklärte sich damals: „Ich gönne dem Mithradates Bithinien und Kappadozien recht gern; es sind Länder, die einer königlichen Regierung gewöhnt, und den Römern noch fremd sind. Doch wenn er auch Asien zu erobern gedenkt, welches Rom sich auf die gerechteste Art erwarb, welches Fimbria, als der König es weggenommen hatte, ihm wieder entrieß, und was im Frieden mit Sulla förmlich abgetreten wurde, — dann kann ich es nicht zugeben. Roms Macht soll eher durch mich vermehrt, als mein Sieg durch dessen Vermindrung erkauft werden!“ — Alles, was Sertorius dem Mithradates versprach, war: ihm einen Feldherrn, und ein kleines Corps Hülfsvölker zu senden; dagegen verpflichtete sich der König zu dreitausend Talenten und vierzig Kriegsschiffen. Plutarch, Sertorius K. 23.

Roms Erniedrigung dünkte auch der kleinste Vorschub ihm für keinen Preis zu theuer.

Als er jetzt mit ungeheurer Heereskraft losbrach, waren Phrigien und Kappadozien bald erobert; Bithinien sah gleichem Schicksaal entgegen; und die meisten Städte KleinAsiens, durch römische Zöllner hart gedrückt und geplündert, schienen eben nicht geneigt, durch eine blinde Treue gegen ihre tirannischen Besitzer sich auszuzeichnen, und Sagunts Schicksal zu — verdienen. Roms Senat hatte deshalb um so mehr Grund schleunige Anstalten zur Gegenwehr zu treffen; doch schien er über die Wahl des Feldherrn einige Zeit zu schwanken. L. Lucullus und M. Cotta bekleideten das Konsulat; der Erstere, einer der edelsten, angesehendsten Männer im Staate, war im vorigen Pontischen Kriege Befehlshaber von Sullas Flotte gewesen, kante Asiens Länder und die Art des dortigen Krieges; ließ es laut genug merken: daß ihm die

Beute des Morgenlands reize, und galt auch im Augen aller Redlichen für würdig, sie zu erfechten. Doch bei Verlosung der Provinzen war ihm das diesseitige Gallien, dem weit schwächern Cotta Cilicien zugefallen; auch meldete sich um diese Feldherrnstelle noch ein Nebenbuler, furchtbarer als zehn Cotta — Cn. Pompeius.

Dieser junge, ehrgeizige Imperator, schon damals gewöhnt, jedes wichtige Geschäft als ihm gebührend zu betrachten, und voll Hofnung, daß im Kriege gegen weichliche Asiaten die Ausbeute der Lorbern leichter und reichlicher seyn werde, als gegen den kriegserfahrnen Sertorius — dieser gleich tapfre, als eitle Pompeius schien jetzt ganz der Ehrfurcht zu vergessen, die er sonst gegen Senat und Volk hegte, oder vielmehr zu hegen sich anstellte. Mit Bitterkeit, ja selbst mit Ungestüm beklagt' er sich über die mannichfachen Gebrechen bei seinem Heer; schob die Schuld derselben auf Vernachlässigung von Rom aus,

und drohte trozzig genug, auch ungerufen nach Italien zurück zu kehren, wofern man nicht besser, als bisher ihn unterstüzze. Man errieth sein eigentliches Begehren im Senat gar wohl; aber eben, weil man es errieth, bewilligte ihm Lukullus, als damaliger Konsul, alle Forderungen, rasch und eifrig; verschmäht' es zu eben der Zeit nicht, durch sonst ihm niedrig dünkende Wege, durch Schmeichelei und Bestechung, die Volks-Tribunen und selbst an Bulerinnen verschwendet, *) seinen Plan zu befördern;

---

*) Der mächtigste Demagoge war damals Cethegus; ein Mann sonst von den ausschweifendsten, schändlichsten Sitten, und überdies noch ein persönlicher Feind des Lukulls; seine Geliebte war eine gewisse Präcia, ein gleich schlaues als schönes Weib, aber in ihren Betragen nichts mehr und nichts minder, als eine schamlose Bulerin; dennoch fand es der sonst stolze Lukullus nicht unter sich, durch Geschenke und Liebkosungen diese Präcia und durch solche wieder den Cethegus zu gewinnen. Dieser unterlies nun nicht, bei jeder Gelegenheit den Lukull höchlich zu preisen; verschafft' ihm wirklich fast ganz allein die Provinz Cilicien; erhielt aber auch dafür den Lohn, der zwar seiner, aber warlich des Lu-

und — erhielt endlich, was er suchte. Cilicien ward ihm zur Provinz ertheilt. Der Auftrag des Kriegs folgte stracks hinter drein, und Lukullus voll Sorge, daß es ihm doch wohl noch, wie einst dem Sulla ergehn, daß sein Nebenbuhler rükkehren, und diese Feldherrnstelle ihm entwenden könne, eilte sofort dem Könige aus Pontus die Spitze zu bieten. Auch verdiente Mithradat gar sehr, daß man nicht säume! denn er hatte immittelst Bithinien ebenfalls erobert, und schickte sich an unaufhaltsam weiter vorwärts zu dringen.

An den Grenzen seines Reichs, gegen Osten und Westen, hatte Rom nun schon des Krieges genug; doch Italien selbst genoß noch der Ruhe! Plözlich ward sie auch hier auf eine furchtbare Art unterbrochen; plözlich ward ein anfangs geringgeachteter,

---

kulls noch minder, als das bisherige Betragen würdig war. Denn kaum hatte der Aristokrate, was er begehrte, so schien er weder den Cethegus noch die Präcia mehr zu kennen. Plutarchs Lukullus.

und auch würklich geringfügiger Aufstand dieser stolzen Beherrscherin der Erde weit gefährlicher, als iemals Mithradates und Sertorius mit allem ihrem Muth und ihrer Macht es zu werden vermochten. Von diesen beiden hatte Rom nur Erschütterung und Verminderung seiner Größe zu besorgen; hier stand seine Erhaltung, sein ganzes Dasein auf dem Spiele. — Spartakus hieß dieser dritte Gegner, und wie gefährlich auch ein einzelner Mann, von keiner erblichen Hoheit, von keinem gedungenen Heere, von keinem mächtigern Bundsgenossen unterstüzt, nur mit Tapferkeit, Klugheit und — Verzweiflung ausgerüstet, einer großen, aber alzusichern Uebermacht werden könne, davon giebt er ein merkwürdiges Beispiel. — Nur ein gemeiner Fechter, von thrazischer verachteter Abkunft, bestimt in wenigen Tagen vor den Augen eines üppigen Pöbels entweder zu morden oder gemordet zu werden, aber mit einem Geiste begabt, der aller-

dings ein beßres Loos und einen edlern Schauplatz zur Uebung seiner Kräfte verdiente, hatte er sich mit ohngefähr sechszig oder siebenzig Fechtern aus seinem Kerker zu Kapua durchgebrochen. Gezwungen nunmehr aus Noth den Anführer einer streifenden Horde zu machen, von seinen ehemaligen Gebietern verfolgt, des Todes am Kreuze gewiß, wenn er ergriffen würde, mit einigen geraubten und im Kampfe der Todesangst erbeuteten Waffen kaum nothdürftig ausgerüstet, war die Fristung eines kümmerlichen Lebens fast alles, was er hoffen konte. Auch diese Hofnung verschwand! Der Prätor Claudius Pulcher ließ sich gleichsam herab, diesen zusammengelaufenen, ungebildeten Schwarm mit einer Mannschaft von dreitausend Kriegern zu verfolgen. Bald waren die Flüchtigen eingeholt; Spartakus zog sich auf den Gipfel des Vesuvs; von einem fast zehnfach stärkern Feinde umzingelt, schien er hier nur zwischen dem Hungertode, und dem Erliegen

im Streit wählen zu können; aber er wählte — den Versuch der List. Indeß die Römer sorglos in ihrem Lager schliesen, ließen sich die Fechter in den Hölen des ausgebrannten Bergs an zusammengeflochtenen Weinreben hinunter; rüsteten sich dann erst mit ihren nachgesenkten Waffen; und vom Spartakus vertheilt und angeführt, überfielen sie die schlummernden Feinde. Schrecken, Tod und Sieg waren ihre Begleiter. Die Römer sanken oder flohen aufs schimpflichste. Lager und Waffen fielen in die Hände des Spartakus. Von nun an stieg der Räuberhauptmann zum ächten Feldherrn empor. Von allen Seiten her samleten sich entflohene Sklaven, verarmte Landleute, gedrückte, misvergnügte, nach Freiheit oder Beute strebende Apulier und Lukaner zu ihm. Seine bisherigen Hunderte wuchsen zu weit mehrern Tausenden hinan. Aus diesen zwar schon zahlreichen, jedoch noch ungeschlachteten und ungerüsteten Rotten schuf

er sich bald ein förmliches Kriegsheer. Aus Flechtwerk, aus den Fellen geschlachteter Thiere wurden Rüstungen zubereitet; aus geraubtem Eisen Waffen geschmiedet; erbeutetes Zugvieh vertrat die Stelle von Streitrossen; seine erstern Fechter, die Mitgenossen seiner Flucht aus Kapua, standen nun als Tribunen und Centurionen den neuern Ankömmlingen vor; selbst den Oberbefehl theilt' er, um allem Neide zu entgehn, mit zweien derselben, Crixus und Oenomaus mit Namen. Ganz Kampanien sah sich wie von einem furchtbaren, aus der Erde hervorgebrochenen Strom' überschwemt. Das ganze ofne Land, alle Flecken und Dörfer, selbst beträchtliche Städte, zum Beispiel, Nola, Nucerium, und andre mehr fielen beim ersten Angrif in Feindes Hände; sogar Kapua ward bedroht. Roms Senat, über diese, sich von allen Seiten herdrängende Bothschaften erstaunt, über seinen Verlust am Berge Vesuv mehr unwillig als bestürzt, gab dem Prätor P.

Varinius Glaber Befehl, neue Mannschaft zu samlen, und ohne Verzug die Empörer zu zerstreuen und zu bestrafen.

Es schien, als würde dieses Gebot bald Befolgung finden. Schon rießen unterm Heer iener Zusammengerotteten eitler Troz und Zügellosigkeit — die gewöhnlichen Vorboten des Untergangs — ein; selbst ihre Anführer zerfielen unter sich. Einer derselben, Oenomaus, trente sich ab, und — büste bald hart dafür. Von dem Römischen Prätor überfallen und geschlagen, blieb er selbst, nebst dreitausend der Seinigen, auf dem Plaze. Doch Spartakus bewies sich des angenommenen FeldherrnRanges würdig. Nachdem er, nicht mit Zaghaftigkeit, nur mit Vorsicht sich zurückgezogen, nachdem er in einem fast umringten Lager die Feinde durch eine neue Kriegslist getäuscht, und den Seinigen einen freien Abzug bewürkt, nachdem er den römischen Feldherrn genöthigt hatte, seine Stärke zu theilen, erschien er plözlich bald hier, bald da;

siegte erst durch Ueberfall und dann in ei-
ner Feldschlacht. Mit höchster Noth ent-
kam der Prätor selbst; sein Roß, sein
Kriegskleid, seine Liktoren fielen dem Spar-
takus in die Hände, und dienten diesem
fortan zu einem Ehrenzeichen, mit welchem
er das Zutrauen seiner Krieger stärkte. Am
Ende des ersten Jahrs sah er sich an der
Spizze von siebenzig tausend Mann, im
freien Besitz des untern Italiens, und gab
seiner Mannschaft Vorschriften und Gesez-
ze, die freilich von ihr weder gehörig ge-
schäzt noch befolgt wurden, die aber durch-
gängig einen Geist verriethen, der sich un-
endlich hoch über seinen Ursprung erhob.

Selbst das Gelingen bisheriger Unter-
nehmungen machten diesen seltsamen Thra-
zier weder alzustolz noch alzudreist. Als
Besieger der Römischen Heere erkant' er
die Schwürigkeit oder die Unmöglichkeit
vielmehr Rom selbst anzugreifen. Nicht
diesen Koloß zu stürzen, nur seiner Rache
zu entgehn, nur seinem Ruhm einen ewi-

gen

gen Brandfleck anzuhängen, dies wär (anfänglich wenigstens) der Plan des Spartakus. Deshalb wolt' er mit Anbruch des nächsten Frühjahrs Italien an der Spizze seines Heers in grader Linie durchziehn, darniederwerfen, was ihm entgegen strebe, die Alpen übersteigen, und dann seine Krieger, die gröstentheils Gallier oder Thrazier waren, — entlassen. Vergebens, daß viele seiner Mitgenossen nicht so bescheiden, wie er dachten; daß Crixus und sein Anhang schon von Roms Eroberung und Plünderung träumten; Spartakus ließ sich auf seiner Bahn nicht irre machen. Ihm folgte der klügre Theil; wer mehr begehrte, dem stand es frei sich abzutrennen.

Genau betrachtet, hätte Rom froh seyn sollen, eines so furchtbaren Feindes los zu werden. Doch nicht ohne Grund scheute man sich vor einem Krieg, der an Galliens, ohnedem fast nie ruhige Grenzen hinziehe. Beide Konsulen brachen mit Heereskraft auf, um das Vaterland zu

schüzzen. Cn. Cornelius Lentulus deckte die engen Pässe Etruriens; Luc. Gellius suchte die Fechter selbst zu überraschen und zu schlagen. An den Samnitischen Grenzen stieß er auf den Crixus und dessen Schwärmen; die Barbaren siegten würklich am ersten Tage; doch als sie auf der Wahlstatt ihres Raubes sich freuten und schwelgten, kehrten die Römer zurück, überfielen sie, und mezzelten vielmehr, als daß sie erst zu kämpfen bedurften. Crixus selbst blieb auf dem Schlachtfelde, mit ihm blieben zwei Drittheile seines Heers. Rom hofte nun bald auch die zweite SiegesPost, die Nachricht von Spartakus Niederlage zu vernehmen, und vernahm — seine eigne Schmach. Spartakus nicht fern mehr von den Gebürgen, wo Lentulus seiner harrte, vernahm, daß auch der siegende Gellius ihn zu erreichen eile. Zwischen zwei Feuer gebracht galt es hier, fast stärker noch als einst am Vesuv. Sieg oder Tod. Auch bedachte sich Spartakus nicht lange vergebens. Muthig grief

er den Feldherrn, der vor ihm stand, an; es gelang ihm, denselben ins Thal herabzuziehn, und zu — überwinden. Rasch wandte er sich nun rückwärts und schlug auch das Heer des Gellius. Ein zwiefacher Sieg ward binnen wenigen Stunden erfochten. Einzig war dieser Tag in den Geschichtsbüchern Roms. Zu dem großen Verlust kam eine noch tiefer schmerzende Verhöhnung. Spartakus, als er die Leichenfeier seines Gefährten, Crixus, beging, zwang die gefangenen Römer, Fechtern gleich, am Scheiterhaufen zu kämpfen, und sich wechselseitig zu mezzeln. Auffallender war noch kein Wechsel gewesen! Bittrer hatte sich noch kein Gegner an der Majestät der Weltbesiegerinn versündigt!

Den Weg nach Gallien hatte sich nun der Ueberwinder mit dem Schwerdte geöffnet. Aber entweder verleitete den bisher bescheidnen Spartakus doch endlich sein übergroßes Glück zu stolzern Wünschen; oder — was glaublicher ist, — der Ungestüm

seines Heeres, die ungnügsamen Forderungen seiner Krieger rießen auch den Feldherrn gewaltsam mit sich dahin; genug Spartakus wandte sich; und sein Zug ging — — gegen Rom. Ein starres Entsezzen ergrief die Königin dreier Welttheile, als sie vernahm: wie mächtig, wie unwiderstehlich beinahe iener verachtete Räuberhauptmann heran rücke. Sein Heer, alltäglich noch durch neue Rotten vergrößert, ward an die hundert, zwanzigtausend Mann stark geschäzt; zwischen ihm und dem Kapitol befand sich keine zum Schuz taugliche Gegenmacht. Die Ueberbleibsale der geschlagnen Truppen samleten sich nur kärglich und langsam. Die römischen Matronen knieten wieder mit zerstreuten Haaren, mit gerungnen Händen an Altären; die Männer bebten. Selbst, als eine zweite Nachricht, fast so unerwartet als die Erstere eintraf: daß Spartakus seine Richtung geändert und seinen Weg abermals nach den untern Italien genommen habe; galt dies mehr

für eine Fristung als eine Rettung; und Roms Adel, statt der größern Menge mit gutem Beispiel voran zu gehn, gab ein Zeichen von Kleinmuth, dessen gleichen man bisher noch nie gesehen hatte. — Es fiel so eben die Zeit der Wahltäge ein. Wie unendlich mühsam dann sonst die Vornehmern im Staat um die Stimmen des Volks sich bewarben; wie dann keine Herablassung ihnen zu niedrig, kein Selbstlob zu unbescheiden, keine Bestechung zu ungerecht dünkte; dies weiß wohl ieder, der sonst noch so wenig das Innere von Roms Regierungsform kennt. Jezt, als die Prätoren-Wahl eröfnet wurde; als man voraus sah, daß einem derselben zugleich die Führung des Kriegs mit dem Spartakus bevorstände; da hatte keiner von Roms rangsüchtigen Optimaten den Muth sich zu melden. Endlich erhob sich von edler Scham und VaterlandsEifer ergriffen M. Licinius Craßus, der reichste aller lebenden Römer, und erschien auf dem Wahlplaz; man iauchz-

te ihm zu, als ob er dem Staat' eine Gunst erweise, nicht dieselbe von ihm begehre; man ergrief es hastig als eine günstige Vorbedeutung, daß Rom noch — zu retten sei; und Craßus ward einstimmig als erster Prätor (Praetor urbanus) erwählt.

Bald ergab es sich allerdings offenbar, welchen Vortheil ein solcher Feldherr verschaffen könne. Nicht nur nahmen iezt wieder Roms ansehnlichsten Geschlechter thätigen Theil an der Kriegsrüstung; ein Trupp der vornehmsten Jünglinge reihte sich um d i e s e n Prätor; ein zahlreiches Heer stand schleunig unter den Waffen. Sondern, was unendlich nüzlicher noch war — Craßus durft' es wagen die alte verfallne Kriegszucht wieder herzustellen. Ein kleiner Verlust, den sein Legat erlitten, gab ihm Gelegenheit die harte Strafe, daß von ieder flüchtigen Kohorte der zehnte Mann mit dem Tode büße, von neuem einzuführen *) Die Ueberbliebenen schreck-

*) Appian versichert im Ernst, daß damals —

te ein so schmählicher Anblick von gleicher Zaghaftigkeit ab. Spartakus fühlte sich bald im Lauf seines Glückes gedämt. Von jenem gigantischen Plane — wenn er ihn anders je gehegt hatte! — von der Zertrümmerung Roms, kehrt' er zu den gemäßigtern Wunsch zurück, den Krieg ganz aus Italien hinweg zu spielen. Des Wegs nach Gallien nicht mehr mächtig, wandt' er nach Sizilien seine Blicke; und zog sich in das untere Lukanien. Um überzusezzen gebrach es ihm nur — an Schiffen; mancherlei Mittel, ihrer habhaft zu werden versucht' er; doch sie mislangen. Das Schicksal selbst schien jezt gegen ihn zu kämpfen. Cilicische Seeräuber mit kleinen

viertausend Menschen hingerichtet worden wären. Wahrscheinlich eine Uebertreibung! Plutarch läßt nur fünfhundert auf diese Art gezehntet werden. Die übrigen Soldaten musten selbst denienigen, den das Todesloos traf, mit Schlägen tödten; und diese, eine lange Zeit ganz aus der Uebung gekommene Todesstrafe galt gleichsam für schmählicher, als alle übrigen.

Flotten herbeigelockt, nahmen die bedingte Summe Geldes, und — flohen davon. Zusammengebundne Flöße scheiterten in der zwar schmalen, doch gefahrvollen Meerenge. Nach manchem fruchtlosen Versuch sah Spartakus nur alzudeutlich, daß er wieder zu den Waffen greifen müße; aber auch deren sich zu bedienen war ihm mittlerweilen erschwert worden.

Denn Craßus hatte, während das Heer der Fechter seine Zeit unnüz in Italiens äußersten Landspizze verlohr, ein Werk begonnen, das man wohl mit Recht ein Römerwerk nennen konte. Er gedachte diesen Erdstrich von dem übrigen festen Lande durch Gräben abzuschneiden! Mehr als neun teutsche Meilen solte dieser Graben lang, wenigstens funfzehn Fuß breit und tief, gedeckt von einer hohen hintern Mauer, und diese wieder geschüzt von häufigen Thürmen und Bollwerken seyn. Daß in diesem neugeschafnen Eilande Mangel und Hunger gar bald das Heer der Feinde aufreiben werde, ließ sich mit Gewißheit er-

warten. — Zeitig genug mochte Spartakus diesen Plan erfahren und als unausführbar verlacht haben; er staunte gleichwohl ein wenig, als er iezt von Rhegium zurükkehrte, und sahe, wie weit diese Riesenarbeit schon gediehen sei. Der Graben war fast vollendet; als Spartakus mit Gewalt durchbrechen wolte, erlitt er einen Verlust, wie Er ihn noch nie erliten hatte. In zweimaligen Stürmen blieben von seinen Kriegern (doch freilich nach Römischer Angabe) achtzehntausend auf dem Plazze. Aber der Muth des kühnen Thraziers sank deshalb doch noch nicht! Schlauheit, Schnelle, Tapferkeit blieben seine kraftvollen Bundsgenossen. Durch einen falschen Angrif leitete er die Aufmerksamkeit der Römer irre. In einer stürmischen Nacht brach Er und die Halbschied seines Heeres auf; mit raschen Marsche kamen sie an einen weitentlegnen, schon auserséhnen Ort. Nicht nur von herbeigeschlepten Reißig und Holzwerk allein, sondern auch von allem möglichen Ge-

päcke, von den Leichnamen ihres erwürgten Zugviehs, ihrer Roße — ihrer Gefangnen sogar, machten die Fechter sich einen plözlichen Damm. Der furchtbare Graben ward überstiegen. Bevor Craßus, so sehr er auch eilte, herbei zu kommen vermochte, stand Spartakus schon in dießeitigen Verschanzungen, und zog in Sicherheit den Rest seiner Truppen an sich. Italien lag wieder offen vor ihm da.

Ein algewaltiges Schrecken verbreitete sich rings umher. Nun sorgte man allgemein: dieser durchgebrochene Strom werde unaufhaltsam wieder ganz Welschland überschwemmen. Rom selbst erschrak von neuem; und muste auch wohl erbeben; denn an der Spizze von acht Legionen glaubte Craßus selbst seinem Gegner nicht mehr gewachsen zu seyn, und rieth durch schleunigst abgeschickte Boten dem Senat: Man solle den M. Lukulles aus Thrazien *), den Cn. Pompe-

*) Ein Bruder des berühmtern L. Lukullus, mit welchem er nicht verwechselt werden muß!

sus aus Spanien mit ihren Heeren herbeirufen; weil er sonst für die Sicherheit der Vaterstadt nicht zu bürgen vermöge." — Zwiefach besorglich erklang ein solcher Rath aus Craßus Munde, da man wohl wußte: wie bitter er sonst den Pompeius haße: wie ungern er sonst den kleinsten Ruhm mit ihm theile. — Würklich mocht' er auch bald darauf diesen voreiligen Rath bereuen, den ihm die Bestürzung der ersten Minute abgedrängt hatte. Roms mächtiger Schuzgeist eröfnete ihm eine günstigere Aussicht; nicht, indem er den Muth seiner Schüzlinge stärkte, sondern die Augen der Feinde vor ihrem wahren Nuzzen verblendete. Innere Zwiespalte brachen abermals unterm Heer des Spartakus aus. Dem weisern, kriegskundigen Anführer, der Italien rasch durchziehen wolte, verließen die Gallier und Germanen, die nur nach Raube gierig, und gegen die Befehle eines Fremden unfolgsam waren. Weislich nüzte Craßus diese Verblendung. In zwei La-

ßer vertheilt' er sein Heer. Mit der grössern Halbschied schien er den Spartakus, mit der kleinern die Gallier beobachten zu wollen. Doch durch eine Kriegslist — vielleicht dem Klaudius Nero, ienem Ueberwinder des Asdrubals abgeborgt — zog er schnell den Kern seines Heeres in das leztere Lager, beschäftigte den Thrazier durch kleinere Gefechte, und überfiel indeß die Gallier. Sein Anschlag gelang vollkommen. Dieser sichre, ungeschlachtete Hause, wiewohl er mit aller Kraft der Verzweiflung sich wehrte, ward nicht besiegt, sondern vertilgt. *)

Noch blieb Spartakus — das heißt mit andern Worten der einzige Held, die wahre Seele dieses ganzen blutigen Kriegs,

---

*) Wenn wir dem Plutarch folgen, so blieben zwölftausend, dreihundert, — nach dem Livius gar fünf und dreißigtausend, — auf dem Wahlplatz; dennoch gestehen selbst die Römer, daß unter so vielen Tausenden nur zwei mit Wunden auf den Rücken gefunden wurden.

unüberwunden. Schier noch so furchtbar als iemals sezt' er seinen Zug gegen den Apennin fort. Als der Quästor Tremelius Scrofa mit einem Theil des Hauptheers allzudreist ihn verfolgte, wandt' er sich plözlich, und schlug die Römer dergestalt, daß ihr Anführer selbst kaum hartverwundet zu entfliehn vermochte. Gleichwohl nahte auch Spartakus sich immer mehr und mehr seinem unvermeidlichen Schicksal. Der Ungestüm seiner eignen Schaaren riß ihn nur alzuoft wider Willen mit hin. Auch iezt zwang ihn derselbe von neuen seine Waffen gegen Lukanien zu kehren. Kaum war er eingedrungen, so verbreitete sich das allgemeine Gerücht: daß der gerufne Pompeius aus Spanien herbei eile. Craßus und Spartakus verlangten nun gleich stark, obschon aus sehr ungleichen Gründen, nach einer entscheidenden Schlacht. Jenem gelüstete nach Lorbeern ohne Genoßen; diesem nach Ueberwindung eines noch unverstärkten Feindes. Am Fluße Silaris trafen die Heere auf

einander. Spartakus unterlies nichts, was einem ächten Feldherrn ziemt; nicht Anrede, nicht weisliche Anordnung, nicht Ermunterung durch eignes Beispiel. Als man kurz vor Anbegin des Kampfes das Roß ihn brachte, das er sonst zu reiten pflegte, stach er es nieder, und rief: Entweder siegen wir, und dann werd' ich heute noch manches schönre Pferd erbeuten; oder wir werden besiegt, und ich bedarf dann keines Rosses mehr. — Ein so entschlosner Muth war allerdings zu siegen werth! Doch Roms höhere Bestimmung überwog das Leben eines einzelnen Mannes. Spartakus, als er in der Schlacht unter den Vordersten kämpfte; als er, schon Wunder der Tapferkeit gethan, und mit eigner Hand zwei Centurionen erlegt hatte, sank von einem Wurfspies über der Hüfte getroffen, aufs Knie; und dann bald, überdeckt mit Pfeilen, todt zu Boden. Mit ihm fiel das Glück seines ganzen Heeres. Die bisher unerschrocken fechtenden Schaaren stürz-

ten gleich darauf in die helle Flucht. Glük-lich konten noch diejenigen genant wer-den, welche das Schwerdt traf. Alle Ge-fangenen ließ Craßus ans Kreuz schlagen. An sechstausend Unglückliche sollen so auf der Straße von Kapua nach Rom ihren letztem Odem qualvol ausgehaucht haben. Ein gewisser Publipor samlete zwar die Ueberreste der Entflohenen, brachte noch an fünftausend Mann zusammen, und war willens den Apennin zu übersteigen. Doch hier ereilte gleichfalls ihn das Verderben. Eben derienige Feldherr, dessen Dazwischen-kunft Crassus und Spartakus so begierig aus-zubeugen gesucht hatten — Cn. Pompeius, nun wirklich aus Hispanien zurückkehrend, stieß auf ihn; der kleine flüchtige Heerhau-fen ward von den römischen Legionen bis auf den letzten Mann niedergemezzelt. Der stolze Imperator konte in einem Briefe an den Senat sich rühmen: „Craßus habe „das Fechterheer geschlagen; er hingegen „selbst die kleinste Wurzel dieses Aufruhrs

„ausgerottet.“ — Auch wagte Craßus nicht, als er mit seinem siegenden Heere zu Roms Thoren kam, um den Triumph anzuhalten. Er hatte freilich das Vaterland, schon nahe am Rand des Unterganges, errettet; hatte vielleicht in allen Gefechten zusammen, hunderttausend Feinde erlegt. Aber es waren ja nur Sklaven, nur Halb-Menschen, auf welche der stolze Römer mit unaussprechlicher Verachtung herabsah. Deshalb begnügte sich Craßus mit dem Einzuge zu Fuß und der sogenanten Ovation; doch gestand ihm der Senat, statt des dabei gewöhnlichen Mirthenkranzes, den Lorbeer zu.

Und bei so vielen, so höchst mannichfaltigen, Rom von jeder Himmelsgegend her bedrohenden Kriegen finden wir nirgends den Namen Cäsars erwähnt. Unbegreiflich scheint dieses auf den ersten Anblick; unbegreiflicher fast noch, wenn man des Helden nachherigen kriegrischen Geist mit dieser frühern Unthätigkeit vergleicht.

Zwar,

Zwar, daß er nicht nach Spanien ging, und gegen den ehemaligen Bundsgenossen seines Oheims kämpfen half, vergiebt man ihm leicht. Auch daß er nicht abermals nach Asien schifte, und das Gefolge des Lukullus verstärkte, ist verzeihlich; es hätte ihn allzuweit von Rom und von der gewöhnlichen Laufbahn der Staatswürden entfernt. Aber daß er auch bei der gewaltigen Erschütterung, in welche Spartakus ganz Italien und Rom insbesondre versezte, zu einer Zeit, wo das Vaterland sich so angstvoll nach entschloßnen Männern umsah, in einem Kriege, wo sich unter andern schon Cäsars nachheriger Nebenbuler, der weit jüngre M. Porcius Cato beträchtlichen Ruhm erwarb — daß er auch während dieses Orkans geruhig im Privatstande verharrte, und alle Gelegenheit sich auszuzeichnen verabsäumte; dies hinlänglich jezt zu erklären, da alle ältre Schriftsteller davon schweigen, dürfte wohl eine Aufgabe der Unmöglichkeit seyn; und eine

bloße Muthmaßung ist das äußerste, was sich hier wagen läßt.

Alle Befehlshaberstellen befanden sich damals in den Händen erklärter Sullaner. Auch Craßus hatte sein ganzes Glük der Freundschaft dieses mächtigen Diktators zu danken; sein ganzes ungeheures Vermögen war aus dem schändlichen Quell der Proscriptionen und Versteigerungen hergeflossen. Nach Sullas Tode bewarb er sich freilich sichtbar genug um die Gunst des Volks; doch gehört er zur Partei der Optimaten. Unter Männern dieser Art mochte wahrscheinlich Cäsar seine Laufbahn nicht beginnen; von Sullas Zöglingen mochte der Neffe des Marius keinen Befehl, ia aus ihren Händen selbst keine Kriegsbelohnung empfangen wollen. Was ihm iezt entging, hoft' er dann mit Gewinn einzuholen, wenn ihn das Volk nur einmal erst mit EhrenAemtern bekleidet haben würde; und daß er in seiner Rechnung sich nicht betrog, zeigte der Erfolg.

Ueberhaupt verdient es Bemerkung, daß Cäsar keine obrigkeitliche Würde früher erhielt, als ihn sein Alter zur Erhaltung derselben berechtigte! Ob ihn eigne Bescheidenheit (deren Uebertreibung doch sonst sein Fehler nicht zu seyn pflegte) von der Bewerbung zurück hielt; oder ob der Haß der Gegenpartei seine Wünsche vereitelte, wag' ich nicht zu bestimmen: genug, Cäsar zählte wenigstens schon dreißig Jahre *) als er zum Quästor ernannt ward. Aber kaum war er dies, so erhielt er eine Gelegenheit von weiten zu zeigen, welcher Geist in ihm lebe. — Julia, seines Vaters Schwester,

*) Nicht ohne Vorbedacht sage ich hier, wenigstens dreißig! Ob Cäsar im Jahr v. E. d. St. 685 oder 686 die Quästur bekleidet, läßt sich wohl kaum mit Gewißheit angeben. Die einzige Bestimmung läßt sich in der Prätur des (bald nachher zu erwähnenden) Vetus Antistius suchen. Doch dieser ganze Vetus ist für uns eine unbekante Person. Daß Cäsar gleich mit dem Anfang des Jahrs 687 wieder aus der Provinz seyn mußte, erhellt, weil er an dem Gabinischen Gesetz Theil nahm.

die Wittwe des Caj. Marius starb; und er, als ihr nächster Verwandter, hielt ihr die Leichenrede. Daß er in dieser von der Abstammung der Verstorbenen in einem lobpreisenden, sie unter das Geblüte von Göttern und von Königen versezzenden Tone *) sprach, war ganz der Sitte seines Landes und seiner Zeit angemessen; doch daß er zugleich die Bildnisse ihres Gemals zum Vorschein brachte, und ganz zu vergessen schien, daß dieser große Römer für einen Feind des Vaterlandes erklärt worden sei; dies war

*) Sveton hat im 6ten K. ein Bruchstück dieser Rede erhalten, welches ich ihm zwar von Herzensgrunde gern schenken wolte, wenn er statt deßen die kleinste verlorne Jugendanekdote unsers Helden lieferte: Es lautet also: „Meine Muhme stamt von mütterlicher Seite aus königlichem Geblüte; vom Vater her war sie selbst mit den unsterblichen Göttern verwandt. Denn vom Ancus Martius entspringen die Marcii Reges — so hieß ihre Mutter, — und von der Venus die Julier, meine Ahnherrn. Es vereinte sich also in ihrem Geschlecht die Majestät der Könige, der Mächtigsten unter den Menschen! und die Heiligkeit der Götter, unter welchen selbst die Könige stehen.“

allerdings ein Wagstück, dessen nur eine entschlosne Seele fähig seyn konte. Mit lauter Stimme erhob sich der Unwille der Sullaner dagegen; doch noch lauter war der Beifallszuruf der Menge, das Händeklatschen des Volks. Ihr ehmals geliebter Anführer schien ihnen gleichsam vom Tode erstanden zu seyn. Mit Lob und Jubel begleiteten sie schaarenweis den kühnen Redner nach Hause. Eine glückliche Vorbedeutung für künftig!

Bald darauf starb Cornelia, seine Gemalin. Auch ihr hielt Cäsar eine Lobrede. Zwar pflegte man bisher zu Rom nur schon beiahrten Matronen ein feierliches Begängnis zu veranstalten — gleichsam als müße da des Gepränges mehr seyn, wo man der ächten Trauer minder vermuthete; doch Cäsar kante den Hang seiner Mitbürger. Jede neue Feierlichkeit galt bei der größern Menge für eine neue Empfehlung; nicht selten war sie dankbarer gegen denienigen, der sie geschickt zu unterhalten

wußte, als gegen jene, die ein ächtes Verdienst um den Staat sich erworben hatten. — Auch dem Cäsar entging seine Belohnung nicht! Man prieß ihn als einen milden, liebevollen Mann; es galt für den Beweis von häuslicher Sanftmuth und von Gatten-Zärtlichkeit, was vielleicht nur ein Werk der Eitelkeit gewesen war.

Von den Quästoren wurden gewöhnlich einige durch SenatsVerfügungen in die Provinzen geschickt; Noch andre wurden durch die Wahl der Prokonsuln und Proprätoren ausgehoben. Den Julius Cäsar nahm, kurz nach Corneliens Tode, der Prätor Vetus Antistius *) als seinen Quästor mit nach Hispanien. — Wahrscheinlich hatte dieser Vetus nur das ienseitige Hispanien **)

*) So nennt ihn Vellejus II. 43, und begleitet seinen Namen mit einem großen Lobe. Plutarch nennt ihn blos Vetus.

**) Bekantermaßen ward damals Hispanien in das ienseitige und dießeitige eingetheilt. Die Grenze machte der Flus Ebro. Das ienseitige Hispanien faßte Lusita-

zu seiner Verwaltung; oder wenigstens übertrug er dieses vorzüglich seinem Quästor zur Aufsicht. Pünktlich und eifrig erfüllte hier Cäsar alle Pflichten seines Amts; *) aber noch stärker entflamte hier ein kleiner geringfügig scheinender Umstand seinen ohnedem nie ruhenden Ehrgeiz. Gades, das heutige Cadix, gehörte schon zur Zeit des zweiten Punischen Krieges, zu Hispaniens reichsten, blühendsten Städten. Bis hieher, glaubte das Alterthum, sei Herkules vorgedrungen; zwei alte Thürme hießen bei den Einwohnern Herkuls Säulen, und ein prächtiger Tempel war zu Ehren des Halbgotts erbaut.

nien und Bätica in sich; das dießeitige theilte sich wieder in das Carracconensische, Karthagenische und Gallicanische. Unter den Kaisern ward diese Eintheilung mehrmals verändert.

*) Wenigstens versichert es Vellejus an dem schon angeführten Orte; obgleich freilich Vellejens Glaubwürdigkeit nicht sogar felsenfest ist.

Wahrscheinlich mochten hier die Bilder von mehrern Helden stehen, die jenem größern Muster nachgeeifert hatten: wenigstens befand sich alda die Bildsäule des mazedonischen Alexanders, und in Cäsars Auge traten, als er sie erblickte, Zähren. Verwundernd fragten ihn seine Freunde um die Ursache. — „Solte ich nicht, sprach er, mich kränken. In einem Alter, wo dieser bereits den Erdkreis sich unterworfen, hab' ich noch nichts denkwürdiges gethan!*)

Von diesem Augenblick an schien ihm sein iezziger Schauplaz durchaus zu enge. Sein ganzes Dichten und Trachten war auf Zurückkehr nach Rom, auf baldige Uebernahme weit wichtigerer Rollen gerichtet. Ein Traum der nächsten Nacht verstärkte noch erst seine Unruhe, dann seine

*) Auch hieraus würde erhellen, daß Cäsar damals (wenigstens ohngefähr) zwei und dreißig Jahr alt seyn mußte. Wenn Plutarch diese Begebenheit erst unter Cäsars Proprätur sezt, so irrt er ohne Zweifel, und Svetons Angabe ist glaubwürdiger.

Hofnung. Ihm träumte, er schlafe bei seiner Mutter. Aeußerst ungünstig dünkte ihm beim ersten Erwachen dieser Traum; desto günstiger wußten ihn die Zeichendeuter, die er deshalb befragte, auszulegen. Diese Mutter, sagten sie, sei die Erde. Künftige Oberherrschaft über dieselbe verspreche das Gesicht. — Ob Cäsar, troz seiner übrigen Geistesgröße, doch schwach genug war, auch diese Gaukelei nicht ganz zu verschmähen? (denn nichts ist dem Ehrgeizigen alzuklein, sobald es nur seinen Wünschen entspricht!) Oder ob er diese Verkündigung nur in spätern Zeiten deshalb seinen Freunden wieder erzählte, um ihre Zuversicht auf seine Bestimmung zu stärken — gilt wohl gleich viel. Genug, er verließ noch vor der Zeit die Provinz, und kam nach Rom zurück. Einem Gerüchte zu Folge, das wahrscheinlich nur seine Gegner erfanden, suchte er unterwegens noch einige Lateinische Städte, denen man das römische Bürgerrecht verweigerte, gegen Rom aufzuwie-

geln; und nur die Vorsicht der Konsuln, die mit Einschiffung einiger nach Cilicien bestimmten Legionen verzögerten, soll ihn von kühnern Maasregeln zurückgehalten haben. Eine Unternehmung von so gefährlicher Art mit so geringen Kräften unternommen, war wohl Cäsars vorsichtiger Klugheit nicht angemessen; man denke auch von seinem übrigen Bürgersinn so nachtheilig als man wolle.

Jezt, da Cäsar nach vollendeter Quästur seinen Siz als Senator in der Curie einnahm *) — jezt eigentlich erst begann

*) Ich weiß recht wohl, daß die Verwaltung der Quästur eigentlich noch kein legales Recht zur Senatorwürde war, aber wenigstens gab sie ein durch die Gewohnheit angenommenes, wie aus der bekanten Stelle des Aulus Gellius (III. 18) oder vielmehr des M. Varro, den er hier anführt, erhellt: qui nondum a censoribus in senatum lecti erant, senatores quidem non erant, sed quia honoribus populi usi quidem erant; in senatum veniebant, et sententiae ius habebant. Daß die Censoren auch, wenn nicht sehr wichtige Ursachen entgegen standen, keinesweges unterließen sie als würkliche Senatoren herzulesen, beweißt eine Stelle im Dio Caßius XXXVII. 46.

seine politische Laufbahn im Staate! Und deshalb dünkt mich, sei es auch hier erforderlich, oder wenigstens nüzlich, noch einige Augenblicke stillezustehn, und einen betrachtenden Blick auf diejenigen zu werfen, die grade damals für die Häupter des Staats, für die bedeutendsten Männer in Kriegs- und FriedensGeschäften galten. Nicht, als ob alle diejenigen umständlich gewürdert werden solten, die durch irgend eine große That sich ausgezeichnet, oder irgend eine beträchtliche Würde bekleidet hätten; — eine alzugroße, kaum übersehbare Gallerie würde dies ausmachen. Aber die Besten von den Beßern auszuheben, diejenigen zu schildern, mit welchen zum Theil Cäsar dereinst sich zu messen bestimmt war; in deren Mitte er selbst bald zu glänzen hoffen konte — dies ist zum Verständnis der Folge gewiß heilsam, wo nicht unumgänglich.

Für den ersten Mann im ganzen Römischen Staatskörper galt damals Cn. Pom-

peius, mit dem Beinamen, der große; und in iedem Betracht kont' er für den Merkwürdigsten gelten. Noch niemals hatte das Glück einen Römer, so von frühen Jünglingsjahren an, mit Sieg und Ruhm überhäuft; und konte noch iezt nach siebzehn Jahren nicht müde werden seine schönsten, seine seltensten Gaben an ihn zu verwenden. Als der Sohn eines allverhaßten Vaters *) war er doch lange schon, bevor er zur Manheit reifte, der Liebling seiner Mitbürger und des Heeres zugleich geworden. Der bloße Argwohn, daß Pompeius auf den Befehl des Cinna getödtet worden sei, hatte

*) Der es auch wohl verdiente, daß seine Mitbürger ihn haßten, — nicht blos durch seinen unersättlichen Geldgeiz, sondern auch durch seine niederträchtige Rachsucht. Denn als er gerade damals, wie Marius und Cinna auf Rom losgingen, an der Spizze eines mächtigen Heeres stand, lies er die Stadt im Stiche; nicht etwa, weil er dem Marius gewogen war, sondern weil ihn selbst das Volk zu Rom nicht — als Konsul erwählt hatte. Noch beim Leichenbegängniß wollte daher der Pöbel seinen Leichnam mißhandeln.

das Heer in Aufruhr und diesen gefürchteten viermaligen Konsul ums Leben gebracht. Nicht als ein Flüchtling, auch nicht als das Haupt eines kleinen Schwarms von Klienten und Freunden, sondern an der Spizze von drei selbst geworbenen Legionen stieß er gleich drauf zum Sulla, und sein Uebertritt entschied zum Gewinn dieses aus Asien rükkehrenden Imperators. Wohin Pompeius sich wandte, schien auch das Glück sich zu wenden. Er allein siegte über drei Feldherrn in Italien, an Heeresmacht, Alter und Kriegserfahrung wohl sechsfach ihm überlegen. Er allein eroberte Sizilien wieder, und binnen vierzig Tagen, gleichsam als Zugabe noch, ganz Afrika. Ihn ehrte dafür der sonst auf jeden fremden Ruhm scheelsüchtige Sulla mit Titeln, Ehrenzeichen und Siegseinzügen, wie er keinem seiner übrigen Feldherrn gestattete. Ihm — ohne Beispiel in Roms Geschichte! — ward der TriumphsWagen früher als das kleinste Amt im Staat zu Theile.

Ja, nicht auf dem Schlachtfeld allein zeigte der junge Pompeius den Muth einer HeldenSeele! Mehr Entschlossenheit fast, als erfordert wird, ein Treffen zu ordnen, lag in der ernsten Antwort, mit welcher er den vom Sulla schon verweigerten Triumph erzwang *). Mehr ächte Größe, als den blossen Krieger bezeichnet, lag in den Worten, die er eben damals seinen aufrühreris̈chen Soldaten zurief: Eh' ich euch schmeichle, entsag' ich dem Siegsgepränge! — In der Bereitwilligkeit, mit welcher er sein Heer nach den Befehlen des Diktators und des Senats entließ, — in der Schüchternheit, mit welcher er sich oft lieber verlangen ließ, als selbst etwas zu verlangen schien, — in der Mäßigung, mit

*) Er erinnerte damals den Sulla: daß mehr Menschen auf die aufgehende, als auf die untergehende Sonne zu achten pflegen; und Sulla, der ihn anfangs nicht ganz verstand, rief dann, als es ihm wiederhohlt wurde, voll Bewunderung dieser Kühnheit aus: triumphet! triumphet!

welcher er, troz seiner Jugend, nie seines Glückes sich überhob, — in der Gefälligkeit, mit welcher er den geringsten seiner Mitbürger und seiner Krieger zu behandeln pflegte, — in diesem allen und noch in so manchen andern kleinern Zügen glaubten seine Bewunderer das Ideal eines ächten republikanischen Feldherrn zu erblicken. Nur an ihm hatt' es gelegen, sich nach Sullas Tode zum Herrn des Staats zu machen; und er hatte es verschmäht. Seinem Glücke — wenn auch nicht ganz seinen Waffen allein — hatte man die Endigung des Sertorianischen Kriegs zu verdanken.*) Zum zweitenmal, blos noch ein Römischer Ritter, hatt' er dann wieder seinen Mitbürgern das blendende, dem Römischen Stolze so süß schmeichelnde Schau-

*) Denn Sertorius, öfterer gegen ihn Sieger als Besiegter, erlag dem Dolche des Perpenna. Aber dieser Nichtswürdige ward bald darauf vom Pompeius geschlagen, gefangen, getödtet.

spiel eines herrlichen Triumphes gegeben; hatte, was auf der Wage des wahren Werthes mehr als zehn Triumphe wog, vorher die Briefschaften des Sertorius — die sämmtlich in seine Hände fielen, die ihm das sicherste Mittel zur Rache an tausend Gegnern gaben, — ungelesen verbrannt, und selbst den Namen des Sertorius beim Tittel seines Sieges-Einzugs verschwiegen.

Gleichwohl gebrach es auch seinen Gegnern nicht an Stof zu Vorwürfen, und nicht an Grund zu einigen bittern Zweifeln: ob auch alles das Gold sei, was so herrlich schimmre? Die Strenge, mit welcher er in den bürgerlichen Kriegen über die Feldherrn, die das Unglück hatten, von ihm gefangen zu werden, das TodesUrtheil ausgesprochen hatte *) — die unedle Willfährigkeit

*) Den Carbo und Q. Valerius in den Syllanischen Kriegen — den M. Brutus im Aufstand des Lepidus — und den Perpenna in Spanien. Am tadelnswürdigsten war unter diesen die Hinrichtung des Brutus, denn damals

rigkeit, mit welcher er um einen Tirannen zu schmeicheln, die liebevollste Gattin verstoßen hatte *) — die oft niedrigen Ränke, mit welchen er um die Gunst des Volkes warb, nichtswürdige Menschen hoch erhob, und würdige Männer zurücksetzte, **) — die schlecht verkleidete Eitelkeit, die nicht selten unter der Larve der Bescheidenheit durchblickte ***) — der unersättliche Ehrgeiz, der

---

damals lebte kein Sulla mehr, nach welchem er sich zu richten brauchte! Am verzeihlichsten die Tödtung des Perperna; denn der Meuchelmörder des Sertorius verdiente keine Schonung, und hätte durch seine Anklage nur noch manche, weit beßre Römer in Gefahr verstrickt.

*) Was schon S. 100 gnügender erwähnt worden!

**) Z. B. noch ältern Sulla, wo er, selbst dem Diktator zum Troz, die Wahl des nichtswürdigen Lepidus beförderte. Sulla sagte ihm damals treffend voraus, daß es ihm reuen werde. Im Verfolg kömt noch manches ähnliche Beispiel schlecht ausgewählter Günstlinge vor.

***) Denn was wär es wohl anders, als fast kindische Eitelkeit, wenn er, als Konsul bereits, bei der Musterung der Censoren Gellius und Lentulus, vor ihrem Tribunal erschien; sein Ritterpferd selbst vorführte; und auf ihre Frage: Pompeius Magnus, hast du alle

die Ausführung jedes wichtigen Kriegs, als ihm gebührend betrachtete, — die störrische Uneinigkeit, mit welcher er im Konsulat und auch noch nach demselben gegen den nachgiebigern Craßus sich betrug — alle diese Thatsachen konten für nicht unbeträchtliche Flecken seiner Größe gelten; alle diese konten manchen seiner verborgenen Neider zu der stillschweigenden Vermuthung berechtigen: daß doch vielleicht dieser Abgott des Volkes nicht so glorreich enden werde, wie er begonnen habe.

Weder an Kriegsruhm noch an Geistesgaben durfte M. Licinius Craßus mit dem Cn. Pompeius sich messen. Gleichwol kont' er in mancher andern Rücksicht als dessen Nebenbuhler — und in einigen Punkten sogar als ein Begünstigter, auftreten. Auch er hatte unterm Sulla seine Laufbahn begonnen; auch er hatte dem Dikta-

deine gesezlichen Feldzüge gethan? die stolze Antwort gab: Alle! und zwar unter meinem eignen Befehl! Freilich ward eine solche Gaukelei gewaltig vom Volke beiubelt. Aber das Volk!!

tor in jenem bürgerlichen Kriege entschieden nüzliche Dienste geleistet.*) Doch Pompeius hellstrahlendes Glück machte seinen Namen erbleichen. Neidisch versucht er anfangs durch Spott und Anstrengung sich zu rächen. Doch bald besann er sich eines bessern, überließ jenem die unsichre Bahn des Kampfes, und wählte für sich die leichtere der bürgerlichen Geschäfte. Auch empfingen sie beide dafür ihre Belohnung nach Masstab und Verschiedenheit ihres Bestrebens. Pompeius, vom Siege zu Siege fortschreitend ward der Berühmteste aller Römer; Crassus, kein Geschäfte auf dem Forum versäumend, wurde — der Reichste. Wenn Sulla den Pompeius

*) Er befehligte sogar in der berufenen Schlacht, wo Sulla nach zahllosen Siegen beinah, im Angesicht Roms, vor dem Samniter Telesinus, erlegen wäre, den rechten Flügel, und — siegte, indeß Sulla auf dem Linken geschlagen ward. Er allein rettete also gewissermaßen den nachmaligen Diktator, daß er nicht — im Hafen Schifbruch litt.

als Imperator begrüßte, und sein berühmtes: Er triumphire!! über ihn ausrief, belohnt' er dagegen den Craßus mit den Gütern der Geächteten, mit dem raschen Zuschlag in Versteigerungen. Begierig samlete dieser, soviel er nur zu samlen vermochte; achtete nicht des Schweißes und Blutes, das auf so unrechtmäßig erworbnen Schäzzen haftete, und vermehrte sie noch durch Mittel der ersten Erwerbung an moralischen Unwerthe ähnlich. Bald gedieh es dahin, daß iedes öffentliche Unglück zu seinem PrivatNuzzen wucherte; *) daß ganze Heere von Sklaven ihm dienten; daß er mit stolzem Selbstbewußtsein sagen konte: Er halte keinen für reich, der nicht aus seinem Privatvermögen ein Kriegsheer zu unterhalten im Stande sei.

*) Eines von Craßus gewöhnlichsten Bereicherungs-Mitteln war, daß er bei großen Bränden, die in Rom nicht selten waren, eine große Menge Brandstellen kaufte, und solche durch die ungeheuren Schaaren seiner Sklaven wieder aufbauen ließ.

Gleichwohl war dieser unersättlich habsüchtige Craßus mehr geliebt, als beneidet! Gleichwol verstand keiner von allen römischen Optimaten die schwere Kunst, für einen Mann des Volks und des Senats zugleich zu gelten, beßer als Craßus! Denn von edelster Form in Wuchs und Antliz war er gegen Jedermann freundlich in seinen Mienen, gefällig in seinen Worten, herablaßend in seinem ganzen Betragen. Oft mischt' er sich auf dem Markt unter die Schaaren der Bürger, und keiner derselben war dann so dürftig, daß ihn Craßsus nicht begrüßt, nicht beim Namen genant, nicht im Vorbeigehn wohl auch bei der Hand gefaßt haben solte. Theilnehmend bei ieder Beschwerde, aufmerksam bei ieder Anfrage, war er allen zu Rathschlag und Beistand erbötig; war zuverläßig in seinem Versprechen, thätig in seiner Hülfe. Zu seinen Gastmälern nicht prächtig, doch nett, lud er oft selbst geringe Bürger ein, und bewirthete sie mit

einer Freundlichkeit, die ihnen besser noch als die kostbarsten Lekkereien behagte. Allen Fremden stand sein Haus und seine Tafel, allen Bedrängten seine Unterstüzzung offen. Manchen Gerichtshandel, den zehn Sachwalter schon abgewiesen hatten, übernahm noch Crassus ohne Bedenken. Die Zahl seiner geringern Klienten wuchs bald durch Maasregeln dieser Art fast ins Unendliche; doch auch die Vornehmern im Staat gewann er durch ähnliche Mittel. Troz seiner Gewinnsucht im Ganzen, war er doch oft freigebig im Einzelnen. Kein Darlehn verweigerte er; keinen Dienst ließ er unvergolten. Fremde Thaten pflegt' er zu schäzzen, von seinen eignen wußt' er zu schweigen. Selbst iener Besiegung des Spartakus, für Italien so heilsam, für Rom so errettend, rühmt' er sich nie. In der Freundschaft nicht wankelmüthig, in der Feindschaft nicht unversöhnlich schien er nie das Haupt einer Partei ausmachen zu wollen, und verdarb es auch gegenseitig mit keiner.

Der griechischen und lateinischen Sprache bis zur Wohlredenheit mächtig, der Geschichte sowohl als der Gesetzauslegung kundig, überhaupt auch durch Fleis ersezzend, was ihm an Leichtigkeit und Scharfblik des Geistes abging, wußt er seine Stimme in der Kurie und vor Richterstühlen oft geltend durch innern Werth, obschon noch geltender durch äußre Verhältnisse zu machen. — Vom Pompeius, der seit seiner Rükkehr nach Rom ziemlich ernst und kalt, nur unter einem kleinen Zirkel von Freunden, zurückgezogen in seinem Pallaste lebte, fällte man das Urtheil: er sei *ehrfurchtswerther* in der *Abwesendheit*, den Craßus prieß man *liebenswürdiger* in der *Gegenwart*. Während ihres Konsulats hatte jener mehr auf die VolksMenge, dieser mehr im Senat gewürkt.

An Heldentugenden mit dem Cn. Pompeius, an Reichthümern mit dem M. Craßus sich zu vergleichen kam dem stillen,

bescheidenen Q. Lutatius Catulus nie im Sinn. Doch stand er auf einem ehrenvollen, angesehnen Plaz im Staate, und — verdiente darauf zu stehen. In ihm schien noch der Geist jener alten Römer zu leben, denen der Staat alles, ihre eigne Vergrösserung nichts galt. Zwar hatt' er mit unter Sullas Fahnen gefochten, weil er allerdings jenen Wütrich hassen muste, der gegen seinen edlen Vater das Todesurtheil ausgesprochen, und schier sein ganzes Geschlecht ausgerottet hatte; *) doch zu lauter und gros dachte die Seele des Catulus, als daß er jemals der Anhänger eines Unterdrückers werden konte. Nur Römer, nicht Sullaner vermocht er zu seyn; nur der Erhaltung des Vaterlands widmete er seine Kräfte; von jeder Gewaltthat hielt er sich fern. — Wichtig waren die Dienste, die er nach Sullas Tode dem Staate leistete; denn an seiner ent-

*) S. 67. S.

schlossnen Klugheit scheiterten die ehrgeizigen Pläne des Lepidus, die beinah Italien in einen neuen blutigen Bürgerkrieg verwikkelt hätten. So oft auch später nachher die sogenannten Cornelischen Gesezze*) von einem wichtigen Eingrif, wohl gar vom Umsturz bedroht wurde, wachte Catulus über denselben, nicht aus Vorliebe für deren Geber; sondern aus Kentnis der Folgen bei einer schon so verdorbenen Regierung, und voll des heißen Wunsches, doch lieber einen unvollkomnen Freistaat, als — gar keinen zu haben. Berühmt war seine Beredsamkeit, denn sie glich seinen Sitten. Edle Einfalt vereinte sich hier mit weislicher Wahl. Er sprach kein Wort, das man weggewünscht — fast kein einzi-

*) So nante man mit einem KollektivNamen alle Gesezze, die Sulla gegeben, und dadurch die Obergewalt des Senats begründet hatte.

ges, das man nicht bewundert hätte *). Auch misbraucht' er seine Kunst nie; so oft in der Kurie über wichtige Sachen gestimt wurde, stand Catulus ohne Ansehn der Person auf Seiten — des Rechts und der Wahrheit. Auch in Volksversammlungen bezeugt er dem Volke zwar seine Achtung, aber er schmeichelte ihm nie. Die grössere Menge liebte, die Demagogen haßten ihn; denn sie fanden an ihm einen unpartheischen Censor. Der Senat betrachtete ihn schon seit mehrern Jahren, als den Ersten seiner Konsularen **).

Fern von Rom, im Morgenlande, kämpfte und siegte um diese Zeit L. Licinius Lucullus; doch die Zahl seiner in der Stadt zurückgelaßenen Freunde war groß,

---

*) Cic. de offic. L. 1, 37. auch an vielen andern Stellen noch, preißt den Ausdruck der beiden Catuler, als klaßisch.

**) Princeps senatus, wofür uns ein gleichbedeutendes Wort fehlt.

sein Ansehn in der Kurie, wenn gleich nicht überwiegend, doch von Bedeutung. Auch ihn rechnete man zu den vornehmsten Zöglingen des schon so oft genannten Diktators; und zwar nicht grundlos. Denn unterm Sulla hatte Lucullus im Marsischen Kriege seine männliche Laufbahn begonnen; hatte nachher als Sullas Legat in Asien manche rühmliche That vollbracht*), und

*) Aus einer Stelle des Cicero (Quaest. acad. IV. 1. 2.) hat man schließen wollen: daß Lucullus seine ganze Kriegswissenschaft aus Büchern, und zwar, was noch sonderbarer ist, als schon ernannter Feldherr auf der Schiffarth von Italien nach Asien, erlernt habe. Es ist hier der Ort nicht Lucullens Ehre umständlich zu rechtfertigen und zu untersuchen: warum wohl Cicero dergleichen behauptet habe? Daß er sich aber geirrt, bleibt wohl ganz gewiß, wenn man nicht Plutarchs ganze Glaubwürdigkeit ableugnen will. Denn ihm zu Folge hatte Lucull, schon als Sullas Quästor oder Legat, die Insel Creta erobert, die Cyrenäische Staatsverfassung eingerichtet, die königlichen Truppen aus Chios vertrieben, die Kolophonier entsezt, die Flotten des Mithridates in zwei Seetreffen, geschlagen, Mitilene belagert, und erobert. — Wenn dies nicht Kriegs-

sich das Zutrauen dieses sonst argwöhnischen Mannes so ganz und so dauernd erworben, daß er im letzten Willen noch ihm die Ausbesserung seiner Geschichtsbücher, und (mit Uebergehung des Pompeius,) die Vormundschaft seines Sohns übertrug. Gleichwohl hatte eben dieser Lucullus mehr als irgend ein Freund des Sulla — unendlich mehr als Pompeius und Craßus, — seine Hand rein von Bürgerraub, sein Gewissen frei von Bürgerblut erhalten. Während jener verderblichen Kriege in Italien, während jener fast noch gräslichern Aechtungs-Szenen, war Lucull in Asien zurückgeblieben, hatte dort die Beruhigung der römischen Provinzen vollendet, und selbst der gehäßigsten Aufträge mit einer Art sich entledigt, die ihm Liebe gewann, und Herzen verpflichtete *). — Bald nach dem To-

---

thaten sind, so weiß ich warlich nicht, was man so nennen will.

*) Sulla hatte den Asiatischen Städten, weil sie die Partei des Mithridates ergriffen gehabt, (was sie,

de des Diktators des Konsulats theilhaftig hatt' er zwar die Feldherrnstelle im erneuten Mithridatischen Kriege nicht ganz auf die edelste einfachste Weise an sich gebracht; doch desto ruhmvoller wußt' er bisher sie zu bekleiden. Sieg an Sieg reihte sich auf seiner Laufbahn. Schon hatt' er den Mithrabates, in mehrern Treffen aufs Haupt geschlagen, ihn seiner Schäzze, seiner Heere, seiner Festungen, ja endlich aller seiner Staaten beraubt. Schon hatt' er, als der Ueberwundene zum Armenischen König Tigranes floh, und dieser den Römern die begehrte Auslieferung abschlug, auch in des Leztern Gebiet siegreich seine Waffen getragen; hatte in einem Treffen, das man (vielleicht mit einiger dichterischen Uebertreibung) für einzig prieß, seitdem die

---

freilich durch Uebermacht gezwungen, wohl thun müssen) die ungeheure Summe von zwanzigtausend Talenten als Strafe auferlegt, die Lucullus eintreiben solte, und wobei er sich gehorsam auf einer, aber auch menschenfreundlich auf der andern Seite bewieß.

Sonne glänze, einen zwanzigmal stärkern Feind in die schimpflichste Flucht geschlagen; *) konte hoffen, auch in dessen KönigsStadt bald glorreich einzuziehn; und träumte schon von Triumphen, die dann über die Parther erfochten werden solten. Ihn erhoben seine Freunde bereits als Roms zweiten Feldherrn, und der Senat glaubte in ihm wenn er einst rükkehre, ein Gleichgewicht gegen Pompeiens anwachsende Uebermacht zu erhalten. — Zudem waren es nicht Kriegsthaten allein, die den Namen des Lucullus veredelten! auch durch Wissenschaften, auch durch seine Liebe zu den sogenannten

*) Das Treffen bei Tigranocerta, wo Lucull mit ohngefähr zwei Legionen ein Heer von zweihundert zwanzigtausend Menschen schlug! Tigranes hatte kurz vorher bedauert: daß er nur den Lucull und nicht alle Römische Generale zugleich gegen sich habe; hatte auch vom Römischen Heere den nachher sprüchwörtlich gewordenen Einfall geäußert: als Gesandte sind es zu viel, als Krieger zu wenig.

schönern Künsten hatt' er schon früher und sicherer sich ausgezeichnet. Eine Geschichte des Marsischen Krieges — von welcher er, seltsam genug, aus Scherz geloost hatte: ob er sie griechisch oder lateinisch schreiben solle? — ward allgemein bewundert. Selbst unter Zelten und Waffen fuhr er fort die Musen zu achten. Durch ganz Griechenland spähte er den Ueberresten alter Weltweisen und Dichter nach. Die Schäzze, die er hier samlete, schlos er in spätern Zeiten auf die edelste, gemeinnüzzigste Weise seinen Mitbürgern auf. *) Der einzige Flecken seines Karakters, Hang zur Ueppigkeit, war damals noch nicht, — oder doch nicht im Uebermaass! — an ihm sichtbar.

*) Er stiftete zu Rom die erste, eigentliche Bibliothek. In seinem Pallaste versamleten sich mehrere römische und griechische Gelehrten; sprachen und stritten mit einander. Es galt daher für ein Griechisches Prytaneum, und Sallust eignete deshalb auch seine Römische Geschichte dem jüngern Lucull zu.

Auf einem Wege, den zwar auch oft genug der Schweis der Mühe benezzen mochte, den aber wenigstens kein Menschenblut beflekte, — auf einem Wege, den kein Römischer Staatsmann ganz vernachlässigen durfte, wiewohl ihn nur Wenige zum alleinigen Ziel ihres Bestrebens machten, — auf dem Pfade gerichtlicher Beredsamkeit hatte sich Q. Hortensius zu allem, was er nur wünschen konte, zu Ansehn, Reichthum, Ruhm, Volksgunst und selbst zu des Staates höchsten Würden emporgeschwungen. Schon als Jüngling von neunzehn Jahren zog er, so oft er sprach, die Bewundrung ieder Versammlung an sich; iezt, als Mann, sah er sich mit einem Beinamen geehrt, den noch kein Gebrauch oder Misbrauch entweiht hatte, — mit dem Beinamen eines **Königs vor Gericht.** Auch hatte würklich seine Vaterstadt noch keinen Redner seines Gehalts aufzuweisen gehabt. Ein Gedächtnis, das bis ins Wun-

der-

derhafte überging,*) vereinte sich mit Schärfe der Beurtheilungskraft, und einer Thätigkeit ohne Ermüden. Seit mehr als zwanzig Jahren verflos ihm schier kein Tag, wo er nicht öffentlich sprach, oder an irgend einer Rede daheim arbeitete. Reichthum der Gedanken, Zierlichkeit im Ausdruck, Planmäßigkeit in der Anordnung, lieblicher Ton im Vortrag schmolzen bei ihm in seltner Vollkommenheit zusammen. In jeder Geberde seines Angesichts, in jeder Bewegung seiner Hand lag so viel Anmuth, soviel Verstärkung dessen, was seine Lippe sprach, daß die berühmtesten Schauspieler Roms, Roscius und Aesopus, fleißig vor seiner Rednerbühne erschienen,

*) Im ältern Seneca (Controvers. I. 1.) steht davon ein Beweis, der einem Mährchen ähnelt. Durch eine Wette mit dem Sisenna veranlaßt, wohnte Hortensius einen ganzen Tag durch einer öffentlichen Versteigerung bei, und konte am Abend aus freiem Gedächtnis angeben, wie hoch jedes einzelne Stück weggegangen sei. Das schriftliche Verzeichnis traf Zahl für Zahl ein.

um von ihm zu lernen. Was sein Herz an Verdienst so hoch als seinen Kopf erhob, war, daß er seine Beredsamkeit nie zur Dienerin der sogenanten Staatshäupter erniedrigte; daß er den Plänen stolzer, selbstsüchtiger Optimaten öfterer entgegen, als zum Vortheil stimte. — Als Pompeius und Kraßus in ihrem Konsulat ein strenges Aufwandsgesetz gaben, und die Miene der Sittenverbesserer, die ihnen so wenig ziemte, annehmen wollten, that der schlaue Hortensius nichts weiter, als daß er mit verstellter Bewundrung die Pracht — ihrer eignen Palläste schilderte. Sie fühlten es, und schämten sich wenigstens für diesmal zu heucheln. — Auch das kann für einen edlen Zug in seinem Karakter gelten, daß er selbst diejenigen schäzzen und lieben konnte, die ihm glücklich genug im Ruhm der Beredsamkeit nacheiferten, wenn er nur sonst sie für Biedermänner erkante; denn er war Ciceros Freund, und blieb es, wiewohl sie oft ge-

gen einander sprachen, durchs ganze Leben.

Aber warlich, eben dieser M. Tullius Cicero — fast ungerecht würde es seyn, wenn er nicht hier, grade hier, die Reihe der damals ruhmwürdigsten Römer beschlösse. Zwar stand er iezt noch nicht in der schönsten Blüte seines Glücks. Alle bisher genannte Männer hatten schon in des Staates höchsten Würden geglänzt, waren Konsularen, und er noch nicht Prätor; auch nicht, was er schon gethan hatte, sondern was er zu thun bestimt war, erwarb ihm nachmals Unsterblichkeit. Dennoch sahen iezt bereits die Augen der redlichern Staatsbürger auf ihn mit Erwartung und Hofnung; doch schäzten ihn bereits Senat und Volk; muthig schritt er auf dem Pfad der Staatsämter fort; und — was ihn zwiefach ehrte! — iedes Amt, das er bekleidete, iedes Lob, das er erwarb, iede Erwartung, die ihm voranging, verdankt' er sich selbst, und seinem innern Werth. —

Aus Arpinum, einem unbedeutenden Ort (obschon des furchtbaren Marius Vaterstadt,) gebürtig, — aus einem Geschlechte entsprossen, in welchem noch kein Ehrensessel prangte, ward er nicht durch eitle Ahnen empfohlen, durch unermeßliche Reichthümer unterstützt, oder durch mächtige Verwandte emporgehoben. Aber ein gütiges Geschick gab ihm als Knaben schon Geistesvorzüge, die ihn vor allen seinen Gespielen auszeichneten, und ein Herz, dem nicht nach Heldenruhm, sondern nach friedlicher Größe gelüstete. Gleich seine erste Handlung — oder wenigstens eine seiner ersten *) — verdiente die Bürgerkrone, wiewohl sie innerhalb den Mauren von Rom sich zutrug. Sullas Macht war damals Allgewalt. Die Furcht vor

*) Wenn auch die Rede für den P. Quinktius und dieser einige andere, die wir nicht haben, vorangegangen seyn solten, so ist doch sicher: Cicero vertheidigte den Roscius gleich im ersten Jahre, als er vor Gerichten auftrat; und es war seine erste Kriminalsache.

ihm machte auch jeden seiner Günstlinge furchtbar. Chrysogon, einer derselben klagte den Roscius Amerinus, den er seines väterlichen Erbtheils beraubt hatte, auch des Vatermords an. Die Unschuld des Beklagten war offenbar, und fand doch keinen Sachwalter. Cicero ward es, und zwar mit einem Feuer der Beredsamkeit, dem selbst die feigen, vor dem Tirannen bebenden Richter nicht zu widerstehen vermochten. Sie sprachen dasmal, nicht wie der Diktator, sondern wie ihre Ueberzeugung es heischte. Von Stund an zählte Rom diesen jungen Mann zu seinen treflichsten Rednern; er selbst aber gnügte sich noch nicht. Lang' und mühsam bildete er in Griechenland an seiner Vervollkommung, und brachte von dort die ahndungsvolle Zusage mit: daß in ihm Gräziens letztes Vorrecht auf Latium übergehe *). Dem Volke so werth, daß es ihn,

*) Ihm vom Apollonius Molo, Griechenlands damaligen besten Redner und Lehrer der Beredsamkeit, mit Thränen ertheilt!

als er um Quästur und Aedilsstelle sich bewarb, in beiden Fällen zuerst, vor allen Optimaten wählte, stand er seiner Würde mit musterhafter, unbestechlicher, iezt schon so selten gewordner Redlichkeit vor; und die Anklage des Verres *), der troz des mächtigen Schutzes der Meteller und Scipione, troz der Vertheidigung des sonst siegreichen Hortensius, vor diesem Gegner nicht aufzutreten wagte, sondern mit wundem Gewissen sich lieber selbst verbannen, als sachfällig werden wollte, erhöhte Ciceros Ruhm gewaltig, und berechtigte seine Freunde zu noch höhern Aussichten. Daß er zuweilen seinen Werth mehr zu fühlen schien, als es — nöthig gewesen wäre; daß er von sich selbst nicht selten mit einer Billigung sprach, die schier in — Eitelkeit überging; dies war zwar ein Flekken, den man wegwünschen, aber doch noch nicht alzu bitter tadeln durfte. Die Bewerbungssitte in Freistaaten verträgt

*) Der als Prätor in Sizilien dieses Eiland mit den härtesten Bedrückungen gemißhandelt hatte.

sich zuweilen mit etwas Selbstlob; und Cicero konnte sich wenigstens wahrer Vorzüge und ächter Verdienste rühmen.

Dies waren die Vornehmsten unter Cäsars damaligen Zeitgenossen, — dies waren die Häupter Roms, die er am Steuerruder des Staates antraf, als er aus Hispanien rückkehrte. Genau betrachtet kont' er wohl keinem derselben aufrichtig zugethan seyn; denn sie waren ja sämtlich — nur den Graden nach verschieden — Mitglieder iener obsiegenden, wiewohl schon längst wieder unter sich selbst zerspellenden Aristokratenpartei, deren Haß der Neffe des Marius gleichsam mit der Muttermilch eingesogen, deren Unwillen er in seinen Jünglingsiahren so hart erfahren hatte, und deren Sturz er für die Zukunft wünschte. Aber freilich wäre es mehr als Unvorsichtigkeit — es wäre Unsinn gewesen, ihnen sämtlich sofort offen die Spizze zu bieten. Schon die gemeinste Klugheit rieth ihm sich wenigstens an einen

derselben einstweilen anzuschließen, und Cäsar wählte sich die Partei — des Pompejus; fand bald Gelegenheit seine Gesinnung mit Vortheil an den Tag zu legen.

Schon eine geraume Zeit hindurch, gleich nach seinem Austritt vom Konsulate, hatte Pompeius mit heuchelnder Bescheidenheit in die Stille des Privatlebens sich zurückgezogen; hatte die Losung um jede Provinz als Prokonsul sich verbeten; hatte manchen kleinen Auftrag in Staatsangelegenheiten von sich abgelehnt; und wartete bei aller dieser Mäßigung doch nur auf eine — größre Gelegenheit sich auszuzeichnen. Daß diese nicht allzulang ausbleiben werde, ließ sich voraussehn. Nie war die Zügellosigkeit der Seeräuber zu einer größern, furchtbarern Höhe gestiegen, als iezt. Jene kleine, vom Servilius Isaurikus über sie verhängte Züchtigung war längst wieder verschmerzt. Alle Gewässer bedeckten und beherrschten ihre Flotten; die Zahl ihrer Schiffe ward über tausend geschäzt. Kein

Eiland und kein Ufer war vor ihren Streifereien sicher. Mehr als vierhundert Städte waren von ihnen erobert, geplündert, und dann grösstentheils in Schutthaufen verwandelt worden. Alle Seehandlung lag darnieder. Theurung und Mangel an Lebensmitteln bedrohte Rom. — Jezt trat in der Volksversamlung, als man berathschlagte, und doch keinen Hülfsweg auszufinden vermochte, der Tribun Aulus Gabinius, ein Mann von vielen Geistesgaben, obschon von den ausschweifendsten Sitten, mit folgendem Vorschlag auf: „Man solle einem unter den Konsularen „auf drei Jahre lang den Oberbefehl über „die ganze Römische Schifsmacht auftragen; „solle seine Gewalt über das ganze mittelländische Meer von Herkuls Säulen „an bis zu Asiens fernsten Küsten, über „alle Eilande, und alle Meeresufer bis „zwölf Meilen *) ins feste Land hinein er-

*) Eigentlich vierhundert Stadien tief ins Land, oder wie Vellejus rechnet, funfzig Italiänische Meilen.

„strecken; solle ihm die Freiheit ertheilen, „sich fünfzehn Legaten zu wählen, zwei„hundert Schiffe auszurüsten, sie zu be„mannen, so stark ihm gut däuchte, sich „aus dem Schatzkammer Geld zu nehmen, „so viel er brauche, und von den Bundes„genossen aufzubieten, welche und wie viel „er wolle." — Mit lautem Jubelgeschrei vernahm das Volk diese Rede. Zwar hatte der schlaue Gabinius seinen Freund, Pompeius, mit keiner Silbe gemeint; doch daß er, nur Er gemeint seyn könne, war klärer, als Tageslicht. Auch erscholl sein Name von ieder Seite her.

Mit ganz andern Empfindungen vernahm der Senat diese Nachricht. Schon längst betrachtete man in ihm des Cn. Pompeius allzugroße Gewalt und seinen königlichen Stolz mit Besorgnis. Nicht ohne Grund stieg diese leztere iezt noch höher. Das Gesez des Gabinius sprach von

Beide Zahlen geben ohngefähr zwölf und eine halbe deutsche Meile.

einer Macht, wie sie noch kein Römer, selbst kein Diktator, iemals besessen hatte. Jene vorgeschlagne Gewalt über alle Ufer grif in die Gerechtsame aller übrigen, und selbst der konsularischen Provinzen. Das Schicksal des ganzen Staates schwebte dann in den Händen eines einzigen Mannes. Fast einmüthig erhoben sich daher alle Konsularen dagegen; am stärksten und am schlausten zugleich sezte sich Q. Catulus dagegen. In seiner Rede, öffentlich zur Volksversammlung gehalten, sucht' er nicht etwa die Würde des Pompeius zu verkleinern, nicht seine Denkart verdächtig zu machen; er erhob vielmehr seinen Gegner, damit er nicht noch mehr erhöht werden möge. Er gab ihm das Zeugnis, daß er bereits die größten Heldenthaten gethan, — daß er mehr als einmal Rom errettet habe. Aber (fuhr er fort) in Freistaaten gebühre es sich mehrere Bürger zu des Kriegs und Friedens höhern Geschäften anzuziehen, weil unmöglich ein einzelner Mann so vielfa-

cher Mühe zugleich gewachsen seyn könne; weil sonst die Grösse eines solchen Staatsbürgers alle gesezliche Gewalt aufhebe; und weil, wenn endlich doch ein so großer Mann falle, sehr leicht die ganze Republik mit ihm in Gefahr des Verfalls komme. „Wenn „nun (fragt' er) dieser Cn. Pompeius, zu „dem allein ihr bei iedem Anstoß eure Zu„flucht nehmt, dem ihr allein Gelegenheit „gebt sich zum Regent und Feldherr aus„zubilden, einmal umkommen sollte, zu „wem wollt' ihr dann eure Zuflucht neh„men?" — — „Zu dir! zu dir!" rief das ganze Volk. Catulus schwieg überrascht. Auf eine edlere Art kont' er allerdings nicht widerlegt werden. Mehrere die nach ihm sprachen, oder vielmehr sprechen wollten, wurden nicht so glimpflich vom Geschrei der Menge übertäubt. Des andern Tags ging das Gesez des Gabinius in der Volksversamlung durch.

Dies hatte wahrscheinlich Cäsar voraus gesehn. Im Senat, wo es bei dieser Ge-

legenheit fast noch stürmischer, als auf dem Forum herging, wo man laut dem Pompeius vorwarf: Er handle wie Romulus, und werde wie Romulus enden! — war Er einer der Wenigen gewesen, die des Pompeius Partei ergriefen; hatte laut und dreist für ihn gestimt; und fand bald darauf eine neue Gelegenheit, es gleich laut und dreist zu thun. — Pompeius, so wie er den Oberbefehl über alle Meere erhalten hatte, traf allerdings Anstalten die seines grossen Nämens würdig waren *); erfüllte nicht blos die Hofnung, die seine Freunde von ihm erregt hatten, sondern überstieg noch dieselbe. Indem er das mit-

*) Er hatte gleich in der ersten Versamlung, als er dem Volke Dank für seine Wahl abstattete, dasselbe bewogen, die ansehnliche, vom Gabinius angetragne Rüstung beinahe noch zu verdoppeln. Denn es wurden fünfhundert Kriegsschiffe bemannt, und ein Heer von hundert und zwanzig tausend zu Fuss, fünf tausend zu Ross aufgeboten. Nebst dem durft' er sich vier und zwanzig Legaten und zwei Quästoren aus dem Senat nach eigner Willkühr erwählen.

telländische Meer in dreizehn Striche vertheilte, und über jeden derselben einen seiner Legaten mit einer beträchtlichen Schifsrüstung sezte; indem er selbst mit dem Kern der Flotte, nach Durchstreichung aller Gewässer, dem Hauptneste der Piraten, Ciliciens Ufern zueilte; indem er nur diejenigen hart bestrafte, die sich bewafnet ihm widersezten, diejenigen aber mild behandelte, die sich ihm selbst überlieferten; indem er durch sein Feuer und sein Ansehn alle seine Unterfeldherrn zu wetteifernder Thätigkeit anspornte; und endlich, indem auch hier sein gewöhnliches Glück ihn begleitete, machte er binnen vierzig Tagen — oder aufs höchste gerechnet, binnen drei Monaten *) —

*) Ueber die Dauer dieser Zeit giebt es abweichende Lesarten. Plutarch, der anfangs ausdrücklich sagt: Pompeius habe nur vierzig Tage dazu gebraucht, spricht doch später von drei Monaten, in welchen der ganze Krieg geendigt worden sei; Cicero in seiner Manilianischen Rede giebt neun und vierzig Tage an; und Dio Kassius spricht von weniger als einem Jahre. Der

möglich und wirklich, was seit länger als zwanzig Jahren für unausführbar gegolten hatte; das heißt, alle Meere wurden von Korsaren gesäubert; alle ihre Schiffe theils genommen, theils versenkt; alle Niederlassungen derselben zerstört, und mit den Gefangnen, deren Anzahl sich über zwanzig tausend erstreckte, einige asiatische, im Kriege mit dem Tigranes verödete Städte neu bevölkert.

Schon rüstete man sich zu Rom den rückkehrenden Sieger mit frohlockendem Triumphsgepränge zu empfangen. Doch ihm selbst gelüstete nach diesem Triumphe noch nicht, wohl aber nach Verherrlichung desselben in der Zukunft. Das nahe Asien

---

Unterschied rührt wahrscheinlich daher: daß man den eigentlichen Anfang des Kriegs nicht genau bestimmt. Rechnet man die Kriegsrüstungen zum Kriege selbst, so hat er sicher über vierzig Tage gedauert; nimmt man aber diejenige Zeit dafür, wo sich Pompeius selbst einschifte, so können sie hinreichen. Ueber eine auffallende Kürze des Kriegs sind wenigstens alle Schriftsteller einig.

reizte ihn. — Lukullens grosses, bisheriges Siegesglück ermattete; oder vielmehr, der gebührende Eifer seiner Krieger erschlafte. Unwillig, weil er ihnen einigemal die Plünderung eroberter reicher Städte untersagt, in Winterlägern sie zusammengehalten, und überhaupt ihren Launen minder als sie verlangten, geschmeichelt hatte, — zudem noch aufgewiegelt durch den mit dem Lukull nur alzunah verschwägerten P. Clodius *), (diesem berüchtigten Römer, von zügellosester Jugend) verweigerten sie ihm den Gehorsam und die Nachfolge zu neuen, entscheidenden Siegen. Bald erfuhr der schlaue Mithradates diesen Zwiespalt im Lager seines Gegners und wußt' ihn zu benüzzen. Zurückkehrend

*) Er war nicht nur der Bruder von der Gemahlin des Lukullus, sondern auch, dem allgemeinen Gerüchte nach, ihr Buhle. Lukullus schied sich bald nachher von ihr. In Ciceros Reden wird dem Clodius oft genung deshalb ein Vorwurf gemacht.

kehrend in sein Erbreich samlete er rasch die Ueberbleibsale seiner ehemaligen Macht, schlug den Unterfeldherrn Triarius in die Flucht und erneute den Krieg mit allem Muth der Verzweiflung. Kein Zweifel, daß Lukullus dennoch diesen Kampf bald und siegreich geendet haben würde, wenn man ihn von Rom aus nur mit einem kleinen Trupp von frischen, bessern Kriegern unterstüzt hätte. Doch mit Freuden ergriffen die Anhänger des Pompeius diese Gelegenheit, das Volk erst gegen den Lukull zu erbittern, und dann zu versuchen: ob ihrem vergötterten Oberhaupt nicht auch der Loorbeerkranz des Morgenlandes zuzuwenden sei? Der Volkstribun Manilius, der kurz vorher fruchtlos in Vorschlag gebracht, auch den Freigelaßnen das Stimmungsrecht in ZunftVersammlungen zu ertheilen, und dadurch den Bürgern sich verhaßt gemacht hatte, hielt es für den sichersten Weg, sich wieder Liebe zu erwerben, indem er vorschlug: Man solle den Oberbefehl des Pompeius auch über

Phrygien, Bethinien, Kappadozien und Pontus erstrecken; solle mit Zurückrufung des Lukullus ihm den Krieg gegen Mithradates und Tigranes auftragen. Schon lange hatte der Senat diesen Schlag in geheim befürchtet; noch stärker fast, als gegen das Gesez des Gabinius erhob er sich daher iezt. Katulus und Hortensius traten abermals an die Spizze; fast alle Konsularen gesellten sich zu ihnen. Die Vorzüglichsten, die für den Pompeius sprachen, waren M. Tullius Cicero, damaliger städtischer Prätor und — Julius Cäsar.

Merkwürdig, und zwar in mehr als einer Rücksicht, war diese Genossenschaft. In Cäsars ganzen Leben kömt sie nie wieder — wenigstens nie wieder so ernstlich — vor. Cicero, der sonst immer das Ansehn des Senats als seine eigne Sache zu betrachten, immer troz seiner Ahnenlosigkeit die Gewalt der Vornehmern zu verfechten pflegte, erschien iezt auf einem Posten, wo man ihn zu erblicken nicht vermuthet hatte.

Doch wahrscheinlich mocht' ihn die Aussicht aufs Konsulat — denn zu dieser Würde war der Uebergang nun schwerer, als zu allen bisherigen — die Furcht vor dem Widerstand der stolzen Patrizier und der Wunsch sich beim Volke noch beliebter zu machen, zu diesem Schritte bewegen. Die Rede, die er damals hielt, die erste, mit welcher er die Rostra *) bestieg, gehörte zu seinen treflichsten Arbeiten. Die Schilderung von Pompeius Verdiensten vereinte alles in sich, was Redekunst sagen kann, ohne dabei in Schmeichelei auszuarten; alle Gründe des Catulus wurden widerlegt; mit Anstand und Feuer wußt' er zugleich selbst den Verdacht des Eigennuzzes auf eine seiner würdige Art abzulehnen. — Mit minderer Kunst, aber mit

*) So nente man bekantermaßen die Staatsrednerbühne. Bisher hatte Cicero zwar schon oft, doch immer nur vor Tribunälen gesprochen. In spätern Zeiten gab es zwei Rostra.

gleicher Thätigkeit verwandte sich Cäsar für dieses Gesez. Es ward abgefaßt ganz dem Antrag des Manilius zu folge. Die Partei des Pompeius jubelte laut für Freude. Nur er, Pompeius selbst, als ihm die Bothschaft davon nach Cilicien überbracht wurde, runzelte unwillig seine Stirne, erseufzte aus tiefer Brust, und rief: „Wird man denn nie mir erlauben, entfernt vom Krieg und Neide, mit meinem Weibe auf meinem Landgute auszuruhn! Wie weit glücklicher würd' ich seyn, wär' ich auch nur der geringste Bürger geworden!“ — Eine Feinheit, die selbst den Unwissendsten — nicht täuschte! Eine Heuchelei, die selbst des Pompeius erklärteste Anbeter diesmal für tadelnswerth erfanden.

Man hat die Ursachen, warum Cäsar sowohl bei dieser, als bei der vorhergehenden Gelegenheit emsig strebte, das Ansehn eines schon so hoch gestiegnen Mannes noch höher zu heben, oft erstaunend tief

gesucht. Er wolte, sagt schon ein alter Schriftsteller *), dadurch die Gunst des Volks gewinnen; wolte dasselbe mit der ungewöhnlichen Macht eines Einzigen bekanter machen, um dereinst für sich selbst ein gleiches Dekret zu erhalten; wolte endlich dem Pompeius selbst eine noch größre Beneidung zuziehn, damit man seiner desto eher müde würde. — Ich bekenne, daß ich von diesen Gründen, so sinnreich sie im Ganzen genommen seyn mögen, um diese Zeit nur noch die Hälfte glaube. Cäsar wolte empor; daran ist kein Zweifel. Er wünschte nichts eifriger, als die Liebe des Volks, und er sah kein bequemeres Mittel dazu, als wenn er dem Abgott dieses Volkes Weirauch streue; aber er wünschte sich auch den Rückhalt eines mächtigen Freundes, der ihn schüzzen könne, wenn das Heer seiner Gegner alzugros

*) Dio Cassius XXXVI c. 5.

werde, oder die Gunst der Menge (diese Wetterfahne, jedem Lüftchen unterthan) sich zu wandeln beginne.

Wahrscheinlich waren es Absichten ähnlicher Art, die damals bei Schließung seiner zweiten ehlichen Verbindung *) ihn leiteten. Er wählte sich nemlich zur Gemalin Pompeia, die Tochter des Q. Pompeius, und Enkelin des Diktator Sulla. Allerdings eine etwas seltsame Verschwägerung, wenn Cäsar dran gedachte, wie bang er vor den ausgeschickten Banditen und vor dem Aechtungsausspruch dieses Grosvaters **) sich einst verbergen müssen, als er seine erste Gattin zu verstoßen Bedenken trug. Um so muthmaslicher ist es, daß Liebe hier nur die untergeordnete Rolle spielte.

*) Einige sehen es als seine Dritte Heirath an; doch diese rechnen dann seine Verlobung mit der Cossutia als die erste Ehe.

**) Das ist derjenige Q. Pompeius, dessen bereits S. 50. gedacht worden ist. Daß sich das Pompeiische Geschlecht in zwei Hauptäste theilte, ward dort ebenfalls erinnert.

Vielleicht schäzte Cn. Pompeius selbst die wichtigen Dienste, die ihm Cäsar leistete, oder wenigstens leisten half, und die Freundschaft, die er ihm anzutragen schien, damals noch nicht ganz ihrem wahren Werthe nach; vielleicht zählt' er ihn in Gedanken noch blos zu dem großen Schwarm seiner gewöhnlichen Anhänger. Doch desto aufmerksamer wurden der Senat und die Partei der Optimaten auf einen iungen Mann, der so entschlossen bei ieder Gelegenheit ihnen widersprach. Da es durch eine sonderbare, obschon in aristokratischen Staaten nicht seltne, Verwechslung der Begriffe zu Rom iezt dahin gekommen war, daß man Sache des Pompeius für Sache des Volks überhaupt ansah; und da es nun schon zwei VolksTribunen gelungen war, sich auf diesem Wege Gunst und Ansehn zu erwerben, so konte man leicht voraussehen, daß bald noch mehrere Unruhliebende, Unruhstiftende Köpfe diesen Weg einschlagen würden; aber unter allen diesen ragte

Cäsars Geist bald als der feurigste, plänevollste, weitumfaßendste hervor. Daher begann man nunmehr schon bei allem, was er that, nicht blos auf das Jeztgeschehende zu achten, sondern auch zu deuten, was er damit für — die Zukunft bewürken wolle. Ein besorgliches Mistrauen der Gegenpartei folgte iedem seiner Schritte; und wo man, mit Recht oder Unrecht, Anschläge gegen die iezzige Staatsverfaßung ahndete, wo man Ausbruch eines heimlich glimmenden Unwillens argwohnte, da muthmaßte man auch sogleich: daß Julius Cäsar mit im Bunde sei.

Einer von diesen, wahrscheinlich grundlosen, Verdachten traf ihn wegen einer Verschwörung, die ohngefähr um damalige Zeit *), P. Craßus mit dem P. Sulla und

*) Svetonius sagt: Einige Tage vorher, ehe Cäsar die Aedilswürde antrat. Das wäre also um etwas weniges später. Die gescheiterte Hofnung des Autronius und Sulla fällt grade in diesem Zeitpunkt.

L. Autronius *) eingegangen seyn solte. Ein, obschon nicht unverdientes, doch in Römischer Geschichte noch beispielloses Gericht war über diese beiden Leztern gehegt worden. In ihrer Bewerbung ums Konsulat hatten sie sich der zwar gewöhnlichen, jedoch durch Gesezze oft und viel verbotnen Mittel der Volksbestechung mit einer so unbescheidnen, allem Wohlstand trozzenden Freimüthigkeit bedient, daß der damalige Konsul, Cornelius Piso — obgleich er selbst auf eine ähnliche Art zur höchsten Würde sich empor gewunden hatte — davon Ge-

*) P. Sulla war ein Brudersohn des berühmten Diktators. Späterhin im Verdacht, auch ein Mitverschworner des Katilina zu seyn, ward er vom Hortensius und Cicero zugleich vertheidigt. Der Erstere nahm die Rechtfertigung wegen gegenwärtiger Verbindung, Cicero die zweite und schwerere auf sich. — P. Autronius, aus Plebeiischer Familie entsprossen, mit dem Zunamen der Schielende (Paetus) belegt, und in jeder Rücksicht ein Mann von zügellosen Sitten und verderbten Grundsäzzen, war nachher ebenfalls ein Freund und Bundsgenosse des Katilina.

legenheit nahm, ein neues verschärftes Dekret durchzusezzen, welches jeden, der Amts-Erschleichung Ueberwiesenen, mit Verlust seines Amts, seiner SenatorWürde, und einer ansehnlichen GeldSumme oben drein bestrafte. Zweifelsfrei mochten Sulla und Autronius als schon ernante Konsulen, hoffen; dieses Gesez werde eines von den vielen seyn, die gegeben würden, ohne befolgt zu werden. Doch vor Gericht gefordert wurden sie sachfällig; und ihre Ankläger, L. Cotta und L. Torquatus — eben diejenigen, die sie vorher in der AmtsBewerbung zurückgedrängt hatten! — erhielten das ihnen abgesprochne Konsulat. Daß ein solcher Schimpf und Verlust die Verurtheilten schmerzen — daß ihnen nach Rache an ihren Gegnern gelüsten mochte; daß sie bei sich darbietender Gelegenheit kein Bedenken geäußert haben würden, diese Rache auch blutig zu nehmen; dies alles läßt sich leicht ermessen. Aber, ob sie deshalb eine förmliche Verschwörung errichteten? Ob in die-

selbe auch Craßus und Cäsar eintraten? Ob es festgesezt worden sei: daß Ersterer zum Diktator, der Zweite zu seinem Magister Equitum erklärt, der Staat nach ihrer Willkühr umgeformt, und dann Sulla und Autronius wieder mit dem Konsulat bekleidet werden solten? Ob die Verschwornen bereits an einem bestimten Tage, mit Dolchen bewafnet, in der Volksversamlung sich eingefunden, und vom Cäsar das verabredete Zeichen zum Angrif, das in Herabwerfung seiner Toga bestand, erwartet haben? Ob endlich der ganze Anschlag blos deshalb gescheitert sei, weil der feigere Craßus daheimblieb, und Cäsar das Merkmal in seiner Abwesenheit nicht zu geben wagte? Dies alles, wiewohl es ein beglaubter Schriftsteller anführt *), und wiewohl Cäsars Fein-

*) Svetonius. K. 9. Indeß behauptet er es keinesweges als eine Wahrheit, sondern sagt nur: Cäsar kam in Verdacht, rc. und beruft sich auf die Geschichte des Tanusius Geminus, die Edikte des nachmaligen Mitkonsuls vom Cäsar, Bibulus, und die Reden des

de es ihm nachher oft genug vorgerückt haben mögen, ist doch nichts weniger als gewiß; ist vielmehr im höchsten Grad unwahrscheinlich.

Glücklicher Ausschlag eines solchen Vorhabens ließ sich doch warlich nicht auch von dem Tollkühnsten hoffen, wenn nicht mehrere der mächtigsten Römer in ein enges Verständnis traten; wenn sie sich nicht des Beistands von mehrern Tausenden aus den geringern Volksklassen versichert hatten. Sei es — so schwer es zu behaupten seyn dürfte! — daß die Macht der vier genanten

ältern Curio. Zweie dieser Zeugen beweisen auch nicht das Geringste; denn Bibulus und Curio waren Todfeinde vom Cäsar. Den Geschichtschreiber Tanusius Geminus haben und kennen wir nicht. Wie gros also sein Gewicht sei, läßt sich nicht bestimmen. Auch die Stelle aus einem Briefe des Cicero: Cäsar habe die Oberherschaft (regnum), wornach er schon als Aedil gestrebt, als Konsul nun befestigt! die Svetonius als einen Nebenbeweis hieher zieht, leidet doch warlich noch manche andre Deutung.

Staatsbürger würklich soviel wog!*) Aber solten wohl alle Tausende der gewonnenen Miethlinge dann geschwiegen haben, als der Plan blos durch die Feigheit ihrer Oberhäupter, ganz ohne Widerstand, scheiterte? Solte zu einem so unvorsichtigen, und seiner Entwicklung schon so nahen Anschlag der sonst so behutsame Craßus seine Hand geboten haben? Und würd' es nicht gegenseitig eine fast alzugroße, alles Zutrauen auf immer vernichtende Zaghaftigkeit gewesen seyn, wenn er erst im lezten Augenblicke der That, wo überdies die Reue leicht zu spät kommen konte, zurückgetreten wäre? Wie findet man überhaupt den Cäsar und Craßus in einem so genauen Verständnis zusammen, da sie damals noch, nach andrer glaubwürdiger Schriftsteller Zeugnis, erklärte Feinde waren, oder wenigstens nie vorher gemeinschaftliche Sache gemacht hatten? Welche

---

*) Daß der Anhang des Sulla und Autronius nicht sehr beträchtlich seyn konte, erhellt schon aus dem Verlust ihres Rechtshandels.

Zuversicht konte Craßus überhaupt wohl zu einem iungen Manne fassen, der bisher einen leidenschaftlichen Vertheidiger seines Hauptfeindes, des Cn. Pompeius, abgegeben, und eine Macht vergrößert hatte, die Craßus tödtlich haßte, und wo er iede Ehrenbezeugung, iede Loorbeerkrone mehr für eine eigne Beleidigung ansah? Ja endlich — wie kam Cäsar iezt schon zum Anspruch: bei einer so großen, so allgemeinen Umwandlung der Dinge, die zweite Person im Staatskörper zu machen? Er, der zwar Ehrgeiz genug, und auch genug gültige Rechte zum künftigen ersten Plaz in sich fühlen konte, aber sie ganz gewiß, wenigstens iezt noch nicht, auch Andern anschaulich darzustellen vermochte! Kurz, das Ganze ist sicher — wenn auch nicht durchgängig Erdichtung; doch eine Vergrößerung, die hart an Erdichtung grenzt. Spätere Ereignisse gaben Anschlägen dieser Art erst einen kleinen Anstrich von Wahrscheinlichkeit. Catilinas nachmalige Verschwörung ließ auf

schon frühere, obgleich gescheiterte Verbindungen muthmaßen *).

Ein Grund mehr, wodurch Cäsar nicht nur seine Gegner zu Argwohn und Vorwurf, sondern auch selbst den unbefangnern Theil seiner Mitbürger zur stillen Besorgniß berechtigte, lag in der fast grenzenlosen

---

*) Eine noch unwahrscheinlichere Verschwörung, deren Svetonius ebenfalls nur mit ein paar Worten erwähnt, und die Julius Cäsar mit dem Cn. Piso errichtet haben soll, übergeht man wohl am besten ganz. — Dieser Cn. Piso war ein junger, ungestümer Mann, der bei jeder Gelegenheit einen bittern Haß gegen Pompeius den Großen blicken ließ, und deshalb einige Unterstüzzung vom Crassus und selbst vom Senat erhielt. In der Quästur ward er, an Prätors Statt (quaestor pro praetore) ins diesseitige Hispanien gesandt; aber dort von einigen Reutern, vielleicht auf Anstiften des Pompeius, erschlagen. — Mit einem so unbedeutenden Jüngling hätte Cäsar den Plan entwerfen sollen, . . . des Staats zu bemeistern! — Daß Sallust, der beider angeblichen Verschwörungen gedenkt, oder vielmehr sie in eine zusammenschmilzt, des Cäsars dabei nicht erwähnt, ist freilich kein gültiger Beweis für Cäsars Unschuld; aber doch eine Spur mehr, daß der Verdacht gegen ihn nicht allgemein gewesen seyn könne.

Verschwendung, welcher er sich zu überlassen fortfuhr. Schon war sein väterliches Vermögen längst erschöpft; schon begann die Last seiner Schulden drückend genug zu werden; doch wetteiferte er dreist mit allen denjenigen, die vom Goldquell der Provinzen, bereichert mit der Beute von Asia oder Afrika rückkehrten, an Pracht und Ueppigkeit. Nicht genug, daß im Innern und Aeußern seines Hauswesens ein blendender Ueberflus schimmerte; daß seine Tafel und seine Börse fast iedem etwas scheinbaren Fremdling, iedem dürftigen Mitbürger und — iedem Schwelger offen stand; daß er bei ieder Gelegenheit an das Volk reichliche Geschenke ausspendete; sondern auch in flüchtigen Launen verschwendete er oft Summen, deren Ausgabe — oder deren Wegwerfung vielmehr, man kaum einem Scaurus oder Craßus verziehen haben würde. So zum Beispiel ließ er eine prächtige, im Nemorensischen Gebiet liegende, vom Grund aus neuerbaute Villa bis zum lezten Stein wieder

wieder einreißen, weil sie nach der Vollendung seiner Erwartung nicht ganz entsprach. — In welche Verwicklung häuslicher Umstände solche Maasregeln führen müßten, war sonnenhell. Daß er dann in seinen Plänen bald noch eigenmächtiger, in Wahl der Mittel nach unbedächtlicher werden dürfte, stand zu besorgen; und daß seine Liebe zu Glanz und Pracht nun nicht mehr sich mindern, wohl aber noch wachsen werde, war vorauszusehn; denn er befand sich jezt auf einem Standpunkt, wo selbst bescheidne Männer der Mittellinie selten treu verblieben; das heißt: er bewarb sich um die Aedils Würde, und erhielt sie.

Alle Obrigkeits-Aemter in Rom selbst waren mehr ehrend als einträglich; waren nur die Wege zum dereinstigen Gewinn, nicht ein Gewinn selbst zu nennen. Doch keines war mit einem so lästigen Aufwande als die AedilsStelle verbunden. Besorgung der öffentlichen Spiele war eine von den Hauptpflichten in dieser Würde. Unbeträcht-

liche Summen hatte der Staat zu deren Bestreitung ausgesezt; fast unbegrenzt waren die Ansprüche, die das Volk hierbei machte. Schon seit Jahrhunderten verwöhnt, seine Augen durch Schimmer geblendet, seine Neugier durch Aufhäufung der seltensten Merkwürdigkeiten befriedigt, und seine thörichsten Wünsche voraus errathen zu sehen, ließ es an jeden neuen Ädil noch unbescheidenere Forderungen als an seinen Vorgänger ergehn. Nur wer hier die Erwartung zu erreichen, wo nicht gar zu übertreffen verstand, konte dann auf sichre Wahlstimmen für Prätur und Konsulat rechnen; und der entschiedenste Lieblings-Anblick der großen Menge war, wenn in Fechterspielen recht viel Menschenblut vergossen ward. Auch Cäsar bereitete sich diesem Geschmack zu willfahren. Mit ungeheuern Summen kauft' er allenthalben ganze Horden dieser Unglücklichen auf. Aber eben dadurch erwarb er sich wieder früher noch die Misbilligung des Senats, als den Bei-

fall des Volks. Man besorgte: dieser Fechtertrupp dürfte leicht in eine Art von Leibwacht sich verwandeln; dürfte zu weit ernstern Planen, als eine bloße Volksbelustigung sei, abzwecken; und durch ein eignes Gesez ward daher bestimt: wie viel künftig zu Rom eine Privat- oder Magistratsperson Fechter halten dürfe.*) Da selbst nach dieser Beschränkung noch Cäsar die furchtbare Menge von dreihundert zwanzig Paaren solcher Todesopfer im Kampfplaz aufstellte, so kann man leicht erachten: wie zahlreich diese Schaar erst dann gewesen seyn würde, wenn kein Rathsschlus ihn beschränkt hätte.

Genau betrachtet konte Cäsarn selbst dieses Hindernis, von seinen Gegnern aufgestellt, wenig schaden. Das Volk wußte ia doch schon, was er hätte thun wollen;

*) Wenn man sieht, wozu bald nachher Milo, Clodius, und andre ihre Fechter misbrauchten, kann man auch diese Besorgnis des Senats keineswegs grundlos schelten.

wußte noch beßer, wer es gehindert habe. Auch war es ein einziger kleiner Weg, den man ihm verengt hatte; Ein Mann, wie er, war nicht verlegen, deren mehrere aufzufinden. Seine Spiele, seine Feste ließen würklich an geschmackvoller Pracht alles weit hinter sich, was der Erfindungsgeist seiner Vorgänger schon aufgeboten hatte. Er ließ zuerst in den Kämpfen der wilden Thiere das ganze Amphitheater mit Silber belegen, und auch die Streitenden traten in silberner Rüstung auf. Nicht nur der Markt, der Wahlplaz, das Kapitol und alle anstoßende öffentliche Gebäude wurden aufs prächtigste ausgeschmückt; sondern auch in ausdrücklich dazu erbauten Bogengängen ward noch eine Menge der kostbarsten Tapeten und Zierrathen ausgestellt, damit jeder sich durch den Augenschein belehre: es sei Ueberflus — sei mehr da, als der Raum zu fassen vermöge. Aeußerst schlau und doch einfach dabei war der Kunstgrif, daß Cäsar einige Spiele in Verbindung mit seinem

Amtsgenossen, M. Bibulus, und noch andre — allein gab *). Von Stund an schrieb man iene gemeinschaftlichen ebenfalls blos auf seine Rechnung. Ihn allein prieß die Stimme des Volks; und Bibulus beschwerte sich oft gegen seine Freunde, mit — sehr unwilligem Scherz: „Es geh ihm, wie es „dem Pollux gehe. Beiden Zwillingsbrüdern sei zwar auf dem Forum ein Tem„pel erbaut; doch man nenne ihn nur Ca„stors Tempel; und seine und Cäsars ver„einte Freigebigkeit erwerbe nur Cäsarn „Dank."

Aber nicht durch solche Spiele allein, welche glänzten, gefielen, und — vorüber

*) Dio Caßius (XXXVII. 8.) und der ältere Plinius (XXXIII. 3.) sagen: Cäsar habe zur Leichenfeier seines Vaters prächtige Spiele veranstaltet. Dieser Vater war freilich schon ein wenig lange tod; war noch in der Unmündigkeit seines Sohnes mit Tod abgegangen. Da jedoch die Römer eine solche kindliche Liebe oft spät nachzutragen pflegten, und da eigentlich Cäsar nur einen Vorwand suchen mochte, dem Volke ein schickliches Vergnügen zu machen, so ist nichts widersprechendes in dieser Angabe.

rauschten, zeichnete Cäsar seine Aedils-Würde aus. Er that es auch noch durch eine Handlung, die allerdings bleibende Spuren zurück ließ, durch einen Schritt, den fast nur Er zu wagen vermochte. Er stellte die Siegszeichen des Marius wieder her! — Ein dumpfer, bittrer Haß brütete immer noch über dem Andenken dieses großen, furchtbaren Römers. Seine ehmaligen Anhänger schwiegen von ihm; seine Feinde schmähten. Seine vom Sulla auf dem Kapitol umgestürzten Bildsäulen und Trophäen waren längst zertrümmert und verstäubt. Und nun — nun denke man sich das Erstaunen, das ganz Rom ergrief, als man eines Morgens sein Bild wieder aufgerichtet, am Fußgestell deßelben ienen Cimbrischen Sieg ausgehauen, und ein Waffenzeichen von Gold und Silber schimmernd erblickte. Der unerwartete Herold eines glorreichen Siegs hätte die ganze Stadt nicht in eine raschere, stärkere Bewegung zu sezzen vermocht. Von allen Seiten stürzten neugierige Schaaren

herbei, um dieses Werk einer einzigen Nacht anzustaunen. Wer dieses gethan habe, war keine Frage. Allen schwebte noch iene Rede im Gedächtnis, die Cäsar, als Quästor, an Juliens Baare gehalten hatte. Doch desto getheilter waren die Stimmen über das Recht oder Unrecht eines so heimlichen, so eigenmächtigen Verfahrens! Viele von Marius alten Kriegern vergoßen hier Thränen der Freude, und erhoben Cäsars Muth, und seine fromme Dankbarkeit bis zu den Wolken; viele von den Sullanern gaben noch lauter ihren Unwillen zu erkennen; nannten dies ein offenbares Streben nach Obergewalt, und schalten es für eine Kühnheit, die an Hochverrath grenze, daß er Ehrenzeichen wieder herstelle, die durch einen Rathsschlus umgestürzt worden wären. — Der Senat selbst versamlete sich sofort deshalb. Q. Catulus, ohnedem nie ein Freund vom Cäsar, und iezt um so mehr erbittert, als ihm iede Ehre, dem Mörder seines Vaters erwiesen, als eigne Kränkung erschien,

hob sich zur Anklage empor und bediente sich unter andern der merkwürdigen Worte: Cäsar untergräbt nun nicht mehr blos den Staat; er läuft schon öffentlich Sturm! — Viele der angesehendsten Konsularen traten ihm bei. Der Wortwechsel ward bitter und warm; aber Cäsar vertheidigte sich so männlich und so bescheiden zugleich, daß er alle Anschuldigungen seiner Feinde vernichtete. Die Bildsäulen des Marius blieben auf dem Kapitol stehen. Cäsar selbst schied bald drauf von seiner Würde mit der süßen Ueberzeugung, sie rühmlich bekleidet und in der Volksgunst mächtige Vorschritte gemacht zu haben.

Noch hatt' er sich bisher nur bemüht den gesunkenen Muth seiner Partei zu beleben und zu erhöhn. Doch schon, glaubt' er, sei es Zeit, bisweilen angriffsweise zu verfahren; schon begann er auf seine Gegner Streiche zu führen, die, so unbedeutend sie anfangs schienen, doch bald fühlbar und würkend wurden. — L. Sulla hatte vor-

dem, als sein Unterfeldherr, Lucretius Ofella, es wagte, wider den Willen seines Gebieters, ums Konsulat zu werben, einem seiner Söldner Befehl ertheilt, den Ungehorsamen auf ofnem Markte zu tödten. Es geschah; das ergrimte Volk schleppte den ergrifnen Mörder sofort zum Tribunal des Diktators, und begehrte mit lautem Geschrei dessen Bestrafung. Doch ehrerbietig wich der Sklavenhaufe zurück, als Sulla kurz und kalt erklärte: es war mein Gebot! Der Meuchelmörder erhielt sogar den gewöhnlichen Preis von zwei Talenten, die jeden Kopf eines Geächteten belohnten. Funfzehn Jahre lebte er, vielleicht verachtet, aber ungekränkt zu Rom. Jezt ward er, auf Cäsars Antrieb, verklagt, vor Gericht gezogen, und zum Tode verurtheilt.

Zweifelsfrei litt dieser Nichtswürdige eine Strafe, die er verdient hatte! Doch eben seiner Nichtswürdigkeit wegen würde

er kaum Erwähnung verdienen, hätt' er nicht zum Vorspiel eines weit größern Opfers dienen sollen. Der Rechtshandel gegen den C. Rabirius begann. In Roms gerichtlichen Jahrbüchern war noch keiner seines gleichen, in Rücksicht der seltsamen Veranlassung sowohl, als des Ausgangs zu finden. — Vor nicht weniger als sechs und dreißig Jahren war Apuleius Saturninus, ein unruhiger Volkstribun, der drei Jahr hinter einander durch Gewalt und List das Tribunat an sich gerissen, endlich öffentlich die Fahne des Aufruhrs ausgesteckt, und sich des Kapitols bemächtigt hatte, vom Senat für einen Feind des Vaterlands erklärt, und umgebracht worden. Diese leztere That schrieb ein algemeines, obschon unverbürgtes Gerücht dem C. Rabirius, einem angesehnen Senator, zu. Lange Zeit hindurch hatte man sie als eine verdienstliche, dem Staat heilsame Handlung betrachtet. Jezt trat unerwartet der Volkstribun T. Labienus auf, und klagte ihn des Hochverraths an,

weil er Hand an die geheiligte Person eines Tribuns gelegt, und in ihm des Römischen Volks theuerstes Vorrecht verlezt habe. Ungerechtigkeit und Grausamkeit schienen sich in dieser Anklage zu vereinen. Saturninus war gewiß als ein Empörer umgekommen. Sein eigner Bundsgenosse, C. Marius, oft von ihm in seinen gewaltthätigen Plänen unterstüzt, hatte als damaliger Konsul vom Rath bevollmächtigt, gegen ihn die Waffen ergreifen müssen. Sechs und dreißig Jahre hatte Rabirius seitdem unbescholten und unangefochten mitten in Rom, im Zirkel des Senats gelebt. Die Strafe des Hochverraths, die man jezt gegen ihn auffoderte, war der schmählichste Tod — der Tod am Kreuz. Daß mit dieser ein Greis belegt, ja nur bedroht werden solte, den Alter, Stand und Tugend dreifältig unverlezbar machten, führt etwas so empörendes bei sich, daß man kaum begreifen kann, wie Cäsar — denn der Volkstribun Labienus war ganz Cäsars Werkzeug! — einer solchen Barbarei, bei seiner sonst

bekanten milden Denkungsart, hülfreiche Hand bieten konte. Aber freilich, nicht blos das Leben eines einzelnen Menschen stand jezt auf dem Spiel. Es galt die Entscheidung der wichtigen Fragen: ob iemals der Senat einen Volkstribun ächten, — iemals über das Leben eines noch so strafbaren Bürgers ohne Beistimmung des Volks aburtheilen, — ia, ob er iemals zur Zeit eines Aufstandes wirksame Mittel ihn zu dämpfen ergreifen dürfe? — Von aller Gewalt, die vordem Sulla dem Senat verliehen, und die seit seinem Tode schon so merklich sich vermindert hatte, blieb dann auch nicht ein Schatten mehr übrig, wenn verneinend über iene Punkte entschieden, oder mit andern Worten, wenn ein Rabirius bestraft werden konte.

Mit dem lebhaftesten Eifer erhob sich daher ein großer Theil des Senats zum Beistand des Beklagten. Roms zwei berühmteste Redner, Hortensius und Cicero, wurden seine Vertheidiger. Sie bewiesen

mit unwiderleglichen Gründen: daß jenes Dekret, wodurch die Tödtung des Apuleius Saturninus bewirkt worden, ein rechtmäßiges Gesez gewesen sei; daß alle Sicherheit der Republik, alles Ansehn des ersten Staatskörpers schwinde, wenn ein Aufrührer, der die TribunsWürde nur an sich gerißen, und auch dann noch durch sein Betragen entheiligt habe, gleichwohl unverlezbar bleibe. Sie schilderten mit den lebhaftesten Farben das Alter, die Hülflosigkeit, den mitleidswerthen Zustand eines Mannes, der vor jeder Gewaltthat, selbst vor jeder Verläumdung bis ins greise Haar gesichert, nun seine Freunde, seine Zeugen, jeden Beweis seiner Unschuld überlebt, und zum Theil vergessen habe. Ja, was auf ihm laste, sei ein bloßer Argwohn; und schon der wichtige Umstand: daß ein Andrer vom Senat mit dem ausgesezten Preis belohnt worden sei, spreche für Rabirius Unschuld. — Auf einem dieser Wege wenigstens schien es unumgänglich zu seyn, daß Rabirius gerettet werde; aber

gegenseitig walteten Umstände ob, wo selbst Merkurs Beredsamkeit fruchtlos gewesen wäre! Die Klage des Hochverraths ward nach Römischen Gesezzen, zuerst beim Prätor angebracht, und dieser ernante dann aus den geschwornen Beisitzern zwei Männer (Duumviri) zu Schiedsrichtern. Die diesmal Ernanten waren Lucius und — Julius Cäsar. Wie nun das Urtheil ausfiel, bedarf kaum einer Erwähnung.

Allerdings stand iezt dem Beklagten die Berufung auf den Ausspruch des Volks frei, und er ergrief sie. Doch auch dieses Volk, sonst nachsichtig genug gegen dieienigen, die in seinen Schuz sich flüchteten, und gewöhnt die Vorbitte eines Cicero nicht zu verschmähen, war zu überzeugt, daß es iezt auf eines seiner theuresten Vorrechte, gleichsam auf sein Palladium ankomme. Die StimmenSamlung ward daher von Minute zu Minute drohender für den Beklagten *).

*) Ich folge hier dem Dio Cassius XXXVII. 28. — Svetonius, K. 12. sagt freilich: „Cäsar verurtheilte den

Die Freunde des Rabirius bebten bereits für sein Leben. Sie, die so laut über Ungerechtigkeit schrien, musten iezt, um ihn zu erretten, selbst zu einer Ungesezlichkeit, zu einer Handlung, wo Hinterlist und Eigenmächtigkeit sich vereinten, ihre Zuflucht nehmen. Metellus Celer, damals Prätor und Augur, stürzte auf das Janikulum hin. Dort pflegte gewöhnlich die Kriegsfahne aufgepflanzt zu seyn; und eine uralte, durch die Länge der Zeit geheiligte, obgleich iezt schon längst ganz zwecklos gewordne Sitte untersagte iede VolksZusammenkunft, wenn diese Fahne nicht wehte *). Mit eignen

---

Beklagten so leidenschaftlich, (cupide) daß ihm grade diese Erbitterung seines Richters bei seiner Berufung aufs Volk vorzüglich zum Vortheil gereichte." Doch dies widerspricht allen übrigen Schriftstellern, und selbst der Rede des Cicero.

*) In seinen ersten Zeiten war Rom allenthalben von Feinden umringt, sein Gebiet kaum einige Meilen breit, und die Stadt oft in Gefahr, vom Ueberfall der Gegner berückt zu werden. Damit nun diese nicht vielleicht den Zeitpunkt nüzzen möchten, wenn das Volk auf

Händen riß Metellus sie aus; und augenblicklich trente sich nun die Versamlung.

Noch war Rabirius durch diesen Kunstgrif keineswegs losgesprochen; das Urtheil über ihn war nur aufgeschoben worden. Es stand ganz in der Willkühr seiner Gegner die Anklage zu erneuern; an dem günstigsten Erfolg ließ sich kaum zweifeln. Doch ruhte dieser Rechtshandel von nun an; ja, vielleicht ruht' er auf Anrathen eben desjenigen, der ihn vorher veranlaßt hatte! *). — Cäsar hatte nun schon be-

wirkt,

dem Marsfelde sich versamlet habe, und die unbesezten Mauern auf einer andern Seite übersteigen, so ward auf dem Berge Janikulum stets ein Posten von Gewafneten unterhalten. So lange hier die Fahne aufgesteckt blieb, galt es für ein Zeichen der Sicherheit. Nahte sich aber ein Feind, dann ward sie weggenommen; die Versamlung endete sich, und das Volk grief zu den Waffen. — Jezt ließ freilich eine solche Gefahr auch nicht im Traume mehr sich denken; doch blieb die Fahne auf dem Janikulum, und in Ansehn.

*) Es ist offenbar thöricht, wenn einige Neuere glauben: Cäsar und Labienus hätten nur aus Furcht, den

Prozeß

würkt, was er bewürken wollen; hatte die Denkart des Volkes geprüft, die siegreiche Zuversicht der Optimaten erschüttert, den Muth künftiger Volkstribunen (seiner muthmaslichen Freunde!) befestigt. Nach dem Blute eines armen, unglücklichen, längst unbedeutend gewordnen Greißes dürstete ihn gewiß nicht. Neue, belohnendere Entwürfe reizten seinen Geist. — Ptolomäus Nothus *) herrschte damals in Egypten, ein Bundsgenoße der Römer und vom Senat mit dem Beinamen eines Freundes beehrt; an sich betrachtet, jedoch ein weichlicher, schwacher Fürst, wie schon seit gerau-

---

Prozeß zu verlieren, ihn nicht erneuert! Welchen Grund zu dieser Furcht hatten sie wohl? — Daß aber Cäsar nicht blutgierig war, sobald nur sein Ehrgeiz kein Menschenopfer forderte, davon werden wir im Verfolg noch manches Beispiel sehn.

*) So nent ihn Justinus; denn er war ein natürlicher Sohn von Ptolomäus IX. Alexander I. — Strabo führt ihn als Ptolomäus Kokkos auf, und bei noch andern heißt er Ptolomäus XI. Alexander III.

mer Zeit alle Ptolomäer. In einem Aufstand der Alexandriner hatt' er mühsam sein Leben gefristet; war nach Tyrus entwichen, und bat nun um Beistand zur Rükkehr auf den Thron. Das Gerücht seines Unfalls machte einiges Aufsehn zu Rom. Cäsar sucht' es zu vergrößern, und sich zur Wieder-Einsezzung dieses Bundsgenoßen den Auftrag, eine Feldherrnstelle und eine Provinz außer der Ordnung zu verschaffen; doch noch war dieser Plan zu rasch und zu groß für ihn. Die vereinte Kraft der Optimaten wußte ihn bald zu vereiteln. Ptolomäus blieb seinem Schicksaal überlaßen. Als er bald darauf starb, und im lezten Willen seine Schäzze und sein Reich dem Römischen Volk vermachte, war man so grosmüthig — nur die erstern anzunehmen.

Kränkend genug mochte für Cäsarn diese Vereitlung seiner Wünsche gewesen seyn; doch die Reihe der Kränkung kam schnell wieder an seine Gegner. Sie allein hatten ihn lezt gehindert, sich von seiner

Vaterstadt zu entfernen, und auswärtige Loorbeern zu sämlen; bald mochten sie ihn weit — weit von Rom wünschen; denn hier wartete seiner ein Wetteifer und eine Auszeichnung, die wohl fast für eben soviel, als ein Triumph gelten konte. — Unter die ehrenvollsten Würden im Staat ward das Amt eines Pontifex Maximus gerechnet. Ihm war die Oberaufsicht über alle gottesdienstliche Handlungen anvertraut; unter ihm standen alle übrige Priester zu Rom, vorzüglich die Flamines und Vestalen. Ihm lag die Einrichtung von der JahresRechnung, die Anordnung der Festtage, und die Aufzeichnung der Staatsgeschichte in den Jahrbüchern ob. Er muste darüber wachen, daß weder Senat noch Volk etwas den Göttern, misfälliges beschlößen, und jede öffentliche Einrichtung bedurfte seiner Beistimmung. *) — Wichtig waren diese

*) Einige Pflichten, die dem Pontifex Maximus oblagen, gesteh ich offenherzig nicht mit Cäsars nachherü

Vorzüge schon an sich selbst; noch wichtiger konnten sie durch die Gewandheit ihres Besizzers werden. Immer waren daher bis jezt nur alte ehrwürdige Konsularen mit dieser Würde bekleidet worden; und auch das Recht der Wahl hatte schon einigemal Abänderung erlitten; denn, nachdem es über sechshundert Jahr von der Willkühr der übrigen Pontifen abgehangen, war es vom Cn. Domitius *) dem Volke zugewandt, von Sullas Misgunst ihm wieder entrießen, und jezt vor kurzem erst, durch den Tribun Labienus, abermals übertragen worden. Wohl möglich, daß

---

gen Leben vereinen zu können. Er solte nie von Rom sich entfernen, (Liv. XXII. 44.) und nie seine Hände mit MenschenBlut beflecken. (Suet. Titus X.) Wahrscheinlich, eines von den Millionen Beispielen, wo Priester — sich selbst dispensirten.

*) Im J. d. St. 650. und wahrscheinlich aus Rache, weil die Pontifen ihn nicht an seines Vaters Stelle zum Pontifex Maximus erwählten. — Uebrigens wählte nicht das ganze Volk, sondern nur siebenzehn Tribus denselben.

bei ihm, der Cäsars Söldner und Busenfreund war, gleich anfangs die Absicht obgewaltet hatte, seinem Freund einen Dienst zu erweisen! Wenigstens war Metellus Pius, bisheriger Pontifex Maximus, kaum erblichen, so bewarb sich Cäsar um diese Würde.

Aber freilich bewarb er sich nicht allein darum! Zwei Nebenbuhler von Verdienst und von Gewicht, traten zugleich mit ihm auf den Kampfplatz — Q. Lutatius Catulus und C. Servilius Isauricus. Schon der bloße Name des Erstern sagt alles; doch auch der Zweite hatte, als Konsul, die Liebe des Volks, die Achtung des Senats in hohem Grade genoßen; *) war aus der

*) Valerius Maximus erzält davon (VIII. 5. §. 6.) eine äußerst sonderbare Anekdote, die ich mich nicht enthalten kann, mit seinen Worten hier anzuführen: — „P. Servilius, der Konsul, Censor, triumphirender Feldherr gewesen war, und zu den Beinamen seiner Vorfahren noch den des Isauriers fügte, sah einst, als

Provinz mit Triumph und einem ehrenden Beinamen zurückgekehrt. Ja, — was grade hier den Abstand unendlich vermehrte! — er war, als Prokonsul schon, der Feldherr gewesen, unter welchem der Jüngling Cäsar seinen ersten Feldzug geleistet hatte. *)

er überm Markt ging, daß Zeugen gegen einen Beklagten abgehört würden. Sofort stellte er sich selbst, zu großer Verwunderung der Sachwalter und Kläger, unter diese Zeugen und sprach: Richter, von diesem Beklagten weiß ich zwar nicht: wer er sei, wie sein Lebenswandel beschaffen, „ob er mit Recht oder Unrecht jezt angeklagt worden sei? Nur das weiß ich, daß als er mir einst auf der Laurentinischen Straße in einem engen Paße begegnete, er vor mir vom Roß abzusteigen sich weigerte. Ob dies eurer Betrachtung würdig sei, überlaß ich eurem eignen Ermeßen. Ich habe es wenigstens nicht verschweigen wollen.“ — Die Richter verurtheilten nun, fast ohne die übrigen Zeugen gehört zu haben, sofort den Beklagten; so sehr galt bei ihnen das Ansehn des Servilius und so groß war ihr Unwille über die gekränkte Würde deßelben. Wer seine Vorgesezten nicht ehre, den hielten sie auch jeder andern Frevelthat fähig.“ — Warlich, Servilius muste ein sehr allgeachteter Mann seyn, oder die Römische Justiz war das abentheuerlichste Unding unter der Sonne.

*) S. S. 116.

— Durch solche Mitkämpfer überwunden zu werden, konte für keine Schande, durch sie sich abschrecken zu laßen, für keine Schüchternheit gelten. Aber eben deshalb fühlte sich Cäsar durch sie nur noch stärker angespornt. Kein Mittel der Volksgewinnung blieb unversucht. Auch ergrief die Besorgnis einer abschlägigen Antwort seine Gegner zuerst. Catulus — der sonst so biedre Catulus! — ließ sich lezt dergestalt herab, daß er durch einige seiner Vertrauten Cäsarn eine ansehnliche Vergütung im Gelde anbieten ließ, wenn er diesmal von seiner Bewerbung abstände; mit edlem Troz erwiederte derselbe: Er wolle vielmehr noch größre Summen sich erborgen, um iene Würde ihm streitig zu machen. *) — Erst am Wahltage, als die Stunde der Entscheidung sich nun nahte; als Cäsar sich schon anschickte auf das Marsfeld zu gehen; als die liebevolle Mutter ihn bis zur Hausthüre begleitete, und mit Thränen im Auge

*) Plutarch Cäs. K. 12.

Glück bei seinem Ausgange wünschte; da mochte ein kleiner Schauer der Ungewisheit ihn anwandeln, und indem vor den Augen seines Geistes auf einer Seite die ungeheure Größe der aufgehäuften Schulden, auf der andern die furchtbare Macht seiner Widersacher schwebte, umarmte er Aurelien rasch mit den Worten: Mutter, du siehst deinen Sohn als Pontifex, oder nie wieder!

Sie sah ihn als Pontifex Maximus wieder! alle Bemühung der Gegenpartei scheiterte. Es war der erste vollständige Sieg, den Cäsar an diesem Tage davontrug. Seine Mitwerber blieben so weit hinter ihm zurück, daß er in ihren eignen Zünften mehrere Wahlstimmen zählte, als sie in allen übrigen zusammen. *)

---

*) Sveton K. 13. Ueber diese Stelle ist den Kunstrichtern einiger Zweifel aufgestiegen. Denn es scheint nach derselben, als wäre die Wahl des Pontifex Maximus durch einzelne Stimmen, nicht durch Centurien für sich gegangen. Ich gestehe selbst: ich hätte Lust sie so auszulegen; doch Ernesti und Oudendorp in ihren Anmerkungen wenden es anders.

Die Optimaten erschracken im Ernst. Viele von ihnen mochten iezt bereits an iene Weißagung des Sulla denken! Daß ihm durch diesen großen glücklichen Schritt der Weg zu allen übrigen Staats-Aemtern nun weit geebneter seyn würde, ließ sich vermuthen, und — traf ein. Als wenige Monate darauf die Wahltage zur Prätur einfielen, war Cäsars Bewerbung wenn gleich nicht so ausgezeichnet, doch im Grunde nicht minder glücklich. Das Volk hob ihn auch hier vor allen übrigen Kandidaten zuerst hervor. Er ward zum Prätor Urbanus bestimmt.

Doch kaum war dieses geschehen; kaum hatte eine so sichre und glänzende Aussicht sich ihm eröfnet; als er wieder in einer Lage sich befand, mislicher vielleicht, als er seit Sullas Tode sie kante, — wo seine Denkart als Magistratsperson, als Bürger, als Freund und Mensch, in bedenkliche Prüfung gerieth; wo seine Würde, seine Achtung, seine Freiheit, ia sein Leben selbst in Gefahr schwebte; — die Verschwörung von Katilina ward ruchtbar.

Ueberflüßig wäre es wohl hier in Schilderung dieser wichtigen Begebenheit bis zu zu ihrer ersten Entstehung umständlich aufzusteigen. Unter den mannichfachen wichtigen Ereignißen in Roms Jahrbüchern wird wohl keines öfterer angeführt, als dieses. Unter allen Römern, berühmt oder berüchtigt, ist wohl keiner allbekandter, als jener merkwürdige Mann, der von der Natur mit allen Gaben ausgerüstet, die den Krieger, den Feldherrn und den Staatsmann bilden, sie sämtlich nur zu seiner eignen Schmach und zur Bedrängnis des Vaterlands misbrauchte; der, nachdem er seine Jugend in Bürgerkrieg und Schwelgerei verpraßt, seine Seele mit dem Blute der edelsten Männer sowohl, als seiner nächsten Blutsverwandten belastet, *) und die entehrendsten Anklagen selbst durch bestochne

---

*) S. Anmerk. S. 91. — Man beschuldigte ihn seinen Bruder, seine erste Gemahlin, seinen eignen Sohn umgebracht zu haben. Eben, weil es so viel auf einmal ist, wird wohl etwas davon übertrieben seyn.

Richter kaum von sich abgewandt hatte, *) — nun nach zwiefacher vergeblicher Bewerbung ums Konsulat, überdeckt von Schulden, gespornt von Ehrgeiz, Rachsucht und empörten Gewißen, einen Plan entwarf, wie ihn kühner wohl noch kein Römer entworfen hatte; den Plan, durch einen beschwornen Bund mit mehrern seines Gleichen den Staat plözlich in seinem Innersten zu erschüttern, und mit Gewalt diejenige Oberherrschaft an sich zu reißen, die er dem Volke abzuschmeicheln, oder seinem Gegner in ofnem Kampf abzutrozzen verzweifelte. — Freilich schwebt über manchen einzelnen Punkt in Katilinas Entwürfen noch eine gewiße Dunkelheit, die grade durch das alzustarke Licht, welches sein großer Ankläger auf ihn zu werfen suchte, mehr ge-

*) Das erstemal war Katilina wegen unerlaubten Umgangs mit einer Vestale, das zweitemal wegen ungeheurer Erpreßungen als Proprätor in Afrika angeklagt worden. Im ersten Falle war er höchst wahrscheinlich, im zweiten gewiß schuldig. Merkwürdig ist es jedoch, daß das erstemal Catulus sich seiner annahm, und das zweitemal beinah Cicero selbst sein Vertheidiger geworden wäre.

mehrt, als gemindert wird! Freilich dürfte doch mancher einzelne Zug in seinem Karakter alzuschwarz, alzugräslich geschildert worden seyn *). Aber soviel ist wenigstens

*) Ich mag mich hier keinesweges — wie in neuern Zeiten schon Mehrere, und vorzüglich auch der sonst so kentnisreiche Uebersezzer vom Dio Caßius, Hr. Prffr. Penzel gethan, — zum Vertheidiger des Katilina aufwerfen. Er war gewiß ein Bösewicht! Nur ob er ganz das Ungeheuer gewesen, wozu ihn Ciceros Reden, und auch einige kecke Pinselzüge von Sallustius Meisterhand machen, das bezweifle ich noch! Dagegen hat sich schon in den frühern Jahren, wo ich iene Schriftsteller zu lesen begann, mein inneres Gefühl gesezt. Wie hätte wohl auch ein Mann, der Bandit, Blutschänder, Religions-Entweiher, Bruder- Gattin- Sohnes-Mörder zugleich, überdeckt von Frevel und Schmach, immer schnaubend nach Raub und Blute gewesen seyn soll — wie hätt' ein solcher so lange im Staat geduldet, von keinem Censor ausgestoßen, von keinem Ankläger überzeugt, nicht blos ein Oberhaupt andrer Banditen, sondern (nach Ciceros eignem Zeugnis) ein Freund der edelsten Menschen, der bewährtesten Biedermänner seyn können? Ja, wie schaamlos hätte dann Cicero selbst gehandelt, als er, nur wenige Monate früher, schon halb und halb sich anschickte, den Schuzredner eines solchen moralischen Unthiers zu machen? Ich glaube daher, Catilinas ganzen Plan faßt man am besten mit den wenigen Worten zusammen: er wünschte ein zweiter Cinna zu werden.

gewiß: er strebte durch eine geheime Verbindung nach dem Umsturz damaliger Staats-Regierung, und seine Bundsgenoßen waren theils die zügellosesten von Roms zügelloser adlichen Jugend, theils Männer, die vor der Zeit unter Lastern alterten, und deren an Gewaltthätigkeit schon gewohnte Seelen vor den Gedanken von Raub, Brand und Mord nicht zurückbebten.

Mancherlei Umstände schienen grade damals ein gewagtes Unternehmen zu begünstigen. Die allgemeine Ruhe, die seit Erlöschung des Fechterkriegs in Italien herschte, schläferte die Staatshäupter bis zur Sorglosigkeit ein. Das einzige römische Kriegsheer von Bedeutung kämpfte fern, — fern in Asien, unter Anführung des großen Pompeius. Heimlicher Misvergnügten gab es iedoch in Italien viel. Sullas ehmalige Krieger hatten fast alle ihre Beute längst verschwelgt, und sehnten sich iezt nach neuer. Die Zahl der Verschwornen mehrte sich mit iedem Tage. Schon waren unter ihnen Magistratspersonen von erstem Range, Kon-

sularen, Prätoren und Volkstribunen befindlich; meistentheils zwar Männer mit Schulden überladen, aber im Staat nicht ohne Gewicht und Anhang. An der Spizze ihrer Sklaven, Söldner, oder Klienten konten diese leicht des Kapitols, der Kurie, einiger festen Oerter um und in Rom sich bemächtigen. Der überraschte', geschreckte, geschwächte Senat würde dann vielleicht zum mindesten auf einen Zwischenraum dem kühnen Angreifer sich unterworfen, der leichtsinnige Pöbel ihm zugeströmt — kurz, Katilina so lange, bis einer seiner Genoßen ihn wieder gestürzt, seinen Plan durchgeführt haben; hätte ein Andrer, als M. Tullius Cicero damals das Konsulat bekleidet.

Doch viel zu genau und viel zu lange hatte das Auge dieses scharfsichtigen Staatsmanns schon jeden etwas bedeutenden Schritt seines ehmaligen Nebenbulers und iezzigen Todfeinds beobachtet; zu früh hatt' er im Entstehen schon die Pläne der Meuterei

gemuthmaßt; und kein Hülfsmittel, das Klugheit, Menschenkentnis, ja selbst ein wenig Hinterlist darbieten, hatt' er verschmäht, um das Vaterland zu sichern. Eine Buhlerin, Fulvia mit Namen, und ihr Geliebter, Q. Curius — erst von ihr selbst verrathen, dann durch ihr Zureden und durch versprochne Belohnung zum freiwilligen Geständnis gelockt — waren die Kundschafter, die dem Konsul alles hinterbrachten, was Katilina begann, oder auch erst beginnen wolte. Kein Wunder, daß der Meuter nun seine schlauesten, seine sichersten Maasregeln vereitelt sah; daß er bald spüren muste, er habe es mit schon wachen Feinden zu thun. Dunkle Gerüchte, absichtlich durch Ciceros Freunde verbreitet, warnten das Volk; Ankläger drohten aufzutreten; der Senat kam in Bestürzung, und in eine gewisse, wenigstens halbwache Thätigkeit; sogar das furchtbare Dekret, der gewöhnliche Vorläufer der ernstlichsten HülfsMittel: die Konsulen solten des Staates Schaden verhüten! ward ausgefertigt.

Katilina knirschte heimlich vor Wuth. In das Dunkel seiner Anschläge drang bereits ein nur zu lichter Tag. Schon kont' er nicht zweifeln, daß unter den Seinigen wenigstens Ein Verräther sei; doch war ihm unbekant: welcher? Schon sah er ein, daß er den vortheilhaftern Plan der heimlichen Meuterei mit dem weit unsichreren eines öffentlichen Aufstandes werde vertauschen müßen. Einige zusammengeraffte Schaaren in Etrurien, wo ein gewisser Manlius den Aufwiegler spielen müssen, hatten wahrscheinlich nur der Hinterhalt seyn sollen. Jezt beschlos er an ihrer Spizze den Anfang zu machen. Doch wünscht' er wenigstens, bevor er Rom verlaße, diesen Konsul getödtet zu wißen, in welchem er den furchtbarsten seiner Gegner, die Seele des Senats, die Klippe, an welcher ieder seiner Anschläge strande, leicht erkante *). In einer desfalls gehaltnen

*) Außer der Rachsucht, die man dem Katilina nicht allzuhoch anrechnen darf, kränkte ihn dieser Konsul

haltnen Versamlung gestand er diese Sehnsucht seinen Bundsgenoßen frei heraus, und zwei der Allerkühnsten nahmen die Befriedigung derselben auf sich. In seinem eignen Hause, unterm Schein eines ehrerbietigen Besuchs sollte der Konsul von ihnen überfallen und umgebracht werden. Schon der nächste frühe Morgen ward dazu anberaumt.

Aber bei dieser Berathschlagung war auch Curius zugegen. Von ihm gewarnt ließ Cicero die Meuchelmörder an der Hausthüre abweisen. Auch glaubt' er nicht länger blos gemäßigte Mittel anwenden zu dürfen; nicht länger das Heil des Staats und — sein eignes Leben auf ein gefährliches Spiel zu sezzen. Er berief den Senat im Tempel des schüzzenden Jupiters. Schon

---

sul auch in sofern doppelt, als er mit dem zweiten, C. Antonius, würklich in Freundschaft lebte, und eher von ihm Beistand zu hoffen, als Widerstand zu befürchten hatte.

der bloße Ort deutete sprechend genug auf Bedrängnis des Vaterlandes. Noch hatte Katilina Muth, oder vielmehr Troz genug, auch hier zu erscheinen. Doch schon empfing ihn ein unverkennbarer Unwille der ganzen Versammlung. Keiner seiner Bekanten wagte es ihn zu grüßen, oder seinen Gruß zu erwiedern. Von der Bank, wo er sich niederließ, wiechen alle Uebrige. Cicero selbst, verbante nun auch den lezten, kleinsten Ueberrest von Zwang oder Schonung. So hatte sich noch nie der Flammenstrom seiner Beredsamkeit ergoßen. Als einen Meuter, Empörer und Mörder zugleich klagt' er ihn an. Alle seine Anschläge legt' er offen dar. Daß es ihm längst schon leicht, und gewissermaßen Pflicht gewesen sei, diesen Hochverräther zu verhaften, und der Strafe zu überliefern, bewieß er; und schlos endlich mit dem Rathe, oder vielmehr mit dem Gebot' an ihn: Rom in Begleitung seines verworfenen Anhangs sobald als möglich zu ver-

laßen. Umsonst hofte Katilina durch künstliche Entschuldigungen noch einmal sich zu rechtfertigen; glaubte umsonst durch gesenkten Blick und demüthigen Ton beim Senat sich einzuschmeicheln, und dann auch bitterer Schmähreden gegen den Konsul sich bedienen zu dürfen. Kaum hatt' er die erste gewagt, so übertäubt ihn ein lauter allgemeiner zorniger Zuruf. Von allen Seiten erhob man sich gegen ihn. Drohend und wütend stürzt' er aus dem Tempel. Noch in dieser Nacht verließ er Rom. *)

Auch jezt war Roms Gefahr nichts weniger als gehoben! Der Anführer der Verschwörung hatte sich zwar entfernt, doch die Verschwörung selbst blieb zurück. An ihrer Spizze standen immer noch Män-

*) Er hatte schon alle Zeichen eines Feldherrn, — und unter andern einen silbernen Adler, dessen sich ehmals C. Marius gegen die Cimbrier bedient, — zum Heere vorausgeschickt.

ner von erstem Rang und nur zu gefährlicher Kühnheit, — P. Lentulus Sura, *) und C. Cethegus **). Unablässig strebten sie die Zahl ihrer Mitgenoßen zu mehren, die innere Kraft ihres Bundes zu stärken. Auf einen zahlreichen Beitritt bisher noch zurückbleibender Misvergnügten rechneten sie dann, wenn Katilina sich mit seinem Heer der Stadt nähern werde. Ja, nicht

---

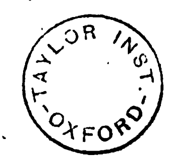
*) Dieser Lentulus hatte bereits vor acht Jahren das Konsulat bekleidet, war aber nachmals durch den Censor Gellius aus dem Senat gestoßen worden. Eben iezt hatte er sich, um wieder Siz und Stimme zu gewinnen, aufs neue um Obrigkeitliche Würden bemüht, und auch würklich die Prätur erlangt. Er besaß einiges Redner-Talent; aber seine Hauptfehler waren Wollust und Trägheit.

**) Nach dem Katilina war Cethegus ohne Zweifel der kühnste unter allen Verschwornen. Er stamte, wie Lentulus, aus dem edlen Geschlecht der Cornelier ab. Anfangs ein Marianer hatte er dann durch einen Fußfall und durch den Ruf der Tapferkeit beim Sulla Gnade gefunden. Auch am Aufstande des Lepidus hatte er Theil genommen.

zufrieden damit, Römer nur gegen Rom aufzuwiegeln, suchten sie selbst auswärtige Völker in ihren Bund zu ziehen. — Das Volk der Allobroger gehörte zweifelsfrei zu Galliens kriegerischsten Nationen. Zwar war es eines der ersten gewesen, das jenseit den Alpen Roms Herrschaft anerkennen müßen; doch oft genug hatt' es drohend an seiner Kette geschüttelt, hatte schon manchen Versuch gemacht, sie gänzlich wieder zu zersprengen. Eben damals befand sich eine Gesandschaft derselben zu Rom; ihre Beschwerde über die Härte, womit man sie regiere, über die Zölle und Schulden, womit man sie belaste, war ungelindert vom Senat verworfen worden. Mismuthig bereiteten sie sich zur Rückreise; doch eben diesen Mismuth hofte Lentulus zu benüzzen. Durch vertraute Personen ließ er ihnen, im Namen von mehrern mächtigen Staatshäuptern, Gewährung aller ihrer Forderungen antragen, wenn sie dafür sich anheischig machten, ihre Lands-

leute zu einem herzhaften Schritt zu bestimmen. Freudig versprachen die Gesandten alles zu thun, was Männern geziemt, sobald es nur für ihr Vaterland wuchre. Die Verschwörung ward ihnen nun kund gemacht, die Stärke derselben noch vergrößert. Ein Trupp von Reutern (denn daran gebrach es vorzüglich in Katilinas Heer) war die Hauptfoderung an das Volk der Allobroger. Unschäzbare Vortheile wurden ihm dagegen für die Zukunft versprochen. — Unerwartet kam gewiß den Gesandten diese Wendung; doch schlau genug verbargen sie ihr Erstaunen, und lange waren sie würklich bei sich selbst uneinig: wozu sie sich entschließen sollten. Endlich siegte doch — mehr das Glück des Römischen Staates, als die gewöhnliche Gallische Denkart. *)

*) Cicero selbst konnte nachher in seiner Rede ans Volk die Verwundrung nicht bergen: daß die Gallier einen solchen Vorschlag von sich gewiesen hätten; zumal da sie zu Roms Verderben nichts weiter zu thun brauchten, als zu — schweigen.



Sie entdeckten ienen Vorschlag ihrem Patron, einem gewißen Fabius Sanga, und dieser führte sie sofort zum Cicero selbst hin.

Wenige Nachrichten konten wohl dem Konsul gelegner, als die gegenwärtige kommen. So unterrichtet er auch von allen Schritten der Verschwornen war, noch gebrach es ihm an gesezlich-geltenden Beweisen; doch iezt hoft' er die Frevler durch sich selbst zu überführen. Auf sein Geheis musten die Allobroger fortfahren, die wärmste Theilnahme für die ihnen angetragne Verbindung zu heucheln; musten versprechen, was man begehrte; musten aber auch zur Beglaubigung für ihre Landsleute eigenhändige Briefe von den Häuptern der Verschwörung fordern. Fast ein wenig merklich war diese Falle; doch gingen Lentulus, Cethegus, Caßius, Statilius, Gabinius und mehrere der vornehmsten Genoßen in dieselbe. Unter ihren Siegeln gaben sie den Gesandten, was dieselben begehrt hatten. Einer

von den Verschwornen selbst solte über-dies sie begleiten, und unterwegens beim Katilina aufführen. Schon ging zum Schein die Abreise vor sich. Doch an der Milvischen Brücke wartete ihrer die vom Konsul ausgestellte Manschaft: verhaftete sie nach einem kleinen leichten Gefechte, und brachte sie noch vor Tages Anbruch sicher und unbemerkt in die Wohnung des Konsuls zurück.

Kaum sahe sich Cicero im Besiz dieser wichtigen Briefschaften, so versamlete er sofort den Senat. Lentulus, Cethegus, Gabinius und die Uebrigen wurden berufen; unbesorgt stellten sie sich ein. Aber wie staunten sie beim Anblick der Allobrogischen Gesandten! Wie erschracken sie beim unverhehlten Geständnis derselben! Vergebens nahmen sie Anfangs zum Leugnen ihre Zuflucht; als man die noch versiegelten Briefe ihnen darbot, waren sie nicht dreist genug, auch ihr Siegel abzuläugnen. Der Inhalt sprach nur alzulaut

gegen sie. Ihr Verbrechen lag offen da. Lentulus hatte sogar den Katilina getadelt, daß er zur Zeit noch Sklaven von sich abweise. Er muste sofort seiner Prätur sich begeben; seine und aller Uebrigen Verhaftung ward beschloßen. Einigen der vornemsten MagistratsPersonen ward, nach Römischer Sitte, *) ihre Aufbewahrung übertragen. Julius Cäsar war einer von denen,

*) Kerker, in welchen man Verhaftete eine geraume Zeit hindurch aufbewahrte, gab es damals noch in Rom nicht. Gewöhnlich kamen in dem öffentlichen, schon vom Ancus Martius erbauten Kerker, Gefangne — zumal wenn es Personen von einigem Stande waren, — nicht eher, als wenn ihnen schon das TodesUrtheil gesprochen war, und nun die Hinrichtung bevorstand. Feindliche Könige und Feldherrn wurden oft nach dem überstandnen Triumphe hineingeworfen, um — zu verhungern. Die gewöhnliche Verhaftung hingegen war entweder custodia militaris oder libera. Im erstern Falle ward der Gefangne mit der rechten Hand an die linke eines Wächters angeschloßen; im zweiten, entweder einem Bürger oder einer Magistratsperson übergeben, die über seine Aufbewahrung nach Gutdünken schalten, und daß er nicht entwischen werde, haften muste.

die Cicero dazu auswählte. Ihm ward die Obhut des Statilius zu Theil.

Unbeschreiblich war das Erstaunen, das ganz Rom bei Kundwerdung dieses Vorfalls, dieser Verhaftung, dieser eingestandnen Schuld ergrif. Noch war bisher die Meinung des Volks über die Absicht, die Theilnehmer, ia selbst über das Dasein der ganzen Verschwörung, mächtig getheilt gewesen. Vielen galt sie für eine bedeutungslose Zusammenrottung einiger schwelgenden Jünglinge, andern für ein Mährchen von der Gegenpartei ersonnen, noch andern wohl gar für einen löblichen Plan, zum Besten des Volks entworfen. Katilinas ungesezliche Vertreibung hatte schon Manchen zur Misbilligung, wohl selbst zur Bedaurung gereizt. Seine heimlichen Freunde ließen es nicht an Gründen ihn zu vertheidigen fehlen; auf den Konsul fiel der Verdacht der Partheilichkeit und ein bittrer Tadel seiner willkührlichen Maasregeln. — Doch iezt, als über die Würk-

lichkeit eines solchen Bundes auch der lezte Zweifel verschwand; als der Ruf des gehaltnen Verhörs blizschnell die Stadt, ia bald ganz Italien durchflog; als der Konsul selbst in ofner Rede dem Volke davon Rechenschaft ablegte;*) als man vernahm, zu welchen Gewaltthätigkeiten Männer von höchster Abkunft und ersten Staatswürden entschloßen gewesen; daß sie nicht nur auf Eroberung, sondern sogar zum Theil auf Zerstörung ihrer Vaterstadt gesonnen; und daß sie selbst mit Roms bittersten Feinden den Galliern ein Bündnis gegen ihre Mitbürger schließen wollen; — jezt wandelte sich auf einmal Denkart und Urtheil des größern Haufens. Man blickte einige Minuten lang mit starrem Entsezzen auf den

*) Er hatte es in seiner dritten Katilinarischen Rede, noch gegen Abend desienigen Tages gethan, als das Verhör gehalten worden. Ueberdies hatte er beim Verhör selbst Geschwindschreiber angestellt, die iedes gesprochne Wort aufzeichnen musten; und die Abschriften davon streute er allenthalben aus.

Abgrund hin, dem man unwißend schon so nahe gewesen, auf die Neuheit der Gefahr, auf die Scheusaale eines innern, mit Mord und Brand verbundnen Aufruhrs, und überließ sich dann der unbeschränktesten Freude, weil man gerettet worden sei. Fast allgemeiner Haß, fast allgemeine Verwünschung traf die Verschwörer. Ciceros Weisheit und Vorsicht hingegen ward himmelhoch erhoben. Seine Neider schwiegen iezt — wenigstens für ein Weilchen. Seine Freunde erfanden für ihn den heiligen, obschon durch spätern Misbrauch oft entweihten Beinamen: Vater des Vaterlandes. *) Der Senat beschlos ihm zu Ehren ein öffentliches Dankfest. Er selbst unterließ nicht dem Volke bemerkbar zu machen: daß er, seit Rom stehe, der erste Römer sei, dem eine solche Feierlichkeit im Friedenskleid zuerkannt werde.

---

*) Es ist ungewiß, ob es Catulus oder Cato war, der ihn zuerst mit dieser schönen Anrede begrüßte

Viel war allerdings schon geschehen; doch ein wichtiger Punkt war noch rückständig — Entscheidung über das Loos der Verhafteteten. Daß diese noch einen zahlreichen Anhang von Sklaven, Klienten und Mitverschwornen zu Rom hatten, wußte iedermann; daß derselbe nicht feiern werde, seine Oberhäupter zu befreien, ließ sich vermuthen; nothwendig war es daher, nicht nur ein EndUrtheil über sie zu fällen, sondern auch, was gethan werden solle, schnell zu thun. Nur wer daßelbe fällen solte, schien streitig zu seyn. — Gericht über Leben und Tod eines Römischen Bürgers stand nur dem Römischen Volke zu. Doch Versamlung deßelben konte iezt die Quelle mancher neuen Unruhe, manches Aufschubs, manches Misbrauchs werden. Welchen weiten Spielraum zu Meutereien fanden hier die Anhänger der Verschwornen! Wie bald konte ein bestochner, oder einverstandner VolksTribun die ganze Ver-

samlung irreführen oder zertrennen! — *) Beim Senat fiel grossentheils diese Besorgnis hinweg; auch war ihm bei Gefahren des Staats allerdings das Recht vorbehalten, Empörer der Todesstrafe zu überliefern. Doch, immer hatte man die Ausübung dieser Gewalt nur für ein Hülfsmittel in höchster Noth betrachtet; hatte die obrigkeitliche Person nie geliebt, die es vorschlug, oder ausübte.

Nur alzugut kante Cicero diese Klippe, die seine Volksgunst bedrohte; doch schien er ihr muthvoll trozzen zu wollen, wenn er nur vollenden könne, was er begonnen hatte. Schon am Morgen des dritten Tages berief er abermals die Rathsver-

*) Zumal da einer von den VolksTribunen, L. Bestia, zu den Verschwornen gehörte. Es ist merkwürdig, daß der Name deßelben, den Sallust bestimt aufführet, nachher nie unter den Verhafteten oder Angeklagten vorkömt. Wahrscheinlich schüzte ihn die Heiligkeit seiner Würde. Das Beispiel von der Gefahr des Rabirius war zu neu, um nicht auch würkend zu seyn.

samlung. Alle Anstalten, die er getrof-
fen, deuteten im Voraus auf den Ernst,
der in ihr herschen solte. Eine zahlreiche
Schaar römischer Ritter umgab mit ge-
zückten Schwerdtern, einer Leibwacht gleich,
die Kurie von innen und außen. Auch
alle übrigen Wachten in der Stadt wur-
den verstärkt, um jeden nur möglichen Auf-
lauf im ersten Entstehn zu unterdrücken.
Verschiedne Senatoren, den Gegenstand
heutiger Berathschlagung voraussehend,
hatten sich — wiewohl sie Katilinas An-
schlag haßten — doch aus Besorgnis der
Zukunft, diesmal der Versamlung entzogen.
Um so stärker schien Ciceros Entschloßen-
heit sich denen mitgetheilt zu haben, die
würklich erschienen. — Dec. Silanus,
erwählter Konsul fürs nächste Jahr, als
er (seiner Würde gemäß) zuerst aufgeruft
ward, seine Meinung zu sagen, stimte
kalt und ernst auf — Todesstrafe. Ihm
folgten einmüthig alle Konsularen und Prä-
toren. Viele verbanden ihr Urtheil noch

mit Aeußerung des bittersten Unwillens gegen die Verschwornen. Nur Julius Cäsar, als auch ihn die Reihe traf, erhob sich, und sprach mit männlich-ernstem und doch sanftem Tone also:

„Wenn sich, ihr versammelten Väter, „über schwürige Gegenstände Männer be„rathschlagen, dann soll billig ihre Seele „frei von Haß und Freundschaft, von Zorn „und Mitleid seyn. Wo diese sich entge„gen stemmen, erkent der Geist die Wahr„heit schwerlich; und noch niemand ist „seiner Leidenschaft und seinem wahren „Vortheil zugleich gefolgt. Mächtig ist „der Verstand, wenn er gehört wird; wo „Begierde Raum gewinnt, herrscht sie, „und der Geist erliegt. Manches Bei„spiel könt' ich anführen: wie Könige und „Völker, vom Zorn oder Mitleid getrie„ben, sich übel beriethen; doch lieber auf „unsre Vorfahren will ich euch verweisen, „wie sie eignem, innern Antrieb zuwider, „recht und billig handelten."

„Im

„Im Mazedonischen Kriege mit König „Perses betrug sich Rhodus — ein großer, „mächtiger Staat, durch römische Hülfe noch „vergrößert! — treulos und feindseelig gegen „uns. Doch, als nach geendigtem Kriege, „dieser Rhodier halber, Umfrage gehalten „ward, erließen unsre Väter ihnen die Stra„fe, damit man dieselbe nicht mehr ihrem „Reichthum, als ihrem Vergehen beimessen „möge *). In allen Punischen Kriegen

*) Ein paßenderes Beispiel für seinen Entzweck konte Cäsar vielleicht in der ganzen Römischen Geschichte nicht finden! Roms Bundsgenoßenschaft dauerte gewöhnlich nicht lange, so ward — Roms Herrschaft draus. Aber gegen Rhodus hatte Rom würklich eine Weile, wenigstens dem Anschein nach, Grosmuth und Dankbarkeit beobachtet. Bekantermaßen hatten die Rhodiser sich immer mit großem Eifer auf Schiffahrt und Schifskunde beflißen; hatten, vorzüglich nach Athens gesunknem Flor, großen Ruhm dadurch erlangt. Die Rhodischen Schifsgesezze galten auch bei fremden Völkern als Müster und Vorschrift. Im Kriege der Römer mit Philipp von Mazedonien und Antiochus dem Großen besiegten in einigen Treffen, hauptsächlich Rhodische Schiffe die Flotten der Könige, und Rom, zur Belohnung, räumte von

„begingen bei Waffenstillstand und Frieden „die Karthager häufige Treulosigkeiten; die „Römer vergalten es ihnen gelegentlich nie; „denn sie sahen mehr drauf, was eigne „Würde erfordre, als was ein gerechter „Lohn für iene sei.

„So auch, versamlete Väter, seht euch „iezt wohl vor: daß euch die Frevelthat des „P. Lentulus und der Uebrigen nicht mehr „gelte, als eure Hoheit; daß ihr auf euern

---

der Beute des lezten Krieges den Rhodisern zwei wichtige asiatische Provinzen, Licien und Karien ein. Aber im Kriege mit dem Könige Perses änderte Rhodus sein Betragen gewaltig. Dieser Krieg muste freilich den Rhodisern sehr unangenehm seyn; er unterbrach ganz den Handel, den sie nach Italien sowohl als Mazedonien trieben; und Perses war, so gut als Rom, vorher ein Bundsgenoße ihres Eilands gewesen. Sie schickten daher an beide kriegführende Mächte im dritten Jahre des Kampfs Gesandte; ließen beiden zum Frieden rathen; boten ihre Vermitlung an, und thaten es mit dem Beisaz: „Gegen dieienige Partei, die den Frieden verzögre, werde sich Rhodus erklären." Mit Freuden nahm Perses den Vorschlag an, mit höchstem Unwillen der Römisch Senat. Seine Antwort war: „Rom, nicht Rho-

„Zorn nicht mehr als auf eure Ehre achtet! „Macht ihr eine Strafe ausfindig, jener „Schandthat gemäß, so billige ich dieses „ungewohnte Verfahren. Uebersteigt aber „ihr Verbrechen unser aller Denkkraft, dann „solten, wie mich dünkt, die Gesezze ent„scheiden. Fast alle, die vor mir stimmten „bejammerten mit prächtigen, künstlichen „Worten den Unfall des Staates; rechneten

---

dus, sei im Besitz, die Friedensrichterin zwistiger Völker abzugeben. Perses solle hoffentlich bald überwunden seyn; dann wolten sie auch Freunde und Feinde nach Verdienst be ohnen." Würklich ward bald nachher dieser unglückliche, obschon nicht sehr bedaurungswürdige König besiegt, gefangen, in Triumph geschleift; und nun zagte Rhodus nicht ohne Grund für sein eignes Geschick. Auch ward ihm die Verzeihung und Wiederaufnahme zu Gnaden um ein gutes Theil schwerer gemacht, als es hier Cäsar, gleichsam im Vorübergehn, schildert. Man lese hierüber das XLVte Buch des Livius (20 : 25) nach! Die Rede des Rhodischen Gesandten, der, weil er alzusehr sich angegriffen haben mochte, gleich nach Endigung derselben, wie Plinius erzält, den Geist aufgegeben haben soll, wird oft mit Ruhm erwähnt.

„die Grausamkeiten des Kriegs, die Drang-
„sale der Ueberwundnen her; wie man Kna-
„ben und Jungfrauen raube; Kinder aus
„elterlicher Umarmung reiße; wie Matro-
„nen des Siegers Lüsten anheimfielen; wie
„Häuser und Tempel geplündert, Mord und
„Brand verübt, ja endlich alles — alles
„mit Waffen, Leichnamen, Blut und Trauer
„überdeckt werde. Aber, bei den unsterbli-
„chen Göttern, wohin zwecken Reden dieser
„Art? Euch gegen die Verschwörung auf-
„zubringen? — Ei freilich, wen eine so
„große, so dreiste Frevelthat selbst nicht er-
„hizte, würde den wohl eine Rede anfeu-
„ern? — Noch dünkte keinem unter den
„Menschen ein erlitnes Unrecht alzugeringe;
„für alzuwichtig hielten es schon Manche.

„Doch, versamlete Väter, nicht Allen
„steht Alles frei. Wenn Männer, die im
„Dunkel leben, aus Jähzorn einen Fehler
„begehn, erfahren ihn nur wenige. Stand
„und Ruf gleichen sich bei ihnen. Aber die
„Handlungen derjenigen, die auf erhabnem

„Schauplaz stehen, denen Macht und Wür„de zu Theil ward, dringen zum Ohr sämt„licher Mitmenschen. Je höhres Glück, „desto mindre Freiheit! Vorliebe und Haß, „noch mehr, ieder Zorn muß hier verbannt „seyn. Denn was Jähzorn bei andern „heißt, wird hier für Stolz und Grausam„keit gescholten.

„Zwar auch mir, ihr versamlete Väter, „scheint bei ienen Frevlern iede Folterqual „noch eine milde Behandlung. Doch nur „aufs Ende sehn gewöhnlich die Menschen; „vergessen bei Bösewichtern das Verbrechen, „und sprechen nur von ihrer Strafe, wenn „sie verschärft worden ist. Daß den D. „Silanus, diesen tapfern, wackern Mann, „bei Ablegung seiner Stimme nur Eifer für „den Staat leitete; daß bei einer so wich„tigen Angelegenheit weder Gunst noch „Feindschaft ihn bestimte, deßen bin ich ge„wiß; dafür bürgt uns seine Bescheidenheit „und sein ganzes Betragen. Gleichwohl „scheint mir seine Meinung, nicht zu grau-

„sam — denn was könte man grausam ge-
„gen solche Verbrecher nennen — wohl aber
„unpaßend für unsre Staatsform zu seyn.
„— Wahrlich, nur Furcht oder Größe der
„Beleidigung selbst konte dich Silanus —
„dich zukünftigen Konsul, bewegen, eine un-
„gewöhnliche Strafe in Vorschlag zu brin-
„gen. Von Furcht wäre iedes Wort nuz-
„los, zumal da die Wachsamkeit unsers
„treflichen Konsuls eine so mächtige Schuz-
„wehr aufbot. Doch auch von der Strafe
„selbst können wir aufrichtig reden. Bei
„Gram und Elend ist der Tod eine Schlaf-
„stäte der Trübsal und keine Marter. Vor
„ihm schwinden die Leiden der Menschheit.
„Jenseit desselben findet weder Harm noch
„Freude Raum.

„Aber warum, bei den unsterblichen Göt-
„tern, erkantest du nicht noch vorher auch die
„Geißelung ihnen zu? Vielleicht, weil das
„Porcische Gesez *) sie verbietet? Aber

*) Dieses, im J. d. St. 556. vom Volkstribun, Porcius Lecca, gegebne Gesez verbot: daß Niemand

„verbieten nicht andre Gesezze die Hinrich„tung verurtheilter Bürger, und erlauben „nur ihre Verbannung? Oder weil Geisse„lung härter, als selbst der Tod ist? Doch „was kann alzuhart, alzustrenge gegen Män„ner seyn, die eines solchen Bubenstücks „überwiesen wurden? Oder weil es eine „geringere Strafe ist? Wie kanst du in „Kleinigkeiten die Gesezze scheuen, da du „im wichtigern Punkte sie vernachlässigtest?

einen Römischen Bürger binden, geisseln oder tödten lassen solle. Gewissermaßen war es nur eine Erneuerung, und Erweiterung der berühmten Valerischen Gesezze, die aufs strengste verboten hatten, einen Römischen Bürger, wenn er auf die Stimme des Römischen Volks sich berufe, hinzurichten. Man hat noch iezt Münzen, die auf den M. Porcius Lecca zur Verewigung seines Gesezzes geschlagen worden. Auf ihnen sieht man eine Magistratsperson zwischen einem Römischen Bürger und einem Liktor, mit der Umschrift: Provoco. — Merkwürdig ist es übrigens, daß Cicero dieses Porcische Gesez kurz vorher in der Vertheidigung des Rabirius eben so geltend, wo nicht noch geltender, gegen den Cäsar zu machen wußte, als es iezt Cäsar gegen ihn anführt.

„— Aber wer wird ie einen Rathschlus
„tadeln, der gegen VaterlandsVerräther
„gefällt ward? Zeit, Umstände und jenes
„Glück, das willkührlich mit den Völkern
„schaltet! Jede Strafe, über iene ver-
„hängt, betrift sie mit Recht. Aber, ver-
„samlete Väter, bedenkt, was ihr zugleich
„über Andere ausspreche! Alle böse Bei-
„spiele entsprangen aus gutem Quell. Doch
„wenn die Regierung auf Unwißende oder
„minder Redliche übergeht, dann wird ienes
„neue Beispiel von billigen, paßenden Fäl-
„len auf unbillige, unpaßende angewandt. —
„Die Spartaner bestellten, nach Athens
„Eroberung, dreißig Männer zur Verwal-
„tung des Staats. Anfangs ließen diese
„nur alle offenbar böse und durchgängig ver-
„haßte Personen greifen und unverhört hin-
„richten. Das Volk jubelte, und nante es
„wohlgethan. Doch allmälig befestigte sich
„ihre Macht; nun ließen sie Biedermänner
„und Bösewichter gleichdurch nach Belie-
„ben tödten und erschreckten alle Uebrige.

„Dann büßte die unterdrückte Stadt hart „für ihre thörichte Freude. Erinnert euch „selbst, als der siegende Sulla den Dama„sippus *) und einige andre, auch durch „des Staates Unglück groß gewordene Män„ner niedermezzeln ließ — wer rühmte nicht „diese That? Wer nante die Hinrichtung „lasterhafter, parteisüchtiger Bürger und „StaatsEmpörer nicht eine verdienstliche „Handlung? Und doch war sie eines gro„ßen Blutbaades Anfang! denn ieder, dem „nach eines andern Haus oder Villa, end„lich gar nach seinen Gefäßen oder Ge„wändern gelüstete, strebte deren Besizzer „auf die AechtungsRolle zu bringen. So „wurden dieienigen, die über Damasippens

*) Dieser Damasippus, eine Kreatur des Konsuls Carbo und des iüngern Marius, bekleidete die Stelle eines Prätor Urbanus, als iene beide gegen den Sulla auszogen, und von ihnen bevollmächtigt verhängte er ein gräsliches Blutbaad über alle dieienigen Senatoren, die auch nur im entferntesten Verdacht standen dem Sulla gewogen zu seyn.

„Tod sich erfreut hatten, bald selbst zum
„Tode geschleift; und das Mezzeln endete
„nicht eher, bis Sulla alle seine Anhänger
„mit Schäzzen überhäuft hatte.

„Nun besorg' ich zwar dergleichen weder
„vom M. Tullius, noch von den iezzigen
„Zeitläuften. Aber in einem so großen
„Staate giebt es der Geister viel und man-
„cherlei. Zu einer andern Zeit, unter einem
„andern Konsul, wenn die KriegsMacht sich
„auch in seiner Willkühr befindet, dürfte
„eine falsche Anklage leicht für Wahrheit
„gelten. Wenn ein solcher Konsul dann,
„durch einen Rathschluß bevollmächtigt, dem
„iezzigen Beispiel nach, das Schwerdt ent-
„blößt, wer wird ihm Ziel und Maas sezzen?

„Versamlete Väter, weder an Klugheit
„noch Muth gebrach es unsern Vorfahren.
„Auch hinderte sie kein Stolz fremden Sit-
„ten nachzuahmen, sobald sie solche löblich
„erfanden. Waffen und Kriegsgeräthe ent-
„lehnten sie gröstentheils von den Samni-
„ten, die Zeichen obrigkeitlicher Würden

„von den Tuskern; zulezt, wenn sie bei „Bundsgenoßen oder Feinden etwas ersprieslisches sahen, trugen sie es auf ihre Heimath über, und wolten das Gute lieber „nachahmen, als beneiden. Eben damals „verfuhren sie, nach Griechischer Sitte, mit „Geißelung gegen Bürger; mit der Todesstrafe gegen Verurtheilte. Doch als der „Freistaat wuchs, und bei der großen Bür„ger-Menge Parteien mächtig wurden; als „man Unschuldige zu bestricken und andre „ähnliche Ungerechtigkeiten zu begehen anhub, da wurden durch das Porcische und „manches andre Gesetz verurtheilte Bürger „mit der Verbannung begünstiget. — Ein „mir wichtig scheinender Grund für uns, „versamlete Väter, auch lezt keine Neuerung „zu beginnen! Warlich, sie, die mit so kleinen Kräften ein so mächtiges Reich gründeten, übertrafen an Muth und Weisheit „uns weit, die wir dieses rühmliche Erworbne kaum zu behaupten vermögen!

„Sollen wir also iene ledig laßen, und

„mit ihnen das Heer Catilinens verstärken?
„— Keinesweges! Aber meine Meinung
„ist diese. Man ziehe ihr Vermögen ein!
„Vertheile sie zur geschlossnen Haft in die
„ansehnlichsten Bundesstädte; und niemand
„mache ihrentwegen hinfort beim Senat
„oder Volk einen Antrag! Wer anders
„verfährt, den betrachte der Senat als einen
„Feind des Staats und der allgemeinen
„Ruhe!“

Groß, unbeschreiblich groß war der Eindruck, den Cäsars Rede auf die Herzen fast aller seiner Zuhörer machte. Auch verdiente sie es ihn zu machen! Habe ihn immer bei ihr geleitet, welche Absicht man wolle; er hatte wenigstens nicht durch Rednerkünste allein, sondern durch ächte Gründe die Meinung der Gegner erschüttert. Die großen Wahrheiten: daß Verurtheilung zum Tode ein willkührlicher Eingrif in Roms Staatsverfassung, ein Beispiel von schädlichen Folgen, und ein Quell von künftigem Volkshaße sei, schwebten sonnenhell fast vor

aller Augen. Die Stimmen der nachfolgenden Senatoren wandelten sich stracks. Die Mehresten traten Cäsarn ganz, einige mit einer kleinen Beschränkung bei *). D. Silanus selbst, da es ihm schimpflich gewesen wäre, seine Meinung zu widerrufen, versucht' es, durch eine Zweideutigkeit seines Ausdrucks **) sich zu entschuldigen, und behauptete: man habe für Lebensstrafe genommen, was er als bloßen bürgerlichen Tod betrachtet wißen wolle. Ciceros Freunde kamen ie länger, ie mehr, in bängliche Verlegenheit. Sie besorgten, ihm zu schaden, wenn sie ferner noch auf Tod — ihm zu misfallen, wenn sie nach Cäsars Mei-

*) Er hatte sich des Ausdrucks: ultimum supplicium bedient, und gewiß auch — Todesstrafe darunter verstanden. Aber er erklärte nun: das höchste was einen Römischen Bürger treffen könne, sei Verlust seiner Bürgerschaft und ewige Haft.

*) Unter andern that dies Tiberius Nero. Nach seiner Meinung solten die Gefangnen schärfer bewacht, und ihrentwegen noch einmal gerichtliche Untersuchung gehalten werden.

nung stimten. Ihre ungewißen Blicke sagten dem Konsul deutlich genug, was in ihrem Herzen vorgehe. Ihm selbst ward bange — nicht um sein künftiges Schicksaal, sondern um den Ausschlag der nun schwankenden Versamlung. Wiewohl es sein Amt heute nur erforderte, Umfrage zu halten, nicht selbst zu sprechen, erhob er sich doch und hielt eine Rede voll Kraft und Feinheit. Er behandelte in ihr Cäsars Meinung mit der schonendsten Achtung; er erhob den Volkssinn und die Milde ihres Urhebers. Er gestand sogar, daß Befolgung derselben für ihn, den Konsul selbst, dereinst sichrer und nüzlicher seyn könne: Aber er sei bereit, ein Leben, das er schon oft für den Staat gewagt, auch iezt mit Freuden in Gefahr zu sezzen. Er halte strenge Maasregeln für unumgänglich zu Roms diesmaliger Rettung; und er beschwöre daher seine Freunde, ohne Rücksicht auf sein künftiges Schicksaal, nur so zu stimmen, wie das Vaterland es begehre." — So treflich diese Rede seyn

mochte, (desto treflicher, ie unvorbereiteter Cicero solche hielt) gleichwohl entschied sie nichts. Immer noch trat auf Cäsars Seite der größre Theil der Später-Aufgerufnen. Des Konsuls eigner Bruder, Q. Cicero, war einer derselben. Ein Sieg, ausgezeichneter als iemals einer im Römischen Senate davongetragen worden, schien sich bereits für Cäsarn zu erklären, als plözlich ein Gegner aufstand, an den er diesmal entweder gar nicht, oder wenigstens nicht mit großer Besorgnis gedacht haben mochte — M. Porcius Cato. Ein Mann, wohl werth, daß grade in einem solchen Wettkampf, unvergeslich für alle Folgezeit, sein Name zuerst neben Cäsars Namen, oder vielmehr gegen denselben genennt wird!

Denn unter einem Volke, fast ganz schon zum Freistaate verdorben, konte Cato mit Recht noch für einen gebornen Republikaner, — unter einem Geschlecht, nur alzu verfeint und verzärtelt, für einen Römer aus den Zeiten des Curius und Cincinnatus

gelten. Als Knabe schon des grossen Gedankens fähig, daß es ihm leicht sei, die Brust eines Tirannen, vor welchem viele Tausende bebten, mit einem Dolch zu durchbohren *); als

*) Cato war höchstens dreizehn Jahr alt, als er einst von seinem Hofmeister Sarpedo, zum Sulla, der seines Vaters Freund war, geführt wurde. Es traf sich grade zur Zeit iener blutigen Proscriptions-Auftritte; und der Knabe sah beim Weggehn einige Häupter von Ermordeten bringen; sah verschiedne von den Anwesenden halb unterdrückt erseufzen. Hastig wandte er sich zum Sarpedon und fragte: „Warum tödtet niemand diesen Mann?" — Weil man ihn noch mehr fürchtet, als haßt! — „Hätt' ich doch das, rief er, früher gewußt, und hättest du mir einen Dolch mitgegeben, um mein Vaterland von der Knechtschaft zu befreien!" — Auch die Standhaftigkeit, mit welcher er, als ein Kind von wenigen Jahren, den Abgeordneten der Bundesstädte, die im Scherz begehrte Vorbitte auch dann abzuschlagen fortfuhr, als ihn einer derselben, beim fernern Verweigern, aus dem Fenster herabzuwerfen drohte, und würklich hinausschwang, karakterisirte den Geist, der künftig sich nie beugen werde, und preßte ienem Gesandten (Pompedius Silo) den Ausruf ab: „Dem Himmel sei Dank, daß dieses Kind noch nicht erwachsen ist! Wir bekämen unserm ganzen Volk dann keine einzige Stimme." — Plutarch im Leben Catos.

als Jüngling von keiner Wollust entnervt, in seinen Spielen selbst ernst, mäßig, keiner Ausschweifung, ja kaum eines Lächelns fähig, war er nun als Mann mehr hart, als blos gerecht, mehr rauh als blos bieder; unerbittlich streng in Beurtheilung von Andern, und nicht milder gegen sich selbst. Den Wißenschaften nicht unhold, der Weltweisheit kundig, lebt' er so, daß es schien: die ernsten Grundsäzze der Stoa wären mehr nach seiner Denkungsart, als seine Denkungsart nach diesen Grundsäzzen gemodelt. In kleinen und größern Staatsämtern einem Jeden furchtbar, der nur ein Haarbreit vom Pfade des Rechts abwich, — bei Ablegung seiner Stimme zur Schärfe stets, zur Gelindigkeit nie geneigt, sah er sich im Senat zwar geachtet, doch selten befolgt; vom Volke mehr gefürchtet als geliebt; hatte oft schon gegen die Verderbnis der höhern und niedern Klaßen gesprochen; war geduldig angehört, doch auch fast immer überhört worden.

Jezt, zum Volkstribun für das nächste Jahr bestimt, erhob er sich, als ihn der Aufruf traf, zu einer Rede voll Kraft und Stärke. Nicht mit Cäsars sanfteindringendem Tone, nicht mit Ciceros kunstvollem Reichthum an Worten und Wendungen, sondern mit einem Feuer, dem nichts widerstand, mit einer Schärfe, die Fleisch und Mark durchschnitt, sucht' er darzuthun: daß man hier nicht über einige Verschworne allein, sondern über Katilinens ganzes Heer zu Gerichte sizze; daß es lautrufende Nothwendigkeit sei, endlich einmal das Beispiel einer ernsten Bestrafung zu geben; daß noch iezt der Staat in größrer Gefahr, als man wohl glaube, schwebe; ia, daß es noch bedenklicher sei, iene Verhaftete in Italiens Bundesstädte zu vertheilen, als sie hier in Rom gefänglich zu bewahren. „Wenn Cä„sar — sprach er unter andern — würkli„che Besorgnis gegen iene Frevler hegt, so „war sein Rath nichtig. Ist er hingegen „in dieser allgemeinen Furcht der einzige

„Unerschrokne, so geziemt es mir um so „mehr, für mich und euch besorgt zu seyn!“ — Zwar würd' ich es, (war der Schlus „seiner Rede) da ihr so oft schon meinen „Rath verschmähtet, dem Erfolg selbst über„laßen euch eines Beßern zu belehren, wo„fern es nur noch Raum zum Sündigen „gäbe. Doch umringt sind wir von allen „Seiten. Katilina und sein Heer haben „die engen Päße besezt. Innerhalb der „Stadt, im Herzen der Republik, nisten noch „mehrere Feinde. Keine Vorkehrung, keine „Berathschlagung kann geheim verbleiben: „Desto nöthiger ist Eil, und meine Stim„me lautet also: Da der ruchlose Anschlag „frevelhafter Bürger den Staat in höchste „Gefahr gestürzt hat; da sie überwiesen und „eingeständig sind, mit Mord, Brand und „mancher andern schändlichen Grausamkeit „noch, gegen Mitbürger und Vaterland sich „gerüstet zu haben; so ist ihr Leben ver„würkt! so muß man nach unsrer Vorfahren „Sitte mit Todesstrafe gegen sie verfahren!“

Unglaublich beinahe, welches erneute Feuer bei Anhörung dieser Rede Roms Senat ergrief! Plözlich verschwand ganz in ihm iene dumpfe Besorgnis vor dem Unwillen des Volks, iene fast zaghafte Behutsamkeit den Staatsgesezzen nicht nahe zu treten. Catos Entschloßenheit schien allen ein brennender Vorwurf eigner Schwäche zu seyn. Catos bekante Tugend schien ihnen ieden Schritt, wozu er rathe, zu rechtfertigen. Alle Späterstimmenden sprachen ihm das TodesUrtheil der Verhafteten nach. Die Mehrheit war nun entschieden. Auch hatte Cato die Ehre, daß ganz nach seinen Worten — wiewohl er nicht der Erste gewesen, der zur Strenge gerathen — der Rathsschlus abgefaßt, und im Verfolge benant ward.

Kränkend mochte freilich — oder muste vielmehr, diese Wendung der Dinge für Cäsarn seyn. Ein schon nahes, und doch am Ende ihm wieder entschlüpftes Uebergewicht schmerzte den Ehrgeizigen zwiefach. Auch

versucht' er durch Widerspruch noch einmal den schwankenden Senat zu lenken. Aber weit entfernt, daß seine Worte durchdrangen, wären sie jezt beinahe für ihn selbst verderblich geworden. Verschiedne von den bewafneten, zum Schuz des Senats um die Versamlung und die Kurie gestellten Ritter bedrohten mit ihren Schwerdtern den ihnen verdächtig gewordnen Redner. Schon wichen erschrocken viele der ihm nahen Senatoren zurück; nur einige wenige bedekten ihn durch Vorhaltung ihrer Toga; auch hielt vielleicht ein misfälliger Blick des Konsuls iene Gewaltthätigen vom weitern Vordringen ab. *)

*) Daß Cäsars Leben bei dieser Gelegenheit in Gefahr gerathen, darüber sind fast alle Schriftsteller dieser Epoche, Svetonius, Plutarch, Sallustius, u. a. m. einig; nur über das: wie und wann sind sie getheilt. Svetonius sagt: Als er alzuhartnäckig auf seiner Meinung verharrte, da bedrohten ihn die zur Bedeckung des Senats umherstehenden Ritter mit dem Tode; und kamen

Noch soll bei dieser Rathsversamlung Cäsarn ein andrer kleiner Zufall begegnet seyn, der fast ein wenig ins poßirliche fällt, fast etwas alzugrell gegen den Ernst der übrigen Begebenheiten absticht, aber wenigstens der Vollständigkeit wegen nicht übergangen werden darf. *) — Als grade

ihm mit ihren gezognen Schwerdtern schon so nahe, daß den Sizzenden alle Nachbarn plözlich verließen; u. s. w. Sallust und Plutarch laßen dies beim Hinausgehn aus der Kurie geschehen, und bei diesem leztern bedeckt Kurio den Cäsar mit seiner Prätexta. Diese zweite Meinung scheint mir die glaublichere zu seyn. Jenes Bedrohen, während der Sizzung selbst, wäre in ieder Rücksicht ein fast unerhörter Frevel gewesen. Ob übrigens Cicero würklich damals etwas zu Cäsars Lebens-Errettung beigetragen, wie Plutarch erzält, wag' ich nicht zu bestimmen. Ganz seinem Karakter entgegen scheint es mir, daß er sich deßen nachher nie gerühmt haben solte. Nur dann wäre dieses Stillschweigen erklärbar, wenn ihn vielleicht später diese seine Milde — gereut hätte.

*) Der einzige Plutarch ist, im Leben des iüngern Cato, Erzäler dieser Anekdote. Ich gestehe, sie kömt mir ein wenig zweifelhaft vor; aber dann gehört sie doch gewiß zu denienigen Geschichten, von welchen es Schade ist, wenn sie nur — erfunden seyn solten.

der Wortwechsel zwischen Cäsar und Cato am heftigsten flamte, als auf ihnen beiden die Augen aller Uebrigen hafteten, ward Cäsarn ein Briefgen überbracht, das er hastig erbrach, durchblickte und zu sich steckte. Cato fand selbst diesen Umstand verdächtig, und begehrte: die eben erhaltene Nachricht solle dem ganzen Senate mitgetheilt werden. Cäsar weigerte sich dessen, weil es ein bloßes Privatgeschäfte betreffe. Doch als sein Gegner immer heftiger in ihn drang; als noch mehrere im Senat Verdacht zu schöpfen schienen, reicht' er das Papier dem Cato selbst hin, und dieser erkante in ihm die Handschrift — seiner eignen Schwester Servilia, einer Geliebten von Cäsar. Eine unwillkührliche Schaamröthe überlief Catos Wange; und mit dem unwilligen Ausruf: Wollüstling, da hast du ihn wieder! warf er Cäsarn den Zettul zurück.

Blutig und festlich zugleich schlos sich nun dieser der Unruhe und der Abwechslung so übervolle Tag. Cicero, sobald er

nur vom Rathschlus sich bevollmächtigt sah, verzog keinen Augenblick zur Ausübung zu schreiten. Die peinlichen Richter *) musten sofort alles zur Hinrichtung veranstalten; einige Prätoren wurden abgeschickt, die Verhafteten herbei zu bringen; den gefangnen Lentulus hohlt' er selbst mit einem starken Gefolge von Freunden, Bürgern und Wachten ab; führte ihn, nebst den übrigen, quer über das Forum in den öffentlichen Kerker, übergab sie sämtlich dem Nachrichter zur Erdroslung, und rief selbst dem Volke das furchtbare: Sie haben ausgelebt! zu. **) Dann

*) Triumviri capitales. Unter ihnen standen die Stadtdiener, Gefängnishüter, Nachrichter u. s. w. Sie hatten auch die Gerichtsbarkeit über flüchtige Sklaven, unbedeutende Fremde, selbst über die Bürger von niedrigster Klaße; und alle Verbrechen wurden, bevor sie an den Prätor kamen, bei ihnen angezeigt.

**) Vixerunt! — Ob es würklich Nothwendigkeit, oder unzeitige Eitelkeit war, daß Cicero mit dieser Hinrichtung seiner Mitbürger — die freilich Staatsverbrecher waren! — so gleichsam prunkte? Ob es nicht schicksamer

begleitete ihn der größre Theil des Senats und der Ritterschaft mit Gepränge nach Hause; alle Straßen wurden erleuchtet; eine zahllose Menge jubelte mit des Volks gewöhnlicher Uebertreibung, als wäre ein furchtbarer Feind von den Thoren zurückgetrieben, oder in dieser Stunde erst ganz Rom vom Untergang errettet worden. — Cäsar half wahrscheinlich diesen Triumph des Konsuls durch seine Gegenwart nicht verstärken. Durch die Lebensgefahr in dieser stürmischen Sizzung nicht furchtsam, doch etwas schüchterner gemacht, zog er sich eine Zeitlang in die Einsamkeit seines Hauses zurück, und nahm an den RathsVersamlungen nicht eher wieder Theil, bis nun der Antritt seines neuen obrigkeitlichen Amtes sich nahte.

---

gewesen wäre, durch Liktoren thun zu laßen, was er unaufgefodert selbst that? Das überlaß' ich andern zur Entscheidung. Für den Augenblick würkte es freilich!

Absichtlich sind bisher von dieser merkwürdigen Verschwörung, von der Art, wie sie vereitelt, von den Maasregeln, wie sie bestraft ward, nur Thatsachen geliefert, und manche Bemerkung, die ungezwungen sich darbot, zurückgewiesen worden. Doch unerlaßbar für ieden Biographen Cäsars, der nicht zum bloßen trocknen Erzäler herabsinken will, ist nun ein kleiner Rückblick auf die wichtige Frage: Hatte Cäsar selbst an dieser Verschwörung einigen Antheil? Und wie weit erstreckte sich wohl derselbe? Leichter scheint die Antwort für den ersten flüchtigen Augenmerk zu seyn, als sie bei näherer Beleuchtung es würklich ist. Daß Cäsarn ein solcher Verdacht traf, fast allgemein traf, ist gewiß; ia, aufrichtig gestanden, es hätte sonderbar zugehn müßen, wenn er ihn nicht betroffen haben solte. Cäsars verschwendrische, prachtvolle LebensArt, seine Freundschaft mit mehrern der übelberüchtigsten iungen Römer, seine Unzufriedenheit

mit der herrschenden Staatspartei, die wechselseitigen Kämpfe, die schon zwischen ihm und ihr aufgelodert waren, die ungeheure Last von Schulden, die ihn drängten, der Leichtsinn, mit welchem er fortfuhr noch neue zu machen, sein nimmer rastloser Geist, den man öfterer mit dem Tadel der Unruh, als mit dem Lobe der Thätigkeit bezeichnete, — alle diese Umstände galten, zumal in den Augen seiner Gegner, für eben soviel Anklags-Punkte, die wohl vermuthen ließen: der kühne, kraftvolle Mann, der nicht selten öffentlich Neuerungen begünstige, sinne im Geheim noch auf weit größere, weit gefahrvollere Dinge. Und nun vollends die Rede, die er jezt gehalten — wenn auch kein Cato dagegen geeifert hätte, doch würde sie, sobald der erste schimmernde Eindruck verlöscht war, für eine Schuzrede gegolten haben, die Cäsar gehalten, um — seine Mitgenoßen vom Tode zu erretten.

Unleugbar, daß in vielen von diesen

Gründen Wahrscheinlichkeit — möglich, daß in einigen sogar Wahrheit lag! Bei einem Bunde, der schon so weit um sich grief, bei einem Anschlage, der keinesweges mit ienem zu vergleichen war, welchen man früher dem Piso andichtete, läßt es sich kaum vermuthen, daß Cäsar gar nichts geahndet haben solte; wohl aber, daß er bei einer allgemeinen Umwandelung der Dinge einigen Vortheil zu ziehen, eine Rolle mit zu spielen gedachte. Auch mocht' es allerdings nicht blos Achtung gegen vaterländische Gesezze, sondern Würkung einer PrivatAbsicht seyn, was ihn zu einer so kräftigen Beredsamkeit ausrüstete, zu einem so ernstlichen Widerspruch antrieb. Doch hieraus zu folgern, daß Cäsar würklich mit Catilina oder Lentulus in einer nähern Verbindung gestanden, daß er Kunde vom Innern ihres Anschlags gehabt — kurz daß er wahren Antheil an der Verschwörung genommen, dies (nicht mit Vorliebe, sondern mit ernster, kalter Ueberlegung gesprochen!) hieße wahr-

scheinlich ihn verleumden. Daß Cäsar iemals auch nur einigen freundschaftlichen Umgang mit Catilina gepflogen habe, davon schweigt die Geschichte ganz; und davon würde doch gewiß, wenn es gewesen wäre, Cato nicht geschwiegen haben. Sich aber mit einem Fremden in so gefährliche Pläne einzulassen, verbot ihm gewiß iene schlaue Vorsicht, die ein auszeichnendes Eigenthum seines Geistes war, die ihn früher schon vom Lepidus entfernte, und die wir durch sein ganzes Leben bei ihm würksam finden werden. Bei einem Muthe, der vor Gefahren nie erschrack, berechnete er doch immer kalt und ernst genug: wie viel der Hebel auszurichten vermöge, dem er sich anvertraute; und selbst Katilinens übrige Gesellschaft, wiewohl er mit einigen derselben Umgang pflegen mochte, konte man gewiß nicht Cäsars Cirkel nennen. Denn fast alle Theilnehmer dieser Verschwörung betrachteten den Umsturz des Staats, als — ihre lezte, einzige Rettung; fast alle waren oft schon

in Bewerbung um Staatswürden übergangangen, oder zurückgesezt worden; Cäsar, — den noch keine Bewerbung um ein ordentliches obrigkeitliches Amt fehlgeschlagen: den das Volk liebte, den seine Gegner fürchteten, der in ganz Rom keinen hatte, der ihn verachtete, obschon manchen, der ihn haßte — konte Männer dieser Art in spätern Zeiten zwar, als Werkzeuge seiner Absichten, als Diener seiner Willkühr betrachten und brauchen; doch sich lezt mit ihnen auf gleichen Fuß zu verbinden, hätte sein Selbstgefühl wohl kaum erlaubt. Er hatte mit ihnen nichts gemein, als höchstens den Ehrgeiz und — Schulden.

Noch mehr, selbst iene Rede, die dem Verdacht gegen ihn gleichsam den Stempel aufdrückte, — eben sie, dürfte näher betrachtet, einen Beweis mehr abgeben, daß Cäsar in dieser Sache wenn nicht ganz schuldlos war, doch wenigstens nicht sehr schuldig seyn konte! — Wie genau er mit dem Innern der Verschwörung bekant sei;

wie sehr er mehrere von den Schuldigen nur noch aus Nachsicht, aus Hofnung des Zurücktritts, schone? dies hatte der Consul Cicero oft schon zu erkennen gegeben; und die Lage der Sachen selbst, die Richtigkeit, mit der schon einigemal Catilinas schlauste Entwürfe im Entstehn zertrümmert, das schreckende Beispiel, das er so eben erst geliefert hatte, — alles dies zeigte: daß er Wahrheit spreche. Solte Cäsar wohl, wenn er sich strafbar gewußt, wenn er bei sich selbst empfunden hätte, daß seine ganze Wohlfarth auf Ciceros Stillschweigen beruhe, solt' er es dann wohl gewagt haben, durch eine Meinung, von welcher er gar wohl vorhersah, daß sie dem Konsul misfallen werde, seiner Verschonung zu trozzen? War es dann nicht Erfordernis der einfachsten, nothdürftigsten Staatsklugheit, sich stillschweigend an die Stimme der Uebrigen anzuschließen, und Männer — die blos durch Unvorsicht und ein übereiltes Geständnis sich unglücklich gemacht, deren

ferneres Leben dem Bunde nichts mehr nüzzen, deren Angabe aber wohl noch Manchen ins Verderben verwickeln konte, ihrem Schicksaal zu überlassen? Bei Auftritten dieser Art der Schuldigen sich anzunehmen darf nur der Schuldlose, oder der ganz Unbesonnene wagen. Das Leztere war Cäsar gewiß nicht. Daß Verdacht gegen ihn obwalte, wußt' er sicher, und schlos es aus so manchen Merkzeichen; *) wenn er nun dennoch ihn noch zu reizen wagte, mußt' er auch sicher seyn, ihn ganz widerlegen zu können. — Oft sollen in spätern Zeiten Piso und Catulus es dem Cicero als ein Versehn angerechnet haben, daß er ihren

Tod

*) Selbst daß Cäsarn die Aufbewahrung eines der Verhafteten, (des Statilius) übertragen ward, wiewohl es für den ersten Blick Beweis des Zutrauens zu seyn scheint, dürfte leicht eine Prüfung mehr von seiner Gesinnung gewesen seyn. Viel ging an diesem Gesellen, wenn er auch entwischt — oder vielmehr wenn ihm durchgeholfen worden wäre — nicht verlohren; Cäsars Denkart aber hätte sich dabei desto deutlicher verrathen.

Todfeind und des Freistaats nachmaligen Unterjocher, nicht durch die Allobroger oder durch sonst einen Zeugen fälschlich angeben laßen *); wie bitter und laut würden ihre Vorwürfe erst dann erschollen — oder vielmehr, wie gern würden sie selbst mittelbar oder unmittelbar als deßen Ankläger aufgetreten seyn, wenn es ihnen möglich gewesen wäre, gültige oder auch nur hinlänglich scheinbare Beweise aufzutreiben!

Aber — fragt man vielleicht — warum widersprach Cäsar der Todesstrafe der Verhafteten, wenn er es weder aus wahrem Eifer für die vaterländischen Gesezze,

*) Bekantermaasen war es bei dieser Gelegenheit überhaupt Ciceros Grundsaz: alle Beschuldigungen, welche vornehme mächtige Römer trafen, und das innere Feuer nur vergrößern konten, eher zu unterdrücken, als heraus zu heben. Gleichwohl ist es merkwürdig, daß damals selbst gegen Craßus Angeber auftraten; und daß Craßus nachher grade zu die Schuld dieser Beschimpfung dem Cicero beimaß. Solte er nun wohl glimpflicher gegen Cäsar gehandelt haben, wenn er Grund gefunden hätte, im Ernst seiner Anschläge wegen besorgt zu seyn?

noch aus — Mitgenoßenschaft that? Mancherlei Ursachen bieten sich hier von selbst an; eine der ersten und begreiflichsten ist: er besorgte Verstärkung der Gegenpartei, Erweiterung von der Uebermacht der Optimaten, Muthloßigkeit der Volksfreunde in Zukunft. Alles, was jener Rechtshandel gegen den Rabirius dem Senate streitig gemacht, ja wohl zum Theil entwunden hatte — alles das und mehr noch war von dem Leztern mit Wucherzins wieder erworben, wenn man dem Volk das alleinige Recht über Leben und Tod bei einem so wichtigen, durchs ganze Römische Gebiet erschallenden Vorfall entzog. Noch mehr, im Cicero — deßen friedliebender, Gefahrscheuer Karakter jezt plözlich zur Entschloßenheit überzugehen schien, deßen Feinheit, Klugheit, tiefer, scharfer Blick mit der Beredsamkeit furchtbarem Feuer sich vereinte — konte leicht dem Staate ein neues Haupt erwachsen, das Cäsars Wünschen um so minder behagte, je weniger er in Ciceros

Denkart Uebereinstimmung mit der seinigen bemerkte. War einmal nur Lebensstrafe gegen Hochverräther gesezlich worden, wie leicht konte sie auch gegen die Feinde — nicht des Staats, sondern einer Staats-Partei nur, ausgedehnt werden! Und wie verdienstlich war es dagegen, zum Volk einst sagen zu können: „Ich war Verthei-„diger eurer Vorrechte! Ich rettete das „Leben eurer Mitbürger und eure eigne „Hoheit! Ich widerstand einem Anfang, „der im Verfolg leicht gefährlich, wohl gar „der Urquell neuer Proscriptionen werden „konte." — Gedanken dieser Art bestimten wahrscheinlich Cäsarn (wenn nicht ganz, doch gröstentheils) bei seinem Widerstand im Senate; und noch wahrscheinlicher wußt' er schlau und schnell die Rechtmäßigkeit seiner Absichten am gehörigen Ort geltend zu machen. Denn, merkwürdig genug, alle Gerüchte, die gegen Cäsarn seine Feinde, seine Neider verbreiteten, vermochten keineswegs die Liebe des Volkes ihm zu rau-

ben, oder auch nur zu mindern. Bei ieder Gelegenheit gab es ihm unbezweifelte Beweise von Zuneigung, von Sorgfalt sogar für sein Leben *); und diese Merkmale mochten gegenseitig auch der Hauptgrund seyn, weshalb seine Feinde doch Bedenken trugen, ihn anders, als — rückwärts und heimlich anzugreifen.

---

*) Nach Plutarchs Angabe drang wenige Tage nachher — als Cäsar im Senat gegangen war, um sich von allem gegen ihn obwaltenden Verdacht zu reinigen, als grade diesen Tag die Versamlung ungewöhnlich lange dauerte, und man draußen ein großes Getümmel innerhalb der Kurie vernahm — drang blos aus Sorgfalt für ihn eine Menge Volks gewaltsam in die Kurie, und rief mit Ungestüm: man solle ia Cäsarn nicht beleidigen! Damals habe (fährt Plutarch fort) selbst Cato, aus Furcht vor Cäsars alzugroßer Volksgunst, eine monatliche Kornspende an die ärmern Bürger von Seiten des Senats in Vorschlag gebracht, und die StaatsAusgaben dadurch iährlich um 1250 Talente gesteigert, aber auch würklich Cäsarn manchen Anhänger entzogen. — Unglaublich ist in dieser Erzälung nichts; ia, Plutarch wiederhohlt den lezten Umstand sogar zweimal, in der Biographie des Cäsars und Catos. Da er aber Svetons Angabe: daß sich Cäsar eine geraume Zeit des Senats

Eine Vorhersagung Catos ging allerdings in Erfüllung. Durch die Hinrichtung des P. Lentulus und seiner Genossen schien gleichsam auch über Katilina der Stab gebrochen zu seyn. Immer noch hatt' er bisher eines beträchtlichen Zulaufs sich zu erfreuen gehabt. Sein Kriegsheer war binnen wenigen Wochen bis zu zwei Legionen angewachsen; noch mehrere Haufen von Misvergnügten waren da und dort sich mit ihm zu verbinden bereit; ia, er war stolz genug, alle Sklaven, die zu Tausenden ihm zueilten, abzuweisen. Jezt, als die Nachricht der zu Rom entdeckten und so hart bestraften Genoßen erscholl; als die Aussicht einer neuen Verstärkung von da aus

---

enthalten, widerspricht; da Plutarch sich weit öfterer Anachronismen, als der leztgenante Schriftsteller zu Schulden kommen läßt, so ist mir fast glaublich: daß er auch hier eine kleine Verwechslung mit demienigen Volks-Auflauf begehe, der erst später bei Gelegenheit des vom Tribun, Metellus Nepos, gegebnen und vom Cäsar unterstüzten Gesezzes vorkommen wird.

verschwand, und das römische Volk so laut sein Misfallen an jeder Staatsveränderung bezeigte, jezt entsank vielen von den hizzigsten, aber wankelmüthigen Anhängern Herz und Hofnung; die noch Verborgnen hatten nicht Muth genug hervorzutreten; selbst von denen, die würklich schon die Waffen ergriffen hatten, stahlen sich viele wieder in ihre Heimath zurück. Katilina, die große Veränderung gar bald spürend, und benachrichtigt, daß ein Heer von Rom aus gegen ihn anrücke, suchte nun über den Apennin nach Gallien durchzubrechen; dort, hoft' er, solt' es ihm mit den Allobrogern, in Person, beßer als dem Lentulus mit ihren Gesandten glücken. Aber schon hatte Q. Metellus Creticus die engen Päße mit drei Legionen besezt; ihn hier anzugreifen, hätte für offenbare Tollkühnheit, für Aufsuchung des gewißen Untergangs gelten müßen. Auch dämmerte ihm noch eine kleine günstige Aussicht von der andern Seite her. Das Heer, das von der Stadt aus sich nahte, führte

der zweite Konsul, C. Antonius an; und Katilina schmeichelte sich, daß dieser, ein alter Freund von ihm, seiner schonen werde. Aber Antonius — sei es nun, daß ihn würklich, wie er angab, die Gicht befiel, oder daß er auf einer Seite den Untergang seines ehmaligen Mitgenoßen nicht selbst verursachen wolte, auf der andern doch aus Furcht der Verantwortung, ihn nicht zu begünstigen wagte! — Antonius überließ den Befehl des Heeres seinem Legaten, M. Petreius. Ein für Katilina zwiefach ungünstiger Wechsel; denn Petreius war ein tapfrer, versuchter Krieger und ein strenger Feind. Bald gedieh es zum Treffen. Katilina und seine Anhänger fochten den Kampf der Verzweiflung. Theuer genug verkauften sie ihr Blut. Keiner floh, keiner begehrte Gnade. Doch erlagen sie endlich der Uebermacht. Alle bedeckten den Ort, wo sie in der Schlacht gestanden, auch noch todt mit ihren Leichnamen. Katilinen selbst

fand man sterbend tief unter den Schaaren seiner Gegner.

Früher noch, als dieser freudenlose Sieg erfochten ward, hatte Cäsar zur bestimten Zeit seine Prätur angetreten. — Gleich seine erste Handlung am ersten Tage seines Amts schien zu bezeichnen, daß er Rache an seinen Feinden auszuüben gedenke. Bekant war der Groll, der zwischen ihm und dem Catulus sich befand. Da diesem Leztern nach Syllas Tode ein Geschäfte aufgetragen worden, dessen Nicht-Vollendung der sterbende Diktator fast als sein einziges Misgeschick betrachtet hatte, — der WiederAufbau und die Einweihung des Kapitols; da beides volbracht, und der Name des Catulus der Aufschrift einverleibt worden war, so beschuldigte ihn lezt Cäsar: daß er einen Theil der dazu bestimten Gelder untergeschlagen habe; trug auf Untersuchung, auf Weglöschung vom Namen des Catulus, und auf Vollendung des Werks durch den Cn. Pompeius, deßen Rückkehr

man entgegensah, an. Ob Cäsarn bei dieser Anklage blos Privathaß, oder wenigstens einige rechtmäßige Ursachen leiteten, ist freilich für iezt durchaus nicht mehr zu entscheiden; aber auf ieden Fall hatt' er mit vieler Ueberlegung zum Zeitpunkt dieser Beschwerde den Anfang seines Amtes, und des obrigkeitlichen Jahres überhaupt, gewählt. Es waren dieienigen Tage, wo sonst der größre Theil der Vornehmern im Staat um die neuen Konsulen mit Glückwunsch und Diensteifer sich drängte, wo wenige nur in den Volksversamlungen erschienen. Doch kaum erfuhren sie iezt, welche Gefahr eines ihrer geliebtesten Oberhäupter bedrohe, so verließen sie iedes andre Geschäfte, und eilten mit dem Schwarm ihrer Freunde und Klienten zu seinem Beistand herbei. Cäsar sah aus ihrer Menge, und ihrem Eifer, daß sein Bestreben fruchtlos seyn würde, verschob die Untersuchung für

für diesmal und ließ im Verfolge sie gänzlich sinken *).

Bald wandte er seine Pläne nach einer andern Seite, und verband sich mit einem Gehülfen, ihm an Abkunft, Entzweck, Kühnheit und Thätigkeit nicht unähnlich, obschon an wahren Geisteskräften weit unter ihm. — Metellus Nepos, der im Mithridatischen Kriege unterm Pompeius manchen Beweis von Muth gegeben hatte, war nach Rom zurückgekehrt, um die Volkstribunen-Würde zu begehren, und hatte sie würklich erhalten. Das Ansehn seines bisherigen Feldherrn zu vergrößern, der herschenden Staatspartei entgegen zu arbeiten, schien sein stäter Zweck zu seyn, und vorzüglich trat er als ein besorglicher Gegner vom Cicero auf. Denn als dieser Leztere bei Ablegung seiner KonsulWürde zum Volke spre-

*) Sveton. Jul. Cäs. XV. — Wenn man eine Stelle des Dio Caßius XXXVII. 13. buchstäblich nimt, so hätte es Cäsar doch durchgesezt, daß Catulus Namen weggelöscht worden wäre. Aber Sveton verdient mehreren Glauben.

chen, und wahrscheinlich mit grosser Beredsamkeit noch einmal ausführen, noch einmal ihnen ans Herz legen wolte: was alles unter seinem Konsulate Grosses, Herliches, in seiner Art Einziges, gethan worden sei; als er würklich schon deshalb die Rostra bestiegen hatte, gebot ihm Metell, nichts weiter zu thun, als den ihm obliegenden Eid zu schwören. Einem Konsul, sprach er, der Römische Bürger unverhört habe hinrichten laßen, gebühre auch iezt nicht für sich selbst zu sprechen. Zwar gebrach es dem Cicero nicht an glücklicher GeistesGegenwart, um sogar diese Schmach zu einer Ehrenbezeugung mehr für sich umzuwandeln; denn er schwur, statt der gewöhnlichen EidesFormel: daß er das Vaterland erhalten habe; und das ganze, überraschte Volk rief ihm iauchzend zu: er habe Wahrheit geschworen! Gleichwohl verrieth dieser Schritt des Tribuns klar genug, welchen Pfad er zu ergreifen gedenke; und Cäsar säumte nicht, ihm hülfreiche Hand anzubieten. Mit Freuden nahm Metell dieselbe

an *); seine Maasregeln wurden bald nun noch dreister. Er machte kein Geheimnis draus, daß er nächstens beim Volke darauf antragen werde: man solle den Cn. Pompeius an der Spizze seines Kriegsheers zurückrufen, um den Staat von der Zerrüttung zu heilen, in welche ihn Cicero's willkührliche Regierung versezt habe. — Mit Unwillen und Furcht zugleich vernahm der Senat diese Drohung. Eine eigne Versamlung ward desfalls anberaumt. Man drang von allen Seiten in den Tribun, dieses Vorhaben, das leicht den ganzen Staat zerrütten könne, aufzugeben. Am stärksten bemühte sich desfalls, sein Amtsgenoße, Cato. Nicht mit derjenigen ungestümen Heftigkeit,

*) Cicero hatte, wie aus seinen Briefen (ad Famil. V. 2.) erhellt, dem Metellus durch einige seiner Freunde und Freundinnen, einen gütlichen Vergleich antragen laßen, aber zur Antwort bekommen: Er (Metellus) habe sich schon zu weit mit der Gegenpartei eingelassen, als daß er wieder rückwärts zu gehen wagen dürfe.

die sonst seines Karakters Hauptzug ausmachte, sondern mit sich zwingendem Glimpfe erinnerte er den Metellus: daß er aus einem Geschlecht abstamme, welches nie um die Gunst des Volks gebuhlt, sondern stets mit Patriziern gemeine Sache gemacht habe. Metellus blieb unbeweglich; und auch Cato's sanfter Ton ging nun zur — Natur über. Er schwur, daß er seinem Amtsgenoßen sich widersezzen werde; und daß Pompeius, so lang' er lebe, nicht mit einem Heere nach Rom kommen solle. Doch Worte — wiewohl es Catos Worte waren, schreckten Metells Entschloßenheit nicht; er bestimte vielmehr den nächsten Tag zur Stimmensamlung des Volkes.

Ein Theil des Senats legte bereits Trauerkleider an; Cäsar hingegen erklärte sich nun öffentlich für Metell und sein zu gebendes Gesez. Ihre Partei besezte schon mit Tages Anbruch einen großen Theil des Markts und den, auf einer kleinen Anhöhe liegenden Tempel, des Castor und Pol-

lur *). Cäsar nahm sogar, um desto sichtlicher seine Theilnahme zu bezeichnen, auf der TribunenBank, dicht neben Metellus seinen Plaz. Die Stimmung des Volks schien bereits zu ihren Gunsten gewonnen zu seyn; doch verkündete alles einen sturmvollen Tag; denn auch Cato hielt seine Zusage! In Begleitung eines andern, mit ihm übereinstimmenden Tribuns, Minucius Thermus mit Namen, und einiger wenigen Freunde erschien er auf dem Markte. Kein Flehn der Seinigen hielt ihn zu Hause; keine Warnung der ihm Begegnenden schreckte ihn zurück. Wiewohl er einen Kreis von Gewafneten, zur Gewaltthat bereit scheinenden Männern erblickte, war doch sein Gang grade und entschloßen gegen die TribunenBank gerichtet. Er durchbrach die Reihen; zog mühsam den Minucius Ther-

*) Nach dem Plutarch, in der Biographie des M. Porc. Cato befanden sich viele Gewafnete und Fechter darunter. Ich werde später angeben, warum ich diese Schaar wenigstens nicht für so gar zahlreich halte.

mus mit hindurch, und drängte sich dann zwischen Cäsarn und Metellus ein, daß sie nicht weiter sich zu besprechen vermochten. Seine Kühnheit sezte diese in Bestürzung, und gewann ihm einen Beifallszuruf von vielen im Volke. — Denn nie fehlt es einer That an Bewundrern, von welcher die Mehresten fühlen, daß sie dieselbe nicht zu thun vermögten!

Metellus gebot iezt seinem Accensus *) den Aufsaz vorzulesen, den er entworfen hatte; Cato verbot es ihm. Metell nahm die Tafel selbst; Cato entrieß sie seinen Händen. Er versuchte sie aus dem Gedächtnis herzusagen; Thermus hielt ihm den Mund zu. Jezt winkte Metellus seinen Gewafneten; sie drängten sich herbei; das Leben der beiden widerstrebenden Tribunen schien in Gefahr zu schweben; doch auch von einer andern Seite rückte Hülfe heran. Der Senat

---

*) So hießen die Unterbedienten derienigen Magistrats Personen, die keine Liktores hatten.

hatte sich indeß versamlet. Die Konsulen waren mit der Vollmacht, für des Staates Wohlfahrt zu wachen, ausgerüstet worden. Murena, einer derselben — wiewohl er Ursach genug besaß, Catos persönlicher Feind zu seyn, da ihn dieser kurz vorher der Amts-Erschleichung angeklagt hatte*) — eilte mit einer großen Schaar von seinen Klienten und von Anhängern der Rathspartei in die Volks-Versamlung. Mit seinem obrigkeitlichem Kleide bedeckt' er den selbst vor Steinwürfen nicht zurückweichenden Cato, und führte ihn in den benachbarten Tempel. — Jezt endlich, seines gewaltthätigen Nachbars entledigt, glaubte Metellus freies Feld gewonnen zu haben, und begann seinen so oft unterbrochnen Vortrag von neuem. Doch mit

*) Bekantermaßen hatte Cicero den Murena vertheidigt, und weil er sich einige zu weit getriebne Scherzreden gegen die Stoische Weltweisheit erlaubte, vom Cato den feinen Verweis erhalten: O quem lepidum habemus Consulem!

mit gleichsam verjüngten Kräften kehrte die Gegenpartei zurück. Ihr Geschrei war so groß, ihr Angrif so ernstlich, daß den Anhängern von Metellus der Muth entfiel. Sie flohen; Metellus und Cäsar selbst retteten sich mühsam in ihre Wohnungen.

Merkwürdig hat mir immer der Ton geschienen, in welchem die ältern Schriftsteller diesen Auftritt erzälen *). Sie finden, daß Metelleus Vorschlag auf des Staates Zwiespalt und Untergang abgezielt, Cato hingegen mit unvergleichlichem Muthe gehandelt habe. Mich dünkt: nur eine sehr große Vorliebe zu diesem Leztern kann ein Urtheil dieser Art sich erlauben. Sei es, daß die Absicht vom Metellus und Cäsar würklich gewesen im Staate Unruh zu erregen, wiewohl noch manches sich zu ihrer

*) Vorzüglich Plutarch in der Biographie vom M. Porc. Cato. Auch Svetonius nennt die Gesezze des Metellus turbulentissimas leges, quarum auctorem, propugnatoremque (Caesar) pertinacissime se praestitit. Dio Caßius beurtheilt sie freilich etwas gelinder.

Entschuldigung sagen ließe! Aber zu welchem Zeitalter, unter welchem Volke, in welcher Regierungsform konte Catos Verfahren für gesezlich gelten? Dem Vorschlag seines Amtsgenoßen zu widersprechen konte erlaubt, ihn zu widerlegen wohl gar verdienstlich seyn. Doch ihn von seinem Plaz zu verdrängen, ihm den Aufsaz aus der Hand zu reißen, ihm den Mund verstopfen zu laßen — wann hätte Gerechtigkeit wohl so schaamloser Mittel sich bedient? Selbst die gewafneten Anhänger des Metellus, die Fechter, mit welchen er sich umschanzt hatte — noch, scheint es, musten sie der Waffenführung sehr unkundig, oder der Anzahl nach sehr schwach, oder überhaupt mehr des Scheines, als der Würklichkeit Nachdrucks wegen daseyn, weil sie gleichmüthig zusehen konten, als man ihren Schuzherrn mishandelte, weil sie so langsam auf die beiden kühnen Friedensstörer eindrangen, und weil sie endlich so eilig bei anrückender Gegenmacht wegflohen. Auf welcher

Seite herscht Zug für Zug die größre Gewalthat? Und welche Schmach für das Römische Volk selbst sowohl, als für den Mitgenoßen in einer Würde, die als geheiligt gelten solte, war es, in ofner Volksversamlung nicht einmal sprechen zu dürfen?

Nicht ohne Grund daher, sondern — wie mich dünkt — mit vollstem Rechte beschwerte sich Metellus über die Tirannei seiner Gegner; nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit drohte er ihnen mit Pompeiens ernster Rache *). Doch eben hierdurch fühlte

*) Es war damals die allgemeine Furcht, daß Pompeius bei seiner Rückkehr aus Asien, als ein zweiter Sulla sich betragen werde; und an Vorwänden, sein Kriegsheer beisammen zu behalten, und feindseelig wider seine Gegner zu verfahren, hätte es ihm allerdings nicht gemangelt. — Wie übrigens Plutarch im Cäsar sagen kann: Er habe seine Prätur ganz ruhig verwaltet; ist mir bei Auftritten dieser Gattung völlig unbegreiflich. Er gedenkt sogar der ganzen Verbindung mit Metellus nicht, wiewohl er sie an andern Orten umständlich ge-

der Senat sich noch zu strengern Maasregeln herausgefordert. Durch einen Rathsschlus wurden Metellus und Cäsar ihrer Aemter verlustig erklärt. Der Erstere verließ würklich Rom, und begab sich, ganz gegen die Erfordernis seiner Würde (die ihm iede dauernde Entfernung von Rom untersagte) nach Asien, zum Heer seines Beschüzzers. Cäsar fuhr fort sein Amt zu verwalten, und auf dem Tribunal zu erscheinen. Erst, als er vernahm, daß man fest entschloßen sei, ihn durch Bewafnete vom Richterstuhl hinweg zu treiben, entließ er seine Liktoren, legte sein obrigkeit-

nung erwähnt hat. — Eben so sonderbar ist sein Widerspruch im Cato, wo er dicht hinter einander sagt: Cato habe in öffentlicher VolksVersamlung die Absezzung des Metellus von der TribunenWürde in Vorschlag gebracht; und dann: er habe sich im Senat großen Ruhm dadurch erworben, daß er den Metellus nicht habe beschimpfen und des Tribunats verlustigen laßen. — Eines von beiden ist doch wohl gewiß falsch; und Metells Entfernung von Rom ist ein Beweis mehr von Beraubung seines Amtes.

liches Kleid ab, und flüchtete sich, gleichsam verstolen, ins Innerste seines Hauses.

Wahrscheinlich hatte Cäsar, indem er dem Sturm der Zeitläufte nachzugeben, und in die Ruhe des Privatstandes zurück zu treten schien, vorausgesehn, daß das Volk zur Verdrängung seines Freundes nicht ganz stillschweigen werde; und seine Ahndung täuschte sich nicht. Schon am zweiten Tage versamlete sich eine beträchtliche Menge vor seinen Thüren, rief ihn mit Ungestüm, foderte ihn auf seine Würde zu behaupten, und trug ihm den thätigsten Beistand wider seine Gegner an. Doch Cäsar — besänftigte und entließ sie. Dies hatte der Senat, der dieses Auflaufs wegen schleunig zusammengekommen war, nicht erwartet. Sei es, daß eine Art von edler Schaam bei dieser Ueberraschung ihn anwandelte; oder daß man es nicht für rathsam hielt, einen Günstling des Volks durch anhaltende Kränkung doch endlich zur Rache zu reizen — genug; man beschlos, einige von den

ersten Mitgliedern des Senats an Cäsarn abzusenden, und ihn zur Rückkehr auf seinen Posten einzuladen. Die Konsuln empfingen ihn beim WiederEintritt in die Kurie mit Lob und Dank. Jenes Dekret ward vernichtet.

Günstiger also, als Cäsar selbst hoffen können, hatte sich dieser Zwiespalt geendet. Er hatte den edelsten Lohn, den ie der Ehrgeiz erwarten darf, Ruhm aus Feindes Munde davon getragen. Er nahm mit Kentzeichen der Liebe auf einer Seite, mit Merkmalen von Furcht und Achtung auf der andern seinen Siz wieder auf dem Tribunal und in der Kurie ein. Gleichwohl bedrohte ihn bald wieder eine neue, oder vielmehr erneute Gefahr. Immer noch dauerten Angabe und Untersuchung wegen Katilinens Verschwörung fort. Die auf ieden Verrath zum Preis gesezten zwei Talente waren eine mächtige Lockung zur Anklage. Q. Curius selbst, iener erste Angeber Katilinens, — iener Nichtswürdige,

der gleichwohl so unendlich viel zu Ciceros Errettung, und zur Erhaltung des Staats beigetragen hatte, trat nun aus dem Dunkel hervor, mit welchem er bisher sich umhüllt hatte. Im öffentlichen Senat legte er nun Anzeige von allen denen ab, die er als Mitgenoßen der Verschwörung zu kennen glaubte, und nante unter denselben auch — Cäsarn. Aus Katilinas eignem Munde wolt' er diese Nachricht erhalten haben. Zu eben dieser Zeit machte ein gewißer L. Vettius eine ähnliche Klage beim Quästor Novius Niger anhängig, und erbot sich sogar einen handschriftlichen Beweis, durch Briefe, die Cäsar an Katilinen geschrieben, herbeizuschaffen. — Hart genug waren Beschuldigungen dieser Art; doch Cäsar sezte ihnen einen unerschrockenen Muth und einen Eifer, der nicht nachzugeben, wohl aber zu vergelten wußte, entgegen. Indem er sich dreist genug auf das Zeugnis desjenigen Manns, den er vielleicht heimlich am meisten fürchten mochte, bezog; indem er Ci-

ceros Bekräftigung aufrief: daß er ihm freiwillig einige wichtige Umstände von der Verschwörung angezeigt habe; indem er aufbot, was er an Kraft und Beredsamkeit nur vermochte, bracht' er den Q. Curius nicht nur um alle Glaubwürdigkeit, sondern auch um alle Belohnung, die er durch bisherige Anzeigen verdient zu haben hofte. — Noch strenger verfuhr er gegen den zweiten Ankläger, L. Vettius. In einer öffentlich ans Volk gehaltnen Rede bracht er die größre Menge dergestalt gegen ihn in Harnisch, daß er nicht nur ausgepfändet, fast aller seiner Habe beraubt, sondern auch noch ins Gefängnis geworfen wurde. Selbst dem Quästor Novius erging es im leztern Punkte nicht beßer, weil er sich unterfangen hatte, die Anklage einer höhern obrigkeitlichen Person, als er selbst war, anzunehmen *).

Der Ueberrest von Cäsars Prätur verflos, als AmtsVerwaltung betrachtet, ruhig.

*) Sveton Jul. Cäs. 17.

Aber zu eben der Zeit — als sei es durchaus seine Bestimmung, unausgesezt im Munde von ganz Rom sich zu befinden — traf ihn ein häuslicher Zufall, dem es an Abendtheuerlichkeit und auch an öffentlichen Folgen nicht fehlte. Cäsars Gemalin, Pompeia, war iung und schön. An Stof zur Eifersucht mocht' es ihr nicht gebrechen, und wahrscheinlich eben so wenig an gutem Willen Gleiches mit Gleichem zu vergelten. P. Clodius, ein iunger, vornehmer Römer — damals schon bekant genug, obschon im Verfolge noch weit allbekanter — warb um ihre Liebe, und besaß allerdings manche Gabe, die auf weibliche Gunst Anspruch machen darf. Von patrizischem Geschlecht, in der Blüte seiner Jahre, von körperlicher Wohlgestalt, frölich in seinem Umgang, wizzig im Gespräch, einschmeichelnd in seinem ganzen Betragen, zu iedem Aufwand erbötig, zu iedem Wagstück entschloßen, zählte er zwar ächter Verdienste wenig, doch der schimmernden Blendwerke desto mehrere

an sich; taugte nicht zum Freunde eines redlichen Manns, doch desto beßer zum Liebhaber üppiger Frauen. Selbst daß er eitel, schaamlos und tollkühn weder göttliche noch menschliche Achtung hegte, schon für den Aufwiegler eines römischen Heeres, für den tückischen Feind naher Anverwandten und für den ehebrecherischen Buhler seiner leiblichen Schwester galt *) — alles dies konte nach damaliger Verderbnis römischer Sitten minder für ein Hindernis als für eine Empfehlung angesehn werden. — Würklich widerstand auch Pompeia seinen Bewerbungen nicht. Blos an Gelegenheit, sich mit Sicherheit einander zu nahen, gebrach es ihnen; denn Aurelia, Cäsars Mutter, eine Matrone von strenger Zucht und schwer zu täuschender Klugheit wachte über jeden Ausgang, jede Gesellschaft ihrer Schwiegertochter. Doch auch diese Hüterin hofte man

---

*) Schon S. 240 ist deßen bei Erwähnung des Lukullus gedacht worden.

zu hintergehn, und der Plan dazu war wenigstens schlau genug.

Unter die, mit vorzüglichster Achtung zu Rom verehrten Gottheiten gehörte die sogenante gütige Göttin *). Ein gewisses heiliges Dunkel zog sich um ihre Anbetung, ihre Opfer, ihre ganze Geschichte; ihr Name selbst war ein Geheimnis! **) Wiewohl ihr auf dem Aventinischen Berge die Vestale Claudia einen eig-

---

*) Bona Dea — von den Griechen Γυναικεία oder die Weibliche genant.

**) Sie ward, wie Plutarch erzält, von den Phrygiern für die Mutter des König Midas, von den Römern für die Gemalin des Faunus, und von den Griechen für die Mutter des Bachus gehalten. Eben deswegen heißt sie auch bald Maia, Ops, Fauna, Fatua — bald eine, deren Namen man nicht einmal nennen darf. Oft gilt sie auch mit der Mutter Erde für eine Person. Daß man an ihrem Feste das Haus mit Weinreben schmückte, deutet allerdings auf eine Verwandschaft mit dem Bacchus. Doch weiß ich nicht, wie, wenn sie seine Mutter gewesen, sich dies mit der bekanten Geschichte von der Semele vertrüge. Ohne Zweifel vereinten und kreuzten sich hier verschiedne Mythen.

nen Tempel geweiht hatte, so ward ihr doch jährlich noch ein großes, für höchst feierlich geachtetes Opfer im Privathause einer der vornehmsten Römischen Matronen — welche die Gemalin eines Konsuls, oder wenigstens eines Prätors seyn muste, gebracht. Alles, was mänlichen Geschlechts war, muste sich fern von diesem Feste halten. Selbst der Herr des Hauses entfernte sich an diesem Tage aus seiner Wohnung, wo seine Gemalin allein zu schalten und zu walten hatte *). Sie schmückte dann mit ihren Frauen und Mädchen das ganze Haus aus. Die edelsten Römerinnen, und vorzüglich auch die Vestalinnen versamleten sich hier; und die Nacht ward, nach Art

*) Das Jahr vorher war dieses Fest im Hause des Cicero und zwar grade an dem Tage gefeiert worden, als er den verhafteten Lentulus und seine Genoßen im Senat mit den Gesandten der Allobroger verhärte. Terentia wolte damals beim Opfer ein Wunderzeichen bemerkt haben, welches sie sofort ihrem Gemal als eine günstige Vorbedeutung, mitten in der RathsVersamlung anzeigen ließ.

Orphetscher Misterien, unter Spielen, Gesängen und Tänzen zugebracht.

Durch ein, unsern Verliebten günstig scheinendes Ohngefähr solte gedachtes Fest dies Jahr bei Pompeia gefeiert werden. Clodius, entweder von ihr eingeladen, oder wenigstens durch ihre Bewilligung kühn gemacht, legte die Kleidung einer Harfenspielerin an, und erschien, einem Frauenzimmer an Bildung volkommen gleich *), vor Cäsars Thüre. Eine vertraute, seiner schon wartende Sklavin, Aura mit Namen, führt ihn hinein; verbarg ihn an einen sichern Ort, und ging um ihrer Gebieterin seine Ankunft zu melden. Wahrscheinlich wäre Pompeia gern auf Flügeln der Liebe her-

*) Plutarch sagt, diese weibliche Verkleidung sei desto paßender gewesen, da dem Clodius damals noch ganz der Bart gemangelt habe. Es kömt freilich auf den Bart deßelben wenig oder nichts an. Da aber Clodius damals schon Quästor, mithin wenigstens acht und zwanzig Jahr alt war, so konte doch sein Kinn kaum mehr so jungfräulich aussehn.

beigeeilt; doch entweder eine Nothwendigkeit beim Opfer, oder Aureliens Gesellschaft, oder sonst ein drittes Hinderniß verspätete sie. Den bei jeder Gelegenheit ungeduldigen Clodius verdroß ein langes fruchtloses Warten. Er verließ höchst unbesonnen seinen Sicherheits-Posten, und durchstriech einen von den Gängen dieses weitläuftigen Gebäues. Zwar vermied er jede etwas lichte Gegend; doch ein Misgeschick führte ihm eine von Aureliens Sklavinnen entgegen. Von ihr zum Spiel aufgefordert wollt' er sich stillschweigend losmachen; doch eben dieses stumme Zurückweichen befremdete jene. Sie zog diese ihr verdächtige Fremde näher ans Licht, und fragte: Wer sie sei, und woher sie komme? Schon etwas verlegen antwortete Clodius: er wolle hier Aura erwarten. Doch die Tiefe seiner Stimme verrieth sein Geschlecht; jene unzeitige Fragerin beleuchtete ihn nun noch stärker, und rief überlaut ihren Gespielen: es hab' ein Mann sich hier eingeschliechen! Noch ent-

schlüpfte ihr Clodius, doch nicht lange. Auf jenes Geschrei stürzten die Frauen von allen Seiten herbei. Aurelia verdeckte sofort die Heiligthümer der guten Göttin, ließ alle Thüren schließen, und durchsuchte mit Fakkeln und mit einem zahlreichen Gefolge das ganze Haus. In Auras Kammer fand man endlich den Versteckten; ihn zu erkennen war leicht. Mit Flüchen und Mishandlungen überdeckt ward er zur Thüre hinausgestoßen. Das Fest war zerrißen. Noch in dieser Nacht eilten alle Frauen nach Hause und hinterbrachten ihren Männern dieses Abendtheuer; noch vor Sonnen Aufgang war es das allgemeine Mährchen der ganzen Stadt.

Nachsichtig genug pflegte sonst das verfeinerte Rom die Liebeshändel junger Frauen und schwelgender Patrizier zu beurtheilen. Jene Zeiten, wo noch jeder Fehltritt gegen ehliche Treue vor dem Richterstuhl des Gemals mit dem Tode der Verbrecherin, oder wenigstens im Zirkel ihrer Mitbürger durch

lebenslängliche Verachtung bestraft wärd, waren längst unwiederbringlich dahin. Ein Scheidebrief war das Aeußerste, was dem gekränkten Gatten übrig blieb; und der Buhler — wenn er zu seiner Sträflichkeit nicht auch Langsamkeit gefügt hatte; wenn er nicht als Ertappter von des Ehemanns willkührlicher Rache gezüchtigt worden *) — konte sicher vor ieder gesezlichen Ahndung schlafen. Doch weit, unendlich weit, war gegenwärtiger Fall von einem gewöhnlichen Muthwillen unterschieden. Nicht als einen blos wollüstigen Plan, sondern als eine offenbare Ruchlosigkeit, nicht als eine Beleidigung, die Cäsarn allein, sondern nebst ihm dem ganzen Staat widerfahren sei, betrachtete

*) Wie hart diese Rache der Ehmänner zuweilen ausfiel, kann man aus dem traurigen Beispiel des armen Geschichtschreiber Sallustius schliessen, der vom T. Annius Milo ertappt, erst bis aufs Blut gegeißelt ward, und dann doch noch mit einer grossen Geldsumme sich loskaufen muste.

tete Roms größre Menge die That des Clodius. Eine der ersten Gottheiten Roms hielt man für gekränkt; eine der ehrwürdigsten, gleichsam zu des Staats Palladien gerechnete Handlung war entweiht worden. Der abergläubische Pöbel bebte vor einer schon nahen Strafe rächerischer Gottheiten; und selbst die Weisern im Volk ärgerten sich über eine Sittenlosigkeit, der nichts mehr unverlezlich dünke. Das Kollegium der Pontifen, vom Senat befragt, erklärte öffentlich das Unterfangen des Wüstlings für eine den Zorn des Himmels weckende Entheiligung, und den Konsulen ward aufgetragen, den Frevler vor ein Volksgericht zu stellen.

Bei so ungünstigen Vorbedeutungen entfiel dem sonst trozzigen Jüngling beinahe der Muth. Vergebens suchte ein von ihm bestochner Volkstribun, Q. Fufius Calenus den ganzen Handel zu unterdrücken. Vergebens bemühte sich der Konsul Piso den Senat zu Gunsten des An-

geschuldigten zu lenken: vergebens endlich warf sich Clodius selbst auf die erniedrigendste Art iedem einzelnen Senator zu Füßen. Zu allgemein war gegen ihn iezt noch die Erbitterung. In der Rathsversamlung stimten nur funfzehn auf seine Verschonung, und nahe an vierhundert auf strenge Untersuchung. Gleichwohl hatte Clodius auch iezt schon viel gewonnen, — Aufschub. Indeß man sich stritt, wer ihn richten sollte? das gesamte Volk, oder ein eignes dazu niedergesezte Gericht? wußt er schlau genug durch ungeheure Bestechungen, durch geheuchelte Anhänglichkeit an die Volkspartei, durch tausend gleichschleichende, als niedrige Wege sich wieder einigen Anhang zu erwerben; und als nun, auf Hortensius Vorschlag, der ganze Prozeß einem Ausschus von Rittern übertragen ward; *) als diese, um ia

*) Hortensius hatte hierbei keineswegs die Absicht, dem Beklagten einen freien Rückzug zu öfnen. Er sorgte

die Sache recht ernstlich, recht furchtlos betreiben zu können, eine Wache gefordert hatten, die vor jeder Stöhrung, jeder Gewaltthat sie schüzze; als Zeugen aufgetreten waren, über jeden Verdacht des Irrthums und der Verfälschung erhoben; *)

---

vielmehr, der Verbrecher könne, indeß die Parteien sich stritten, endlich ganz ohne Prozes durchkommen. Gegenseitig hielt er für unleugbar, daß kein Richter so gewissenlos seyn könne, gegen so sonnenklare Beweise zu sprechen. „Er werde ihn, sagte er, auch mit einem bleiernen Schwerdte tödten!“ — Wie sehr er sich irrte, bewies der Erfolg.

*) Der Merkwürdigste unter ihnen war — Cicero. Da Clodius seine ganze Vertheidigung auf die Behauptung einschränkte, er sei damals von Rom gewesen; da er Zeugen erkauft hatte, die es beschwören wolten, ihn an diesem Tage zu Interamna, drei Tagereisen von Rom gesprochen zu haben, so beschwur Cicero gegenseitig: daß Clodius am nemlichen Morgen bei ihm in seinem Hause gewesen sei. Hierdurch gründete sich zwischen beiden eine Todfeindschaft, die (unparteiisch zu sprechen,) Cicero doch gewißermaßen zuerst verschuldet hatte, und

als nun würklich die Schuld des Beklag-ten klärer als Tageslicht dastand; da fiel doch endlich die Entscheidung so aus, wie sie vor einem erkauften Tribunal ausfallen muste. Fünf und zwanzig Richter, red-licher oder minder schaamlos als die Ue-brigen verurtheilten den Verbrecher; ein und dreißig sprachen ihn los. Der ge-rechte Unwillen aller Biedermänner traf diese Leztern. Catulus fragte einen dersel-ben öffentlich: ob sie deshalb eine Wache sich erbeten hätten, damit ihnen das Geld, womit sie erkauft worden, nicht gestohlen werde? — Aber ihr Ausspruch galt!

Aufmerksam waren, — wie man leicht begreifen kann! — auch auf Cäsarn bei diesem Rechtshandel aller Augen gerichtet, und überraschend war für den größern Theil sein Verhalten gewesen. — Er hatte,

---

deren Folgen, so sehr er anfangs ihrer im Briefwechsel an Attikus spottete, nachher nur zu empfindlich für ihn wurden.

gleich nach jenem entehrenden Vorfall, von Pompejen sich geschieden; seine eigne Mutter Aurelia und seine Schwester, Julia, hatten beim öffentlichen Verhöre die bestimmtesten, eidlichen Zeugniße abgelegt; dennoch, als er nun selbst zum Zeugen aufgefordert ward, entschuldigte er sich: daß von allem Vorgegangnem nichts Gewißes ihm bekannt sei; und auf die Frage: warum er sich denn von seiner Gemalin geschieden habe? antwortete er: weil die ihm Angehörigen nicht blos unschuldig, sondern auch verdachtlos seyn solten! — Genau betrachtet kont' er mit beiden Antworten nichts als strenge Wahrheit gesprochen haben; denn entfernt von seinem Hause konnt' er würklich von jenem Ereignis nur durch Erzälung unterrichtet seyn; und diese Erzäler hatten ja schon laut genug vor Gericht gesprochen! doch wahrscheinlicher noch sah er wohl voraus, welchen Ausgang selbst bei seinem Zeugnis die Sache nehmen werde; kante zu gut

die Richter, die entscheiden solten; *) und errieth nicht minder treffend: daß eben dieser jezt gehaßte Clodius bald ein Mann des Volkes werden dürfte; der, ausgerüstet mit allen Gaben, die den unwürdigen Demagogen furchtbar machen, seinen Gegnern das ihm zugefügte Uebel gewiß mit Wucherzins — denen hingegen, die seiner geschont, ihre Nachsicht vielleicht mit Dank vergelten werde.

Weit über Cäsars Prätur hinaus hatte sich dieser merkwürdige Rechtshandel erstreckt; **) aber eine andre, für ganz

---

*) Das Gemälde, das Cicero von ihnen entwirft, ist sprechend: „Nie saß an einem Spieltische ein schändlicheres Häuflein Menschen beisammen; schmuzzige Senatoren, nackte Ritter, verschuldete Tribunen; nur einige Redliche, die er nicht auszuschließen vermocht hatte, befanden sich unter ihnen. Traurig saßen sie unter so ungleichartigen Genoßen, befürchtend, daß auch sie die Seuche der Schmach ergreife." (Briefe an Atticus 1. 16.)

**) Die Entscheidung geschah erst unterm Konsulat des M. Pupius Piso und M. Valerius Meßala. Ich

Rom wichtige Begebenheit trug sich zu, bevor er noch von seiner obrigkeitlichen Würde abtrat; Pompeius Magnus kam aus dem Morgenlande zurück. Mancherlei furchtbare Gerüchte waren ihm vorangegangen; und seine Gegenpartei hatte manches gethan, was dieselben — wahrzumachen vermochte; hatte ihm manche Ursache zur — wenn nicht ganz gerechten, doch Anschein der Gerechtigkeit habenden Beschwerde gegeben. Freilich ertönte sein Lob fast in ieder Rede, die in Volks-Versamlungen gehalten ward. Immer

habe sie aber lieber etwas früher erzälen als den Zusammenhang trennen wollen. — Noch kann ich hier eine kleine Unrichtigkeit im Svetonius nicht ganz stillschweigend übergehn. „Cäsar, sagt er, sei gleich nach der Prätur, aus Furcht, als Privatmann vor Gericht gezogen zu werden, in die Provinz abgegangen, bevor dieselbe noch in gehörigen Vertheidigungsstand gesezt worden. (antequam ornaretur.) Und gleichwohl war er gewiß beim Prozeß des Clodius zugegen, der erst tief ins zweite Jahr hinein entschieden ward.

prieß man ihn als des Staates gröste, ja beinah' einzige Stüzze; immer rühmte man ihn als Roms Schwerdt und Schild zugleich; dennoch verrieth der Senat bey jeder Gelegenheit, daß man ihn mehr scheue als liebe; daß man mit Widerwillen seine Volksgunst, und mit Neide sein Wachsthum betrachte. Als er einen seiner Legaten, M. Piso voraus schickte, sich ums Konsulat zu bewerben, und schriftlich bat: man möchte die Komitien aufschieben, bis er selbst kommen und seines Freundes Gesuch persönlich unterstüzzen könne, verwarf man sein Begehren mit Verachtung. *) Vorzüglich macht' es sich Cato zur Pflicht bei jeder Gelegenheit gegen ihn zu eifern; und treulich, ja wohl noch vermehrt und verbessert, hatte der flüchtige Tribun Metellus alles dies ihm hinterbracht. Gleichwohl weigerte

*) Demohngeachtet ward Piso nachher würklich, auch in Pompeiens Abwesendheit, zum Konsul gewählt.

sich Pompeius standhaft das Panier der Selbstrache und des Bürgerkriegs aufzustecken. *) Kaum sezt' er seinen Fuß an Italiens Ufer, so entließ er sein ganzes Kriegsheer, und gebot demselben nur noch ihn im Triumph zu begleiten. Mit einem sehr kleinen Gefolge reißt' er zur Stadt, und verzog, den vaterländischen Gesezzen gehorchend, einige Monate in den Vorstädten Roms; bis er endlich an seinem sieben und vierzigsten Geburtstage einen SiegsEinzug hielt, der an Pracht, an Beute, an Zahl der eroberten Länder, und auch an manchem auszeichnenden Nebenumstand noch, ohne Gleichen in den Geschichtsbüchern war, **) und auch in

*) Die Furcht vor Pompeius kriegrischer Ankunft war so groß, daß selbst Craßus (wenn nicht etwa Plutarch es übertreibt) mit seinen Kindern und einem Theil seiner Schäzze sich aus Rom entfernte.

*) Denen vom Plinius uns (VII. 26.) aufbehaltenen Inschriften zu Folge triumphirte Pompeius damals „We-

der Folge nur von dem Einzigen über- troffen ward, den — Pompeiens Obsieger hielt.

Allem Anschein nach muste Cäsar dieser Rückkehr mit heiterm Blick entgegensehn; muste hoffen dürfen: daß in diesem vielfachen Sieger, diesem muthmaslichen Oberhaupte des Staats ein Freund von

---

gen Beendigung eines dreißigiährigen Krieges, wegen Erlegung, Gefangennehmung oder Besiegung von zwei Millionen, dreyundachtzigtausend Menschen, wegen Erbeutung oder Versenkung von 846 Schiffen, wegen Eroberung von tausend, fünfhundert, acht und dreißig Städten und festen Schlößern; wegen Befreiung aller MeeresUfer und WiederErwerbung Römischer Oberherrschaft zur See; wegen Unterwerfung von Asien, Pontus, Armenien, Paphlagonien, Cilicien, Syrien, Iberien, der Insel Creta, der Scithen, (?) Juden, Albanier, Basternier — alles Landes vom See Mäotis bis zum rothen Meer." — In seiner Rede rühmte er sich: er habe des Römischen Gebiets sonst äußerste Grenze nun zum — Mittelpunkt des Reichs gemacht; und seine Anhänger bemerken: daß er der erste Römer sei, der drei Triumphe, und zwar ieden über einen andern Welttheil gehalten habe.

ihm heimkehre. Denn warlich, nicht geringe waren die Dienste gewesen, die er dem Pompeius in seiner Abwesenheit geleistet hatte! Jene feurige Unterstüzzung des manilischen Gesezzes, die thätige dem Tribun Metellus erwiesene Beihülfe, selbst der vor kurzem erst geschehene, obgleich vereitelte Vorschlag von Uebertragung des Capitolinischen Baues — alles dieses waren Beweise, die durch sich selbst sprachen. Dennoch scheint es nicht, daß Pompeius und Cäsar sich gleich anfangs oft sahen, oder sich wechselseitig in ihren Plänen beistanden. Wohl möglich, daß ein Grund von dieser Nicht-Annäherung in Cäsars baldiger Abreise von Rom nach Hispanien lag! Aber noch wahrscheinlicher, daß andre Ursachen mit dabei wirkten! — Es ging dem Pompeius lezt bei seiner Heimkunft aus dem Morgenlande ganz so, wie es ihm ehmals schon bei der Rückkehr aus dem Sertorischen Kriege ergangen war. Die Wirklichkeit entsprach der allzuhoch-

gespannten Erwartung nicht. Man hatte ihn allgemein in der Entfernung unterm Kriegszelt und in Schlachten bewundert; man fand nun in der Nähe bei Volksversamlungen und in der Kurie bald wieder gewaltig viel an ihm zu tadeln. Die Häupter beider Parteien bewarben sich anfangs drängend um seine Gunst; es stand nur in seiner Willkühr gebietend an die Spizze einer derselben zu treten. Aber die schwankende Ungewisheit, mit welcher er eine geraume Weile zwischen beiden verharrte, beleidigte beide; *) und als er sich endlich doch zu bestimmen schien, war seine Wahl so ganz der vorgefaßten Meinung von seiner Denkart entgegen, daß er selbst bei denen, für die er sich er-

*) Cicero sagt von Pompeius erster Rede ans Volk (Br. an Attic. I. 14) „Sie war den Bedrängten nicht tröstend, den Glücklichern nicht erfreulich, ruchlosen Bürgern zu schwankend, redlichen nicht ernst genug; so frostig war sie für alle.“

klärte, nur halbes Zutrauen fand, und bei jenen, die er verließ, zwiefaches Misfallen erzeugte. Denn da er, nach so manchem Vorgang im Grund seines Herzens den Senat fast unmöglich lieben konte; da er nach manchem anfänglichen Kentzeichen Ciceros sogenanten friedlichen Lorbeer wohl kaum sehr bewundern mochte; so erklärt' er doch nun öffentlich: das Ansehn von jenem werde stets sein erstes Augenmerk ausmachen; und huldigte der Weisheit des Leztern eine Zeitlang so unbegrenzt, daß ihm einige von der Gegenpartei den Beinamen Cneius Cicero im Spott ertheilten. *) Unmuthig hingegen traten viele seiner vorzüglichsten Anhänger zurück; denn sie sahen in ihm einen Mann, der — ihrer heißen Anhänglichkeit nicht werth sei; der, schon dran verwöhnt, daß andre für ihn sich mühten, zwar bereit sei, anzunehmen, was man

*) Ciceros Briefe an Attikus I. 14. 16.

ihm anbiete, aber nicht geneigt um das Schwürige selbst sich zu bemühen.

Allem Anschein nach befand sich unter diesen Unmuthigen auch Cäsar. *) Doch

---

*) Wenn man einer Stelle im Svetonius buchstäblich trauen dürfte, so hätte freilich auch Pompeius grade damals Ursache genug gahabt, auf Cäsarn ungehalten zu seyn. — „Cäsar (sagt dieser im 50ten C.) stand im algemeinen Ruf viel vornehme Frauen verführt zu haben, „und unter andern auch die Mucia, Gemalin des Pom„peius; deshalb ward dieser Leztere oft von den beiden „Curionen, Vater und Sohn, auch noch von Mehrern „getadelt, als er nachher der Schwiegersohn eines Man„nes ward, um deßentwillen er seine eigne Gattin, die „Mutter dreier Kinder, verstoßen, und den er oft feuf„zend seinen Aegisthus genant hatte." — Daß eine solche Beleidigung im Häuslichen zehn andre Dienstleistungen im Oeffentlichen aufgewogen und überwogen hätte, ist wohl kein Zweifel; zumal beim Pompeius, der allgemein im Ruf stand, ein guter, seinen Frauen anhänglicher Ehmann zu seyn. Aber mich dünkt doch, daß diese Stelle im Sveton noch großen Bedenklichkeiten unterliege. Nicht als ob ich Cäsars Enthaltsamkeit eine Schuzrede halten wolte; diese Tugend geb' ich an ihm willig Preis. Allein, nicht gerechnet, daß es vom Cäsar, der gewiß Pompeius Freundschaft sich wünschte, höchst unklug gehandelt gewesen wäre, sich hier nicht einigen Zwang auf-

wenn seine Erwartung auf dieser Seite sich getäuscht fand, so trat er dafür um eben die Zeit in genauere Verbindung mit einem andern mächtigen Römer, mit — M. Licinius Craßus; trat in dieselbe, weil er eigentlich mußte. Denn zur Prätorischen Provinz war Cäsarn das jenseitige Hispanien durchs Loos zugefallen; und schon rüstete er sich hinzugehn, als sich ein Hindernis von unangenehmster Art ihm entgegen stemmte. Seine Schulden

zulegen, so macht ihm auch kein einziger Schriftsteller — deren mehrere von der Mucia sprechen, ähnliche Vorwürfe. Plutarch sagt im Leben des Pompeius: Er habe der Mucia, die sich in seiner Abwesenheit höchst liederlich aufgeführt, bei seiner Annäherung an Italien einen Scheidebrief, ohne doch damals oder nachher die Ursache dieser Scheidung anzugeben, welche man gleichwohl in Ciceros Briefen finde. Cicero aber sagt im Brief an Attikus (I, 12) blos: die Ehscheidung der Mucia wird höchlich gebilligt. — Curios Zeugnis gilt soviel als gar nichts; denn daß dieser alles, was ihm ersprieslich schien, Cäsarn zu schmähn, Wahrheit und Unwahrheit, samlete, ist aus andern Stellen augenscheinlich.

waren zu einer fürchterlichen Höhe angewachsen; mehrere von seinen Gläubigern weigerten sich ihn aus der Stadt zu laßen. Nur wieder ein Mann von ungeheuern Reichthümern, nur ein Craßus vermocht' es ihn zu retten. Auch war dieser Leztere willig dazu. Die Rückkehr seines furchtbaren Nebenbuhlers sezte ihn in die bängliche Besorgnis, ganz verdunkelt, ganz alles Einflußes in die Staats-Regierung beraubt zu werden; um so willkommner war ihm die, freilich etwas theuer erkaufte Freundschaft eines so thätigen, so kraftvollen Liebling des Volks. Craßus ward zwar nur bei den zudringlichsten, unausweichlichsten Gläubigern Bürge; aber auch diese Bürgschaft belief sich auf achthundert, dreißig Talente, — oder nach unsrer Währung über eine Million Thaler; *) Cäsar gestand

*) Wenn es Attische Talente sind, und diese — nach der neusten Art von Berechnung — zu 1350 rthl. (oder 2025 fl.) angeschlagen werden, so betrüge es 1,120,500 rthl. oder 1,680,750 fl.

gestand damals im lachenden Ton seinen Freunden: daß er hunderttausend großer Sestertien (oder mehr als drei Millionen) nöthig habe, um dann erst nichts zu besitzen. *)

Kaum war Cäsar von dieser Seite her gesichert, so eilte er in die Provinz. Zwar genoß der römische Staat in ganzem genommen, seit Endigung des Mithridatischen Krieges, eines seltnen, lang entbehrten Friedens; kein mächtiger Nachbar von aussen, kein verderblicher Zwiespalt von innen, erforderte zahlreiche Heere, und entschlosne Gegenwehr. Doch gab es hier und da, wenigstens kleine Kämpfe, Unruhen, die leicht aufloderten, leicht wieder gedämpft wurden. Viele derselben reizte und ernährte die Raubbegier und die Triumphsucht der Prokonsuln absicht-

*) Oder genauer gerechnet 3,125,000 rthl. Appianus (Bürgerl. Kriege. II. 8) ist der Währmann für diese Rede, die auf jeden Fall sehr Cäsarianisch klingt.

lich. Noch andre regten sich in Ländern, wo der kriegrische Geist der Eingebornen zwar besiegt, doch nicht ganz unterjocht zu werden vermochte; und ein Land dieser leztern Art war — Hispanien. Schon seit länger, als hundert und funfzig Jahren Roms Hoheit unterworfen, war es doch fast nie ganz beruhigt; erforderte immer eine beträchtliche, in Bereitschaft gehaltne Mannschaft und aufmerksame Stathalter. Viele seiner kleinern Völkerschaften, durch ihre Gebürge gedeckt, durch ihren unbiegsamen Muth, gegen Tod und Wunden gleichgültig, schüttelten wenigstens zuweilen an den Ketten, die sie nicht ganz zu sprengen vermochten, oder beunruhigten durch ihre Streifereien, die ebnen Gegenden und denjenigen Theil der Provinz, der gelaßner unter fremde Bothmäßigkeit sich fügte. Auch Cäsarn gebrach es iezt nicht an Gelegenheit zum Kampfe, wiewohl er ungezweifelt öfterer denselben aufsuchte, als zu ihm aufgefordert ward. —

Er hatte, so wie er in der Provinz anlangte, zwanzig Kohorten, die er schon vorfand, mit zehn neugeworbnen verstärkt, und zog damit zuerst gegen die Lusitanier, die am Berge Herminius *) wohnten, und mit ihren Räubereien allerdings oft das Römische Gebiet beeinträchtigt haben mochten. Er forderte von ihnen, daß sie ihre Schluchten verlaßen, und herab ins Blachfeld ziehen solten. Ihre Antwort war, wie er vorhergesehen hatte — abschläglich, mit den Waffen in der Hand. Sie wurden geschlagen, und nur ein Ohngefähr rettete sie damals noch von gänzlicher Unterwerfung.

Cäsar vernahm, daß die benachbarten Lusitaner, **) aus Besorgnis; das Wetter

*) Ohne Zweifel der iezzige Berg Erminho. — Im Hirtius vom Alex. Kr. wird seine Lage genauer beschrieben.

**) Genauer diese Völkerschaft anzugeben, ist unmöglich. Es ist sonderbar genug, daß fast alle alte Schrift-

werde auch bald über ihnen ausbrechen, ihre Weiber, Kinder und besten Habseligkeiten jenseits des Flusses Duvius geschaft hätten. Er sah dies als eine Kriegserklärung an, und eilte ihnen nach. Ihre gröstentheils leere Städte wurden leicht von ihm erobert; als er sie endlich selbst erreichte, schloßen die Barbaren von ihrer Kriegsart auch auf Römische, und glaubten sich zu retten, wenn sie ihre Heerden

steller, wenn sie von Cäsars Proprätur in Hispanien sprechen, zwar ausdrücklich erwähnen: daß er alda viele merkwürdige Kriegsthaten verrichtet habe; aber sämtlich — bis auf den einzigen Dio Caßius — unangezeigt lassen: welche? Selbst Plutarch begnügt sich mit den wenigen Worten: „Er drang als Ueberwinder bis ans äußre „Meer, und unterwarf Roms Herschaft alle bisher noch „nicht unterworfne Völker." — Wahrscheinlich machte Cäsar selbst durch seine nachmaligen großen, oder fast möchte man sagen, ungeheuren Heldenthaten in Gallien, Germanien und allen bürgerlichen Kriegen die Schriftsteller gleichgültig gegen Kämpfe, in welchen das Menschenblut nur noch in — Bächen flos; und wo die Köpfe der Erschlagnen noch gezählt werden musten, wenn man der Triumphs-Zahl sicher seyn wolte.

und Gepäcke preisgäben. Doch Cäsar ließ dies alles unangetastet, fiel auf die Mannschaft selbst, und besiegte sie. Beim Heimweg lauerten die Herminier in engen Pässen auf ihn, und glaubten in seinen Rücken fallen zu können. Er umging und erneuerte bald seinen Angrif von forne. Die Geschlagnen flohen bis ans Ufer des Meeres, und retteten sich auf ein nahes Eiland. Doch vor Cäsars Ungestüm schüzte selbst das Meer nicht. Da es ihm an Schiffen gebrach, sezte er einen Theil seines Heeres auf Flöße und ließ sie überfahren. Fast hätte er diesmal seine Ungedult theuer bezalen müßen. Seine Krieger landeten allerdings; doch eine hochgestiegene Flut rieß die Flöße hinweg. Verstärkung nachzusenden, war nun unmöglich. Jene von den Ihrigen abgeschnittne Truppen wurden von den Lusitaniern übermannt und niedergemezzelt; nur ein einziger Römer, mit Wunden überdeckt,

rettete sich durchs Schwimmen. *) — Cäsar, der vom Ufer die traurige Aussicht aufs Blutbad der Seinigen gehabt hatte, sandte nun nach Gades, und begehrte eiligst Schiffe zu seiner Unterstüzzung. Sie kamen, und an der Spizze einer ansehnlichen Schifsrüstung ward es freilich dem römischen Proprätor leicht ein mäßiges, durch Hunger und Mangel ohnedem halb aufgeriebnes Häuflein schlecht bewehrter Barbarn zur Uebergabe zu zwingen. —

*) Dio Caßius nennt ihn sogar. „Ein einziger, sagt „er, P. Scävius blieb übrig, der nachdem er sein „Schild verlohren, und mit Wunden gleichsam über„deckt war, ins Waßer sprang und durch Schwim„men entkam.“ — Ob hier nicht eine Verwechslung mit dem Scäva vorgeht, der, dem Plutarch zu folge, bei Dirrachium sich so auszeichnete, und dem zweiten Soldaten, der in Britannien die Feinde mit so vielem Muthe aus einer sumpfigten Gegend veriagte, und doch den, ihm mit Glückwunsch entgegeneilenden Cäsar fusfällig um Verzeihung bat, weil er sein Schild eingebüßt habe? — Beider wird im Verfolg gedacht werden.

Auch gnügte dieser unwürdige Sieg Cäsars Ehrgeiz nicht. Noch war das Volk der Galläcäer, wohnhaft an Lusitaniens äussersten Grenzen, Rom nicht unterthan. In einigen harten Kriegen oft überwunden, *) hatt' es doch immer noch der völligen Dienstbarkeit sich zu erwehren gewußt. Jezt überraschte der schnelle Cäsar mit seiner Flotte daßelbe so unerwartet, **) daß ihm nichts übrig blieb, als — sich zu unterwerfen. Ganz Lusitanien war von nun an Römische Besizzung.

*) Vorzüglich glücklich hatte gegen sie D. Junius Brutus gekriegt, wie Livius im 56ten (aber leider verloren gegangnen) Buche beschrieben hatte.

**) Dem Dio Caßius zu Folge hatte dieses Volk noch nie eine Flotte gesehen. Ein Umstand, der mir doch unglaublich vorkommt. Denn die Galläcäer wohnten ja am Meere, und Schiffarth war den Hispaniern, an deren Ufern Phönizische, Karthagische und Römische Flotten so oft schon gelandet, gewiß nicht fremde.

ProvinzVerwaltung und Kriege pflegten immer die zwei Quellen zu seyn, aus welchen die römischen Prokonsulen und Proprätoren schöpften, wenn die Spendungen unters Volk, die kostbaren Spiele, und die tausenderlei BestechungsArten, womit sie um Gunst und Würde warben, ihre Habe und ihren Kredit verschlungen hatten. Daß auch Cäsar, iezt so tief in die mislichste Lage verstrickt, diese Hülfsmittel nicht verschmähen werde; daß ein Feldherr, der mit solcher Leichtigkeit die ungerechtesten Kriege begann — Kriege, wozu ihm nur sein Gutdünken und Roms verderbliche Staatskunst einen Vorwand lieh — auch bei Führung derselben, nicht alzubedenklich, alzugewißenhaft handeln dürfte, ließ sich voraus sehn. Cäsar bereicherte — darüber sind alle ältere Schriftsteller einig *) — iezt sich und sein Heer.

*) Plutarch, Appian, Dio Caßius, Vellejus Paterkulus, u. a. m.

Er wußte von den Bundsgenossen manche wichtige Geldsummen herauszulocken, um — seine eigne Schulden zu tilgen; er ließ mehrere Lusitanische Städte, wiewohl sie die Thore ihm aufthaten, und seine Befehle anzuerkennen bereit waren, feindlich zerstören, *) um durch ihre Beute — die Bürgschaft des Craßus zu mindern; aber er wußte gleichwohl seine Statthalterschaft noch auf andre Art, als blos durch Kämpfe und Ungerechtigkeit unvergeslich zu machen. Denn er erwieß demienigen Theil Hispaniens, den er schon als Römische Provinz vorfand, manche beträchtliche Gutthat. Sein Vorfahr, Metellus, hatte das Land mit harten Steuern belastet; Cäsar machte dagegen beim Senat so kräftige Vorstellung: daß die Bürde

*) Sveton: K. 54. Ueberhaupt der einzige, der Cäsars Thaten in Spanien nicht mit bloßem Lobe erwähnt.

wieder den Bedrängten abgenommen ward. *) In jedem noch so kurzen Zwischenraum, den seine Kriegsverrichtungen zuließen, durchreißt' er unabläßig die Provinz; wußte Ruhe in ihrem Innersten zu erhalten; sprach gleich fleißig als unpartheiisch Recht; und gab musterhafte Gesezze. Da vorzüglich damals zwischen Schuldnern und Gläubigern außerordentlich viel Rechtshändel anhängig waren — denn des Luxus verderbliche Folgen äußerten sich schon über das ganze römische Gebiet; — so ertheilte Cäsar den gewißermaßen gegen sich selbst gerichteten Befehl: daß den Gläubigern von des Schuldners Einkünften bis zur Tilgung des Darlehns zwei Drittheile gehören sollten. Kurz, er herschte untadelhaft überall, wo ihn — der Ehrgeiz nicht dahin rieß.

---

*) Wenigstens rühmt sich Cäsar selbst (beim Hirtius vom Spanischen Kriege. K. 29.) selbst damit.

Bei einer dieser gerichtlichen Reisen wahrscheinlich *) entschlüpfte Cäsarn einst ein Geständnis, das deutlich genug die geheimern Falten seines Herzens verrieth. Denn als er unter andern in einem äußerst kleinen Städtchen, von wenigen, höchst dürftigen Einwohnern sparsam besezt, anlangte, und ein paar von seinen Begleitern halblachend die Frage aufwarfen: ob es denn auch hier wohl Parteien, Scheelsucht und Wetteifer um Rang und Aemter geben möge? antwortete er im ernstlichsten Tone: Ganz gewiß, und ich selbst möchte hier lieber der Erste, als in Rom der Zweite seyn.

Gern pflegte sonst der größre Theil der Prokonsulen seinen Aufenthalt in der

---

*) Ich sage mit Bedacht: wahrscheinlich. Denn andre, z. B. Plutarch, laßen den Cäsar auf seiner Hinreise nach Spanien bei den Alpen in ein solches Städtgen kommen, und auf diese Art sich äußern. Eine Kleinigkeit, die in der Sache selbst nichts ändert!

Provinz zu verlängern; denn ausgiebiger ward die Erndte, je länger man Zeit zum Einsamlen hatte. Doch Cäsar, der gewiß Gold und Erwerb nicht als ein selbst bestehendes Gut, sondern nur als Mittel zu höhern Gütern betrachtete, dachte anders. Kaum hatt' er die nothwendigste Frist seiner Statthalterschaft vollendet; hatte kaum alles das vollbracht, was ihm zum gültigen Anspruch eines Triumphs zu gnügen schien, *) als er wieder nach Rom zurückeilte. Mit zwiefachen, fast gleich starken Kräften zog ihn der Wunsch eines

*) Einige neuere Geschichtschreiber sind, ich weiß würklich nicht, warum, der Meinung: daß Cäsars damalige Thaten in Hispanien des Triumphs nicht werth gewesen wären. Kein älterer bezweifelt es; und sie waren es gewiß, sobald die unseelige Zälung von fünftausend erschlagnen Menschen zu einem solchen Gepränge berechtigte. Aber man vergleicht immer Cäsarn mit — sich selbst; und da werden freilich alle seine Proprätorischen Siege ein unbedeutendes Scharmüzel gegen seine nachmalige Siege in Gallien, Germanien, Griechenland, Afrika u. s. w.

Sieggepränges und die Hofnung zum Konsulat. Beide zu vereinen, oder vielmehr jenes diesem vorangehn zu laßen, war sein eifrigstes Bestreben. Doch schon hatte er sich, um eine kleine Frist nur verspätet; er fand, als er bei der Stadt anlangte, die Tage zur KonsulsWahl bereits anberaumt. Vergebens suchte er sich Nachlaß von dem Gesezze zu verschaffen, das TriumphsBewerbern innerhalb Roms Mauern zu erscheinen verbot. Mit seinem gewöhnlichen Feuer sezte sich M. Cato gegen eine solche Begünstigung; *) der größre Theil des Senats stimte ihm bei; die Bescheidenheit mit welcher Pompeius vor kurzem erst diese Sitte beobachtet hatte, war muthmaslich ein Grund mehr

*) Cato soll damals — wie Plutarch im Cäsar erzählt — einen ganzen Tag durch allein gesprochen haben, aus Furcht, daß sonst einer von Cäsars Freunden auch zu Worten kommen möge. Ein Kunstgrif, deßen sich doch warlich der allersophistische Demagoge nicht hätte schämen dürfen.

in Catos Bestreitung. Cäsar selbst sah ein, daß er ohne langen Aufschub, — und diesen liebt' er nie und nirgends! — kaum durchzudringen vermögen werde. Er gab daher die Aussicht eines blos schimmernden Gepränges (wiewohl er schon manche Vorbereitung getroffen hatte) *) gelassen auf, um nicht die Erwerbung einer wirklichen Macht zu verspäten, und — erschien auf dem Marsfelde.

Mit Cäsarn zugleich bewarben sich damals ums Konsulat L. Lucceius, und M. Bibulus. Der Leztere, vordem sein Amtsgenoße in der Aedils-Würde, konte freilich den Mann nicht lieben, der ihn so ganz verdunkelt hatte; kont' ihm die Ungerechtigkeit nicht vergeben, mit welcher das Volk ihren gemeinschaftlichen Aufwand nur immer Cäsarn zum Verdienst angerechnet hatte. **) Wahrscheinlich vergalt

*) Appianus in Bürg. Kr. 11ten B. 8. St.

**) S. S. 261.

ihm Cäsar das mit gleicher Abneigung; und auch noch ein andrer Punkt bestärkte ihn in seiner Denkart. Lucceius gehörte zu den reichsten Privatpersonen in Rom! Cäsar verband sich um so williger mit ihm. In ihrer beider Namen zugleich wurden verschwendrische Geschenke unter die Menge vertheilt. An Gunst brachte Cäsar ein, was an baarem Golde ihm abging! Und dennoch, sonderbar genug schadete grade dieser mächtige Bundsgenoße, dieser wichtige Freund dem armen Lucceius mehr, als vielleicht der angestrengteste Wetteifer gethan haben würde. Cäsarn, den Liebling des Volks von dem erhabnen Posten zu verdrängen, auf dem er schon Fuß zu faßen schien, — es zumal iezt zu thun, nach einer so rühmlich verwalteten Provinz, nach einer so entschlosnen Aufopferung gerechter Ansprüche! — dies hielten selbst Cäsars bitterste Feinde für ein fruchtloses Unternehmen. Aber um desto bänglicher auch ward ihrer aller Besorgnis,

wenn neben Cäsarn ein Freund von ihm, ein gleichgesint handelnder Römer das Konsulat bekleiden sollte. Daß der Schlaue dann ihn gewiß bald ganz beherschen, und aus seinem Mitgenoßen bald nur ein Werkzeug seiner Absichten machen werde, — das sahen sie zum voraus, und um es zu verhindern, um dem alzuhochstrebenden Geist eine Gegenwehr aufzustellen, verband sich die ganze mächtige, doch sonst gewöhnlich unter sich selbst zwistige Partei der Optimaten zu — Bibulus Besten. Durch ihr Ansehn begünstigt, durch äußerst wichtige, von ihnen zusammengeschosne Geldsummen unterstüzt, muste Bibulus dem feilen geldgierigen Haufen des Volks eben so viel für sich allein versprechen, als seine Mitwerber vereint gethan hatten. M. Cato selbst wich diesmal von seiner ehernen, unbiegsamen Strenge ab, und fand — der Stoischen Grundsäzze vergeßend, — daß eine solche Bestechung dem Staate nüzlich, mithin auch löblich

seyn

seyn könne. *) Lucceius fiel durch; Cäsar und Bibulus wurden zu Konsulen erwählt.

Mehr von der besorglichen, als von der erfreulichen Art schien die Aussicht zu seyn, die jezt vor Cäsarn lag. In seinem Mitgenoßen sah er einen erklärten Gegner, der jedem seiner Vorschläge widersprechen, jeden seiner Entwürfe zu vereiteln suchen werde. Catos mächtigen Einflus hatt' er zweimal schon, kurz hintereinander, empfunden; eine noch weit schmerzlichere Einbuße drohte ihm für die Zukunft; denn die Partei der Optimaten, durch ihren Halbsieg muthig, bestrebte sich nun aus allen Kräften, fürs nächste Jahr nur unbedeutende, friedliche Provinzen, **) ohne Kriegsheer und Hofnung

---

*) Svetonius, Jul. Cäs. K. 19.

**) „Nur Hügel und Wälder!" wie Svetonius sehr bedeutend sagt.

des Triumphs in Auslösung zu bringen. Dennoch ging Cäsar unerschüttert seinen Gang fort. Einem erfahrnen Feldherrn gleich, der desto sichrer mit dem Kern seines Heeres, wohl auch mit einem Hinterhalt würkt, iemehr die Aufmerksamkeit der Feinde blos auf die — Flügel gerichtet ist, sezt er iezt einen Plan durch, den man kühnlich den Meisterstreich seines ganzen bisherigen Lebens nennen konte; einen Plan, den er wahrscheinlich früher schon entworfen hatte, zu deßen Ausführung aber ihn iezt noch stärker die Scheelsucht seiner Widersacher drängte und die günstige Verkettung damaliger Staatsverhältniße reizte; einen Plan, der äußerst einfach für den ersten Anblick, doch unübersehbar in seinen Folgen, stärker als zehn auswärtige Kriege, ia selbst mehr, als alle bisherige innere Unruhen ins Räderwerk des innern Staatskörpers eingrief, und zulezt die Form der ganzen

römischen Republik umwandelte; — er söhnte den großen Pompeius mit dem vielvermögenden Craßus aus.

Ein langer, bittrer, mehr als zwanzigjähriger Zwiespalt trente (wie schon mehrmals erwähnt worden,) diese zwei wichtigen Staatshäupter. Je dumpfer, je verhehlter — unter der Mäßigung erborgtem Anstrich — ihr Unwille sich fortpflanzte, je unheilbarer schien er; war durch eine so beträchtliche Dauer gleichsam verjährt, und durch die Ereigniße der leztern Zeiten noch verstärkt worden. Denn der Sieger, der mit so zahllosen Loorbeerkronen aus dem Orient zurückkam, hofte nun ganz den daheim gebliebnen friedlichen Konsular zu überstralen; doch auch dieser hatte indeß seine Verbindungen erweitert, seine Volksgunst befestigt; stritt — als ein geübter Kämpfer in der Toga — mit den zwar glanzlosen, doch deshalb nicht unwürkendern Waffen der bür-

bürgerlichen Staatskunst; wußte oft durch heimliche Gerüchte den allzugroßen Imperator in gefürchteter Ansicht darzustellen, oder auch wohl durch zweideutige Maasregeln in Verlegenheit zu sezzen.*) Zwischen ihnen beiden schwebte das eigentliche Ansehn des Senats. Ein großer Theil seiner Mitglieder sah es gern, daß jene Mächtigen sich wechselseitig untergruben und schwächten. Viele der ächten, oder wenigstens für ächt geltenden Republikaner strebten sogar diese Eifersucht zu unterhalten und anzufachen. Auf ihr glaubten sie,

---

*) Zur ersten Art von Kunstgriffen gehört es wahrscheinlich, daß er bei Pompeius Rückkehr nach Rom Anfangs Anstalten traf, sich — zu flüchten; zur zweiten, daß er im Senat Ciceros Konsulats-Verwaltung — wiewohl er gewiß Ciceron nicht liebte, — mit höchsten Lobsprüchen belegte, und dadurch dem immer noch zurückhaltenden Pompeius eine Erklärung abnöthigte. Cicero Br. an Attikus I. 14.

beruhe die ganze noch übrige Sicherung des sogenanten — Freistaats: Jeder von diesen beiden sei, einzeln betrachtet, viel zu gros für sein Vaterland; doch ieder werde auch unschädlich, so lang' ein Schwerdt das andre in der Scheide halte.

Ganz gewiß lag viel Wahrheit in diesen Grundsäzzen enthalten; aber eben dieselben wuste auch der schlaue Cäsar weislich zu benüzzen, um seinem Entwurf Ausführung, seinen Vorschlägen Eindringlichkeit zu geben. Er, der sich iezt in der mislichen Doppelwahl befand, entweder den Cn. Pompeius, deßen Ansehn er sonst schon so oft und so kräftig unterstüzt, oder den M. Craßus, der ihn durch seine Bürgschaft eine so große und noch so frische Verbindlichkeit auferlegt hatte, zu beleidigen, — er machte iezt beide drauf aufmerksam: daß doch am Ende ihr Zwist nur dazu diene, ihre Gegner, ihre Neider, ihre heimlichen Feinde zu vergnü-

gen. — „Nur ihr selbst, flüsterte er ihnen „zu, hindertet euch an Erreichung eurer „Wünsche! Seid einig, und eure Gewalt „wird unwiderstehbar. Roms Staat ist „gros genug um den Ehrgeiz mehr als „eines Manns zu befriedigen. Vergeßt „euren bisherigen Groll, schließt einen „freundschaftlichen Bund; und damit er „desto fester daure, laßt mich der dritte „Mann in demselben seyn. Von unsern „Winken wird dann der Senat, von der „vereinten Schaar unsrer Klienten und „Söldner ieder Beschlus in den Volks„Versamlungen abhängen.“ — Annehmlich war ein solcher Rath an sich selbst schon; gewiß noch annehmlicher ward er durch Cäsars Beredsamkeit. Craßus war wahrscheinlich der Erste, der ihm Beifall gab; auch Pompeius — eben damals unwilliger als ie auf den Senat, der immer noch zauderte, manche allerdings willkährliche Verfügung des Siegers im Morgenlande

zu bestätigen *) — schlug endlich ein. Damit es nicht blos Staatsverbindung, sondern auch Blutsverwandschaft werde, — damit Cäsar seines neuerworbnen Freundes desto gewisser seyn könne, gab er seine Tochter, Julia, eine der reizendsten Römerinnen, dem Pompeius zur Gemalin. Ihr schon verlobter Bräutigam Cäpio, ward durch Pompeiens Tochter entschädigt. Cäsar selbst nahm um eben diese Zeit, Calpurnien, die Tochter eines andern berühmten Römers, Cn. Piso, zur Ehe.

Noch solte diese Verbindung, **) die man in spätern Zeiten das Triumvirat zu

*) Cato und seine Bewunderer suchten damals vorzüglich den Lukullus als einen Gegner von Pompeius aufzustellen.

**) Selbst über den eigentlichen Zeitpunkt, wann dieser Vertrag geschloßen worden, sind die ältern Schriftsteller nicht ganz gleichlautend. Plutarch, Dio Caßius u. a. m. nehmen solche noch früher an, als

benennen pflegte, dem übrigen Rom ein Geheimnis bleiben, doch bald gedieh sie, eben durch diese mannichfachen Heirathen zu aller Kundschaft. Staunen ergrif den Senat; ungewiße Besorgnis die Volks-Partei; die Freunde der Neuverbundnen und ihre Klienten priesen im Tone der

---

Cäsar zum Konsul erwählt ward. Sveton sezt sie erst nach schon geschehener Wahl, und zwar, wie mich dünkt, mit Recht. Nicht gerechnet, daß bei seiner Rückkehr Cäsar von der Zeit gedrängt, — äußerst gedrängt wurde, und daher keinen Raum zu Unterhandlungen hatte, wo ein klein wenig Uebereilung alles verderben konte; nicht angenommen, daß grade die scheelsüchtigen Maasregeln seiner Gegner bei diesen Wahltagen ihn vorzüglich zu Schließung des sogenanten Triumvirats bewogen, so ist noch ein Punkt ausgiebig genug: Cäsar, vom Pompeius und Craßus schon damals unterstüzt, hätte gewiß nicht in der Person des Bibulus einen so verhaßten Mitgenoßen im Konsulat erhalten. — Varro schrieb eine Geschichte dieses Triumvirats, unter dem Titel Tricaranos. Aber leider ist sie im Strom der Zeiten untergegangen.

Begeisterung einen Schritt, der allen bürgerlichen Zwisten ein Ende mache, und das Ansehn des Staats befestige. Die wenigen ächten Patrioten schwiegen, und richteten einen bangen Blick auf die Zukunft. Daß eine so ungleichartige Verbindung von drei so mächtigen, so ehrgeizigen Staatshäuptern nicht immer dauernd seyn werde, dies konte leicht auch ein stumpfes Auge voraussehn; doch mit Gewißheit vorauszusehn, welche Folgen ihre iezzige Eintracht, welche Erschütterungen ihr dereinstiger mutmaslicher Zwiespalt hervorbringen werde, dies war auch dem scharfsichtigsten Staatskenner unmöglich. Fast der einzige Cato schmähte laut und ohne Rückhalt dagegen. Viele seiner Worte gliechen ienen berühmten Reden der Cassandra. Sie waren richtige Vorhersagungen, die man — nicht glaubte. Auch sah er nicht ein, oder wollt' es nicht einsehn: daß er selbst durch seine störrische

oft in Unbeugsamkeit und in gewaltthätigen Troz übergehende Tugend ein Hauptbeförderer dieses Bundes gewesen sei. Aber Cäsar hatte dies mit noch manchem andern großen Mann der Vorzeit und der Mitwelt gemein, daß seine bittersten Feinde die thätigsten Gründer seines Glückes waren.

(Ende des ersten Theils.)

